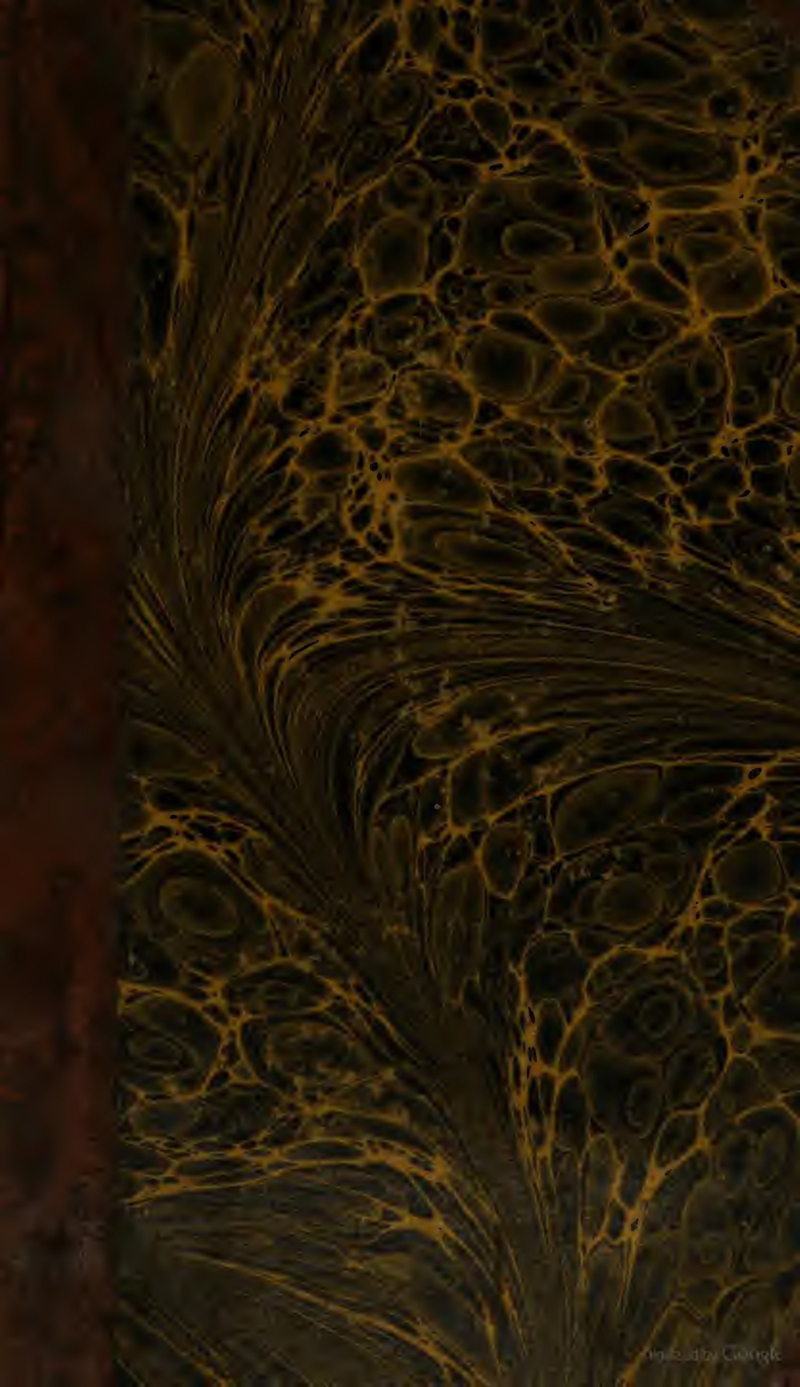
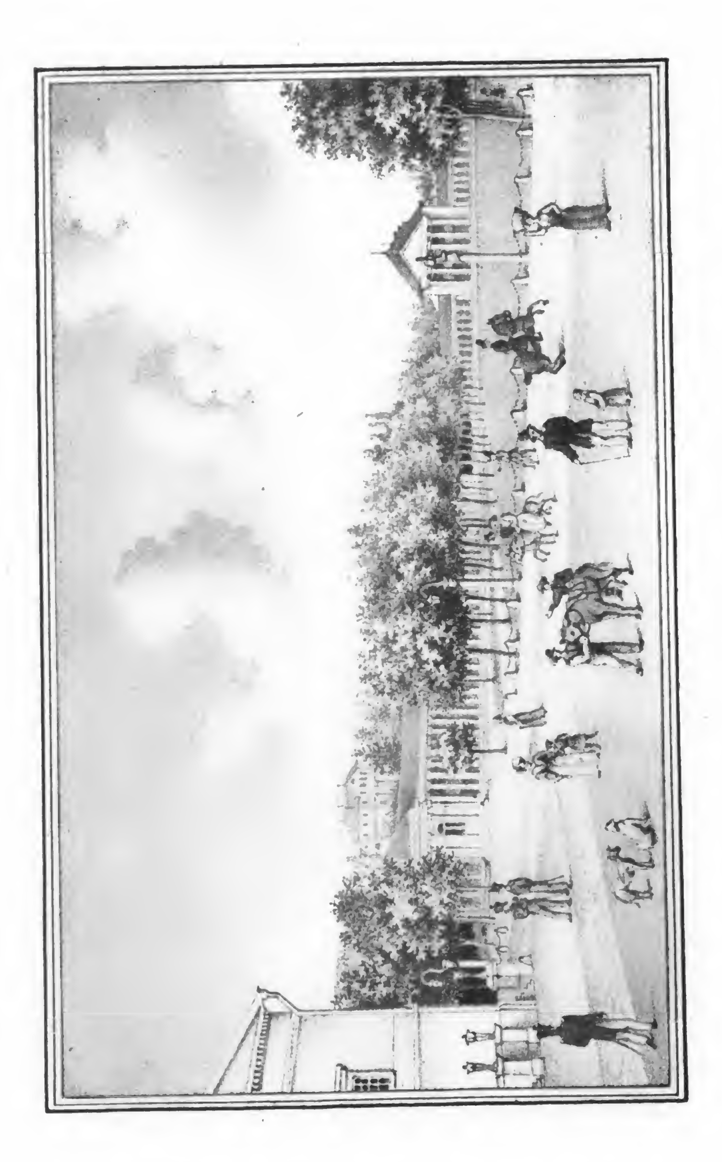




<36621763430013





WIESBADEN

und seine

Heilquellen

dargestellt

von

Dr. A. H. PEEZ

Herzogl. Nassauischem Geheimen-Hofrathe pp.

Zweite verbesserte Auflage

Gießen

bey G. F. Heyer Vater.

Wiesbaden

und seine

Heilquellen

von

Dr. A. H. Peez.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nachdem die erste Auflage dieses Buches vergriffen ist, erscheint hier eine zweite, umgearbeitete, und mit einigen Capiteln vermehrte Ausgabe. Ich hoffe, daß das Werk sowohl an Qualität, wie an äußerer Brauchbarkeit durch diese Veränderungen gewonnen hat. — Bei letztern folgte ich einzig den Ergebnissen der Erfahrung. Einzelne geistreiche Bemerkungen der Herren Hufeland, Stiebel und Wetzler *) benutzte ich dankbar.

Je länger ich die Natur beobachte, um so mehr scheint sie meine Ansicht von der Wirkungsweise der Mineralquellen zu rechtfertigen. Ich konnte sie

*) In Hufeland's Bibliothek, in Rust's Repertorium, und in der medizinisch-chirurgischen Zeitung.

daher unmöglich dem, was man ihr entgegen setzte, zum Opfer bringen, noch vermag ich der chemiatrischen Ansicht überhaupt Geist und Wahrheit abzugewinnen. Auf der andern Seite war mir der Beifall anerkannt, trefflicher Köpfe lohnende Ermunterung, diesen nicht unwichtigen Gegenstand der Arzneikunde seiner nothwendigen festern Begründung entgegen zu führen.

Seitdem die erste Auflage dieses Buches erschienen ist, hat sich Wiesbaden unter allen Verhältnissen gar sehr verändert. Die Monographieen der Vorzeit, Gemälde, Kupferstiche, so wie ein Band vor etwa 70 Jahren erschienener Heilungsgeschichten beweisen, daß diese Heilquelle ehemals ebenso häufig zum Trinken wie zum Baden benutzt wurde, und daß Wiesbaden für den Süden von Deutschland das war, was Carlsbad, Marienbad für den Norden sind. Wahrscheinlich sind es die häufigen Kriege, von welchen Deutschland besonders heimgesucht wurde, und die Folgen der Verwundungen gewesen, welche in Verbindung mit den überhand nehmenden rheumatischen Krankheiten, allmählig den Gebrauch der Bäder, und die Anstalten dazu, mehr hervorbildeten, wodurch das Brunnentrinken mehr und mehr in den Hintergrund treten mußte. Hierzu trat nun auch Mangel einer geeigneten Lo-

calität zur Anlage eines Trinkbrunnens, und der wichtige Umstand, daß die damaligen hiesigen Aerzte, der Lehre Brown's zu sehr angehörten, um dem innern Gebrauche einer warmen auflösenden Quelle huldigen zu können.

M. G. Thilenius machte indessen vorzüglich gegen die letzten Jahre seines hiesigen Wirkens, häufigern Gebrauch von dem Trinken des Mineralwassers, und würde ohne Zweifel den Gesundbrunnen wieder in seine Rechte eingesetzt haben, wenn diesen trefflichen Arzt nicht zu früh der Tod ereilt hätte.

In den Jahren 1811 und 1812 fing ich an, den Gesundbrunnen gegen Unterleibsleiden wieder trinken zu lassen. Diese Versuche entsprachen vollkommen meinen Erwartungen, und in den Jahren 1814 und 1815 hatte ich schon die Freude ein Häuflein Leidender hier versammelt zu sehen, welche blos von dem innern Gebrauch der Heilquellen Hülfe erwarteten. So trat nun der Gesundbrunnen mit jedem Jahre wieder in seine Rechte, und im Jahr 1822 war die Anzahl der Brunnentrinker schon so groß, daß es nöthig war, den Kochbrunnen zur Trinkquelle einzurichten, und seine Umgebungen mit Bäumen zu bepflanzen. Seit dieser Zeit verdoppelte sich die Anzahl der zur Heil-

quelle wandernden Kranken, deren Hälfte des Brunnens wegen Wiesbaden besucht. So sehen wir also nun ein in pathologischer Hinsicht qualitativ verschiedenes Curpublicum hier versammelt, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß selbst Gichtkranke, seitdem sie hier den Brunnen trinken, und demnach den Digestionsapparat bearbeiten, weit gründlicher genesen, als es früher möglich war, wo, wenn auch die Glieder von Schmerz und Contractur durch das Bad befreit wurden, dennoch die Heilung nur eine symptomatische seyn konnte, weil die Quelle des Uebels — der Unterleib — von dem Bade allein nur wenig berührt wurde. Wie war es ferner in der Vorzeit möglich, so viele an dem inveterirtesten periodischen Kopfweh, oder dem qualvollen Gesichtsschmerze (Tic douloureux) Leidende, welche nun mit Sicherheit auf Heilung rechnen können, von ihrer Leidensbürde hier zu befreien, wenn sie den Brunnen nicht tranken? — oder Hämorrhoiden und ihre vielfachen Ausgeburten zu heilen? — —

Es kommt nun nicht selten vor, daß bei Gichtkranken, welche bis dahin nie an Hämorrhoiden gelitten hatten, während dem Gebrauche des Brunnens letztere plötzlich erscheinen, wodurch eine qualvolle Gliederkrankheit in eine wohlthätige periodische Blutausscheidung verwandelt wird. Daher

dürfte es immerhin als Axiom für die Folge feststehen, daß Gichtkranke neben dem Bade auch stets den Brunnen in Gebrauch ziehen müssen. — —

Auf die nicht unbedeutende Differenz der hiesigen Heilquellen habe ich zum erstenmal hier öffentlich aufmerksam zu machen mir erlaubt, überzeugt, daß viele Kranke mir dafür Dank wissen werden. Ich habe mit der Schützenhofquelle den Anfang gemacht, und werde in der Folge diesen Gegenstand weiter verfolgen. Ein Jeder wird daher einsehen, wie wichtig es für das Gelingen der Cur ist, nicht auf Empfehlung eines Layen sich das Badehaus zu wählen, sondern diese Wahl dem die Cur hier leitenden Arzte zu überlassen, — ein Umstand, auf welchen ich nicht dringend genug aufmerksam machen kann. —

Die einzelnen Badeanstalten bilden sich mit jedem Jahre zu größerer Vollkommenheit aus. Diese Verbesserungen habe ich in vorliegendem Buche nach Verdienst anerkannt, auf der andern Seite aber auch eingeschlichene Mißbräuche oder Unvollkommenheiten freimüthig getadelt. Einen der erstern vergaß ich indessen zu rügen, und will dies hiermit nachholen. In einigen der untergeordneten Badeanstalten pflegen nämlich die Besitzer derselben und ihre Leute es sich zur Aufgabe zu

machen, dem ankommenden Fremden einen Arzt zu empfehlen. Diese eben so lächerlichen als verdächtigen Protectionen finden zwar nur noch in einigen Badehäusern der letzten Classe statt *) — in andern herrscht diese Untugend nicht mehr, von welcher ich hoffe, daß sie durch diese einfache Rüge auf immer abgestellt seyn wird, und ich nicht genöthigt werden dürfte, auf sie bei anderer Gelegenheit schärfer aufmerksam zu machen.

---

*) Z. B. im halben Mond, dem unbedeutendsten der israelitischen Badehäuser, worin es überdies noch an manchen balneotechnischen Vorrichtungen fehlt.

Wiesbaden im Juli 1831.

Dr. Peez.

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Wiesbaden — Lage der Stadt — Gesundheitsverhältniß — Clima — Winteraufenthalt für Schwächliche und Brustleidende aus dem Norden von Europa. — Hohe Fruchtbarkeit des Bodens, — Trinkwasser. Angenehme örtliche Verhältnisse für gebildete Stände — das Opernhaus — Bälle, Concerte, Privatzirkel — literarische Hülfsmittel, — das Casino — die drei Buchhandlungen, die Landesbibliothek mit ihrem Lesecabinet — Gemäldegallerie — Antiken. — Naturaliensammlung — Gasthöfe, Restaurationen. — Bemerkung über die Zimmermiethe. Frequenz dieses Curorts in der Vorzeit und nun. Wiesbaden ist unter allen bekannten Heilquellen (einige Seebäder Englands ausgenommen) die besuchteste. Wichtige Bemerkung und Bitte.

Wiesbaden, die Hauptstadt des Herzogthums Nassau und Sitz der ersten Landeskollegien, zählt über 7000 Einwohner, welche theils Staatsdiener sind, theils Künste, Gewerbe und Ackerbau treiben.

Von der Nordseite umlagern es die Gebirge des Taunus, welche allmählig in fruchtbares Ackerland übergehn, und als freundliche Anhöhen die Stadt von allen Seiten umgeben. Die nördlichen und nordöstlichen Hügel sind die bedeutendsten und

halten die kalten Nord- und Nordostwinde von unserer Stadt ab. Die südlichen und westlichen Anhöhen erheben sich so allmählig, daß sie nur die Gewalt heftiger Sturmwinde brechen, ohne die freie Luftbewegung abzuhalten.

Diese Lage Wiesbadens ist daher der Gesundheit eben so zuträglich, als sie die Ueppigkeit der Vegetation begünstigt, und die Reize des Frühlings und Herbstes erhöht. Die Einwohner erreichen zum großen Theil ein hohes Alter, und mehrere Achtzigjährige und einige Neunzigjährige bewegen sich noch rüstig und heiter unter uns herum. Wechselfieber gehören unter die seltensten Erscheinungen, ja mir sind mehrere Fälle vorgekommen, daß hartnäckige Quartanfieber, welche bisher jeder Kunsthülfe spotteten, sogleich und ohne Arzneigebrauch verschwanden, nachdem die Kranken nur wenige Tage sich hier aufgehalten hatten.

Wegen dieser günstigen Lage ist auch der Winter bei uns viel milder, als in andern, selbst südlicher gelegenen, Gegenden; die Vegetation ist schon aus ihrem Winterschlafe erwacht, während sie in der Umgegend von den kalten Nordostwinden noch zurückgehalten wird, und im Herbste prangen oft noch bis tief in den November die Bäume hier in ihrem Laube, während der kalte Nord solche anderwärts schon entblättert hat.

Die Stadt ist durch ihre im Winter ausgezeichnet milde Temperatur, (darum um so leichter mit der oft drückenden Sommerhitze versöhnend) — eben

so berühmt, als durch den Reiz ihrer Umgegend, in welcher Natur und Kunst um den Vorrang streiten. Der herrliche Rheingau, als das Paradies Deutschlands anerkannt, beginnt eine Stunde von hier, und erhöht die Vorzüge dieser Stadt.

Ohne Zweifel tragen zugleich die heißen Quellen zu der erwähnten Luftbeschaffenheit bei, und in der Stadt ist dieser Einfluß sehr bemerkbar. Der dem Gebirge näher gelegene Theil derselben, in welchem die heißen Quellen zu Tage kommen, ist zugleich mehr gegen Winde geschützt, der Boden wärmer, und der thermometrische Unterschied zwischen dieser Gegend und den vordern Stadttheilen beträgt stets 1—3 Grad im Winter.

Wegen solcher Vortheile der Lage und örtlichen Einflüsse wird auch Wiesbaden, so wie das nahgelegene Rheingau, sehr oft von Kranken und andern schwächlichen Personen im Winter zu ihrem Aufenthalte gewählt, denen das Klima des nördlichen Deutschlands nicht zusagt, und in den 18 Jahren, welche ich hier zubringe, war auch im Winter diese Stadt von vielen Kranken besucht, welche sich des Bades bedienten, und selbst den Brunnen tranken. So wie überhaupt diese Thermen mit den Heilquellen von Pisa große Verwandtschaft haben, nur daß die hiesigen wärmer sind, und weit mehr feste Bestandtheile enthalten, so gleichen sie darin auch ihrer südlichen Schwester,

daß sie vor den feindlichen Einflüssen der Jahreszeit die Hülfesuchenden schützen.

Der treffliche Boden der Umgegend bringt alles im Ueberflusse hervor, was selbst ein verwöhnter Sinn für das physische Leben fordert. Der bisher etwas vernachlässigte Gemüßbau erhebt sich seit mehreren Jahren, und versorgt nun mit edeln Producten unsere Tische; die westlichen und nördlichen Hügel und Thäler liefern das köstlichste Obst, und selbst auf bedeutender Höhe über der Stadt gedeihen Weinreben und süße Kastanien die Fülle. Wildprett ist oft im Ueberflusse vorhanden, und der Rhein versorgt uns mit köstlichen Fischen. Nur an gutem Trinkwasser fehlte es früher in mehreren Theilen der Stadt, weil, wie ich noch anführen werde, die meisten Brunnen die Natur unserer Heilquellen, den Salzgehalt, nicht verläugnen können. Allein theils durch die Freigebigkeit Sr. Durchlaucht, unsers regierenden Herzogs, theils durch freiwillige Beiträge der Einwohner, wurde es im Jahr 1821 möglich, einige mächtige Quellen, welche nahe an der, zwei Stunden von hier gelegenen, Platte zu Tage kommen, und deren Reinheit dem destillirten Wasser nahe steht, in die Stadt zu leiten. Sie sind reich genug, zehn Springbrunnen mit Wasser zu versorgen.

Wiesbaden besitzt Alles, was das Leben der Gebildeten zu jeder Jahreszeit erheitern, und alle billigen Ansprüche befriedigen kann. Die Reize einer reichen Natur, in höchster Mannichfaltigkeit

über die nahe und ferne Umgegend ausgegossen, feiern hier mit den Leistungen der Kunst den schönsten Bund. Der Kranke findet jede Bequemlichkeit, der weniger Kranke jeden Anspruch eines gebildeten Sinnes befriedigt, und für den Lebenslustigen öffnet sich eine Fülle verfeinerter Genüsse. Außer den Reizen des unmittelbaren geselligen Umgangs bietet jede Jahrszeit ihr Schärflein dar.

Das schöne neuerbaute Opernhaus — nur sechs Wochen im Jahre, und zwar zur Zeit des Herbstes geschlossen — versammelt wöchentlich dreimal die Freunde der Kunst in seinem Schooße. Musik, Schauspieler und Dekorationen sind meistens ausgezeichnet, und vorzugsweise werden im Sommer Opern aufgeführt, in welchen sehr oft große Künstler debütiren. Ueberdies giebt es sehr viele Privatconcerte.

An Sonntagen und Mittwochen werden während der saison im Cursaale glänzende Bälle gegeben, wo sich Terpsychorens Jüngerinnen und Jünger, ferner solche, welche die Freuden der Tafel und des Spieles lieben, eine Güte thun.

Dieselben Unterhaltungen finden im Winter, doch nur, wie natürlich, in verjüngtem Maaßstabe statt. Concerte und Bälle werden dann in den schönen Sälen des Adlers, der Vierjahrszeiten, des Schützenhofes oder der Rose, doch auch einigemal wohl in dem Cursaale gegeben. Hiezu kommen im Winter die Privatcirkel der vornehmern Einwohner, wozu die Fremden Einladungen erhalten.

Letztere haben zugleich Zutritt in das stets offene Local der Casinogesellschaft, und das mit dieser Anstalt verbundene Lesecabinet, dessen Literatur sich indessen vorzüglich auf politische Zeitblätter und Journale beschränkt. Doch findet man auch viele gelehrte Zeitschriften daselbst.

Wer aber im Felde der Literatur größere Ansprüche macht, mag die Buchhandlungen und gut besetzten Leihbibliotheken der Herrn Ritter, Schellenberg und Hassloch benützen.

Ueberdies besteht in Wiesbaden in der sogenannten Landesbibliothek noch eine eigentliche literarische Anstalt, welche von Seiten des Staates zum allgemeinen unentgeltlichen Gebrauch errichtet wurde, und durch einen bedeutenden Fond unterhalten wird. Die dazu gehörende Bibliothek ist im neuen Palais, einem trefflichen Local, aufgestellt, und obgleich erst vor wenigen Jahren gegründet, zählt sie doch schon gegen 40,000 Bände. Fremde können gegen Schein aus der Bibliothek Bücher erhalten, und von dem dortigen Lesecabinet Gebrauch machen, in welchem die bessern Literaturblätter und wissenschaftlichen Zeitschriften zur Einsicht offen liegen. Die Bibliothek ist reich an Inkunabeln und alten Handschriften, unter welchen letztern sich die visiones sanctae Hildegardis, ein codex mit schönen Miniaturgemälden aus dem 12ten Jahrhundert (mit einem höchst merkwürdigen vocabularium der Visionssprache) sich auszeichnen. Von den neuern Leistungen der Literatur findet man das Interessanteste.

Ferner befindet sich in diesem Local eine Gemäldesammlung, und eine Collection sehenswerther, großen Theils vaterländischer Alterthümer. Obgleich auch erstere noch nicht lange besteht, so wird das Auge des Kenners doch schon durch Werke von C. Maratti, Dominichino, Perugino, Pietro de Cortona, Franzesco Albani, N. Poussin, Hamilton, Holbein, A. Dürer, Lucas Cranach, Hemelink, R. Ruysch, Ph. Wouvermann, Salv. Rosa, A. Braun, W. Kobell u. A. freundlichst begrüßt, und nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Sammlung auch einen ächten Raphael besitzt.

Das ebendort aufbewahrte Antiken-Museum ist sehenswerth. Es enthält eine Sammlung griechischer und römischer Münzen, viele Todtenurnen, und Gefäße aus dem häuslichen Leben der Römer, als: Gläser, hetrurische Vasen, interessante Bronzen, antike Prätiosen und geschnittene Steine, ferner Büsten, Basreliefs und Statuen in Marmor — unter welchen sich ein Mucius Scaevola als großes Kunstwerk auszeichnet — eine Sammlung von Lapidarschriften, und größern Steindenkmälern. Unter letztern ragt vorzüglich ein höchst merkwürdiger Mithras-Altar, welcher durch Reichhaltigkeit und Bedeutsamkeit der Darstellungen für das vollendetste Werk dieser Art gehalten wird, hervor, und wurde 1825, mit vielen andern Denkmalen der Römerzeit, in dem wenige Stunden von hier entfernten Hedernheim (Castrum Hadriani), einer ehmals blühenden Römerkolonie, aufgefunden. Seine Sculptur gehört der bessern Zeit an.

Viele dieser Antiquitäten wurden zu Wiesbaden und dessen Umgegend aufgefunden, und reichliche Zuflüsse erhält diese Sammlung durch die Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde, Geschichts- und Naturforschung, welche seit 1821 besteht.

Auch die Gasthöfe zeichnen sich durch ihre Einrichtung, durch die Art, wie Fremde aufgenommen und bedient werden, sehr vortheilhaft aus. Unter jenen, welche keine warme Quelle haben, in welchen folglich der Regel nach nicht, oder nur in Wannen gebadet wird, sind die vorzüglichsten der Nassauer Hof, die Friedrichsburg, das Einhorn, der wilde Mann, die Stadt Frankfurt.

Mehrere der ersten Badeanstalten sind zugleich Gasthöfe, nehmen Durchreisende auf, und halten öffentliche Tische. Diese sind: der Adler, worin zugleich die Post sich befindet, der Schützenhof, die Rose, die vier Jahrszeiten.

An diesen Tafeln, so wie in den eigentlichen Gasthäusern, versammeln sich unsere Gäste zum fröhlichen Mahle bei acht oder mehrern Schüsseln, wo leider oft mehr dem Gaumen, als der Gesundheit gehuldigt wird, und Mancher nur zu leicht vergißt, daß Brunnen, Heilplan und Krankheit andere Gesetze vorschreiben, als die Zunge. Heitere, oft vortreffliche Musik, würzt den Genuß, wozu uns das nahe Mainz, und selbst das ferne Böhmen ihre Künstler senden, welche die Curzeit über sich hier aufhalten.

Um 1 Uhr wird gespeis't, und der Preis des Mittagtisches ist 36 kr. bis 1 fl. Ein großer Theil der Gäste zieht es aber vor, auf den Zimmern zu essen, wohin sie vier gut bereitete Schüsseln um 20 bis 30 kr. aus den Speisehäusern der Stadt, welche sich blos mit Versendung des Essens beschäftigen, bringen lassen.

Am Abend wird in den meisten Gasthöfen nach der Carte, und zu jeder Stunde gespeiset, wo man nach Bedürfniß das zusagende Gericht auswählen kann. Viele finden es indessen angenehmer, eine Colation in einer der wohlgelegenen Restaurationen außerhalb der Stadt einzunehmen.

Das Frühstück bringt man auf das Zimmer, Andere nehmen es in Gesellschaft, oder im Freien ein, nachdem sie den Brunnen getrunken, oder gebadet haben.

Die Lage Wiesbadens macht es möglich, die edelsten Weine und zu den billigsten Preisen zu liefern *).

Der Preis der Zimmer ist hier im Verhältniß zu andern Curorten sehr mäßig, und richtet sich nach der Höhe der Curzeit, nach der Lage und Einrichtung des Hauses und Zimmers, welches man be-

---

*) Im nördlichen Deutschland liebt man alte, abgelegene, bei uns aber junge, feurige Weine. Daher wird auch dieser letztere bei Tische gewöhnlich vorgesetzt, welcher aber dem Norddeutschen nicht immer mundet. Daher muß man alten Wein eigens verlangen, wenn man den jungen nicht liebt.

wohnt. Im Monat Juli und im halben August, wo der Zudrang der Fremden oft so stark ist, daß kein freies Eckchen mehr zu finden ist, wird er in der Regel um ein Drittheil erhöhet.

Frequenz dieses Curorts.

Wiesbaden nahm zwar seit den ältesten Zeiten schon eine bedeutende Stelle unter den Curorten Deutschlands ein, obgleich die Badehäuser und ihre Einrichtungen dürftig waren, und den Forderungen einer heilkundigen Diätetik nicht entsprachen. Indessen wurde es größtentheils nur von den Bewohnern der nähern Umgebungen besucht. Seit 20 Jahren aber, also seit dem Erwachen einer naturgemäßern Behandlung chronischer Krankheiten, änderte sich das Verhältniß der Besuchenden gar sehr. Allmählig fing man zugleich an, die große Wirksamkeit Wiesbadens gegen Unterleibskrankheiten zu würdigen, während jene gegen Gicht, Rheumatismen, und chronische Exantheme schon längst allgemein anerkannt waren. Die Zahl der Besuchenden mehrte sich nun in schneller Progression, die bestehenden Badeanstalten wurden vergrößert, verbessert, und neue von außerordentlichem Umfange und im elegantesten Style errichtet. Das Gouvernement des Herzogthums, erkennend die Foderungen der Zeit, kam ihnen auf die liberalste großartigste Weise entgegen. Reizende Promenaden wurden in der Umgegend von Wiesbaden geschaffen, der mit Recht

von jedem bewunderte Cursaal, als Vereinigungspunkt des gebildeten Curpublikums, und die nicht weniger großartige Colonade (ein nach orientalischer Weise construirter Bazar) in dessen Nähe errichtet. Die mächtigste heiße Quelle, der sogenannte Kochbrunnen wurde geschmackvoll gefaßt, mit Promenaden umgeben, und so zur allgemeinen Trinkquelle umgestaltet, so wie von Seiten einiger Aerzte die Resultate ihrer Beobachtungen dem Publicum mitgetheilt wurden. Durch den Verein dieser zeitgemäßen Einflüsse hob sich die Frequenz dieser Heilquelle so sehr, daß Wiesbaden nun unter allen bekannten Curorten der Erde (einige Seebäder Großbritanniens vielleicht ausgenommen) am meisten besucht wird. Die Zahl der Curgäste, welche jetzt aus allen Gegenden der Erde herbeiströmen, beträgt nun wenigstens zehn Tausend, und die der Gesunden, welche blos des Vergnügens wegen sich mehr oder minder lange hier aufhalten, übersteigt wohl noch die Zahl von fünfzehn Tausend. Hiezu kömmt überdies, daß an den schönen Sonntagen des Sommers die nahen Städte: Mainz, Frankfurt, Darmstadt, die vielen Städtchen des nahen Rheingaues, und die benachbarten Curorte die Elite ihrer Bevölkerung über Wiesbaden ausgießen — da denke man sich das vielbewegte wogende Leben an diesem Curorte *)! —

---

*) Uebrigens glaube man nicht, daß die Behaglichkeit und Stille des Kranken dadurch leide, und wer von den Gesunden Einsamkeit liebt, findet in der

Bade-Anstalten.

Die einzelnen Badehäuser haben theils eigene Quellen, theils benützen mehrere derselben eine gemeinschaftliche große Therme. Zu den letztern gehört vorzüglich der Kochbrunnen, aus welchem folgende Häuser versorgt werden: die Blume, die Rose, der englische Hof, der schwarze Bock, der Engel, der Schwan, das Roß, das Römerbad und Hospital.

Der zwischen diesen liegende Spiegel besitzt eine eigene, nur wenig Schritte vom Kochbrunnen entspringende und diesem qualitativ gleiche Quelle.

In dem großen Gast- und Badehaus zum Adler befindet sich eine mächtige offene Quelle, welche den Adler, den Bären, den goldenen Brunnen und die Krone mit Wasser versorgt.

Auch der Schützenhof und das Gemeinbad haben, so wie der Reichsapfel und Stern, gemeinschaftliche Quellen.

Andere Badeanstalten besitzen eigene, in größerer oder geringerer Entfernung von denselben entspringende, Quellen. Diese sind: das Curhaus zu den vier Jahrszeiten, die Kette, die zwei Böcke, die Lilie, das Kreuz, die Sonne, das Rebhuhn und der halbe Mond, (beide letztere jüdische Badehäuser). —

Im Jahr 1820 wurde eine der Hauptquellen,

Mannigfaltigkeit der Promenaden Gelegenheit genug, wie ein Einsiedler zu leben.

welche seit 275 Jahren unbenutzt abfloß, und deren Andenken ganz erloschen war, durch Zufall wieder aufgefunden. Dem verstorbenen Bauinspector Zais hatte man nemlich für sein Curhaus zu den vier Jahrszeiten eine der beiden öffentlichen Quellen zugedacht. Er wählte den obern Brühbrunnen, und war beschäftigt, diese Quelle aufzuräumen, und unbrauchbare Zuflüsse abzuleiten. Bei dem Nachgraben entdeckte er in einer wohlerhaltenen Fassung obige Quelle von 51° R. Sie ist ohne Zweifel jene, welche das ehemalige Neubad mit Wasser versorgte. Dr. L. v. Hornigk erzählt folgendes von ihr: um das Jahr 1545 wäre dieses Badhaus abgebrannt, und 1625 dessen Brunnen mit einem neuen Kranze verwahrt, und eine Scheune darauf gebaut worden *).

Diese Therme gehört nun dem Curhause zu den vier Jahrszeiten an, und ist ihrem Wasserreichthum nach die vierte Hauptquelle Wiesbadens.

Das Hospital, ursprünglich von Kaiser Adolph

---

*) Wißbad sampt seiner wunderlichen Eygenschaft, herrlichen Kraft und rechtem Gebrauch ꝛc. durch Dr. L. v. Hornigk ꝛc. Frankfurt a. M. 1637.

In der zweiten Auflage seines Buches, welche ich aber nicht besitze, spricht der Verfasser noch mehreres von dieser Quelle, vergleicht sie mit Ems u. s. w.

Der von Zais entdeckte Canal dieser Therme verliert sich unter Wohnhäusern, daher ist die gefaßte Ursprungsquelle noch eben so wenig bekannt, als die Stelle, auf welcher das ehemalige Neubad eigentlich stand.

von Nassau gestiftet, bezieht das Wasser zu seinen Bädern aus dem Kochbrunnen, und war in der Vorzeit eine sehr bedeutende, mit großen Einkünften versehene Anstalt. Im Jahr 1732 wurde das jetzige Haus in Stein gebaut, und im Jahr 1818 vorzugsweise zu einer Armenbadeanstalt gemacht. Dieses Gebäude erfuhr in den letzten Jahren eine bedeutende Vergrößerung, und ist nun mit allem auf's zweckmäßigste versehen, was ein solches Etablissement als Hospital und Badeanstalt fordern mag. Auch auswärtige milde Stiftungen besitzen hier Fundationen, und schicken vom Monat Mai bis zum October ihre armen Kranken dahin. Andre auswärtige Armen werden auch aufgenommen, und erhalten Bad und Wohnung unentgeltlich; für ihren Unterhalt vergüten sie etwas weniges der Anstalt. Mehrere hundert Kranken finden im Laufe jeder Cur in derselben Pflege, und sollen vom Badearzt behandelt werden.

Neben dem Schützenhofe befindet sich das Gemeinbad, für Handwerksgesellen und Dienstboten bestimmt, welche um den Preis von 1 bis 2 Kreuzer zu jeder Zeit dort baden können. Seine innere Einrichtung ist jetzt sehr zweckmäßig, und diese Anstalt hat das rühmliche Ziel, Reinlichkeit, und den Gebrauch der Bäder auch unter den niedern Volksklassen möglichst zu verbreiten.

Einrichtungen der Badeanstalten im Allgemeinen.

Ein jedes Badehaus besitzt Eine, — einige der größern Anstalten aber enthalten zwei große Badehallen, in welche man, ohne sich den schädlichen Einflüssen der freien Luft auszusetzen, unmittelbar aus den Zimmern gelangen kann. Aus vielen Wohnzimmern steigt man unmittelbar ins Bad, oder letzteres befindet sich selbst in dem heizbaren Zimmer, so daß also im Winter unmöglich Erkältung Statt finden kann.

Die Badehalle oder der Badesaal enthält in der Regel auf jeder Seite des Längedurchmessers eine Reihe neben einander liegender Bäder, welche durch eine hohe Bretterwand oder dünne Mauer von einander geschieden sind. In jede dieser Badezellen führt eine verschlossene Thüre.

In dem Curhause zu den vier Jahrszeiten stellt jedes Bad ein vollständig abgeschlossenes, elegant eingerichtetes Zimmerchen dar. Viele sind zum Gebrauche im Winter mit Oefen versehen, und in sie gelangt man auf einer bequemen Treppe unmittelbar aus dem Wohnzimmer. Eben so wohnlich und freundlich angelegt, befindet sich im Adler eine Reihe, zum Theil heizbarer, Zimmerbäder, und eine neu eingerichtete Badehalle, welche zugleich die Bade- und Douschapparate enthält. Ueberdies besitzt nun der Adler unter seinem ungemein schönen Saale, welchen acht große dorische Marmorsäulen

zieren, eine Reihe der elegantesten, erst vor fünf Jahren erbauten, ganz abgeschlossenen Bäder, welche mit allen Bequemlichkeiten versehen sind; und in dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe (1830), erhält dieses Haus noch viele neue, in einer geschlossenen Halle, welche ihr Licht durch eine runde Kuppel von oben empfängt, angelegte Bäder. Die wichtigste balneotechnische Verbesserung erhielt indessen diese treffliche Anstalt durch einen künstlich construirten Abkühlungsapparat, wodurch es möglich wurde, zu jeder Zeit Bäder in beliebiger Anzahl und Temperatur zu erhalten. An dem Trinkbrunnen dieses Hauses findet man Morgens und Abends ausgesuchte Gesellschaft, welche ein gemeinsamer Zweck hier zusammenführt. Auch der Schützenhof besitzt mehrere solcher Badcabinette. Die Form der Bäder ist theils die viereckigte, theils die ovale. Ihre Länge beträgt 6—10 Fuß, ihre Breite 3—6, ihre Tiefe 3—4 Fuß. In jedem Bassin öffnet sich der Zuführungscanal des heißen Wassers, welcher verschlossen ist, und nach Bedürfniß des Badenden von diesem selbst oder seiner Bedienung geöffnet werden kann. Diese Einrichtung ist, therapeutisch betrachtet, offenbar die zweckmäßigste, da der Kranke auf solche Weise, nach Döbereiner's geistreichem Ausdrucke, stets unmittelbar mit der großen galvanischen Kette in Verbindung bleibt, in welcher die Therme ihre Erzeugung und Heilkraft erhielt.

Ausser dem gewöhnlichen Tropfbad hat man Strahldouche- und Regenbäder, welche einen nach

Bedürfniß schwächern oder stärkern Wasserstrahl aus einer Höhe von 20—30 Fuß herabsenden. In mehreren Anstalten befinden sich überdies tragbare Douchemaschinen, welche noch intensiver wirken, und den Strahl in jeder beliebigen Richtung auf den Körper hinleiten. Auch eine heraufsteigende Douche findet man in den vier Jahrszeiten, und in allen Badeanstalten sehr gut eingerichtete Dampfbäder, sowohl zum allgemeinen, wie zum örtlichen Gebrauche, und, doch nicht in allen Badehäusern, höchst wirksame Dampfdouchen *).

Auch zu Schwefeldampfbädern giebt es Apparate.

Nicht in allen Anstalten befinden sich Reservoire zur Abkühlung der Bäder. Die Versuche, solche anzulegen, sind zum Theile gescheitert, da in der Gegend der Stadt, worin die Thermen entspringen, sogleich heißes Wasser hervorspringt, wenn man den Boden anhauet. Bisher waren bei der großen Menge einzelner Bäder solche Vorrichtungen auch nicht dringend nothwendig, da selbst in den heißesten Sommertagen das Wasser in sechs bis zwölf Stunden zur erforderlichen Temperatur abgekühlt ist, und der Kranke, läßt er etwa noch der Vorsicht wegen das Bad in seiner Gegenwart entleeren, bei gehöriger Aufsicht des Bademeisters nie in den Fall kommen kann, zu heiß zu baden.

---

*) Die scharfsinnige und sehr zweckmäßige Construction zu Dampfbädern und Dampfdouchen verdanken wir dem Herrn Baumeister Kihm.

Zu Wiesbaden befinden sich über 700 Badekabinette, welche mit jedem Jahre noch vermehrt werden, (ohne die vielen Wannenbäder zu rechnen) und allein in den eigentlichen Badeanstalten, mehr als 900 zur Aufnahme von Curfremden bestimmte Zimmer. Durch Anlegung von Kühlbehältern ist es in einigen großen Badeanstalten möglich geworden, jedes Bassin in einem Tage öfters benützen zu können.

Sehr viele Privatwohnungen sind überdies zur Aufnahme von Fremden, denen Kränklichkeit und Gewohnheit stillere Lebenskreise wünschenswerther machen, wohl eingerichtet, und mit dem nöthigen Badapparate versehen.

Man erlaube mir nun noch eine sehr wichtige Bemerkung und Bitte hinzuzufügen.

In vorstehenden Bemerkungen über unsre Badeanstalten ließ ich mich in keine bis ins Einzelne herabgehende Critik jeder Badeanstalt ein, theils aus Besorgniß, dem Leser Langweile zu verursachen, theils weil das von einem Theile der Badeanstalten ausgesprochene Lob für den neuen Besitzer eines weniger vollkommenen Badehauses, den aber vielleicht der beste Wille beseelt, das Mangelhafte zu verbessern, eine sehr nachtheilige Brandmarkung seines Besitzthums für lange Zeit sein würde, in jedem Fall aber feindliche Gesinnung aufreizen könnte. Indessen ist es aber eine unbestreitbare Wahrheit, daß unter den hiesigen Heilquellen eine bedeutende Differenz ihrer Wirksamkeit stattfindet. Die Quelle A erregt bei gewissen kör-

perlichen Leiden das Gefäß- oder Nervensystem auf nachtheilige Weise, während denselben Kranken die Quelle **B** beruhigt und bald zur Genesung geführt haben würde. Die eine Heilquelle ist der Schönheit der Haut nachtheilig, während eine andre durch die zarte Beschaffenheit ihres Wassers als Schönheitsmittel berühmt ist. Ein andrer Kranke fordert zu seiner Genesung eine intensiv sehr eingreifende Therme; Zufall oder Unkunde führte ihn aber einer Badeanstalt zu, deren Wasser zu wenig intensiv einwirkt. Er wird daher genöthigt sein, seinen Aufenthalt ungewöhnlich zu verlängern, oder Gefahr laufen, gar nicht geheilt zu werden.

Ferner hängt die Heilung gar sehr von der Einrichtung des Hauses, und besonders von den Vorrichtungen zur verschiedenen Anwendungsweise des Wassers ab. Ein mit heißen Dämpfen erfüllter Badesaal erregt nicht selten bei reizbarem Gefäßsystem, bei Anlage zur Schwindsucht (**architectura phthisica**) Blutspeien, oder bei apoplectischer Anlage noch schlimmere Folgen; ein andres Leiden fordert kräftige natürliche Dampfbäder, Regenbäder oder starke Douchen; dieser Kranke muß sehr sonnige, ein andrer aber kühle Zimmer bewohnen ꝛc. ꝛc. Nun kehrt aber der Unkundige nicht selten in einem Hause ein, in welchem er grade das n i c h t findet, was zum Gelingen seiner Cur ihm am meisten Noth thut; denn es giebt noch mehrere unter den hiesigen Badehäusern, in welchen die technischen Vorrichtungen noch Vieles zu wünschen übrig lassen.

Der Leidende sieht sich daher in die unangenehme Lage versetzt, entweder in der ihm nicht zusagenden Wohnung zu bleiben, und daher den Erfolg der Cur auf's Spiel zu setzen, oder die abgeschloßne Miethe wieder aufzulösen, um eine zusagendere Wohnung aufzusuchen, was mancherlei Unannehmlichkeiten in seinem Gefolge hat, und zugleich für den gewissenhaften Arzt höchst peinlich ist, von welchem der Vorschlag der Wohnungsveränderung ausging. Denn der Badehausbesitzer sieht in solchem Umtausch der Wohnung nur eine Beschimpfung seines Hauses. — Um nun dergleichen unbequeme Reactionen zu vermeiden, erlaube ich mir folgende dringende Bitte auszusprechen:

1. Nie wähle man eine Wohnung in einem Badhause auf Empfehlung eines Layen, selbst wenn dieser das empfohlene Haus schon bewohnt haben sollte.

2. Man fahre nie in einem Badhause, oder in einem Wirthshause, welches zugleich Badeanstalt ist, an, sondern in einem Wirthshause, in welchem nicht gebadet wird. Diese sind: die Friedrichsburg, das Einhorn, der Nassauer Hof, der wilde Mann, die Stadt Frankfurt. In einem dieser ebengenannten Gasthöfe trete man ab, und lasse dorthin den Arzt bitten, welchem man die Leitung der Bade- oder Brunnencur anvertrauen will, und höre dessen Vorschläge an. Nach wenigen Minuten kann dann der Kranke die geeignete Wohnung beziehen und unter Vermittlung des Arztes der bil-

ligsten Behandlung bei der Wahl des Badehauses gewiß seyn.

Anmerkung. In den Mittag- und Abendstunden geht täglich die Briefpost nach ihren verschiedenen Bestimmungen ab. An Post- und Schnellwagen fehlt es nicht. — Miethkutschen, Privatleuten zugehörend, gehen zur Zeit der Cur täglich nach Frankfurt, Mainz — ins Rheingau zu sehr geringen Preisen. Ueberdies giebt es viele Miethwagen für einzelne Personen, welche zu jeder Stunde bereit stehen.

II.

Umgebungen von Wiesbaden. — Die Colonade — der Cursaal — dessen innere Einrichtung — Statuen — Zweck dieses Gebäudes — seine Umgebungen — Anlagen bis zur Dietenmühle, der Ruine von Sonnenberg, und dem Schulzischen Garten. — Das Nerothal — Leichtweiser Höhle. — Der Geisberg. — Das Kloster Clorenthal. — Fasanerie. — Chausseehaus. — Adamsthal. — Walkmühle. — Die Platte und sogenannte hohe Wurzel. — Mosbach, Biebrich. — Schierstein. — Mainz. — Schlangenbad. — Schwalbach.

Ausflug nach dem Rheingau zu Schiff, zu Wagen. — Bingen — der Rochusberg. — Der Niederwald. — Rüdesheim. — Johannisberg. — Reichartshausen. — Rauenthal. — Kiedrich. — Eberbach und der Steinberg.

Ausflug nach Hochheim. — Weilbach — nach der kleinen Schweiz — und dem Feldberge.

Unmittelbar vor dem östlichen Theile der Stadt beginnen die neuern Kunstanlagen. Auch der Trinkbrunnen steht mit diesen in Verbindung, ein großes, auf Heilzwecke berechnetes Ganze bildend.

Zur Rechten des Curbrunnens empfangen den Wanderer Alleen von Platanen, Akazien und

Linden, und führen in freundlichem Schatten zu der neuerbauten Colonade und dem Cursaale hin, welche durch ihre imponirenden Säulengänge schon aus der Ferne den Blick unwillkürlich fesseln.

Die Colonade *), eine nach Art der orientalischen Bazars eingerichtete Säulenhalle, ist 500 Schritte lang, und enthälte twa 60 Kaufladen, in welchen Kunstsachen und andre Gegenstände des Luxus ausgestellt sind. Ihre Vorderseite wird von 46 colossalen dorischen Säulen getragen, und ihre beiden Endpunkte werden durch zwei geräumige Pavillons geschlossen. Im Sommer gewährt diese Halle den Anblick einer sehr besuchten Messe, und im Winter dient sie bei Regentagen zu einem angenehmen Spaziergange, da sie gegen jeden Einfluß der Witterung schützt.

Nur wenige Schritte von diesem Bazar entfernt liegt der Cursaal, dessen schöne Vorhalle von 24 dorischen und sechs jonischen Säulen getragen wird. Die Façade des Eingangs schmückt die einfache Inschrift im Lapidarstyle: **Fontibus mattiacis MDCCCX.** — Eine schöne, auf beiden Seiten von Platanen- und Linden-Alleen begränzte Wiesenpläne bildet den Vorgrund, und stellt auf solche Weise unter reizenden perspectivischen Verhältnissen jenes Prachtgebäude dar, in welchem, von hier aus betrachtet, der ru-

*) Sie wurde in den Jahren 1825 und 1826 von Herrn Oberbaurath Zengerle erbaut.

hige Beobachter den Geist des classischen Alterthums nicht verkennen wird *).

Der große Saal, in welchen man durch eine freundliche Vorhalle tritt, liegt in der Mitte, und führt zu mehreren Nebensälen und Gesellschaftszimmern, in welchen conversirt, gespeis't, getrunken und gespielt wird. Jener ist 130 Fuß lang, 60 breit und 50 hoch. Eine mit vortrefflichen Stukaturen verzierte Gallerie läuft auf den beiden Längeseiten des Saales hin, und schließt sich an die einfach schöne herzogliche Schauloge, aus mehrern geschmackvollen Gemächern bestehend, an. Letztere sowohl, wie die Gallerie, wird von 28 großen corinthischen Marmorsäulen getragen. Die Nischen der Seitenwände sind mit, den Antiken vortrefflich nachgebildeten, Statuen und Büsten aus cararischem Marmor geziert. Die Nischen auf der rechten Seite des Eingangs enthalten folgende Kunstwerke:

Eine Diana, ganze Figur, und ausgezeichnete Arbeit.

Büste dieser Göttin.

Eine badende Venus.

Büste des Menelaus. Man glaubt in der Iliade zu lesen, wenn man diesen vortrefflich gearbeiteten „göttergleichen" Heldenkopf betrachtet.

Hebe mit der Nektarschaale. Vorzügliches Kunstwerk, das leicht hingewehte Gewand ist bewundernswürdig.

*) Hr. Bauinspector Zais erbaute ihn in den Jahren 1808 bis 1810.

In den Nischen der linken Seite:

Apollo von Belvedere. Ganze Figur von Ghinard zu Rom im Jahr 1787 für Vergennes verfertigt. Er ist wohl die gelungenste Statue der Sammlung, in welcher das glückliche Ringen des Künstlers nach dem außerordentlichsten Werke der Sculptur hervortritt.

Eine Büste Apollons.

Eine glückliche Nachbildung der medizeischen Venus.

Die trefflich ausgeführte Büste des Achilleus.

Bachus mit der Weintraube „ist das Bild eines lieblichen Knaben im schönsten Frühlinge seines Lebens; die Formen sind voll, sanft und jugendlich, wie mit zartem Hauche dahin geblasen; er lehnt sich an einen von Weinlaub umrankten Baumstamm, und die Fröhlichkeit der Seele scheint sich in den Gesichtszügen abzuspiegeln, während er zwischen Wachen und Schlummer in einen glücklichen Traum versenkt ist“ *).

Andre trefflich gearbeitete Statuen stehen an andern Stellen dieser Säle, und sind nicht weniger bemerkenswerth, als die eben angeführten. Alle, außer der Statue des Apollino, wurden von Franzoni für Napoleons Mutter verfertiget, kamen aber bei den neuern Weltereignissen nicht an

*) Wiesbaden mit seinen Umgebungen von J. P. Zimmermann. Wiesbaden bei Ritter. 1826. S. 56.

den Ort ihrer ersten Bestimmung, sondern wurden endlich Eigenthum dieser Anstalt *).

Die innere Einrichtung dieser Halle entspricht der schönen Ansicht von Außen, und auf dem Ganzen ruht der Ausdruck eines, auch das Einzelne zweckmäßig und schön auffassenden Geistes. Nirgends wird der Blick des Beschauers durch Oeconomiegebäude und andere Vorrichtungen, welche ein so großer Haushalt fordert, gestört, und doch sind diese Anstalten in großer Vollkommenheit zugegen, aber im Innern sehr zweckmäßig vertheilt, und dem Auge entrückt, so daß also auch in dieser Hinsicht die Tüchtigkeit des Erbauers sich beurkundet, der eine Schöpfung hervorzurufen vermogte, in welchem sich die Genüsse ohne den oft störenden Ballast irdischer Mittel uns ankündigen. Deutschlands Curorte besitzen nichts Aehnliches!

Hier versammeln sich viele zum Frühstück, zum Mittag- und Abendessen und zum geselligen Spiele. An Sonntagen und Mittwochen feiert der Curort und die weite Umgegend hier gänzende Bälle, fremde Tonkünstler lassen sich hören, und an den hier vorzüglich reizenden Frühlings- und Sommerabenden werden auf der Ebene hinter dem Saal Thee oder andere Erfrischungen genommen, während am Ufer des kleinen in Gondeln befahrnen See's eine treffliche

*) Von einigen dieser Kunstwerke könnte man indessen mit Virgil ausrufen: obscoenae volucres! und mit Horaz antworten: hic non erat locus!

Musik diese freundlichen Stunden noch mehr erheitert. Auch an jedem Vormittage ladet eine wohlbesetzte Harmonie von Blasinstrumenten in die Colonaden des Curhauses, während man in den daran stoßenden Sälen frühstückt, sich kennen lernt, die Parthieen auf den Nachmittag verabredet. Freunde von Billard und Hazardspielen vergnügen sich hier auf ihre Weise.

Die Anlagen auf der Kehrseite des Saales gewinnen den Beifall jedes Naturfreundes. Vielfach verschlungene Wege, und kleine überraschende Ansichten führen durch Jasmin, Rosenfelder und reiche exotische Pflanzungen neben dem kleinen See und längs dem Ufer eines Baches zu der vielbesuchten Dietenmühle. Hier findet man am Nachmittage und Abend eine zahlreiche bunte Gesellschaft, und damit ja dem liederreichen und tanzlustigen Volke des Rheinstromes die Gelegenheit zu seinen Lieblingsneigungen nicht fehle, ist auch hier ein ganz guter Tanzsaal, und einigemal in der Woche gute Musik zu finden.

Von dieser Mühle führt der Weg durch ungemein reizende Anlagen zu der malerisch-schönen Ruine des Schlosses Sonnenberg, dessen Erbauer uns ein Riesenwerk aus fernen Jahrhunderten, aber weiter keine Kunde von ihm überliefert hat. Bis ins zwölfte Jahrhundert können wir seine Existenz geschichtlich verfolgen. Als Lehen der Churfürsten von Mainz kam es an die Grafen von Nassau, welche es in ihren häufigen Fehden mit den Dy-

nasten von Eppstein sehr befestigten und erweiterten, so daß es besonders unter Kaiser Adolph von Nassau eine starke Veste war. Im 30jährigen Kriege wurde es von den Schweden belagert und zum Theil verwüstet, am Ende des 17ten Jahrhunderts aber von den Franzosen beinah ganz zerstört.

Auf seiner Plattform, zu welcher gut geebnete Fußwege hinleiten, genießt man gegen Süden der schönen Aussicht auf den Rhein, und gegen Norden nach der Kirche von Rambach, zu welcher ein liebliches Thal durch Schattengänge von jungen Buchen hinführt.

Nimmt man den Rückweg über das Dorf Sonnenberg, so wird gewöhnlich in dem vielbesuchten Schulzischen Garten eine Erfrischung genossen, wobei man sich der schönsten Ansicht der Schloßruine (wo möglich zur Zeit des Vollmondes) erfreuen wird. Bei kühlen Abenden nehme man aber den Rückweg nicht wieder durch die Anlagen des Thales, sondern entweder links über die Berge, welche auch sehr schöne Aussichten darbieten, oder wandere auf der ganz angenehmen Chaussee zurück.

Zur Linken des Mineralbrunnens führt eine schöne Allee von Akazien in das vielbewanderte Nerothal, nicht weniger ausgezeichnet durch seine Rebenhügel, durch seine üppige Vegetation, nud anmuthigen Nebenthäler, als durch seine natürlichen Schattengänge von jungen Eichen und Buchen und seine romantischen Felsenparthieen, die dessen Hintergrund zieren, wo sie die sogenannte Leichtweiser Höhle (von einem famosen Wilddiebe der Vor-

zeit, welcher sich dort verborgen hielt, so genannt) bilden. Nicht weit vom Eingang in dieses Thal befindet sich eine gut eingerichtete Restauration, welche von Vielen am Morgen und Abend besucht wird. Vom Neroberge aus genießt man einer trefflichen Aussicht nach dem Rheine, nach Mainz hin und über einen Theil der gesegneten Gauen jenes Stromes.

Der Geisberg, eine Viertelstunde von hier entlegen, ist unter den Belustigungsorten in der Umgegend von Wiesbaden seit langen Jahren ausgezeichnet, und wird an bestimmten Wochentagen von dem Curpublikum zu Fuß, zu Wagen und auf Eseln besucht, — wer es nicht liebt unter so vielen Menschen sich herumzutreiben, wählt andere Wochentage zu seinem Besuche, und wird in der trefflichen Aussicht, in dem schön angelegten Garten, in der reizenden Umgegend, und dem, was eine gute Restauration darbietet, reichen Ersatz für die kleine Mühe, diesen Berg zu besteigen, finden.

Man vergesse indessen nicht, die ungemein schöne Trauereiche (**Quercus robur Lin. varietas ramulis pendulis**) hinter dem Gebäude zu betrachten.

Die Landstraße nach Schwalbach führt zu dem schön gelegenen ehemaligen Nonnenkloster Clarenthal, von Kaiser Adolph von Nassau und seiner Gemahlin Imagina gestiftet. Die Wiesenpläne, auf welcher es liegt, birgt an ihrem stillsten freundlichsten Punkte die ehemalige Fasanerie, ganz geeignet, den Freund heitern einfachen Naturgenusses zu ihrem Besuche einzuladen. Die

Aussicht, welche diese Stelle gewährt, ist eine der lieblichsten in der Umgegend. Schöne Waldhügel und reiche Obstanlagen ziehen sich zu beiden Seiten einer üppigen großen Wiese hin, über welche hinaus Mainz, Hochheim mit seinen vielbesungenen Rebenhügeln und die Bergstraße den Sehkreis ausfüllen, dazwischen hohe Pappeln und dunkelgrüne Pinien auf der Seite im Walde, mit sehr vielen altgermanischen zum Theil schon geöffneten Grabhügeln *)! —

Wer diese Excursion noch weiter fortsetzen will, mag nun den sehr schönen, bedeckten Waldweg nach dem Chausseehause, wohin man in einer Viertelstunde gelangt, einschlagen, und dort bei sehr reizender Aussicht im stillen Walde und bei ländlichen Erfrischungen sich ausruhen.

Man kann aber auch von der Fasanerie den Weg gegen Nordosten wählen, welcher über das einsame Adamsthal, einem freundlichen Meierhofe, und die Walkmühle führt, welche besonders an Sonntagen von Wiesbaden aus besucht wird. An beiden Orten findet man Erfrischungen.

Nicht leicht bleibt die Platte und die südwestlicher gelegene sogenannte hohe Wurzel von Freunden einer großen reichen Natur unbesucht. Beide bilden den höchsten Punkt der Taunusberge um

*) Dem Wanderer dürfte dabei folgende Stelle des Horaz und ihr Eindruck auf's Gemüth vorschweben:

— — moriture delli —
linguenda tellus et domus et placens uxor!

Wiesbaden. Da ich die auf der Platte uns überraschende Ansicht, welche in Wahrheit eine der größten und reichsten Deutschlands ist, in dem folgenden Capitel berühre, so führe ich blos einige Localverhältnisse an.

Das Herzogliche Jagdschloß daselbst wurde in den Jahren 1823 und 1824 erbaut, und ist höchst sehenswerth. Obgleich es die Umgegend auf viele Meilen beherrscht, imponirt es doch weniger durch seine Außenseite, als durch seine höchst gelungene und durchdachte innre Einrichtung. Eine gleichsam hingehauchte Doppelstiege, welche ihr Licht von oben empfängt, führt zu den Gemächern des ersten Stockwerks, die einige Wochen im Jahre von unserer geliebten Regenten-Familie bewohnt werden. Man versäume zugleich nicht, den Söller zu besteigen, und von dort aus der großen Aussicht zu genießen.

Gegenüber dem Jagdschlosse befindet sich eine sehr gute Restauration, in welcher ländliche Erfrischungen zu haben sind.

Der spätere Nachmittag eignet sich am besten zu dieser Excursion, welche täglich auf Eseln, zu Wagen und zu Fuß von großen Gesellschaften unternommen wird.

Auf der Südseite ladet das nahe Mosbach und Biebrich mit dem herrlichen Residenzschlosse unsers theuersten Souverains, der schöne, Jedem geöffnete Park mit seiner in antikem Style erbauten Ritterburg zu Besuchen ein. Letzterer ist ein romantischer lieblicher Punkt in diesen reizenden Ge-

filden. Besonders ist die Aussicht von der Zinne der Burg entzückend, welche man bei einem heitern Sonnenuntergang genießen sollte. Man glaubt in die reizendsten Gegenden des südlichen Italiens versetzt zu seyn.

Eine schöne Obstallee führt zu dem eine starke Viertelstunde von Biebrich entfernten Schierstein, am Rheinufer liegend, und von einem Obstwalde umgeben. Es ist als die Pforte des vielbesungenen Rheingaues bekannt, und von Wiesbaden aus, mit welchem es durch einen angenehmen nähern Weg verbunden ist, vielfach besucht.

Biebrich schräge gegenüber liegt das alterthümliche schicksalreiche Mainz, mit welchem sich aus vielfacher Hinsicht nur wenige Städte des deutschen Vaterlandes messen können. Seine geschichtlichen Verhältnisse berühre ich im folgenden Capitel; daher hier nur einige Bemerkungen über das, was bei flüchtigen Excursionen zunächst interessiren dürfte.

Die Stadtbibliothek zählt gegen 90,000 Bände, und unter diesen viele alte Druckwerke. Mit ihr ist ein Museum für Kunst und Alterthum verbunden, in welchem sich mehrere treffliche Gemälde von Hannibal und Augustin Caracci, Pietro Vannucci, Jacob Jordanus, Albrecht Dürer, Holbein, Lucas v. Leiden, Johann Rottenhammer, Gerhard Lairesse etc. befinden. Das Antikencabinet, aus Gegenständen, in der nahen Umgegend ausgegraben, bestehend, enthält zugleich eine geschichtlich interessante Sammlung von römischen Altären und Votivsteinen.

Dem Inhalte nach dürfte sich an diese Sammlung ein römischer Kirchhof vor dem Neuthor auf der Südseite der Stadt, gegen das Dörfchen Zahlbach hin gelegen, passend anschließen. Viele merkwürdige römische Leichensteine sind daselbst, au ihrem Fundorte, zwischen Trauerweiden aufgestellt. Ganz in der Nähe sieht man die große römische Wasserleitung, der Sage nach, von Drusus erbaut, und auf der nahe gelegenen Citadelle das Denkmal dieses Feldherrn, welches, nach Suetonius, die römischen Legionen zu seines Andenkens Ehre errichteten. Da seine Form einer Eichel nicht unähnlich ist, gab man ihm den Namen Eichelstein. Auf seiner Zinne genießt man der köstlichsten Aussicht, so wie auch in der sogenannten Neuen Anlage, wo vor der französischen Revolution die prachtvolle Sommerresidenz der Churfürsten, umgeben von einem berühmten Kunstgarten, stand. Man sieht daselbst zweimal wöchentlich die schöne Welt der Stadt und Umgegend bei der vortrefflichen preußischen und östreichischen Militärmusik vereint, und von Wiesbaden aus besuchen ganze Caravanen diese schöne Stelle, um dort einige Stunden in bedeutendem Kunst- und Naturgenusse hinzubringen.

Mainz besitzt schöne Kirchen und andere merkwürdige Denkmäler der Architektur. Der herrliche Dom, an welchem die Hand sechs verschiedener Jahrhunderte zu erkennen ist — denn eben so oft wurde er durch Feuersbrünste sehr stark beschädigt, — wurde 978 von Erzbischof Willigis zu bauen

angefangen. Sein Gewölbe wird von 56 mächtigen Pfeilern getragen, und gewährt mit den beiden Chören, den reichen Altären und Nebencapellen, welche es umfaßt, einen erhabenen Anblick.

Sehenswerth sind ferner eine Reihe merkwürdiger Grabmäler, und unter diesen das Denkmal der **Fastrada**, der Gemahlin Kaiser Carls des Großen, — jenes des berühmten Sängers der Frauen, Heinrichs von Meißen, genannt Frauenlob, welchen 1318 edle Mainzer Frauen zu Grabe trugen. Im Revolutionskriege wurden beide Grabsteine sehr beschädigt. Das schöne alte **Baptisterium** aus Bronze mit getriebenen Figuren (die 12 Apostel, die h. Jungfrau Maria und St. Martin zu Pferde vorstellend) im 14. Jahrhundert (so wie die Metallthüren aus dem zehnten Jahrhundert) von Erzbischof Willigis der zur Revolutionszeit zerstörten Liebfrauenkirche geschenkt, mit dem um den Rand eingegrabenen Freibrief des Erzbischofs Adelbert vom Jahre 1128, werden der Beachtung des Besuchenden nicht entgehen.

Außer dem Dom sind noch folgende Tempel bemerkenswerth:

Die Ignatiuskirche mit einem schönen Altargemälde,

Die Augustinerkirche mit trefflichen Deckengemälden,

Die St. Peterskirche mit vortrefflichen Skulpturen und Deckengemälden.

Die Kirchen zu St. Stephan, von Erzbischof

Willigis erbaut, zu St. Christoph und Quintin, sind mehr ihres hohen Alters als ihres Kunstwerthes wegen zu beachten.

Zu größern Ausflügen, welche bei Bade- und Brunnencuren für Viele so wohlthätig sind, bietet die Umgegend reichen Stoff. Die durch ihre Mineralquellen berühmten Curörter Schlangenbad (eine liebliche lauwarme Quelle) und Schwalbach (eine sehr reiche kalte Eisenquelle) werden in großen Gesellschaften und, da sie nur 2½ bis 3 Stunden von hier entfernt, und nahe zusammen liegen, an einem Tage besucht. Man richtet gewöhnlich diese Excursion so ein, daß man am Morgen von hier nach Schwalbach fährt, dort zu Mittag ißt, und den Rückweg über Schlangenbad zurücklegt, wobei man eine treffliche Aussicht nach dem Rheingau genießt.

Die Krone aller Ausflüge, welche von Wiesbaden aus unternommen werden, ist indessen der Wein- und Liederreiche Rheingau, mit vollem Rechte das Paradies Deutschlands genannt. Viele machen diese Parthie zu Wasser, und zwar entweder mit einem viermal in der Woche von Mainz rheinabwärts fahrenden Dampfschiffe, oder mit dem gewöhnlichen Jachtschiffe, welches täglich von jener Stadt abgeht. Größere Gesellschaften miethen einen eigenen Kahn bis Rüdesheim, und landen an den interessantesten Punkten der Rheininseln (z. B. auf der kunstreich angelegten Insel des Grafen Westphal, welche eine großartige Aus-

sicht über die Spiegelfläche des Stromes und seine herrlichen Ufer gewährt) und der beiden Ufergestade. Viele beschränken nun diesen Ausflug auf Bingen und Rüdesheim, wo sie die Schiffe verlassen, sich an die sehenswerthen Orte, von welchen ich sogleich sprechen werde, verfügen, in Rüdesheim ein gutes Mittagmahl einnehmen, und an demselben Tage über Geisenheim, den Johannisberg u. s. w. zurückkehren. Von hier bis Rüdesheim beträgt der Weg nur fünf Stunden.

Andere ziehen es vor, auf dem Dampfschiffe bis nach Koblenz zu fahren, wo man schon gegen Mittag ankömmt, und Zeit genug übrig behält, die andere Hälfte des Tages dieser anmuthigen Stadt und ihren reizenden Umgebungen zuzuwenden. Man übernachtet in Koblenz und tritt am folgenden Morgen den Rückweg auf einem andern Dampfschiffe an, welches, indem es stromaufwärts weniger schnell dahineilt, uns Zeit gewährt, dieses Eden Deutschlands, welches auf jedem Punkte neue Reize entfaltet, recht zu genießen.

Am häufigsten wird indessen der schöne Abstecher nach Rüdesheim, dem Orte, wo einer der köstlichsten Rheinweine wächst *) und dem jenseits des Stromes gelegenen, noch von den Römern erbauten Bingen, zu Lande gemacht. Man fährt des Mor-

*) Von den besten Jahrgängen wurde das Faß dieses Weines schon um sechzehn bis zwanzig tausend Livres und noch höher verkauft.

gens, an einem nicht allzuheißen Tage, bei guter Zeit hier weg, und erreicht nach einigen Stunden schon Rüdesheim. Während man diesen schönsten Theil des Rheinthales durchreis't, auf der einen Seite den lieblichen Strom, mit seinem grünlichen Wasserspiegel, auf der andern die üppigen Rebenberge, von dichtem Walde auf ihrer Höhe gekrönt, in deren Mitte sich freundliche Dörfer, Städtchen, umgeben von unzähligen Landhäusern, an einander reihen, drückt sich der Seele das Bild eines der schönsten Länder, von glücklichen heitern Menschen bewohnt, ein.

Viele schiffen nun von Rüdesheim nach Bingen über, um von der linken Rheinseite aus den lieblichen Rheingau zu überblicken. Man besucht zu diesem Zwecke einen in schönem Sinn für Naturgenuß angelegten Garten, und den eine starke Viertelstunde entlegenen Rochusberg, bei dessen Kirche man einer wundervollen Aussicht über das reizende Land genießt. In dieser Kapelle versäume man nicht, ein uraltes Gemälde, die h. Hildegardis im Zustande der Vision, und einzelne Züge aus ihrem Leben mit großer Wahrheit darstellend, — und ein neueres Bild, von unserm gefeierten Göthe der Kirche, als Erinnerung seiner Anwesenheit auf diesem schönen Punkte, geschenkt, zu betrachten. Hierauf schiffe man wieder auf das rechte Rheinufer durch den ganz gefahrlosen Strudel, welchen der Rhein, zwischen mächtigen Felsen eingeschlossen, und in unwilligem Kampfe gegen diese Fesseln hier bil-

det, bis zu dem Wege, welcher zwischen Aßmannshausen *) und Rüdesheim nach dem Niederwald führt. Ein oft steiler Weg führt den Berg hinan, wo ein zartblättriger Buchenwald den Wanderer in lieblichem Schatten umfängt. Hat man das vor 55 Jahren von einem Grafen Ostein erbaute Schlößchen besucht, so wird man von der sogenannten Roßel, der Zauberhöhle, dem vielstimmigen Echo und der Wohnung des Einsiedlers höchst angenehm überrascht, und nähert sich, während man auf dem Tempel anlangt, den berühmten Rebengärten, durch welche wandernd man wieder in Rüdesheim zur wohlverdienten Restauration anlangt. Die Ansichten von der Roßel und dem Tempel gehören zu den reichsten, herrlichsten, nicht aber blos des Rheins, sondern Deutschlands überhaupt. Dem Dichter muß ich es überlassen, ihre Reize würdig zu schildern, — dem Naturfreunde rufe ich nur zu: wandre hin und sieh und genieße, was der reiche Herr der Welten hier in Fülle ausgestreut hat **).

In Rüdesheim selbst sind mehrere alte merkwürdige Burgen nicht zu übersehen. Die Nieder-

*) Hier wächst der deutsche Burgunder, aber er ist stärker, als sein französischer Bruder.

**) Diese Parthie nach dem Niederwald wird von Rüdesheim aus auch auf Eseln, welche im Städtchen bereit stehen, unternommen, wo man denn zuerst am Tempel anlangt, und über Aßmannshausen zurückkehrt.

burg ist unter diesen die älteste und durch Lage, Bauart und Einrichtung auch die interessanteste. Ursprünglich war sie ein römisches Castell. Ihre ungeheuern, Staunen erregenden Felsenmauern von römischer Construction, und römische Gefäße und Aschenkrüge, welche man vor einigen Jahren dort auffand, beweisen diese Ansicht. Nun gehört solche dem Hrn. Grafen v. Ingelheim, welcher mehrere Gemächer herstellen, und das Innere der Burg auf eine Weise einrichten ließ, daß solche den Besucher eben so sehr erfreuen, als sie ein Denkmal des schönen Geschmackes dieses Herrn bilden.

Noch befinden sich drei andere alte Burgen, zum Theil noch bewohnbar, zu Rüdesheim. Die sehenswertheste unter ihnen war Eigenthum der alten Ritter von Brömser und gehört nun der gräflichen Familie von Goudenhofen. Einige alterthümliche Seltenheiten sind in derselben zu bemerken.

Den Rückweg nach Wiesbaden nehme man über den Johannisberg, welcher sich schon aus weiter Ferne als einen Edelstein dieses schönen Landes ankündigt. Diese reizende Besitzung war im Mittelalter eine reiche Benediktinerabtei, und kam im Anfang des 18ten Jahrhunderts an die Fürstäbte von Fulda. Im Jahr 1803 wurde sie Eigenthum des Hauses Oranien, und im Jahr 1806 nach der Schlacht von Jena dem französischen Marschall Kellermann von Napoleon geschenkt. Nun besitzt sie der Fürst Metternich. Der Wein, welcher hier wächst, hat europäischen Ruf, und man hielt ihn

für den vortrefflichsten der Rheinweine, ehe der berühmte Steinberger mit ihm in die Schranken trat.

Die Lage des Schlosses auf einem Vorsprung der Hügelkette des Taunus bietet eine umfassende große Aussicht über den ganzen Rheingau, die Pfalz, Bergstraße &c. dar, man mag sie nun von dem Balkon dieser fürstlichen Wohnung, oder von ihrer Umgebung aus genießen.

Auf dem Rückwege berührt man Reichartshausen, früher ein Vorwerk der reichen Abtei Eberbach, nun ein sehr verschönerter, reizender Landsitz des Herrn Grafen von Schönborn. Hier befindet sich ein ausgezeichnetes Gemäldekabinet von neuern vorzüglichen Künstlern, neben andern Kunstgegenständen, welche mit zuvorkommender Liberalität jedem gebildeten Kunstfreunde gezeigt werden.

Von diesem Ausfluge in die entfernten Umgebungen Wiesbadens kehrt man am Abend desselben Tages, die Seele mit reizenden Naturbildern und erhabenen geschichtlichen Denkmalen erfüllt, wieder hieher zurück.

Andere Streifereien in die Umgegend, welche nur den Zeitaufwand eines halben Tages oder einiger Stunden fordern, giebt es, außer den oben genannten, noch viele, von welchen ich einige der interessantesten anführen will.

Zwei kleine Stunden von hier liegt Rauenthal, berühmt sowohl durch trefflichen Wein, der auf seinen Bergen wächst, als durch die überaus

reizende Aussicht, welche letztere darbietet. Die bequemste Chaussee führt über Schierstein nach Neudorf, wo man in einem guten Gasthofe Wagen oder Pferde zurückläßt, und, ist es am Morgen, sich ein Mittagessen bestellt. Dann geht man zu Fuß nach dem nicht über zehn Minuten entfernten Dörfchen Rauenthal, besieht sich dessen romantische Umgebung, und genießt an der nun zur Ruine gewordenen alten Kirche vor dem Dörfchen eine der reichsten lieblichsten Ansichten, welche der Rheinstrom darbietet.

Auf dieselbe Weise werden Kiedrich und die ehemalige Abtei Eberbach, beide drei Stunden von hier entlegen, zu Zielpunkten angenehmer Spazierfahrten gewählt. Der Weg zu beiden Orten führt über Eltville und ist vortrefflich. In Kiedrich, durch seinen Gräfenberger, einen der besten Rheinweine, berühmt, ist eine schöne gothische Kapelle sehenswerth, und die Schloßruine Scharfenstein, von welcher man einer schönen Aussicht auf den Rhein, und dessen reichen Ufer genießt. Die sogenannte Rittersruh, eine von der adelichen Familie von Ritter auf dem schönsten Punkte geschaffene Anlage, war ehemals sehr besucht. Besonders interessant ist ein zu dramatischen Darstellungen im Walde ausgehauenes Theater, dessen Coulissen aus lebendigen Wänden junger Buchen bestehen, durch welche hindurch man der herrlichsten mannichfaltigsten Aussicht genießt.

Eberbach, eine im 11. Jahrhundert gestiftete

Bernhardiner-Abtei, ist nun als vortreffliche Irrenanstalt durch Deutschland berühmt *), und in artistisch-antiquarischer Hinsicht sehenswerth. Zugleich befindet sich hier das Cabinet der vorzüglichsten Herzogl. Weine.

Nahe dabei liegt die große Herzogl. Domaine, der Steinberg, welcher, zwischen Felswänden eingeschlossen, den König der Rheinweine produziert, und in dem darin erbauten kleinen Tempel eine reiche Uebersicht auf diese romantischen gesegneten Gauen gewährt.

Wiesbaden liegt in einem von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Kreise der schönsten Umgebungen, daß allerwärts der Blick des Naturfreundes überrascht wird.

Gegen Osten laden die vielbesungenen Rebenhügel von Hochheim zu einem nachbarlichen Besuche ein. Eine kleine Strecke seitwärts liegt die Schwefelquelle von Weilbach, welche gesehen zu werden verdient.

Wer indessen einen ganzen Tag zu einem genußreichen Ausfluge zu verwenden geneigt ist, der besuche die sogenannte kleine Schweiz, welche mit aller Anmuth und allen Reizen einer herrlichen

*) Dieß Institut verdankt seine vortreffliche Organisation und seine großen Leistungen dem höchst würdigen Präsidenten unserer Regierung, Herrn Möller, und seinen sehr achtbaren Vorstehern, den Herrn Räthen Lindpaintner und Windt.

Schweizerlandschaft geschmückt ist. Die alten Städtchen Eppstein, Königstein und Falkenstein, so wie Cronberg und der besuchte Curort Soden *), deren Gründung dem frühesten Mittelalter angehört, liegen in ihr malerisch umhergestreut. Die kühnsten Felsenhügel mit jähen Abgründen, über welchen die großartigen Ruinen fester Burgen thronen, blicken, eine Aufgabe der nachbildenden Kunst, zwischen reizenden Gruppen uralter Eichen und Buchen hervor, abwechselnd mit üppigen Wiesengründen, Wäldern von süßen Kastanien und Obsthainen. Hier hat die Natur die köstlichsten ihrer Gaben ausgeschüttet, hier haben sich Römer und alte Deutsche Denkmale gegründet. Auf den Burgen von Cronberg **), Königstein, Falkenberg, und besonders dem Feldberge bieten sich zugleich die reichsten prachtvollsten Aussichten dar. Man über-

---

*) Soden ist eine lauwarme Heilquelle, vier Stunden von hier entfernt, und in scrophulösen Leiden, so wie überhaupt in Kinderkrankheiten sehr geschätzt. Cronberg besitzt eine angenehme kräftige Eisenquelle und einen Schwefelbrunnen.

**) Cronberg besaß im Mittelalter mit Frankfurt gleiche Rechte, welche Kaiser Carl IV. im Jahr 1367 bestätigte, und gehörte den Dynasten von Cronberg. In einem Treffen zwischen ihnen und den Frankfurter Bürgern, in welchem über 800 der letztern blieben, war Cronberg Siegerin, und noch zeigt man auf dem dortigen Schlosse ein gleichzeitiges Gemälde, welches dieses glorreiche Ereigniß für die Nachwelt erhalten sollte.

sieht das gesegnete Franken bis zu Thüringens Bergen, den Odenwald, die Bergstraße, die schöne Pfalz bis zu den Vogesen in weiterer Ferne, während den Vorgrund des unendlich reichen Bildes das Main- und Rheinthal mit ihren unzählbaren Städten, Dörfern und Landsitzen ausfüllen.

So bietet also die nahe und ferne Umgegend reichen, ja beinahe unerschöpflichen Stoff zu heitern Genüssen in Stunden dar, welche die nothwendigere Pflege der Gesundheit, durch Bad und Brunnen, übrig läßt. Alle Anhöhen und Thäler um die Stadt aber, auf welchen die Geschichte einer klassischen Vorwelt ruht, sind theils mit üppigen Fruchtfeldern und Wiesen, theils mit Kastanien und Obstbäumen, theils mit Weinreben bedeckt, und die überall hervorquellende Fruchtbarkeit verbreitet an heitern Tagen das Gefühl eines belebenden Friedens über die ganze Umgegend und im schuldlosen Busen des Beschauers.

III.

Denkmale des Alterthums in und um Wiesbaden.

Alles umher haucht klassischen Duft, — und das Land
und die Quellen,
Jedes Gestein ist hoher Erinnerung Bild!

Heilquellen am Taunus. Gesang 3.

Die Verfasser von Monographieen der Heilquellen pflegen ihre Schriften meistens mit einer politischen Geschichte des Ortes, an welchem jene entspringen, mit romantischen Sagen, und oft sogar mit Genealogien des regierenden Hauses und dergleichen auszustatten. Der Zweck solcher Arbeiten ist angenehme Unterhaltung des Lesers, wodurch viele solcher Büchlein mehr das Gepräge des Romans, als wissenschaftlicher Arbeiten tragen. Nicht ganz kann sich der Balneograph dieser Mode entziehen, welche, wenn sie nicht die Tendenz des ganzen Buches verschlingt, auch ihre gute Seite hat. Aerzte werden es mir daher verzeihen, und Freunde des Alterthums an dieser Stelle nicht ungern zusammenge-

tragen sehen, welche Monumente der Vorzeit noch unsere Stadt und Umgegend aufzuweisen haben, oder welche Geschichtserinnerungen sich an diesen herrlichen klassischen Boden anknüpfen. Zwar ist nicht jedes Ereigniß, welches ich anführen werde, durch römische Schriftsteller selbst zu beweisen; aber durch die Bemühungen gelehrter und anerkannt trefflicher Alterthumsforscher ist vieles des Angeführten zur Gewißheit, anderes aber zur Wahrscheinlichkeit erhoben.

Ich beginne also von Wiesbaden selbst.

Der römische Geschichtschreiber Florus erzählt (L. 4. C. 12.), daß Drusus als Schutzwehr des Reichs gegen die Anfälle der Deutschen 50 Kastelle an den Gränzen errichtet habe. Sie bildeten längliche Vierecke, mit gewaltigen Mauern umgeben, mit vier Thoren und tiefen Wallgräben versehen. Zwischen Koblenz und Mainz befanden sich 7 solcher Kastelle, deren Ruinen größtentheils noch kennbar sind; fünf Stunden von hier, zu Holzhausen im Walde, steht das von allen am besten erhaltene *). Auch in Wiesbaden befand sich ein solches. Noch sieht man einen Theil der Einfassung dieser kleinen Festung, nun unsern Kirchhof von der östlichen Seite einfassend, von etwa 650 Fuß Länge. Diese ächt römischen Gußmauern sind 10 Fuß dick und von bewundernswürdiger Festigkeit.

---

*) Auch die noch wohl erhaltene Burg des Herrn Grafen von Ingelheim zu Rüdesheim ist, nach Dorow, ächt römisch; man fand, wie ich schon anführte, Urnen und Aschenkrüge in derselben. —

Vor etwa 50 Jahren wurde der letzte Thurm dieses Kastells, welcher am Ende der heutigen Metzgergasse sich befand, niedergerissen. Keine Sage, daß sich in dieser Veste selbst eine unsrer Mineralquellen befunden habe, hatte sich erhalten, bis man im Jahr 1783, bei Erbauung des heutigen Schützenhofes, römische Bäder, deren Boden mit schönen, vortrefflich gebrannten Platten (mit dem Stempel der XII. Legion) belegt war, entdeckte, und somit die Gewißheit erhielt, daß auch die treffliche Quelle, welche den Schützenhof und das Gemein-Bad versorgt, von den Römern gekannt und benutzt war. In dem Badesaale dieses Hauses ist nun ein Stein eingesetzt, welchen man an dieser Stelle ausgrub. Er scheint ein Denkstein eines römischen Centurio zu seyn, welcher ihn, seiner wiedererlangten Gesundheit wegen, dem Apollo setzte. Die Schönheit der Schrift läßt vermuthen, daß er in dem ersten oder zweiten Jahrhundert Ch. Z. gesetzt wurde.

Es ist ein röthlicher, sehr fester Sandstein, und trägt folgende Inschrift:

IN. H. D. D.
APOLLINI. TOV
TIORIGI
L. MARINIUS
MARINIA
NUSↃ LEG VII
GEMP. F. EX AFF
D. D. D. FORTUNAE VO
TI COMPOS.

Auch die andern Hauptquellen der Stadt waren von den Römern benützt. So entdeckte man im Garten des Adlers, nicht weit von der Quelle dieses Hauses, im Jahr 1807 römisches Mauerwerk, welches für das Fundament einer Badeanlage gehalten wurde.

Den alten Kochbrunnen kannten sie ebenfalls. Bei Erbauung des heutigen Römerbades entdeckte man (1815) mächtige Substruktionen alter römischer Bäder, umgeben von ächten Gußmauern. Ein noch wohl erhaltenes großes Bad, welches zugleich, da es eine eigene Quelle hatte, als Schwitzbad (Laconicum) benutzt werden konnte, ist noch im heutigen Badesaal dieses Hauses sichtbar. Einige Menschengerippe — zwei Münzen von den Kaisern Konstantin und Maximian — Gefäße und Trinkgeschirre aus terra sigillata und gemeinem Thon — viele Ziegelstücke, wovon eines mit Legio XIIII. bezeichnet war, ferner römische Nadeln — Ringe ꝛc. fand man daselbst.

An andern Orten fanden sich Steine oder Ziegel mit dem Namen der 7ten, 8ten und 22sten Legion, welche letztere, nach Jerusalems Zerstörung unter Titus, nach Mainz verlegt wurde, und daselbst über 250 Jahre als Besatzung blieb.

Auch antike, höchst künstlich gearbeitete, Schlüssel wurden ausgegraben.

In der neu angelegten Schwalbacher Straße scheint der römische Markt gewesen zu seyn, wo man unlängst einen Votivstein, dem Merkur und

der Nundina (Göttin der Märkte) geweiht, und mit schönen Emblemen geziert, auffand. Auch ein römischer (Opfer-?) Altar aus der bessern Kunstepoche dieses Volkes wurde nicht weit von diesem Denksteine ausgegraben.

Auf dem sogenannten Heidenwege, an der Nordwestseite der Stadt, befand sich der römische Kirchhof, und man gräbt an diesen Orten nicht fünf Fuß tief, ohne auf Branderde — Knochen — zerbrochene Aschenkrüge rc. zu stoßen. In dem letzten Jahrzehend, wo an den entgegengesetzten Orten der Stadt neue Straßen emporstiegen, entdeckte man allerwärts solche Denkmale der Vorzeit, und Münzen von Markus Antonius — Augustus — Livia — Agrippa — Tiberius — Nero Klaudius Drusus — Germanikus — Caligula — Klaudius Nero — Galba — Vitellius — Vespasianus — Domitianus — Nerva — Trajan — Hadrian — Antoninus Pius — Markus Aurelius — Kommodus — Julianus — Septimius Severus und Alexander Severus — Karakalla — Julia — Mamea — Maximus — Gordianus III. — Gallienus — Marius — Probus — Diokletianus — Konstantinus Magnus — Gratianus rc.

Vielleicht war es im Römerbade, Adler oder Schützenhofe, wo der Allemannen König Makrian im Jahre 371 sich der Bäder bediente, als ihn Valentinian von Mainz aus überfiel. Severus führte

das Fußvolk — Theodosius die Reiterei. Diese überließ sich dem Plündern, wodurch Makrian's Bedeckung Zeit gewann, ihren Herrn durch Bergschluchten zu den anwohnenden Buccinabanten in Sicherheit zu bringen, deren Gebiet nun Valentinian verheerte. Der Allemannen König behauptete sich dennoch, und schloß später zwischen Kastel und Biebrich einen Vertrag mit den Römern, wodurch ihm die rechte Main- und Rheinseite abgetreten wurde. (v. Ammianus Marcellinus L. 29. C. 4. und L. 29. C. 3.)

Viele ausgegrabene Aschenkrüge — Ringe — Waffen, Steine mit Inschriften ꝛc. verloren sich in Privatkabinette, oder sind nun in Bonn aufgestellt *).

Vorzüglich viele solcher Antiken fand man in den letzten Jahren nahe bei der romantisch gelegenen Fasanerie, wo im freundlichen Waldhaine viele Grabhügel der alten Mattiaken und Römer

---

*) Wer gründlicher über diese Gegenstände, so wie über die Grabhügel der alten Deutschen und Römer um unsere Stadt, sich zu unterrichten wünscht, findet die gesuchte Belehrung in dem mit ächt antiquarischer Genauigkeit geschriebenen Werke: „Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein von Dorow 1819 und 1821, bei Ludwig Schellenberg.“ Mit vielen Steinabdrücken.

Auch in Ritters Werke: „Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden“ findet man manches hierher Gehörende.

an einander gereiht sind. Auch an andern Stellen der Umgegend findet man deren unzählig viele; auf dem Wege nach der Platte öffnete man vor 11 Jahren ein solches Grab, in welchem Herr Dorow mehrere Urnen, Pferde- und Menschenknochen, eine schöngearbeitete Streitart aus Serpentinstein entdeckte. Es war ein uraltes deutsches Grab, von welchem sich noch die Volkssage erhalten hatte, daß es die Gebeine eines germanischen Heerführers oder Fürsten umfasse.

Auf dem schönen Wege nach Bleidenstadt, in der Nähe des Adamsthals, wovon die Sage geht, daß dort eine altdeutsche Niederlassung gewesen, wird der Blick von sehr vielen Grabhügeln überrascht, in deren einem ein Druiden-Altar*) — vielleicht vor den andringenden Römern, welchen Gräber heilig waren, hier verborgen — sehr viele Asche, Knochen, einige Schwerter, Pfeilspitzen ꝛc. aufgefunden wurden.

Andere Grabhügel erblickt man in der Umgegend von Dotzheim im Walde, auf dem Wege nach Schwalbach — bei Kloppenheim — Medenbach — Neuhof.

Deutsche und römische Grabhügel sind oft friedlich hier neben einander gereiht, und durch äußere Merkmale kaum von einander unterscheidbar. Von 4 Fuß Höhe und 16 Schritten im Umfange, fin-

*) Er ist auf dem Titelkupfer des eben angeführten Dorow'schen Werkes sehr schön dargestellt.

det man sie bis zu 24 Fuß Höhe und 160 Schritte im Umkreise. —

Auf dem, eine viertel Stunde von unserer Stadt entfernten, Neroberge stand das Kastell der Neronen, von Drusus und Tiberius gegen die Deutschen errichtet, wo noch Reste eines Wallgrabens, und viele gebrannte Steine gefunden werden.

Ich führe nun den Leser auf die, 1½ kleine Stunden von hier entlegene, Platte, geschmückt mit einem herrschaftlichen Jagdschlosse und einem freundlichen Wirthshause. Der zum Fahren und Gehen vortreffliche Weg führt durch einen Wald von Obstbäumen, süßen Kastanien und Buchen allmählig hinan. Im Hintergrunde der großen Aussicht, welche sich hier öffnet, erblickt man die Vogesen und die freundliche Hügelkette der Bergstraße, welche der Beschauer seinem Auge näher gerückt glaubt, und vor ihnen nun den majestätisch dahinziehenden Rhein mit seinen Inseln und Prachtgefilden, die er durchströmt, mit ihren Städten, unzählbaren Dörfern und Landsitzen. Keine menschliche Brust kann bei diesem Anblicke sich der tiefsten Bewegung des Gemüthes entziehen, welche auch den vielgereis'ten Wanderer hier überrascht. Hat man nun ungestört diesen Anblick zum stillen fruchtbaren Gefühl für's ganze Leben in sich aufgenommen, — so mögen endlich diese Berge und Waldhöhen, diese Trümmer und Menschenwohnungen den Schleier der Vergangenheit wegziehen, und die Thaten der Vorzeit offenbaren, deren Zeugen sie vor fernen Jahrhunderten waren.

Zunächst der Platte nach Nord-Osten erblickt man den uralten Ringwall oder die sogenannte Rentmauer, welche, so wie die Steinwälle am Altkönig (Altking), das Vertheidigungswerk deutscher Kraftvölker gegen Gallier oder Römer waren. — Neben dem nahe gelegenen Trompeter zog die altrömische Heerstraße nach der Lahngegend. Noch vor 30 Jahren war sie die Hauptstraße, welche nach jener Gegend führte. Die nahe gelegenen bedeutenden Höhen nennt Herr von Gerning mit Recht klassische Kuppel. Mit Wohlgefallen ruht das Auge auf dieser italischen Bergreihe, deren Grenze der Stauffen, der Altkönig und Feldberg — die höchsten Berge des südwestlichen Deutschlands — zu bilden scheinen.

Am südl. Abhange des Stauffen erblickt man römische Grabhügel, und auf dem Gipfel desselben Trümmer von Erdwällen *).

Merkwürdiger aber sind noch dessen beide Nachbarn, der Feldberg und der Altkönig. Auf letzterem trotzen noch die colossalen Stein- oder Ring-Wälle der alten Kelten den Zerstörungen der Zeit. Auf ihm und dem daneben liegenden Thalwegberge befinden sich die größten dieser Werke. Nach einer alten Chronik des dabei liegenden Dorfes Oberursel und der Volkssage, wurden sie von Ariovist (gegen Cäsar oder Gallier) errichtet, und merkwür-

*) Von der Platte aus kann man freilich nur den Berg selbst sehen, die Alterthümer müssen dem Auge näher gebracht werden.

dig ist's, daß sie nach Süden mächtiger aufgethürmt sind, als nach Norden. Von hier aus überfiel Rando — aus Makrian's Stamme entsprossen — die Römer in Mainz, und schleppte Beute und Gefangene auf den Berg zurück. (Winkelmann und Bernhard.)

Zu ihm, wie zu den Ringwällen bei Wiesbaden, führte ein alter Rennweg.

Der leicht zu besteigende Feldberg gewährt wohl in einem Umkreise von 150 Stunden die größte Ansicht im südwestlichen Deutschland. Man übersiehet 12 Städte, und unterscheidet gegen 100 Dörfer. Seine höchst vortheilhafte Lage eignete ihn und den andern Theil des am Rhein gelegenen Taunusgebirgs vorzüglich zur Vertheidigung Deutschlands gegen die andringenden Römer, und diese gleichsam in einer Linie liegenden Ringwälle am Feldberg, auf den Höhen von Wiesbaden und dem Bergrücken des Rheingaues, wo man sie auch findet, liefern uns wohl, wie Herr von Gerning bemerkt, die erste Spur einer planmäßig angelegten großen Befestigungslinie der alten Deutschen.

Noch muß ich hier des gewaltigen Römerwerks, des Pfahlgrabens, erwähnen, welcher am nördlichen Abhange des Feldberges vorbei zieht. Er beginnt bei Dünkelsbühl und Pförring an der Donau (wo ihn Kaiser Probus mit sehr starken Mauern versehen ließ, weßwegen er auch noch dort die Teufelsmauer heißt), — reichte durch eine Strecke von 160 deutschen Meilen bis Holland, und sollte den

südlichen, schönsten Theil Deutschlands dem römischen Reiche zusichern. Nach Tacitus (Annalen L. 1. C. 50.) wurde er von Tiberius zu bauen begonnen, Trajan, Hadrian, Septimius Severus, Probus, Julian und Valentinian erweiterten oder erneuerten ihn. Er bestand aus einem Walle von etwa 15 Fuß Höhe durch Baumstämme und Zäune, an den Hauptorten durch Kastelle befestigt. Der Pfahlgraben zieht 1 ½ Stunden hinter der Platte gegen Schwalbach hin, und umschließt das schöne Taunusgebirg von der Nordseite.

Tacitus — Eutropius — Dio Kassius — Vopiskus — Aelius Spartianus, erwähnen dieses ausserordentlichen Werkes *).

Vom Feldberg oder Altkönig selbst erblickt man noch manche Stätte, an welche sich klassische Erinnerung reiht, z. B. die Salburg bei Homburg, ein Kastell, von Drusus wahrscheinlich erbaut, unter Hermann zerstört, und von Germanikus wieder erneuert. Nahe dabei die Kapersburg — das Capellatium des Ammianus Marcellinus (L. 18. c. 2.), wo Julian mit den Allemannen am Pfahlgraben Frieden schloß, der Hunnenberg oder Hühnerkopf, wo Attila ein verschanztes Lager, dessen Reste man noch sieht, gehabt haben soll.

---

*) Um die genauere Kenntniß dieses Römerwerks haben sich in unsern Tagen vorzüglich Habel und v. Gerning verdient gemacht. Man sehe die Anmerkungen des Letzteren zu den „Heilquellen am Taunus."

Klassischer Boden ist hier, fürwahr unsterbliche Thaten
Halten das Taunusgefild, ewig umkränzet mit Ruhm!

Heilquellen am Taunus. Gesang 2.

Wenden wir unsere Blicke von der Platte aus mehr nach dem östlichen Hintergrunde, so erblicken wir die freundliche Hügelkette der Bergstraße, vorzüglich den erhabenen Melibocus, in dessen Umgegend die blutige Schlacht, worin Hermann den Marbod schlug, vorgefallen seyn soll. (Tacitus Annal. L. 2. C. 45. 46.).

Mehr gegen Süden hin liegt das nahe Mainz — früher das schöne, dann das goldene, und nun vielleicht das eiserne zu nennen, — dessen Lage Viele, ihrer Schönheit wegen, mit Neapel oder Konstantinopel vergleichen *). Welche Erinnerungen der fernen Vorzeit ruhen auf diesem Orte, — oft, in alter und neuerer Zeit, die Schutzwehr Deutschlands, oft auch unter Römern und Neufranken der Punkt, von welchem Deutschlands Unterjochung ausgehen sollte. Von hier verbreitete sich das Christenthum und die römische Kultur über Deutschland, hier stiftete Arnold Salmann die rheinische Hansa, und begründete dadurch, die erste Schutzwehr gegen das Faustrecht bildend, des Vaterlandes Wohlstand und Bürgerfreiheit; hier wurde die Buchdrucker-Kunst erfunden, und hier war es, wo man sich des ersten Pulvergewehres bediente.

*) v. Gerning's Rheingegenden.

Von Kelten bewohnt, wurde Mainz wahrscheinlich zuerst von Agrippa und dann vorzüglich von Drusus Germanikus befestigt und erweitert. Noch erinnern manche Denkmale an diesen Heerführer, z. B. der sogenannte Eichelstein, ein Kenotaph, von dem Heere ihm im Tode errichtet, und die große Wasserleitung, durch welche die Römer, unbekannt mit dem hydrostatischen Gesetze, der Stadt aus bedeutender Ferne das Trinkwasser zuführten ꝛc. Dieser Aquädukt zieht sich an dem Dorfe Bretzenheim (Vicus Brittanorum), von einer Brittischen Legion gegründet, vorüber, wo Kaiser Alexander Severus von seinen Britten im Jahre 236 ermordet wurde.

Hadrian erweiterte die Stadt, und Kaiser Trajan erbaute auf der Mainspitze die Veste Kufstein.

Hier führte wahrscheinlich Ariovist seine Krieger gegen die Gallier über den Rhein, hier auch Cäsar und Agrippa *), Drusus, Tiberius und Germanikus, Diokletian, Trajan und Hadrian, Probus und Commodus, Julian und Valentinian ihre Heere gegen die Sueven,

*) Agrippa soll bei Biebrich über den Rhein gegangen seyn. Ueber Cäsars Rheinübergänge sind die Alterthumsforscher sehr getheilt. Einige setzen sie nach Mainz, wie Joannes Servarius, Schöflin, Fuchs, Habel; Andere nach Neuwied, wie Spangenberg, Hontheim; — Wytenbach und v. Gerning scheinen in der Wahl unentschieden zu seyn.

Katten und Allemannen, welche das Römerjoch zu tragen verabscheuten *). Im fünften Jahrhundert wurde diese Stadt von Wenden und Hunnen unter Krock und Attila zerstört, und noch erhält sich die Sage dieser furchtbaren Zeit unter den Bewohnern.

Der Stadt gegenüber liegt das feste Kastel, ein römischer Brückenkopf, von Drusus erbaut. Bei sehr kleinem Wasser entdeckt man noch Steinpfeiler einer römischen Brücke, dergleichen mehrere, wie Strabo (Cap. 4.) erzählt, am Rheine waren.

Gegen Südwesten erblickt man von der Platte aus einen Theil des oft besungenen Rheingaues, durch den schönen Fluß von dem linken Rheinufer getrennt. Auch dieses liebliche Land begränzt der Taunus von der Nordseite, und trägt auf seinem Rücken noch viele Trümmer von Ringwällen, sowie (bei Rauenthal) Ruinen eines altdeutschen Haintempels. Zu Eltville befand sich ein römischer Brückenkopf, und die nahe Heidenfahrt, mit ihren alten Grabhügeln, soll der Ort gewesen seyn, wo Römer und alte Deutsche, um das schöne Rheinland kämpfend, oft über den Fluß setzten. Jenseits zieht Niederingelheim durch seine große freie Lage den Blick des Beschauers freundlich an, wo Karl der Große oft auf seinem Landsitz ausruhte, der von 100 Marmor- und Granitsäulen,

*) v. Gerning's Rheingegenden von Mainz bis Köln.

aus Rom und Ravenna hierher gebracht, getragen wurde.

Doch ich vergesse, daß ich ein Buch schreiben müßte, wollte ich die Denkmale des Mittelalters auch nur flüchtig berühren.

Anmerkung. Diese von mir angeführten, durch die älteste Geschichte unsers Vaterlandes merkwürdigen, Stellen unsrer Gegend kann man auch größtentheils von einigen, 20 bis 30 Minuten von der Stadt entfernten, Anhöhen überschauen, z. B. vom Neroberge, von der Mosbacher oder Erbenheimer Höhe, welche zugleich dadurch merkwürdig ist, daß auf ihrer Ebene der uralte Königsstuhl stand, dessen Stätte noch vier kleine Steine bezeichnen, wo Kaiser Friedrich Barbarossa 1184 den berühmten Reichstag hielt, wo K. Heinrich II. Lothar II. Philipp von Schwaben, Friedrich II. und vielleicht auch Heinrich IV. zu Reichsoberhäuptern erwählt und ausgerufen wurden.

M. F. J. Bodmans treffliches Werk: Rheingauische Alterthümer oder Landes- und Regiments-Verfassung rc. §. 95. —

IV.

Naturhistorische Bemerkungen über das Taunus-Gebirg — dessen Lage — Umfang — Heilquellen. — Mineralogische Skizze desselben. — Hypothesen über die Entstehungsweise der Heilquellen. — Bemerkungen über die Vegetation der Umgegend von Wiesbaden.

Der große Herziner Wald, nach vielen Richtungen in Deutschland sich ausbreitend, war schon nach J. Caesar (L. 6. C. 24.) dem Eratosthenes unter den Griechen bekannt, und umschloß zugleich das Gebirg, welches die Römer den Taunus nannten. Ausschließend aber wird von uns jener Theil einer größern Bergkette so genannt, welcher in der Wetterau beginnt, und sich in dem Landstriche zwischen dem Rhein, Main, und der Lahn, in verschiedenen Zweigen ausbreitet. Bei Wiesbaden nähert sich dies Gebirg dem Rhein, und zieht, diesen Fluß nicht selten berührend, stromabwärts bis gegen Ehrenbreitstein.

So bildet also diese schöne Bergkette eine natürliche Ringmauer um die üppigen Rheinufer, in welchen der herrliche Rheingau liegt, und schützt

diese Gefilde, so wie unsre Stadt vor den Einflüssen der Nordwinde.

Hier ist daher das Land des Weines, hier gedeihen Mandeln, Feigen, süße Kastanien, Pfirsiche, Maulbeerbäume und edle südliche Obstarten vortrefflich, und bringen reichen Segen. Auf der Nordseite des Gebirgs ist das Clima weniger schön, und auf der Höhe des Westerwaldes wird die spärliche Haferernte nicht selten dem Schnee abgerungen. Solcher unfruchtbarer Strecken gibt es indessen nur sehr wenige, und der größte Theil des Landes, welchen auch die nördlichen Arme des Taunus umschließen, ist sehr fruchtbar, und selbst trefflicher Wein wächst an manchen Orten, z. B. in Runkel.

Der höchste Punkt des Taunus, so wie überhaupt des südwestlichen Deutschlands, ist der Feldberg, vier Stunden von hier gegen Frankfurt hin gelegen. Er steht (nach G. G. Schmidt) 2605 par. Fuß über der Meeresfläche, und 2350 Fuß über dem Spiegel des Maines. Manche Alpenpflanze findet man schon auf ihm.

Kein Land in Europa vereinigt auf so beschränktem Raume so viele der verschiedenartigsten und kräftigsten Heilquellen, als die kleine Strecke, welche der Taunus vielfach durchschneidet, und der Rhein, Main und die Lahn umgrenzen. Man zählt allein gegen 90 Stahlbrunnen, worunter die von Schwalbach, Schwalheim, Braabach, Werkbach, Oberlahnstein, Marienfels, wo man auch

vor einigen Jahren römische Bäder und Münzen ausgrub, — Born, Cronberg sehr bekannt, zum Theil berühmt sind.

Von den Quellen zu Selters, Fachingen, Dinkhold, Geilnau, zu Wiesbaden, Ems, Soden, Schlangenbad, nebst der herrlichen Schwefelquelle von Weilbach, trugen die meisten ihren Ruf aus fernen Jahrhunderten herüber, und bewähren ihn in jedem Jahre vor Deutschlands Augen.

Auch zum Theil sehr reiche Salzquellen enthält diese Landstrecke, wie jene in Nauheim, Fauerbach, Utphe, Homburg, Kronberg, Soden, Wiesbaden, Oberlahnstein, von welchen einige noch bearbeitet werden. Sie ziehen offenbar von Nordosten herab nach Südwesten, so wie die oben genannten Quellen und andere Säuerlinge die Richtung von Morgen gegen Abend einhalten.

Die Bemühungen der Balneographen, uns in ihren Monographien eine mineralogische Geschichte des Bodens, aus welchem die Heilquelle zu Tage kommt, zu geben, sind bis jetzt für die Erkenntniß der Natur dieses großen Prozesses unfruchtbar gewesen. Wie sollte auch die magere Ausbeute eines nur oberflächlich untersuchten Stückchen Landes Aufklärung über einen Akt geben, welcher gewiß in unergründlicher Erdtiefe seine Entstehung hat, und große Länder und Gebirgszüge in seinen Kreis zieht? — Von den Herrn Oberbergrath Stift und

Hofrath Kastner haben wir ein eigenes Werk über die Petrographie des Taunus zu erwarten, wohin ich die Leser verweisen muß, um nicht hier fruchtlos zu weitläufig zu werden.

Doch mögen für Freunde solcher geognostischen Untersuchungen folgende allgemeine Andeutungen nicht ohne Interesse seyn.

Durch das nordwestliche Deutschland zieht von Nordost nach Südwest eine große zur Schieferformation gehörende bekannte Gebirgskette, welche, reich an vielen Arten von Erzen, sich, nach Engelhart, v. Raumer und Kieferstein, bis in die Gegend von Valenciennes im nordöstlichen Frankreich erstreckt. Zwei Arme dieses Gebirgs durchstreichen auch das Herzogthum Nassau, und bilden die südlichen und nördlichen Arme des Taunus.

Die geognostischen Verhältnisse von Wiesbaden, welche Stadt dem südlichen Arme angehört, verdienen folgende Andeutungen.

Bei dieser Stadt enthält das Gebirge einen eigenthümlichen Schiefer, welcher lagenweise aus Quarz und Chlorit oder Talk besteht. Letzterer ist dann vorherrschend, wenn das Gebirg, wie dies meistens bei Mineralquellen beobachtet wird, sich mehr im Zustand des Aufgelöstseyns befindet, wie z. B. in den Steinbrüchen der Nerostraße oder zu Sonnenberg und Dotzheim.

Quarz durchsetzt den Schiefer häufig in mächtigen Gängen und einzelnen Trümmern, welche letztere erdiger Chlorit meistens überzieht. Auch

geht er nicht selten in die Masse des Quarzes selber ein, und färbt ihn grün. An der Walkmühle findet man Epidot auf diesen Quarztrümmern. Letzterer wird oft chalcedonartig von milch- und lavendelblauer Farbe getroffen, und geht in muschelichen Hornstein über. Kupferkies und Schwefelkies, Malachit, Kupferlasur, Kupfergrün und Brauneisenstein kamen, jedoch nur angesprengt und angeflogen darin vor. Beinah nur in der Nähe der Mineralquellen wird der Schiefer so weich, daß der Quarz kaum noch bemerkt wird.

Nicht selten durchdringt Eisenoxyd dies Gestein, und giebt ihm eine rothe, dem rothen Sandsteine ähnelnde Farbe.

Dichter, faseriger Brauneisenstein überzieht nicht selten die Spalten. Selten ist das Vorkommen des Graphit, als Ueberzug. Hier und da umschließt das Quarzgestein einzelne, von Eisenoxyd durchdrungene Schieferstücke, z. B. auf dem sogenannten Trompeter.

Die Erdformation auf der Südseite der Stadt bis zum Flußbette des Rheins ist von der nördlichen und nordöstlichen ganz verschieden. Hier erscheint nämlich Grobkalk bald weich, bald lagenweise fest, mit ebenem Bruche, bald mit Tonlagen wechselnd. In jenem Fossil kommen sehr häufig Petrefacten, besonders Cerithien, und nicht selten auch Kalkspatkrystalle neben Graubrauneisenerzen vor. Mitunter erscheinen Pflanzen-

abdrücke, und rundliche Pflanzenstengel im Grobkalke.

Regelmäßige Schichtung ist sehr selten, und stets nur in kurzer Strecke bemerkbar. Die obersten Bildungen des Grobkalks sind bald sandiger, bald plastischer Thon, in welchem bei Hochheim Braunkohlen *) mit spatigem Gypse vorkommen. Dieser Thon zieht bis zum Schiefergebirge herauf. Die neuesten Gebilde sind Leimen, Sand und Grand oft von bedeutender Mächtigkeit, wie es die Sandgruben bei Mosbach und Erbenheim beweisen. Schmale Bänke von Raseneisenstein kommen darin, so wie knollige und nierenförmige hohle Mergelstücke vor.

Nordwestlich von Wiesbaden bei Nauroth, bei Rambach und Sonnenberg kommt Basalt vor, welcher oft Quarz und basaltische Hornblende in Nadeln eingeschlossen enthält, dann Brauneisenstein in Drusenhöhlen. Der Naurother Basalt enthält sehr häufig, und oft in großen Massen Olivin, dann Augit, Magneteisen, Feldspath und, doch selten, Quarz.

Sowohl hier, als in Sonnenberg durchschneidet der Basalt den Schiefer gangartig, und ist in der Tiefe ungleich mächtiger, als am Tage. An

*) Als man dies Braunkohlenlager vor 52 Jahren anbohrte, entdeckte man die vortreffliche Schwefelquelle von Weilbach in demselben.

beiden Orten schließt der Basalt kleine Schiefermassen ein.

Was nun die weitere Fortsetzung der obengenannten zwei Arme des Taunus betrifft, so bemerken wir darüber Folgendes.

Der südwestliche Arm erreicht in dem vier Stunden von hier entfernten Feldberge seinen höchsten Punkt, läuft bis nach Aßmannshausen am Rheine, und bildet jenseits des Stromes den sogenannten Hundsrück. Auf den höchsten Punkten dieses Armes kommt reiner Quarzfels vor, dessen Festigkeit in den Abdachungen des Bergrückens abnimmt, und ein thoniges Bindemittel zwischen sich aufnimmt.

Weicher, roth und grünfarbiger Thonschiefer, oft von Quarz durchsetzt, ist Hauptbestandtheil des südöstlichen Abhanges des Taunus. Am Fuße dieser Hügelkette und im Rheinthale finden sich vom Taunusrücken herrührende Geschiebe, und angeschwemmtes Land, welche den Schiefer bedecken, und aus Kieselconglomeraten, Thon, Sand, Hornstein, Mergel, in der Tiefe aber aus jüngerem Flößkalke bestehen.

Sowohl in der äußern Gestaltung, wie in mineralogischer Hinsicht unterscheidet sich der nordwestliche Abhang des Taunus von dem vorigen. Er ist nämlich von vielen Thälern durchbrochen, und gehört der Grauwackenformation, bei wel-

cher der Grauwackenschiefer vorherrscht, an. Mit der Grauwacke ist zugleich vielfach der Uebergangsthonschiefer verbunden, und Kupfer-, Blei- und Silbererzgänge, mit Blende, Kobalt, Schwefelkies und Brauneisenstein, findet man nicht selten in der Grauwacke auf.

An dem Fuße des nordwestlichen Abhanges schließt sich die Schaalsteinbildung an, reich an Kupfer, Bleierzen und besonders Rotheisenstein, der sich Lagerweise findet. Diese Schaalsteinbildung läuft am Fuße des nordwestlichen Abhanges des Taunus hin, und wird von dieser Seite durch Grünstein und Basaltbildungen begrenzt. Einige bedeutende Porphyrlager sind noch bemerkenswerth.

Dieser nordwestliche Abhang gehört, so wie der Westerwald, zur Grauwackenbildung, über welche sich Basalt und basaltische Gesteine, einige Lager von Uebergangsthonschiefer mit Kalksteinen und Thonschiefer ausgenommen, ausbreitet. Basalt erscheint in fast allen von ihm bekannten Bildungen. Trachit ist dagegen seltner, welcher sich nur in einigen Kegelkuppen findet. Tuffsteine, bald der Basalt-, bald der Trachitbildung angehörend, finden sich an mehrern Orten, — eben so Bimssteine. Große Braunkohlenlager findet man auf dem hohen Westerwalde, von starken Thonlagern begleitet und gedeckt.

Nach diesen kurzen Bemerkungen über die geognostisch-mineralogische Beschaffenheit des Taunus und des Heilquellengebietes von Wiesbaden, dürften manchem Freunde der Geologie die Ansichten einiger deutschen Naturforscher der neuesten Zeit, über die Entstehung der Mineralquellen, nicht unwillkommen seyn.

Steffens und Wurzer halten letztere für Produkte elektrochemischer Prozesse, nach welchen die verschiedenen Quellen Wirkungen verschiedener Pole seyn dürften. Wurzer spricht sich darüber in folgender Weise aus: „So wie die Natur in ihrer unermeßlichen Werkstätte alle ihre Prozesse vornimmt (bei ihren Destillationen, sagt Lichtenberg, liegt der Bauch ihrer Retorte nicht selten in Afrika, der Hals derselben erstreckt sich über Europa hinaus, und die Vorlage liegt — in Sibirien); so ist auch hier der galvanische Apparat von ungeheurer Größe. Unübersehbare Gebirgsmassen, vielleicht von unerforschlicher Tiefe — bilden wahrscheinlich die einzelnen Platten dieser — Volta'schen — Säule."

„Welche Summe und welcher Grad von Kräften muß hier entwickelt werden! In welche Ferne und Ausdehnung muß sich nicht der Wirkungskreis eines solchen Apparats erstrecken! Welche Anziehungen, welche Zusammensetzungen, welche Trennungen! — Daher die constanten Erscheinungen seit Jahrhunderten, wahrscheinlich seit Jahrtausenden. Sie könn-

ten ewig in gewissem Sinne fortdauern, wenn die Natur irgend einem materiellen Wesen Ruhe und Stillstand gönnte, und der „circulus aeterni motus“ nicht rastlos alles, was Daseyn hat, umhertriebe. Wie groß die Kräfte eines solchen Apparates seyn müssen, vermag der menschliche Geist kaum zu fassen, und — nicht zu berechnen.“

Andre Naturforscher, z. B. G. Bischof, Stift, Struve, Kastner theilen andre Ansichten über die Genesis der Mineralquellen, und bringen ihre Entstehungsweise bei einem Theile derselben mit vulkanischen Thätigkeiten in Verbindung; während sie geneigt sind, die Entstehung Anderer einem bloßen Auflösungsprozesse des in dem Innern der Erde angehäuften, die Bestandtheile des Mineralwassers constituirenden, Materials zuzuschreiben.

Ueber den Ursprung der Nassauischen Mineralquellen sagt Kastner*): „sie sind, zumal die heißen, höchst wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs, und merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch theils die basaltische Begleitung, theils der Umstand, daß die heißen Quellen dem relativ ältern, die kalten dem relativ jüngern Gesteine entsteigen, das erstere mit Jahreszeiten und Witterungswechsel (namentlich Regenwechsel, so wie mit der Schmelzung des Frühlingsschnees, mit Ueberschwemmungen rc.)

---

*) In seinem Archiv für die gesammte Naturlehre Bd. 16. Heft 3. S. 312.

gar nicht, letztere sehr merklich zusammenhängen *).
Ich vermuthe, daß die heißen Quellen sich bilden durch fortdauernde Oxydation der aus vulkanischen Heerden aufsteigenden brennbaren Gase, in ziemlich beträchtlichen Tiefen, und daß auf solche Weise nicht nur reiner Wasserstoff, so wie Natronium, Kalium ꝛc. verbrannt werden, sondern vielleicht auch Schwefelkohlenstoff zu Schwefel- und Kohlensäure, Kohlenwasserstoff zu wässeriger Kohlensäure ꝛc., alle auf Kosten des in bedeutenden Tiefen sehr verdichteten Sauerstoffs der eingedrungenen atmosphärischen Luft."

„Ueberhaupt aber, sagt Stift **), ist die Wirksamkeit vulkanischer Kräfte offenbar weiter ausgedehnt, als das Erscheinen vulkanischer Gebirgsbildungen. Dies beweisen die oft wiederholten Erscheinungen von Erdbeben auch in solchen Gegenden, wo sich weder Vulkane noch vulkanische Gebirgsarten finden, und daß diese mit Mineralquellen in Verbindung stehen können, zeigen die temporellen Störungen und Veränderungen vieler der letztern während bedeutender Erdbeben, wie z. B.

---

*) So ist z. B. die Quelle von Fachingen im Frühlinge zur Zeit starker Regen, wenn der Schnee schmilzt, und die Umgegend des Brunnens leicht überschwemmt wird, ungleich gasreicher, als zu andern Jahreszeiten. P.

**) Wiesbaden und seine Heilquellen von Rullmann. S. 98 u. f.

während des bekannten starken Erdbebens, welches Lissabon zerstörte. Nothwendig müssen diese Einwirkungen eine Veränderung der Gebirgsgesteine hervorrufen, welche diese zur fortwährenden Unterhaltung elektrochemischer Prozesse fähig macht. Das in den Gebirgen circulirende, und zum Theil durch diese Prozesse gebildete Wasser dient dazu, auch solche Theile der Gebirge, welche sonst damit in keiner directen Verbindung stehen, mit in den großen Naturprozeß zu ziehen. Auch die Atmosphärilien treten in Wechselwirkung, und es entstehen hieraus solche kräftige Einwirkungen, daß dadurch nothwendig große und weitverbreitete Naturerscheinungen herbeigeführt werden müssen. Der ungeheure Druck, unter dem diese Prozesse eingeleitet werden, vermehrt die Spannung, erregt von neuem die waltenden Urkräfte, besonders Elektricität (bekanntlich reicht schon der geringe Druck der Finger hin, um manche Crystalle elektrisch zu machen) und leitet die chemischen Prozesse auf diese Weise ein. Die im Innern der Erde vorhandenen mannichfaltigen Stoffe können daher durch Oxydation und Hydrogenisation auf einander einwirken, und die damit nothwendig verbundene Wärmeentbindung steigert und befördert diese Einwirkung, und es kann gar nicht anders seyn, als daß hiedurch Zerlegungen und neue Bildungen hervorgebracht werden müssen."

„Nach den trefflichen Beobachtungen L. v. Buch sind die eigentlichen Vulkane wesentlich aus Trachit zusammengesetzt. — Rund um den Theil des Her-

zogthums Nassau, in welchem Mineralquellen liegen, ziehen sich durch vulkanische Kräfte emporgehobene Basaltgebilde herum, und in gangförmigen Spalten treten sie selbst noch ganz in der Nähe mehrerer Quellen (z. B. in der Nähe von Wiesbaden) hervor. Die Erstreckungen der vulkanischen Wirkungen bis in die Nähe der Mineralquellen läßt sich also gar nicht leugnen, und daß diese am stärksten nach der Gegend hin wirken mußten, wo die heißen Quellen liegen, erklärt sich sehr leicht daraus, daß sie hier wegen der vorhandenen Hauptthäler den wenigsten Widerstand fanden. Vielleicht scheint es Manchem widersprechend, die Mineralquellen, die stets ununterbrochen fortdauern, von denselben Kräften herleiten zu wollen, welche die bemerkten vulkanischen Gebirge hervorbrachten, da doch diese Vulkane längst erloschen sind; aber dieser Widerspruch wird sogleich verschwinden, wenn man bedenkt, daß grade das Daseyn der Mineralquellen, welches den vulkanischen Kräften eine freie Aeußerung, und dadurch eine beständige Ableitung giebt, neue Ausbrüche verhindern muß, die nur dann erfolgen können, wenn die ersten Productionen des vulkanischen Heerdes Widerstand finden, und dadurch in große Spannung gerathen. Es können daher entfernter vom Sitze des Vulkans noch Verbindungen mit dem Hauptsitze und hauptsächlich Einwirkung auf die nicht oxydirte Masse des Innern erfolgen. Heiße Dämpfe und gasförmige Säuren können hindurchströmen und ihre Wirk-

samkeit äußern; in der durch die Eruptionen gebildeten neuen Gebirgsart können einzelne hervorgerissene Metalloide, Alkalien und Erden zerstreut werden, die nach und nach mit Wasser und Atmosphärilien in Berührung und dadurch in Wirksamkeit kommen; aber weder Erhebungen noch Ausbrüche sind mehr möglich; hauptsächlich deßhalb, weil kein Widerstand die Intensität der Wirkungen mehr steigert, sondern das Ganze den ruhigern und daher unbemerkbaren Verlauf eines stets unterhaltenen chemischen Prozesses annimmt. Zu diesen minder stürmischen, und daher nicht so deutlich zu beobachtenden Wirkungen gehören nun auch Mineralquellen, und das Ausströmen von mancherlei Gasarten, die wir häufig ganz in der Nähe der Mineralquellen wahrnehmen." *)

Ueber den Ursprung des chemischen Gehaltes der Heilquellen sind die Ansichten nicht weniger verschieden. Kastner **) sagt über diesen Gegenstand Folgendes:

„Auf welche Weise das Wasser der Mineralquellen mit salzigen und ähnlichen Mischungstheilen geschwängert werde, — ob z. B. bei manchen heißen Quellen die Hauptquelle der Wärme, die in ihren Heerden muthmaßlich verbrennenden

*) Oder welche, wie z. B. in Wiesbaden, mit und neben dem heißen Wasserstrome heraufsteigen. P.

**) Handbuch der Meteorologie. 1r Bd. S 388.

Alkali- und Erdwasserstoffmetalle, zugleich die der salzigen Mischungstheile darbieten? — ist uns zur Zeit noch unbekannt; daß aber die nächsten Umgebungen ihres Laufes, wenigstens bei mehreren, nicht jenes Beimischungsstoffes genug besitzen, um nur auf einige Monate den ununterbrochen gespendet werdenden Salzgehalt zu decken, das zeigen mehrere unsrer vaterländischen heißen Quellen auf eine sehr auffallende Weise. So liefern z. B. Wiesbadens Mineralquellen binnen 24 Stunden gegen 42000 bis 50000 Pfund feste Salzbestandtheile*)."

„Nimmt man an, daß diese Beimischungen auf dem Wege der Ausspühlung dem Gebirge entzogen wurden, so setzt dieses Salzgebirgsmassen von einem Umfange voraus, der jenen der neuerlich in Amerika entdeckten Glaubersalzgebirgsmassen nicht nur bedeutend übertrifft, sondern auch in einer Tiefe abgelagert erscheint, welche so beträchtlich ist, daß sie die Schwängerung der übrigen oft ganz in der Nähe entspringenden süßen Quellen mit denselben Salzarten unmöglich macht. Dasselbe gilt von den meisten Salzsoolen."

---

*) Rechnet man die neuentdeckten Heilquellen hinzu, so liefert Wiesbaden täglich wenigstens 50000 Pfund Salze, folglich im Jahre 18,250,000 Pfund. Jene von Carlsbad liefern in Jahresfrist gegen 2,000,000 Pfund feste Bestandtheile.

Einige Bemerkungen über die Vegetation der Umgegend von Wiesbaden mögen hier noch eine Stelle finden. Durch den raschen Wechsel ziemlich hoher Berge und nicht selten steiler Anhöhen, mit warmen Wiesenthälern, — der kalten nördlichen Bergrücken mit üppigen Thalgründen, in welchen eine südliche Sonne den Boden beherrscht, ist die Kraft der Vegetation nicht blos sehr begünstigt, sondern wir treffen auch Erzeugnisse der mittlern Alpenregion neben den Produkten südlicher gelegenen Gegenden an. Ich bin indessen weit entfernt den Leser durch Aufzählung einiger Tausend botanischer Namen ermüden zu wollen; daher erlaube ich mir nur eine Anzahl der für unsern Breitegrad seltnern Gewächsen oder der seltnern Arten derselben hier namhaft zu machen.

Sedum villosum et album. — Hypericum pulchrum. — Lysimachia nemorum. — Carex pulicaris, et clauca Scopoli. — Prunus mahaleb. — Satyrium albidum et hircinum. — Vitis sylvestris. Digitalis purpurea. — Galanthus nivalis. — Rubus saxatilis. — Melampyrum sylvaticum. — Serapias ensifolia. — Dentaria bulbifera. — Schoenus compressus, nigricans, et fuscus. — Melica ciliata (Scheuchz.) et elatior (Leers). — Scabiosa sylvatica. — Phyteuma orbicularis. — Athamanta Libanotis. — Betonica officinalis. Chrysoplenium oppositifolium. Orchis palustris et militaris (Roehling). — Levcojum vernum. Cardamine hirsuta. Cnicus tuberosus

(Roehl.). — Centaurea solstitialis. Allium rotundum. — Pastinaca sativa. — Balotta nigra. — Mentha crispa. — Petasites hibrida. — Hyacinthus comosus. Potamogeton densum. — Avena tenuis (Moench). — Silene noctiflora. — Adonis autumnalis, et aestivalis. Althaea hirsuta. Arabis arenosa (Sisymbrium Lin.). — Lactuca virosa. — Chondrilla juncea. — Bonus Henricus urbicum. — Caucalis latifolia et leptophylla. — Scorzonera laciniata. Calendula arvensis etc.

Noch will ich einige andre Pflanzen hier anführen, welche zwar in der Umgegend gefunden werden, von denen es mir aber wahrscheinlich ist, daß sie nicht Ursprungspflanzen des Bodens sind, sondern durch Cultur oder Zufall sich hier ansiedelten. Dahin gehören:

Epilobium rosmarinifolium. — Gentiana asclepiadea et bavarica. — Saxifraga Aizoon et mutata. — Satyrium nigrum. — Arenaria saxatilis et verna. — Hieraceum villosum et aurantiacum. — Stipa pennata. — Valeriana Phu. — Ligusticum levisticum. — Angelica archangelica. — Betonica alopecuros. — Senecio doria, montanus et vernalis. — Nymphaea minima. — Dianthus barbatus. — Galium rubioides. — Stellaria nemorum. — Adonis vernalis. — Galeopsis cannabina. — Draba muralis. — Alyssum campestre (welches sonst in Deutschland nicht zu finden ist). — Cheiranthus erysimoides. — Thalictrum aquilegi-

folium. — Centaurea phrygia. — Carduus arctioides. — Aconitum neomontanum etc.

Auf dem Rande und den Mauern der heißen Quellen wachsen die gewöhnlichen Tremellen und Asplenien. Als Merkwürdigkeit aber verdient angeführt zu werden, daß im Jahr 1807 aus der Mitte der sehr tiefen, und 53 Grad heißen Adlerquelle eine sehr vollkommen gebildete Arundo phragmites hervorwuchs. Eine unkundige Hand brach sie indessen, eh' sich ihre Blüthe entfalten konnte. —

V.

Physisch-chemisches Verhalten dieser Therme — Resultat der Zerlegung.

Sunt et mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet; circa margines vero pumicem faciunt aquae.

Plinius Hist. nat. L. XXXI. C. 2.

Das heiße Mineralwasser der meisten Quellen ist hell und durchsichtig — bei einigen nur ins Gelblichgraue spielend. Der Geruch ähnelt dem von gekochten, bald geöffneten Eiern, oder dem Kalk, wenn man ihn während des Aufbrausens in der Ferne riecht. Den Geschmack pflegt man mit einer schwachen, etwas versalzenen Fleischbrühe zu vergleichen.

Die eigenthümliche Natur der Thermalwärme kündiget sich schon für's Gefühl dadurch an, daß sie weit angenehmer und belebender, und zärtlichen

Personen nicht so beissend erscheint, als die Hitze des künstlich erwärmten Wassers. Letzteres soll bei hoher Temperatur die Haut weit schneller verletzen, als das natürlich warme Wasser von denselben Wärmegraden.

Gemeines Quellwasser wird schneller zum Sieden gebracht, als Mineralwasser, auf welcher, übrigens gleichen, Temperatur-Höhe sich beide auch befinden mögen *).

Herr Kastner stellte, um dies auszumitteln, Versuche mit natürlichem und künstlichem Kochbrunnen, so wie mit destillirtem Wasser an, und fand, daß, bei gleicher Wärmungs- und Prüfungszeit, die Temperatur des natürlichen Kochbrunnenwassers die niedrigste, nämlich gleich 74° 1 C; — die des destillirten Wassers = 75°, 9 C; — und jene des künstlichen Kochbrunnens zwischen beide fallend, nemlich gleich 75° C **).

---

*) Vergl. Ritter's Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden ꝛc. 1800. S. 172.

**) Wer über die Art, wie Kastner experimentirte, sich zu unterrichten wünscht, sehe dessen Archiv für die gesammte Naturk. Bd. XIV. u. XVIII. Heft IV.

Um gegen Agressionen gewisser Chemiker gesichert zu seyn, ist es beinahe nöthig, diesen Herren zu erklären, daß sie sich in Hinsicht der Richtigkeit der von Hrn. Hofrath K. angestellten Experimente und der erhaltenen Resultate, einzig und allein an diesen Naturforscher zu halten haben, welcher wohl fähig seyn wird, sich selbst zu vertreten.

Bekannt ist, daß solche Mineralwasser weit später erkalten, als gemeines Quellwasser. Beim Barometerstand von 28,2 und 6° unter 0 R. gefror letzteres, dem Mineralwasser an Wärme gleich gebracht, um 25 Minuten früher. Während dieses Vorganges entwickelten sich aus dem Thermalwasser sehr viele Blasen, wahrscheinlich aus Kohlensäure bestehend. Das Eis des letztern war geschmacklos, der nicht gefrorne Rest aber trübe und salziger von Geschmack *).

Nach den sehr genauen Kastner'schen Versuchen verhielt sich, unter übrigens ganz gleichen Verhältnissen, die Abkühlungstemperatur

a. des destillirten Wassers wie . . 28°,5 C
b. des Kochbrunnens wie . . . . . 30°,7.
c. der Adlerquelle . . . . 30, 5.
d. der Schützenhofquelle . . . . . 29, 8.
e. des künstlichen Kochbrunnens wie 28, 9.**)

---

*) Vergl. Ritter a. a. O. S. 172.

**) Diese Resultate Kastners scheinen entscheidend zu seyn, und die von diesem Naturforscher angestellten Versuche an Genauigkeit jene von L. Gmelin, Lade und Longchamp zu übertreffen.

Eine andere wichtige Erfahrung machten Reus, Seiler und Schweigger (Schweigger's Journal Bd. 39. S. 386.). Diese Naturforscher beobachteten, daß natürlich warmes, und nach dem Erkalten wieder erwärmtes Töplitzer Wasser zwar von 37° bis 24° R. gleich schnell erkaltete, dann aber, bei niedern Temperaturgraden ersteres längere Zeit warm blieb als letzteres. —

Herr Hofrath Kastner stellte direkte Versuche über die Fähigkeit des Mineralwassers, Luft zu absorbiren, an, und fand, daß das Wasser der heißen Quellen um so mehr Luft verschluckt, je kälter es wird, und zwar in der Weise, daß z. B. die Menge jener Luft, welche innerhalb eines genau ausgemessenen und eingetheilten (während des Versuches oben und unten geschlossenen) Glascylinders von dem miteingeschlossenen Wasser absorbirt wird, bei einer Veränderung der Temperatur von 46 — 40° R. fast nur halb so groß war, als jene Menge, welche bei dem Abkühlen von 18 — 12° R. verschluckt wurde. — Auch die chemisch gebundene Eigenwärme dieser Thermen unterwarf dieser Naturforscher zuerst gründlicher Beobachtung, und fand, daß sie bei allen heißen Quellen Wiesbadens bedeutend größer, als bei, diesen Quellen ähnlichen, künstlichen Gemischen, und selbst als die des reinen Wassers ist. Nimmt man die des letztern zu 1,0000 an, so war die Eigenwärme des Mineralwassers 1,0047.

Schon Herr Hofrath Ritter bemerkte in dem

Vergleichen wir obige Erfahrung der genannten Naturforscher mit dem sogleich anzuführenden und von Kastner zuerst beobachteten, eigenthümlichen Verhalten des Siderometers gegen die natürlichen Mineralwasser in dem Zeitpunkte ihrer Selbstzersetzung; — so werden wir einzugestehen uns genöthigt sehen, daß hiedurch erfolgreiche Schritte zur tiefern Kenntniß der Mineralwässer geschehen sind.

angeführten Werke, daß eine nicht unbedeutende (gewiß sehr wünschenswerthe) Differenz in Beziehung auf die Temperatur der verschiednen Quellen Statt finde. Die heißeste derselben ist der Kochbrunnen, in welchem Herr Hofrath Kastner eine Wärme von 56° R. auffand.

Vor Herrn Kastner beachtete man sehr selten, und, wegen Mangel tauglicher Werkzeuge, auch sehr unvollständig, die Elektricitätsansammlung und ihre Leitung, oder die elektrische Spannung in den Thermen. Zur genauern Ausmittelung derselben bediente sich dieser Chemiker einer eignen elektro-magnetischen Vorrichtung, welche folgendes Resultat gab: die elektrische Spannung war stets um mehrere Abweichungsgrade der Magnetnadel größer, als jene der den Quellen ähnelnden Gemische, und selbst als solcher Gemische, die in Hinsicht der Menge ihres Salzgehaltes die Quellen beträchtlich übertrafen. So z. B. betrug die Abweichung der Magnetnadel bei einem, dem Kochbrunnen ähnelnden, künstlichen Gemische 12°, bei einem mit Salz gesättigten Gemische 25°, bei dem Kochbrunnen selbst hingegen 35°, wenn alle die Flüssigkeiten bei derselben Temperatur und bei gleicher Entfernung der Zink- und Kupferplatte (der Drahtenden des elektro-magnetischen Multiplicators) in der Flüssigkeit die Stelle des feuchten Leiters zu übernehmen bestimmt wurden *).

*) Gegen diese Ergebnisse der Kastner'schen Versuche wur-

Schon im Jahr 1802 wurde von Ritter und dem spanischen Chemiker Gimbernat, Stickgas

---

den von Walker (v. Poggendorfs Annalen Bd. IV. S. 89.) Einwendungen erhoben, welche Kastner zu neuen Versuchen bestimmten, aus welchen sich nun ergab: daß die Mineralwässer in dem Zustande, wie sie der Erde entquellen, keine beträchtliche Einwirkung auf das unarmirte Siderometer üben, daß diese Einwirkung aber sehr stark eintritt mit der erfolgenden sogenannten Selbstersetzung des Wassers, und zunimmt, wie diese wächst, so daß, wenn man alle störenden Einflüsse auf das Siderometer beseitiget, man in diesem Instrumente allerdings ein Mittel hat, über die begonnene Selbstzersetzung der Wässer und deren Größe (und mithin auch über die Stärke der chemischen Bindung der Bestandtheile) zu entscheiden. Wenn nun künstliche Mineralwässer gleich vorn herein auf das Siderometer heftig wirken, während diese Wirkung bei dem natürlichen stets erst einige Zeit nach dem Emporquellen sehr merklich zu werden anfängt, dann aber, zumal bei gasreichen Quellen, nicht selten sehr beträchtlich zunimmt; so besitzt man auch in diesem Instrumente eine Vorrichtung, um natürliche von künstlichen Mineralwassern unterscheiden zu können.

Auffallend ist es indessen, daß Schlangenbad, dessen Wasser an chemischen Bestandtheilen bekanntlich sehr arm ist, eine sehr bedeutende elektrische Einwirkung zeigt. Die angeführten sowohl, wie andre von Kastner mit höchst empfindlichen Elektrometern an den Thermen von Wiesbaden, Schlangenbad und Ems angestellten Versuche gaben ihm das

in unsern heißen Quellen entdeckt. Es wurde durch kaustischen Strontian aufgefunden. Herr Kastner fand, daß es neben dem heißen Wasser hervorsteige.

Dieser Naturforscher sammelte vorsichtig das heiße Gas, sonderte mittelst Barytwasser die darin enthaltene Kohlensäure, und prüfte den Rest theils unter Zusatz von Wasserstoff im Voltaischen Elektrometer, größtentheils aber mittelst des mit Stickgas gesättigten Schwefelkalks. Das auf solche Weise von Kohlensäure gänzlich befreite Gas verhielt sich als reines Stickgas, welches neben dem kohlensauren Gas im Verhältniß wie 54 zu 46 zugegen war, was, wie Herr Kastner bemerkt, darauf hinzuweisen scheint, daß im Heerde der heißen Quellen eine der atmosphärischen ähnliche Luft vorhanden ist, welche ihren Sauerstoff durch's Verbrennen der, in den Quellen als Säure und Oxyde vorkommenden, Metalloide (Schwefel und Kohlenstoff) und Metalle (die der Erden und Alkalien sammt dem Eisen) verloren hat.

In seinem analytischen Verfahren sonderte Herr Hofrath Kastner sämmtliche Säuren (mit Aus-

---

Resultat: daß Thermen als mit Elektricität beladene Wässer der Erde entsteigen.

(Vergl. Kastner's Archiv für die gesammte Naturlehre Bd. XVIII. Heft 4. S. 503—505.)

nahme der Kohlen- und Kieselsäure *) und sämmtliche Basen, mit Ausnahme des organischen Ex-

---

*) Erläuternde Bemerkung. Nach der elektrochemischen Theorie, wird nämlich die Kieselerde als Säure betrachtet, und Kieselsäure genannt, da ihre Verwandtschaft zu den eigentlich so genannten Säuren so gering ist, daß diese durch jene nicht neutralisirt werden, und umgekehrt die Kieselerde sich in so fern als Säure verhält, daß sie vorzüglich gegen Alkalien, Erdarten und diejenigen Metalloxyde, welche keine Säuren bilden, Verwandtschaft äußert. Denn außer manchen Kunstprodukten, wie z. B. das Glas, sind auch die meisten Mineralien, welche zur Klasse der Steinarten gehören, Verbindungen von Kieselerde, als Säure, mit Alkalien, Erdarten und Metalloxyden, und werden nun Silicate (so wie die Verbindungen des Wassers Hydrate) genannt.

Da man nach derselben Theorie gern Alles auf Säure, und Basen reducirt, so betrachtet Herr Kastner, nachdem alle übrigen Säuren und Basen aus dem Mineralwasser in Gedanken abgesondert worden sind, und nur noch der Extraktivstoff im Wasser aufgelößt zurückbleibt, auch diese Auflösung als eine Verbindung zwischen dem Wasser als Säure, und dem Extraktivstoff als Basis.

Das Verfahren, welches Herr Kastner bei der Zerlegung beobachtete, entsprach im Ganzen dem neuern des englischen Chemikers Murray. In Schweiggers Journal für Chemie und Physik, B. 15, findet man einen Auszug aus der, in Hinsicht auf Zerlegung der Mineralwasser, sehr interessanten Abhandlung, die John Murray in der königl. Gesellschaft der Wissensch. zu Edinburg vorgelesen hat.

tracts) für sich aus (mittelst Verbindungen von bekannten quantitativen Verhältnissen). Aus dem Gewichte dieser neuen einzelnen Verbindungen berechnete er nun stöchiometrisch die Menge jeder Säure und jeder Base. Nur die Kohlensäure wurde mit Hülfe eines eignen Quecksilberapparats auf's genaueste bestimmt *).

Das Verfahren gab folgende Uebersicht der, in einem bürgerlichen Pfunde des Kochbrunnens gefundenen, wägbaren und in Granen ausgedrückten Bestandtheile.

1) Säuren:

Kohlensäure: 3,977970 Gran (oder 5,75 durch Sieden entbindbare, und mit 1,9369 (nicht durch Sieden entbindbare) = 7,6869 Cubik-Zoll).

Salzsäure: 24,2501615 Gr.

Schwefelsäure: 0,638834.

Kieselsäure: 0,19026.

Schon Trommsdorff äußert indessen die Vermuthung: daß sämmtliche Säuren mit sämmtlichen Basen im Mineralwasser in einer gemeinschaftlichen gegenseitigen Verbindung stehen dürften. S. Anleitung zur chemischen Analyse nach Thenard von Dr. W. Trommsdorff. Erfurt 1817.

*) Wer eine noch nähere Exposition des analytischen Verfahrens des Hrn. Prof. Kastner bei Zerlegung der Thermen von Wiesbaden, Ems und Schlangenbad zu erhalten wünscht, sehe: Kastner's Archiv ꝛc. a. a. O.

2) Salzbasen:

Kalk: 3,897848.
Talkerde: 0,67849.
Natron: 23,8902295.
Kali: 0,75912.
Thonerde: 0,40974.
Eisenoxyd: 0,042.

Stöchiometrisch berechnet, erhalten wir aus dieser Uebersicht folgende Salzbestandtheile für ein Civilpfund des Kochbrunnens:

Kohlensaure Talkerde (Magninchlorat): 0,70.
Kohlensauren Kalk (Kalkcarbonat): 1,65.
Kohlensaures Eisenoxyd: 0,078.
Schwefelsaures Natron (Natronsulphat): 0,70.
Schwefelsauren Kalk (Kalksulphat): 0,42.
Salzsauren Kalk (Calcinchlorat): 5,48.
Salzsaure Talkerde (Magninchlorat): 0,79.
Salzsaures Kali (Kalinchlorat): 1,20.
Salzsaures Natron (Natrinchlorat): 43,741.
Kieselsaure Thonerde (Aluminsilicat): 0,60.

Ferner zeigten sich geringe Antheile von:

Flußsaurem Kalk (Calcinfluorat).
Kohlensaurem Baryt (Barytcarbonat).

Schwefelsaurem Kali (Kalisulphat).
Phosphorsaurem Kali (Kaliphosphat).
Jodsaurem Kali (Alkalijodat).
Bromsaurem Talk (Magninbromat).

Das Brom fand Kastner in dem Wasser dieser Therme nach dem Verfahren Balard's, des Entdeckers dieses einfachen Körpers, auf, indem er Chlorgas durch den in Wasser gelös'ten salzigen Eindampfungsrückstand streichen ließ. Beim Einsaugen des Chlor wurde die Flüssigkeit gelb gefärbt, welche geschüttelt gelblichen Schaum und ähnlichen Dunst entwickelte, und darüber gegossenem Aether eine bräunlichroth-gelbe Farbe mittheilte. Behandlung desselben mit Kalilauge, und des dadurch gewonnenen hydro- und oxybromsauren Kali mit Braunstein und Schwefelsäure lieferte rothgelben Dunst, der sich in der Vorlage zu einer hyacinthrothen Flüssigkeit von eigenthümlich widrigem Geruche verdichtete, welche die Stärkelösung nicht bläuete, Sublimatlösung nicht trübte ꝛc. und sich überhaupt wie Balard's Brom verhielt.

Ueberdies wurden 1,75 Gran organisches Extract aufgefunden. Diese Substanz wurde aus der eingedunsteten Mutterlauge durch wässerigen Weingeist ausgezogen, und, nachdem sie von ihr noch anhängenden Salzen befreit worden war, bei möglichst gelinder Hitze, eingetrocknet. Um sie jedoch in dem durch Wärme und Luft nicht veränderten Zustande darzustellen, und so ihre Natur

kennen zu lernen, wurde ein Civilpfund Kochbrunnen unter der Luftpumpe in einem kalten, direkt einfallendem Sonnenlichte unzugänglichen Zimmer, im December 1821 bis zur Trockne verdunstet, und dieser Rückstand zuvörderst mit absolutem Alkohol, und dann mit wässerigem Weingeist ausgezogen. Der letztere Auszug wurde nun auf ähnliche Art abgeraucht, die sich sondernden Salze geschieden, und dieses Verfahren, nach stets wieder unternommenem Auflösen in wässerigem Weingeiste so lange wiederholt, bis eine, sich durch folgendes auszeichnende, Substanz verblieb:

1) sie lößte sich leicht in Wasser auf, schwieriger in wäßrigem Weingeist, und gar nicht in absolutem Alkohol;

2) die wäßrige Lösung entwickelte, bis zum Sieden erhitzt, keine auffallend riechbare Materie, schmeckte einer wäßrigen Auflösung des Thierleims einigermaßen ähnlich, und wurde, der Luft eines geheizten Zimmers 14 Tage hindurch ausgesetzt, säuerlich;

3) das Extrakt reagirte weder sauer noch alkalisch, begab sich jedoch, den Polen der galvanischen Säule preisgegeben, an den —E Pol; jedoch nur wenn es begleitet von etwas essigsaurer Thonerde der galvanischen Wirkung ausgesetzt war (wobei die Essigsäure an dem +E Pol erschien). Indessen wurde hierbei stets ein Theil des Extrakts in Kohlensäure und Ammoniak zersetzt. Ohne Thonerde demselben Versuche unterworfen, erfolgte gänzliche Zersetzung unter sehr deutlicher Erzeugung beider

so eben genannten (kohlensaures Ammoniak erzeugungsfähigen) Salzbestandtheile. Zugleich sonderte sich dabei eine Spur einer trübenden Substanz an beiden Polen aus, die ihrer geringen Menge wegen nicht weiter untersucht werden konnte;

4) In einem Platinlöffelchen für sich erhitzt, schwoll sie auf, verbreitete verkohlend den Geruch von brennendem Harn, und gab dabei deutliche Spuren von Ammoniak;

5) 1,75 Gran dieser Substanz zerfielen, mit Hülfe des Kupferoxyds (nach Döbereiner) zersetzt, in 0,44 Sauerstoff, 0,13 Wasserstoff, 0,03 Stickstoff und 0,88 Kohlenstoff. —

„Wahrscheinlich ist dieses Extract ein Gemenge aus zwei verschiedenen organischen Zusammensetzungen, einer, welche der Hausenblasengallerte sich nähert, und einer andern, die bei den Wiesbadner Thermen, mehr dem Osmazom, bei den Ems'ser hingegen dem Pflanzenschleim ähnelt, wie einige spätere Versuche mit letztern hinsichtlich des Verhaltens zu Essigsäure und kaltem Alkohol darzuthun schienen; indem das Ems'ser Extract mit ersterer behandelt sich darin zum grössern Theil, das Wiesbadner hingegen gänzlich auflös'te, und ersteres mit kaltem Alkohol begossen etwas aufschwoll, und darin bis zum Sieden erhitzt zum kleineren Theil sich lös'te, erkaltend aber wieder Trübung dieser Lösung hervorbrachte." *)

---

*) S. Kastner a. a. O. S. 525.

Das Mineralwasser läßt in den Leitungen, durch welche es fließt, oder auch, wenn es frei verdunstet, in dem Maaße einen Bodensatz (den Bade-Sinter) fallen, als sich dessen sogenannte freie Kohlensäure verflüchtigt. Dieser Sinter besteht nach Herrn Hofrath Kastner aus Eisenoxyd, etwas kieselsaurer Thonerde, vorzüglich aber aus kohlensaurer Kalk- und Thonerde, und wenigem schwefelsaurem Kalk. Er schmeckt etwas gesalzen, und sieht gelblich oder ockerfarbig aus.

Einige Zeit nach Herrn Kastner entdeckte Hr. Professor Gmelin noch Fluor und Mangan, letzteres in reichlicher Menge, in diesem spontanen Niederschlage des Badewassers, welcher mit Borax ein in der Kälte violett erscheinendes Glas darstellte.

In einer spätern Zerlegung des Sinters fand Kastner noch Magnit (Magnesium) — Silicinsäure, Strontian, Brom und Spuren von Jod auf *).

---

*) Hiernach wäre demnächst der Werth der Aeußerung in der Schrift: „Wiesbaden und dessen Heilquellen. W. v. Schellenberg 1823.", daß die Zumischung der aus dem Sinter dieses Wassers bereiteten Sinterseife aus medicinischen und chemischen Gründen unzuläßig sey, zu beurtheilen. — Wer hat je bei den Schlammbädern in Marienbad, Eilsen ꝛc. gefragt, ob nicht Atome, welche aus chemischen Gründen sich nicht berühren sollten, daselbst in Contract träten? — und wo habe ich je gesagt, daß diese Schlammbäder das Mineralwasser ersetzen könnten? — Ueber ihren arz-

Die Ergebnisse der Analysen der Mineralquellen überhaupt, obgleich von berühmten Meistern der Scheidekunst erhalten, gewähren doch keine klare Ansicht, weder von den unbestreitbaren sogenannten Bestandtheilen im Allgemeinen, noch von der Art der Verbindung der Basen und Säuren unter sich. So findet es Herr Hofrath Kastner selbst höchst wahrscheinlich, daß, wenn überhaupt Einzelsalze in dem Heilwasser zu Wiesbaden existiren, diese hinsichtlich des schwefelsauren Kalks und salzsauren Kalks (und auch des Kochsalzes und Glaubersalzes) darin abweichen, daß eigentlich gar kein schwefelsaurer Kalk, sondern statt dessen salzsaurer Kalk und schwefelsaures Natron *) gegeben sind, die sich erst

neilichen Werth hat die Erfahrung überdies längst entschieden.

*) Die stark auflösende und abführende Eigenschaft des Wiesbadner Mineralwassers, welche offenbar nicht mit den Ergebnissen der Analyse im Einklange steht, scheint dies außer Zweifel zu setzen.

Auch Schweigger spricht bei Gelegenheit des oben von mir angeführten, mit Reuß und Seiler gemeinschaftlich angestellten Versuches mit dem Töplitzer Wasser, sich in ähnlicher Weise aus. Er ist der Meinung, daß in warmen Mineralwassern die Bestandtheile der Salze mehr zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verbunden sind, und erst bei einer gewissen niedrigen Temperatur zu den mehr binären Salzen zusammentreten, wie sie der Chemiker findet; daß hiebei Wärmeentwicklung statt findet. (L. Gmelin in

beim Eindunsten wechselseitig zu schwefelsaurem Kalk und salzsaurem Natron zersetzen. Er zweifelt indessen an der Existenz eines Einzelsalzes in der Therme, und glaubt vielmehr, aus dem, was die Analyse lehrte, schließen zu können, daß sämmtliche Salzbestandtheile des Wassers zu Einem Salze verbunden seyen.

Diesem gewiß geistreichen Gedanken gegenüber könnte man indessen, und wohl mit guten Gründen, die Ansicht durchführen, daß das Mineralwasser aus gar keinem Salze bestehe, sondern ein lebendiges Ganzes (ein totum sui generis) sey, zu welchem, als solchem, der Chemie aller Zugang noch verschlossen ist. Die Scheidekunst öffnet sich diesen Zugang erst dann, wenn die Einheit zerfallen, und die getrennten Glieder kosmischen Kräften unterliegen. Doch behaupten solche Forschungen (wie im folgenden Kapitel näher auseinandergesetzt ist) neben der gründlichen Erfahrung ihren großen Werth, und wir dürfen uns freuen, die gehaltvollen Untersuchungen jenes Naturforschers recht bald ausführlicher dargestellt zu sehen.

Temperatur, Eigenschwere, Verhalten des Wassers, als galvanischen feuchten Leiters (beim Zink, Kupfer des elektro-magnetischen Multiplikators), der fleischbrühartige, wahrscheinlich vom aufgelöſ'-

---

Poggendorf's Annalen der Physik u. Chemie. Bd. VII. S. 460.).

ten (?) organischen Extract und Kochsalz herrührende Geschmack, — der kalkartige Geruch, so wie die Reaktion gegen die geeigneten chemischen Mittel, verhielten sich im Frühjahr wie im Herbste auf dieselbe Weise.

Ob zur Zeit der Erdbeben und der vulkanischen Ausbrüche in benachbarten Ländern, so wie zu jener der Nordscheine, Aenderungen in den Quellen Statt finden, konnte durch diesen Naturforscher noch nicht ausgemittelt werden. Bei Gewittern schien keine Differenz einzutreten.

„Hinsichtlich des Verhaltens der lebendigen Organismen zu unsern Thermen (sagt Kastner in s. Archiv für d. ges. Naturk. B. XVIII. Heft 4.) boten sich folgende Abweichungen dar: welke blätterhaltige Blüthenstengel derselben Gartenblumen-Spielart, die von Zeit des Abpflückens an gleich lange in demselben Zimmer, auf gleiche Weise gegen unmittelbares Einfallen des Sonnenlichtes geschützt gelegen hatten, erholten sich zwar langsamer im Wiesbadner Kochbrunnen, aber sichtlich vollständiger, als in einer ähnlichen künstlichen Lösung, und als in destillirtem Wasser von gleicher Temperatur. Aehnliches galt vom Ems'ser Thermalwasser, verglichen mit eben so warmem Brunnenwasser, und vom Schlangenbader Schachtbrunnenwasser im Vergleich mit destillirtem Wasser.“

Früher erhielt Ritter ähnliche Resultate, und interessant ist es, wie schon an der Schwelle der

organischen Natur die Chemie durch einen strengen Richter auf die Gränzen ihrer Forschungen und Schlüsse zurückgewiesen wird.

Ueber die Reichhaltigkeit der Wiesbadner Heilquellen an sogenannten festen Bestandtheilen sagt Herr Hofrath Ritter Folgendes *):

„Aus der chemischen Zerlegung ergibt sich bei Vergleichung mit allen bisher untersuchten warmen muriatischen — und selbst auch Schwefelquellen, daß die reichhaltigste Quelle von Wiesbaden nicht allein mehr muriatische Soda und muriatische Mittelsalze, sondern überhaupt eine weit größere Menge mineralischer fester Bestandtheile, in sich führe, als jede, bis jetzt bekannt gewordene Darstellung irgend einer warmen, ja sogar irgend einer kalten Quelle der Erdkugel bewiesen hat. Nur eine einzige der sieben porrektanischen Quellen, zwischen den Apenninen, und die bei Ali in Sizilien, — beide warm, und die bekannte kalte Quelle zu Seidschütz enthalten mehr Mineralien.“

Derselbe Schriftsteller führt nun in seinem gehaltreichen Werke, um obige Behauptung zu beweisen, eine Tabelle auf, welche die reichhaltigsten Quellen nach ihrem Mineralgehalt nebeneinanderstellt, von welcher ich hier einen kleinen Auszug liefere. Die Berechnung ist auf den Maaßstab von 7,500000 Dec. Pfund, der leichtern Uebersicht wegen gegründet.

*) a. a. O. S. 219.

Die Quelle von Baden im Großh.	0,023437.
Die Herkulesquellen bei Mehadia in Ungarn (nach Stadler) . .	0,043075.
Die Quelle Pozetti bei Pisa (Santi)	0,023437.
Die oberste Burtscheider Quelle (nach Kortum)	0,028319.
Die Sprudelquelle in Karlsbad (nach Becher)	0,023437.
Die Hauptquelle in Töpliz (nach Ambrozzi)	0,007812.
Die Rykumquelle auf Island (nach Klaproth)	0,002766.
Die stärkste Quelle von Bath in England (nach Lukas) . .	0,017144.
St. Amand in Flandern (nach Bouldüc)	0,012562.
Bagni della Poretta (nach Bassi)	0,064127.
Ali in Sizilien (nach Andria) .	0,361979 (?).

Vergleichung einiger der reichhaltigsten kalten Quellen mit Wiesbaden.

Nenndorf (nach Brockmann) . . .	0,014701.
Spa, Pouchonquelle (nach Limbourg)	0,004337.
Pyrmont (nach Westrumb) . . .	0,015625.
Brückenau (nach Zwierlein) . . .	0,005480.

Seidschütz (nach Reus) die reichste aller je zum medicinischen Gebrauch angewandten Mineralquellen . . . . 0,297417 (?).

— — — —

Die reichhaltigste Quelle in Wiesbaden (nach Ritter) . . . . . 0,059027.

Das absolute Gewicht eines Cubikfuß reinsten Wassers von 70° der Centesimalscala ist 64,5457 bürgerliche Pfunde. Das von einem Cubikf. Kochbrunnen von derselben Temperatur = 64,7783 Pfund.

Das absolute Gewicht eines Cubikfuß reinsten Wassers von 18¾° jener Scala ist = 66 Pf.; jenes von 1 Cubikf. Kochbrunnen derselben Temperatur = 66,4970 Pf.

Die gesammte Heißwassermasse von Wiesbaden beträgt in 24 Stunden 84,092 Cubikfuß, wozu noch einige neuentdeckte, bis jetzt nicht gemessene Quellen kommen, so daß wir die Masse der festen Bestandtheile der sämmtlichen Heilquellen auf wenigstens 50000 Civilpfunde in 24 Stunden berechnen können, welches in Jahresfrist die ungeheure Summe von wenigstens 18,250,000 Civilpfunde gibt.

In verstopften, verpichten Krügen hält sich dieses Wasser Jahre lang, ohne zu verderben, oder trübe zu werden; nach 18 Monaten bemerkte man noch eine kleine Explosion des kohlensauren Gases bei Oeffnung einer Flasche. Es ist daher zu weiten Versendungen geschickt, und oft sind ansehnliche Partheien nach Schweden gebracht worden *).

Wiesbaden besitzt viele kalte Mineralquellen, welche dieselben Bestandtheile, wie das warme Mineralwasser, nur in bedeutend geringerer Menge lieferten. Kein Stickgas fand man in ihnen.

---

*) Ritter a. a. O. S. 173.

VI.

Ueber die Wirkungsweise der Mineralquellen.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ.

Pindari Olympia I.

Indem ich die Frage über die Existenz der Imponderabilien in den Heilquellen, in so fern sie Gegenstand der Analyse ist, den eigentlichen Chemikern zur Entscheidung überlasse, beschränke ich mich hier auf einige Bemerkungen über die Wirkungsweise der Mineralquellen, in so fern jene das Resultat vieljähriger ärztlicher Beobachtung an einer besuchten Heilquelle sind. Ich ziehe indessen eine mehr aphoristische Aufstellung dieser Bemerkungen, um Raum zu ersparen, jeder andern Darstellungsform vor.

Bei Anwendung der Heilquellen zum medicinischen Gebrauche bietet sich uns eine Differenz der Resultate dar, je nachdem wir sie die Kranken als

Bad, oder als Gesundbrunnen gebrauchen lassen. Es giebt Krankheiten, in welchen das Bad die Heilung vollbringt, während der innere Gebrauch schaden würde, und umgekehrt; und dann stoßen wir wiederum auf Fälle, in welchen Bad und Brunnen gemeinschaftlich, sich gegenseitig ergänzend, und in ihrer Wirkung unterstützend, die Genesung herbeiführen.

Die Aufgabe, die Wirkungsweise der Heilquellen darzustellen, zerfällt daher in zwei Theile.

A. Ueber die Wirkungsweise der Gesundbrunnen im Allgemeinen.

Die Chemie zählt uns eine Reihe von Stoffen auf, von welchen sie zu behaupten wagt, daß solche als Bestandtheile in dem Mineralwasser enthalten seyen.

Diese Ansicht wird noch durch die Wahrnehmung unterstützt, daß jene Stoffe von ihrem Träger (dem Wasser in welchem sie aufgefunden wurden) getrennt, und als Heilmittel angewendet, dem Mineralwasser analoge Wirkungen äußern, wenn dieses getrunken wird. So wirken Schwefel, Salze, Eisen, durch die Scheidekunst den Heilquellen entwendet, auf entfernt ähnliche Weise, wie das Heilwasser, in welchem sich jene Substanzen vorfanden. Obgleich solche Wahrnehmungen weder die Wirkungsweise der Mineralquellen, noch ihre Heilkraft uns genügend enthüllen, so geben sie uns

doch eine Andeutung des allgemeinen Charakters derselben, und beweisen, daß eine den materiellen Arzneien ähnliche Wirkungsweise den Heilquellen einwohnt, in so fern sie wägbare durch das Experiment darstellbare Stoffe enthalten.

Von dieser Seite betrachtet, gehören die Mineralquellen ganz vor das forum materieller Arzneien, die in einem beschränkten organischen Kreise, — auf einzelne Organe oder Systeme — wirken, welche letztere, nach ihrer größern oder geringern physiologischen Bedeutsamkeit, auf den Gesammtorganismus zurückwirken. Auf dem Höhepunkt dieser ihrer einseitigen Wirkung treten pharmazeutische Mittel als Gifte, als den Organismus zerstörende Potenzen, auf. — Sie heilen auf keine Weise unmittelbar das Leiden (spezifische Krankheiten, gegen welche sogenannte specifica gereicht werden, vielleicht ausgenommen), welchem sie entgegengesetzt werden, sie können nur dem Körper nehmen oder geben, den zu raschen Lebensstrom hemmen, das Stockende erlahmte Leben wieder aufwecken, und so der Heilkraft der Natur, welche schon ihrem Wesen nach den, nach nothwendigen Gesetzen entworfenen, Heilplan durch ihre Thätigkeit unterstützen muß, entgegenkommen. Die Heilung selbst ist ein aus dem innersten Lebenskerne sich entwickelnder Prozeß, ist Resultat der ins Gleichgewicht zurückstrebenden Selbsthülfe der Natur.

Diese, den pharmazeutischen Heilmitteln entsprechende, Wirkungsweise der Mineralquellen äußert sich aber vorzüglich dann, wenn letztere als Gesundbrunnen angewendet, folglich getrunken werden.

Der Maaßstab indessen, welchen uns die Chemie zur Würdigung der Größe der Heilkraft der Mineralquellen darbietet, beweis't sich aber als völlig unzureichend und mangelhaft, wenn wir die Wirkung der Bestandtheile außer ihrer Verbindung mit dem Wasser, von welchem sie durch Kunst getrennt wurden, beobachten. Ein Gran Eisen in Schwalbacher oder Pyrmonter Wasser getrunken, ist ungleich wirksamer, als wenn man sechs oder zehn Gran von dem offizinellen Präparat anwendet; eine Drachme Bittersalz im Saidschützer Wasser wirkt mehr, als eine halbe Unze aus der Apotheke.

Diese und ähnliche Erfahrungen, deren ich noch viele später anführen werde, scheinen uns zur Annahme einer eigenthümlichen Lebenskraft der Mineralquellen, welche entweder dem Körper eine höhere Aneignungsfähigkeit zu den arzneilichen Bestandtheilen des Wassers mittheilt, oder durch sich selbst schon als allgemeine arzneiliche Potenz heilend auf den kranken Organism einwirkt.

Nach dieser, bis hierher hypothetischen Annahme einer spezifischen Lebenskraft der Heilquellen ist es begreiflich, wie die sogenannten chemischen Bestandtheile (welche, wären sie mit gemeinem Wasser blos

gemischt, von ungleich geringerer Wirksamkeit sein würden) um so begieriger assimilirt werden, da die Tendenz zur Selbsthülfe durch jenes Lebensprincip um so kräftiger geweckt ist.

Auf der andern Seite erhält aber auch letzteres, durch Wasser und Bestandtheile, ein Substrat zu seiner Aeußerung, eine aneignungsfähige Seite für den Organismus. Dadurch leuchtet ein, wie jedes Mineralwasser, in so fern es getrunken wird, außer seiner individuellen, durch die Bestandtheile vermittelten Wirkung zugleich eine allgemeine heilkräftige Seite entwickeln muß, was durch die Erfahrung zureichend bestätigt wird.

Dadurch ist ferner zu begreifen, wie Eisenwasser, auflösende Thermen oder Schwefelquellen jedes ihnen chemisch gleiche, pharmazeutische Präparat so weit übertreffen, und wie in sehr vielen Fällen die Wirkung der Gesundbrunnen von der Kunst nimmer erreicht werden könne. Die einseitige Wirkung des arzneilichen Bestandtheils im Mineralwasser, ist gleichsam zurückgedrängt, und tritt unter die Aegide einer allgemeinen Potenz, welche die Autocratie des beseelten animalischen Körpers unmittelbar anregt, und nach der besondern, durch die Bestandtheile vermittelten, Qualität der Heilquelle thätig zu seyn nöthigt.

B. Ueber die Wirkungsweise der natürlichen, warmen Mineralbäder.

Bei Untersuchung des Verhaltens des innerlich angewendeten Gesundbrunnens zum menschlichen Körper, ergab sich uns eine zweifache Seite seines Wirkens. Nach der einen Seite gehört der Gesundbrunnen dem Kreise pharmazeutischer Heilmittel an, und zur Beurtheilung der Heilkraft desselben geben uns dann die Bestandtheile, welche die Chemie aus ihm gewinnt, einen annähernden Maaßstab. Sodann erkannten wir noch eine dynamische *) Wirkungsweise, von keinem wägbaren oder darstellungsfähigen Stoffe, sondern von einer Kraft ausgehend, welche die assimilirbare Form des Wassers und der chemischen Bestandtheile zu ihrem Träger wählt, und zu höherer Wirksamkeit auffordert.

Zwar müssen wir das Mineralwasser als *eine* Einheit betrachten, welche auf jedem Punkte der Entfaltung ihrer Kraft mit allen, durch prüfende Untersuchung, zur Verdeutlichung des Begriffes ihrer Wirkung zerlegten Kräften vereint wirkt; indessen kann nicht geläugnet werden, daß das Mi-

*) Alle Wirkung ist dynamisch, welche nicht mechanisch ist. Materie als solche wirkt gar nicht, sie wirkt nur durch ihre (sie beseelende) Kraft. Daher ist streng genommen der Ausdruck „dynamische Wirkungsweise" unrichtig; aber man erlaube mir ihn hier zu charakteristischer Bezeichnung der beiden Wirkungsweisen der Mineralwasser.

neralwasser in seinem Verhalten zum animalischen Körper, durch die Verschiedenheit der Einverleibungsorgane (Haut und Darmkanal), auf welche es angewendet wird, wirklich eine solche Scheidung seiner Wirkungsseiten, nämlich der arzneilich materiellen, und der eigentlich dynamischen, durch die ihm beiwohnende höhere Lebenskraft bedingten, zum Theil erfährt. Der menschliche Körper macht also selbst, nachdem nämlich die Heilquelle als Bad, oder Gesundbrunnen angewendet wird, diese Scheidung in verschiedene Wirkungsweisen. So ist es gewiß, daß bei Anwendung der Heilquelle als Gesundbrunnen, ihr arzneilich materieller Charakter mehr hervortritt, oder vielmehr vom Organismus selbst hervorgezogen wird. Diese Erscheinung hängt aber offenbar von dem wichtigsten der Assimilationsorgane, dem Magen, und seinen zunächst verwandten Fortsetzungen ab.

Auf diesem Wege tritt also der Brunnen mit der innern Oekonomie des Körpers in den innigsten Conflikt, und wird nun jene Wirkung äußern, welche ihm die materiell-arzneiliche Seite anweis't. Zur Beurtheilung eines Gesundbrunnens giebt es also nichts Wichtigeres, als die Kenntniß seiner Bestandtheile.

Anders verhält es sich aber mit den natürlichen, lauwarmen Mineralbädern, oder den Thermen, und die Erscheinungen, welche

wir bei ihrer Anwendung gewahr werden, lassen uns mehr eine dynamische Wirkungsweise der Heilquelle erkennen, und sie sind es, welche unsre Behauptungen

1. daß den Thermen eine ihnen eigenthümliche Lebenskraft beiwohne, und
2. daß durch ihren Einfluß die Autocratie des Organismus geweckt, und auf solche Weise die Krankheit zur Heilung geführt werde,

in helles Licht zu setzen scheinen.

Alibert spricht die aus reicher gediegener Erfahrung geschöpfte Wahrheit aus: on voit des eaux minérales avec des principes différens opérer les mêmes guérisons, et agir d'une manière identique dans les mêmes maladies *). Dieser treffliche Arzt hätte noch hinzufügen können, daß man vorzüglich häufig diese Erfahrung bei Mineralbädern zu machen Gelegenheit habe.

Woher nun diese Uebereinstimmung der Wirkung sehr vieler Heilquellen bei Differenz der Bestandtheile? —

Letztere können diese Wirkung nicht äußern; denn es ist nicht abzusehen, wie ein und dasselbe pharmazeutische, also stets nach Einer Richtung hin wirkende Mittel spezifisch verschiedene Krankhei-

*) Précis historique sur les eaux minérales les plus usitées en médecine etc. par J. L. Alibert. Paris 1826. Prolégomènes nr. XV.

ten sollte heilen können. Indessen suchen dennoch manche Aerzte bei den Resultaten der Chemie Hülfe, glaubend, die Verschiedenartigkeit der Bestandtheile könne Licht in dieses Dunkel bringen. Wenn z. B. ein Flechtenausschlag hier geheilt wird, sind sie geneigt, etwa auf folgende Weise den Heilungsprozeß zu erklären. Sie sagen: die durch Salz= und Kohlensäure bedingte urintreibende Kraft der Therme, verbunden mit ihrer abführenden Eigenschaft, hat durch den Gegenreiz, welchen sie zur Hauptfunction bildete, den Ausschlag geheilt; das Salz im Bade diente als austrocknendes, reinigendes Mittel.

Wohl mag in der medicinischen Praxis manche symptomatische Heilung dieser Art vorkommen, wozu man aber den Kranken wahrlich nicht Glück wünschen kann; denn die Folgekrankheiten werden schlimmer seyn, als das ursprüngliche Uebel. Mir ist aber noch nie der Fall vorgekommen, daß, wo eine Flechte durchs Bad geheilt wurde, Nachkrankheiten entstanden wären *), welche aber bei den bezeichneten symptomatischen Heilungen nothwendig entstehen müssen.

---

*) Ueberhaupt ist es sehr merkwürdig, und für die ganze Ansicht sehr sprechend, daß wir niemals nach gut geleiteten Badecuren, in welchen der Heilquell curativ wirkte, und nicht zufällige Nebeneinflüsse den Erfolg veränderten, Nachkrankheiten beobachten.

Aber selbst zugegeben, daß das Mineralbad Ausschläge auf obige Art geheilt habe, wie erklärt man denn die, obgleich seltenen, und bald wieder verschwindenden Ausschläge, welche das Bad erzeugt, indem es andre Krankheiten, z. B. Gicht heilt? wie erklärt man, daß die Therme habituelle Schweiße heilt, und hinwiederum Krankheiten entfernt, welche von unterdrückter Hautausdünstung entstehen, indem sie letztere wieder frei macht? — Es sind dies offenbar entgegengesetzte Hautprozesse, welche durch ein und dasselbe Mittel verschwinden und erregt werden. Hätte nun der innere nnd äußere Gebrauch der Therme, durch die diuretische oder abführende Eigenschaft der letztern den Ausschlag geheilt, wie kann dasselbe Mittel einen Ausschlag erregen, also einen Prozeß erzeugen, welchen ja offenbar die abführende und austrocknende Eigenschaft des Wassers verhindert haben müßte — und beides erfolgt, während der Kranke vielleicht auf dieselbe Weise badet, trinkt und lebt?

Höchst selten beobachten wir überhaupt, bei dem bloßen Gebrauche des Bades Erscheinungen, welche den besondern Bestandtheilen des Wassers mit Recht zugeschrieben werden könnten, wiewohl man (nach Springsfeld) die Quantität des resorbirten Wassers für jedes Bad auf mehrere Pfunde soll berechnen können. Wir bemerken nur eine schwache Einwirkung eines Stahlwassers, wenn, wie z. B. in der Bleichsucht, der Prozeß der Blutbereitung leidet, oder positiver Mangel der lebensnährenden Stoffe

zugegen ist. Hier fordert der Organismus den innern Gebrauch des eisenhaltigen Säuerlings, Zuführung des materiellen Gehaltes. Stahlbäder wirken allerdings auch vortrefflich in solchen Zuständen, wie dies bekannt genug ist, aber mehr allgemein belebend, und den Appetit anregend, wodurch indirekt, durch vermehrte Ernährung, der Lebensarmuth begegnet werden kann. Stets wird in solchen Fällen die eigentliche Wirkung des Eisens, in so fern es durchs Bad in die Oekonomie des Körpers eingreifen soll, sehr im Hintergrunde erscheinen.

Ferner fordern Anschoppungen, Infarkte, Verhärtungen in innern Organen, durchaus den innern Gebrauch auflösender Gesundbrunnen, und mit minder ausgezeichnetem Erfolge kämpft man gegen sie mit Bädern aus demselben Wasser allein an.

So werden wir aber auch auf der andern Seite viele Krankheiten, welche z. B. auf einem Allgemeinleiden des Nervensystems, auf einem unrichtigen dynamischen Verhältnisse einzelner Systeme unter sich beruhen, viele Ausschläge mit örtlicher Selbstständigkeit, Paralysen rc. durch den innern Gebrauch des Mineralwassers nimmermehr heilen, obgleich die Möglichkeit gegeben ist, daß sie bei dem Trinken des Gesundbrunnens der Heilung näher treten können.

Die Haut ist mehr abgeschlossen gegen äußere medicamentöse Einflüsse, als der Darmkanal, wel-

cher zur Aufnahme von Alimentarstoffen eigens gebaut ist. Daher scheint das Mineralwasser auf der Oberfläche des Körpers, und bevor es in die innere Oekonomie desselben aufgenommen wird (sey es durch Zersetzung oder Filtration seiner Bestandtheile, wodurch wenigstens ein Theil der fixen Stoffe auf der Haut niedergeschlagen wird) bedeutende Veränderungen zu erleiden. Man beobachte den Körper, wenn er etwa dreiviertel Stunden in einem Bade zugebracht hat, welches reich an mineralischen Bestandtheilen ist. Im Augenblicke des Heraussteigens sieht man viele kleine, an der Oberfläche des Körpers herabrinnende Wasserstreifchen, welche trüb und oft bräunlich erscheinen; die Haut fühlt sich klebrig, fettig an, und, wenn der Körper abgetrocknet wird, färben sich die Tücher, welche man dazu verwendet; ja wenn man auf's sorgfältigste dieses Geschäft verrichtet, färbt sich dennoch das Weißzeug, welches man den Tag über trägt, mehr oder weniger auf dieselbe Weise.

Das Salzwasser des Meeres erregt, wenn es getrunken wird, heftigen Durst, — badet man den Körper in demselben, so stillt es ihn, — ein Phänomen, welches offenbar für die Ansicht, daß das Wasser an der Oberfläche des Körpers, und bevor es resorbirt wird, eine Zersetzung erleide, und überhaupt anders als Bad, und anders wenn es getrunken wird, wirkt.

Diese Thatsachen sprechen offenbar für den aufgestellten Satz, daß bei der Wirkung der Mineral-

bäder der Einfluß der Bestandtheile, welche sich vorzüglich nur bei parasitischen, strengörtlichen Hautkrankheiten geltend zu machen scheinen, sehr zurücktreten.

Indem ich nun im Commentar der oben angeführten, von Alibert ausgesprochenen Wahrheit fortfahre, entstehen die Fragen:

1. ob vielleicht dem Wasser als solchem, oder
2. der es charakterisirenden natürlichen Wärme, oder gewissen Temperaturgraden des Bades, oder endlich
3. der Verpflanzung des Kranken in andre Verhältnisse, den Zerstreuungen, den Annehmlichkeiten des Lebens an Curörtern dieser gewaltige Einfluß auf Heilung der schwersten Leiden zugeschrieben werden müsse?

Es ist ein wichtiger Grundsatz der Naturlehre: corpora non agunt nisi fluida, und gewiß ist die flüssige Form die geeignetste zur Aeußerung und Mittheilung jeder Kraft. Letztere erlangt dadurch Zugänglichkeit in die Organisation des Menschen, und greift in seine Funktionen ein. So wie in der Außenwelt alles Werdende aus der flüssigen Form sich entwickelt, so müssen auch die Ernährungsstoffe in sie verwandelt werden, um assimilirbar zu seyn, und alle zum Leben ferner untauglichen Stoffe müssen erst den Zustand der Rigidität verlassen, und wieder flüssig werden, um aus dem Gebiete des Organismus ausgestoßen werden zu können. So

tritt offenbar auch das Wasser in vielen Krankheiten als das die Heilung vermittelnde Glied auf, und die Natur bedient sich seiner in manchen Zuständen, in welchen der Prozeß des Starrwerdens und der Verdickung der Säfte die Oberhand gewinnen will.

So groß aber auch die Aufgabe ist, welche diesem Elemente von der Natur zugewiesen ist, so dürfen wir doch dem Wasser als solchem (also dem gewöhnlichen Wasser) die großen Heilwirkungen, welche wir in den Thermen bewundern, nicht zuschreiben. Hierüber haben Experimente längst entschieden, und gelehrt, daß es diese Heilkraft nicht hat, daß es in vielen chronischen Krankheiten sich indifferent verhielt, oder gar schadete, in welchen Thermen allein Heilung brachten.

Durch das Gesagte will ich indessen keineswegs die sehr beruhigende, krampfstillende Eigenschaft der gemeinen Hausbäder in Schatten stellen; ja in fieberhaften Leiden scheinen sie sogar Vorzüge vor den Thermen zu besitzen, wo man die spezifische, den Thermen eigenthümliche, Reaction zu fürchten hat. — —

Ausgezeichnete Aerzte, wie Diel, Kreysig u. a. sind geneigt, dem mit Sorgfalt für die Individualität des Kranken ausgewählten Temperaturgrade des Bades die Wirksamkeit der Thermen zuzuschreiben, indem sie zugleich behaupten, das Mineralwasser wirke nebenbei auch nach dem

arzneilichen Werthe seiner Bestandtheile, wenn darin gebadet werde. Ich bin weit entfernt letztere Behauptung läugnen zu wollen; ich glaube indessen oben gezeigt zu haben, daß bei Mineralbädern die Wirkung der Bestandtheile sehr in den Hintergrund trete.

Was nun den richtig gewählten Temperaturgrad der Bäder betrifft, so ist zwar dessen hohe Wichtigkeit bei Badecuren längst anerkannt; aber wir können in ihm nicht den vorzüglichen Grund der Wirksamkeit der Mineralbäder finden. Denn wäre ihm die Heilung zuzuschreiben, so würde die Badereise überflüssig seyn, da der Kranke zu Hause weit sicherer Herr des Temperaturgrades seines Bades seyn kann, als in den meisten Badeorten. Aber nach oft vergeblich wiederholter Anwendung von lauwarmen Hausbädern, und bei sorgfältigstgewählter Temperatur derselben wird gar oft erst der Kranke an Thermen geheilt, wo ihm die Wahl der Temperatur sehr erschwert wurde, und in deren Wasser der Chemiker überdies kaum eine Spur von sogenannten Bestandtheilen entdeckte.

Was sagt uns aber die Erfahrung über den Werth des richtig gewählten Temperaturgrades des Bades überhaupt? — Sie sagt uns, daß das so erwärmte Bad das vortrefflichste Ausgleichungsmittel für die in den verschiedenen Organen des Körpers abnorm gesteigerte oder herabgestimmte Thätigkeitsäußerung des Nervensystems sey, daß einseitige Blutanhäufung in einzelnen Körpertheilen

durch es beseitigt werde, daß es den abnorm beschleunigten Kreislauf des Blutes, wenn diese Erscheinung nicht auf einer acuten Entzündung oder organischen Fehlern beruht, zur Ruhe führe. Die Erfahrung sagt uns aber nicht, daß gewöhnliche lauwarme Bäder die großen Heilungen hervorbringen, welche wir nicht selten an sehr bestandtheilarmen Thermen beobachten.

Die Erfahrung sagt uns aber von den natürlichen Mineralbädern, daß sie in vielen Leiden eine wahrhaft critische oft bis zu Fieber gesteigerte Aufregung des ganzen Organismus, wenn sie einige Zeit hindurch angewendet wurden, hervorrufen, — Erscheinungen, welche meistens baldige Genesung ankündigen. Vergebens erwarten wir diese von gewöhnlichen Hausbädern, auch wenn wir auf's sorgfältigste den Temperaturgrad reguliren, welche nur die Phänomene zuviel genommener Bäder erzeugen können, aber nie jene specifisch critischen Bewegungen, welche ein geübter Blick sogleich von jenen Erscheinungen unterscheiden wird. Beide Symptomengruppen sind in einem der folgenden Kapitel genau gezeichnet. Die Erscheinungen, welche critische Bewegungen begleiten, streifen leicht an die Symptome zu heiß genommener Bäder an, nur daß letztere oft viel heftiger und gefahrdrohend auftreten, und schneller vorübergehen *).

---

*) Schon vor vielen Jahren sprach ich die Ansicht aus, daß Mineral b ä d e r, richtig angewendet, den all-

Die Behauptung, welcher ausgezeichnete Aerzte zugethan sind, daß die spezifische Natur der Wärme die Heilkräfte der Thermen zunächst bedinge, wird durch Beleuchtung des Ausdruckes „spezifische Wärme“ in ihr geeignetes Licht treten; denn das Experiment lehrt, daß die Wärme im gewöhnlichen Wasser keine besonders ausgezeich-

---

gemeinen Reproductionsprozeß des Körpers weckten, und somit den Kranken zur Heilung führten. So unbestreitbar dies nun auch seyn dürfte, so wird doch dadurch nicht das ganze Phänomen der Wirkungsweise aufgehellt, und es bleibt eben immer noch zu erörtern übrig, wodurch denn Mineralbäder dies bewirken? — Sind es die Bestandtheile, so muß dies in ihnen nachgewiesen werden können; — ist die Temperatur, — oder das Wasser als solches das Heilbringende, warum führten unzählige, mit der größten Sorgsamkeit genommene Hausbäder nicht zu diesem Ziele, während 25 Mineralbäder es vielleicht erreichten? — Immer wird man demnach auf etwas Spezifisches in der Wirksamkeit recurriren müssen. — Woher endlich die unbestreitbare Thatsache, daß manche Mineralquellen in gewissen Krankheiten erhitzen, wenn auch nicht allzu lange Zeit in ihnen verweilt wird, während dieselben Kranken an einer andern Heilquelle Bäder von ungleich längerer Dauer, ohne erhitzt zu werden, und bei stets steigendem Wohlbefinden, nehmen können? — Bei Aufhellung dieses Phänomens können unmöglich die Bestandtheile und ihre Qualität in den Calcül gezogen werden, wenn man nicht die Bahn des Verstandes verlassen will.

nete Wirkungen zur Folge hat. Wo aber Wärme sich manifestirt, ist sie Zeuge, Ausdruck der innern Thätigkeit des Körpers. Der Ausdruck: spezifische Wärme, würde also nur beweisen, daß die Wärme der Träger einer den Heilquellen einwohnenden Kraft wäre, deren Daseyn wir oben näher erforschen müssen. Auch läßt es sich nicht begreifen, warum die Wärme mehr der Träger dieser Kraft seyn sollte, als das Wasser selbst mit seinen Bestandtheilen.

Der Einwurf, welcher von dem diätetischen und psychischen Einflusse der Bade- und Brunnencuren abgeleitet wird, ist im XXII. genügend gewürdiget. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Reise, die Versetzung des Kranken in einen andern Boden, unter andre Lebensverhältnisse, erheiternde Einflüsse ꝛc. mächtige Erweckungsmittel der Autocratie der Natur sind, und viele kränkelnde Personen, welche aber erst in der Vorhalle zu ernsthaftern Leiden stehen, werden gewiß durch diese Einflüsse, auch ohne Heilquelle genesen. Aber Unrecht wäre es, das, was nur Begünstigung Einzelner ist, als Maaßstab für die Genesung Aller, und namentlich der Schwerleidenden geltend machen zu wollen. Im Gegentheil wirken bei der Mehrzahl der Letztern die neuen Verhältnisse sogar feindselig ein. Schon der Gedanke an die Reise erregt ihnen Grauen; und haben sie endlich in Betten eingehüllt, im Kampfe mit Schmerzen, und tausend Mühseligkeiten die Reise beendigt, und ist

der Kranke nun endlich am Orte seiner Bestimmung angelangt, so ist der Ueberblick seiner Lage ihm ein neuer Gegenstand der Traurigkeit. Er ist aus dem Kreise seiner Lieben entfernt, entbehrt ihrer sorgsamen Pflege, so wie der ihm zum höchsten Bedürfnisse gewordenen Lebensbequemlichkeiten des eignen Haushaltes — er wird nur unter großen Schmerzen ins Bad gebracht — er ist oft längere Zeit in die Einsamkeit seiner Zelle gebannt, und weit entfernt der gerühmten Zerstreuungen zu genießen, wird er vielmehr von drückender Langweile, Muthlosigkeit und nicht selten sogar von Nahrungssorgen gequält. Es ist als wenn das Schicksal alles denkbare Elend über seinem Haupte versammeln wollte, — und dennoch sehen wir diesen Kranken allmählig der Genesung näher rücken, und ihn endlich frei von Leiden der Heimath wieder zueilen.

Herr Leibmedicus Ritter behauptete: die meisten der an Thermen sich versammelnden Kranken wären durch Störung der Hautausdünstung siech geworden, und die Heilkraft der Mineralquellen liege in Entbindung und Wiederherstellung der Hautausdünstung. Allein wenn der Krankheitszustand weiter nichts fordre, als Herstellung dieser Funktion, so müßten Dampfbäder die größten aller Mittel seyn, und die Kranken, welche Bäder besuchen, an verhaltner Ausdünstung leiden. Aber weit entfernt, daß Dampfbäder solche Kranken heilen könnten, leiden diese grade sehr oft an abnorm erhöhter Ausdünstung; und viele derselben schwitzen

zu leicht und zu viel, und dennoch bleiben sie krank. Nun baden sie in der Quelle, die Schweiße vermindern sich, der Kranke verträgt allmählig größere Bewegungen ohne zu schwitzen, und dennoch wird er bald geheilt.

Der Erfolg solcher Curen muß also noch auf etwas Anderem beruhen, als auf der bloßen Entbindung der Ausdünstung.

Man konnte ferner mir einwenden: „die Therme heilt solche Leiden, welche eine gemeinschaftliche äußere Entstehungsquelle, oder einen innern Entwicklungsgrund haben, indem sie die Ursache hebt." Dieser Einwand ist offenbar der schärfste, weil sich der, welcher ihn ausspricht, in das Dunkel ätiologischer Hypothesen flüchten könnte.

Wahr ist es, bei sehr vielen Leiden, welche durch das natürlich warme Mineralbad geheilt werden, finden wir diesen bestimmten nachweisbaren physiologischen Zusammenhang, so wie gemeinschaftliche Entstehungsmomente (was besonders von Krankheiten gilt, welche das Thermalwasser, wenn es getrunken wird, heilt) aber lange nicht bei Allen. Man zeige mir den Zusammenhang zwischen einer Paralyse aus momentaner Erschöpfung, und einem ererbten Ausschlage, — welche beide durch dieselbe Therme geheilt werden können, — zwischen den weiblichen Regeln, welche aus örtlichen Ursachen nicht erscheinen wollen, und einer aus Erkältung hervorgegangenen Unterdrückung der Ausdünstung rc.

Bei vielen dieser Krankheiten entdeckt man keinen andern organischen Zusammenhang, als in den allgemeinsten Faktoren des Organismus, aus welchen sich erst das individuelle organische Leben mit seinen mannigfaltigen Gebilden und Verrichtungen entwickelt. Diese sind aber gleichsam die Uranfänge des animalischen Lebens, und die unmittelbaren Träger der bildenden, und das Leben erhaltenden Grundkraft des Körpers. Letztere ist aber gerade das Prinzip, von welchem die autocratischen Bewegungen des Organismus ausgehen. Obiger Einwand würde also nur dazu dienen, unsre Ansicht von der Wirkungsweise der Thermen zu bestätigen.

Werfen wir endlich einen Blick auf die sich nicht selten zu widersprechen scheinenden Phänomene, welche sich dem aufmerksamen Beobachter an einer besuchten Therme, z. B. in Wiesbaden, darbieten, so wird sich unsre Behauptung von der Wirkungsweise des natürlichen lauwarmen Mineralbades noch in hellerem Lichte darstellen. Man wird, wie ich hoffe, genöthigt werden, zugestehen, daß allein auf diesem Wege, die von Alibert ausgesprochene Wahrheit: „daß identische Leiden, oft an chemisch differenten Heilquellen, glücklich und zwar unter denselben Erscheinungen geheilt werden,“ begriffen werden kann.

Oft sehen wir nämlich wie durch dasselbe lauwarme Mineralbad ein beinah habitueller Schweiß geheilt, dort dieselbe Absonderung aus einer Haut hervorgerufen wird, welche pergamentartig

trocken und rauh war. Hier erscheinen Ausschläge, dort verschwinden sie; die zu copiös erscheinenden weiblichen Regeln werden hier vermindert, ein andres Mädchen aber badet um sie zu wecken, und beide erreichen ihren Zweck *).

Betrachten wir ferner, wie Wiesbaden sich gegen einzelne Krankheiten, z. B. gegen Hämorrhoiden verhält. Periodischer Hämorrhoidalfluß, wenn er weder zu stark, noch zu schwach und nicht mit schmerzhaften Nebenzufällen verbunden ist, wird durch diese Heilquellen gar nicht verändert, wenn er zum Fortbestehen der Oekonomie des Körpers nothwendig ist. Bedroht er aber, durch die Art wie er sich darstellt, z. B. durch zu großen Blutverlust oder schmerzhafte Phänomene (Koliken ꝛc.) das Leben, so entfernt Wiesbaden — richtig, besonders nicht zu heiß, angewendet, diese drohenden Erscheinungen, — der zu starke Blutfluß wird schwächer, der zu schwache stärker, oder verliert sich ganz, wenn es die körperliche Oekonomie fordert. Unter derselben Bedingung erscheint die ins Stocken gerathene Hämorrhoidalsecretion wieder, wenn sie nicht ohne Gefahr ausbleiben kann. —

---

*) Es ist wirklich unbegreiflich, daß man solche allgemeine Heilwirkungen, welche man an jeder Therme beobachtet, nicht schon längst zusammenstellte, wodurch doch so helles Licht über die Wirkungsweise des natürlichen lauwarmen Bades verbreitet wird.

Hierher gehören ferner die großen unbestreitbaren Heilungen in der nächsten Zeit nach der Anwendung der Heilquellen (der sogenannten Nachcur). Nicht selten beobachten wir nämlich, daß während der Dauer der Badecur der Kranke sich um nichts bessert, ja zuweilen reis't er überdies ab im Gefühle des Angegriffenseyns, und mancherlei andere Klagen führend, — und dennoch erfolgt nach einigen Wochen, oder erst nach einigen Monaten, die gründlichste Heilung. In diesem Werke führe ich mehrere solcher Heilungsgeschichten an *).

Wie erklären wir diese Phänomene? Sind es die Bestandtheile im Wasser, welche hier abnormes Schwitzen heilen, und dort den Schweiß, wo er fehlte, hervorrufen? hier Ausschläge heilen, bei andern Kranken aber sie erzeugen? hier die stockenden weiblichen Regeln wecken, dort die zu reichlichen beschränken, und den dadurch eingeleiteten Consumtionszustand aufheben? Ist es der vorsich-

---

*) Nicht weniger dürfen wir hierher den Umstand rechnen, daß wir nicht blos bei verwickelten Leiden, sondern nicht selten selbst bei sehr einfachen, oft durchaus nicht anzugeben vermögen, welche Erscheinungen während des Gebrauchs der Bäder hervortreten werden, welche Wege die Natur zur Lösung eines gegebenen Leidens wählen wird. Hier wird die Vorherbestimmung auch des geübtesten Arztes gar häufig getäuscht, besonders aber dann, wenn er die Bestandtheilwirkung mit in den Calcül der Prognose zieht.

tig gewählte Temperaturgrad des Bades, der sich an der Therme heilbringend beweis't, während er in der Heimath nichts leistete? Eben so verhält es sich mit allen andern oben angeführten Erklärungsweisen dieser Phänomene, mit welchen man hier, wie ich hoffe, nicht auszureichen wähnen wird. Betrachtet man unbefangen diese Erscheinungen, welche sowohl ihrer Form, wie ihrem innern Entwicklungsgrunde nach sich zu widersprechen scheinen, so wird man sich um eine andere Erklärungsweise zu bemühen genöthigt werden. Wenn wir die durch den Impuls der Heilquelle sich entfesselnde Natur getreu beobachten, werden wir gezwungen, diese Heilwirkungen als den Erfolg einer innern Naturoperation anzusehen, und in der Therme eine allgemeine, nicht wie die Bestandtheile einseitig einwirkende, Kraft anzuerkennen, welche die durch Krankheit gelähmte oder unterdrückte Selbsthülfe der Natur weckte, und in ihre ursprünglichen Rechte wieder einsetzte. Dies geschieht sehr oft unter bald mehr, bald minder heftigen nicht gar selten bis zu Fieber gesteigerten körperlichen Erregungen, welche als wahrhaft critische Bewegungen auftreten, und gemeiniglich mit materiellen Ausscheidungen verbunden sind *).

---

*) Diese Aufregung erfolgt aber durchaus nicht bei allen Kranken, welche durch Bad oder Brunnen geheilt werden, und in diesem Werke führe ich viele Kran-

Ohne diese Ansicht wird man die bedeutenden Curen, welche im Wildbade, in Baden-Baden, zu Pfeffers, im Leukerbade, im Schlangenbade ꝛc. deren Wasser an festen Bestandtheilen so höchst arm ist, beobachtet werden, — Curen, welche man von dem Gebrauche gewöhnlicher Wasserbäder vergebens erwartet, — auf keine Weise begreifen können.

Ohne diese Ansicht werden uns die großen unbestreitbaren Resultate der sogenannten Nachcur immer räthselhaft, und in Dunkel gehüllt, gegenüberstehen. Man lese doch einmal aufmerksam die höchst merkwürdige, beinah plötzlich erfolgte Heilung (s. das XVI. Kapitel) der furchtbaren Folgen einer Arsenikvergiftung, nach der Cur in Wiesbaden, und frage sich unbefangen um Ursache und Art und Weise dieser Heilung. Ich bin überzeugt, jeder tiefer Blickende, welchem die Chemiker unsrer Tage nicht imponirt haben, kann nur in obiger Erklärungsweise Befriedigung finden.

Es ist demnach klar, daß sich die Wirkung der natürlichen lauwarmen Bäder von der Wirkung der Arzneien vorzüglich dadurch unterscheidet, daß

---

kengeschichten schwerleidender Personen an, bei welchen diese Erscheinungen fehlten. Daher bedarf die Behauptung, daß wir jede durch Mineralquellen bewirkte Heilung diesen critischen Bewegungen (welche ja an sich doch nur Mittel, Durchgangspunkt der waltenden Naturkraft seyn können) gar großer Beschränkung. —

letztere nur auf einige körperliche Systeme, die Thermen aber auf alle Organe des Körpers wirken, und dadurch heilen, daß sie nicht etwa in einem einzelnen Theile (wie pharmazeutische Mittel), sondern im Gesammtorganismus die Lebenskraft, und dadurch den natürlichen Wiedergenesungsprozeß wecken, und zum Ziele führen.

Sehr wohl kann man daher in gewisser Hinsicht, die Thermen Secretionen der Erde nennen, assimilirbare Leiter der bildenden Erdkraft, welche letztere so lange in höherer Concentration ihnen beiwohnt, als sie nicht durch große kosmische Einwirkungen dem Mineralwasser entzogen wird.

Durch diese Bemerkungen über die Wirkungsweise der Thermen könnte man sich zu der Frage veranlaßt sehen: ob jede Krankheit durch das warme Mineralbad heilbar sei? — Diese Frage muß nothwendig verneint werden. Jeder erscheinenden Kraft sind Gränzen ihrer Wirksamkeit von der Natur angewiesen, folglich auch den Thermen. Auf der andern Seite ist die durch Krankheit gebundene Lebenskraft des Körpers selbst endlich, und überdies sind auch die Aeußerungen der Autocratie der Natur an ihre Organe gebunden, welche für den gegebenen Impuls nicht mehr erweckbar seyn können. Auch kann die Wirkung der Thermen sich nur nach einer gewissen Zeit entfalten. Daher sind sie bei acuten Krankheiten selten anwendbar, weil letztere schneller verlaufen, als die Therme ihre Heilkraft zu entwickeln vermag. Sie schaden in der Regel

in anhaltenden Fiebern, weil die Erregung des Körpers in solchen Leiden schon an und für sich zu groß ist, und der Impuls der Therme jene nur vermehren würde. Natürlich warme Bäder schaden ferner, wenn der Organismus eine solche Veränderung oder Stimmung durch die Krankheit erhalten hat, daß die Einsaugung des Wassers an sich schadet, z. B. bei Wassersuchten mit Fieber, bei eingewurzelten Kacherieen ꝛc.

Aus dem Vorhergehenden geht hervor, daß das, was ich unter der Benennung der eigenthümlichen Lebenskraft der Thermen verstehe, seinem Wesen nach in einer allgemeinen Naturkraft zu suchen ist, welche in der glücklichen Form des Wassers die Aufforderung findet, auf den menschlichen Körper allseitig zu wirken *). Es genügt mir auf das Walten dieses Archäus von dem Standpunkte des Arztes durch unverwerfliche Thatsachen aufmerksam gemacht zu haben, und überlasse nun den eigent-

*) Die neuere Zeit bietet uns sogar das merkwürdige Beispiel des allmähligen Schwächerwerdens einer berühmten Heilquelle in Beziehung auf ihre Wirksamkeit dar, ohne daß weder die Wassermenge, noch der Temperaturgrad oder die Bestandtheile eine Veränderung erfahren zu haben scheinen. Dies sind die Heilquellen von Pisa, deren Ruf sich im grauesten Alterthume verliert. Sie scheinen also an einer wahren Adynamie zu leiden. In Italien herrscht allgemein diese Ansicht, welche um so unverdächtiger erscheint, da selbst Florentiner Aerzte, in der Nähe von Pisa, dieses Urtheil fällen.

lichen Physikern diesen Gegenstand von ihrem Felde aus weiter zu erörtern. Begreiflich ist es indessen, daß ich von den Chemikern keine Belehrung erwarte, und zum voraus darauf verzichte, weil unsre Beobachtungssphären sich wenig berühren. Sie haben nur die disjecta membra eines zerfleischten Leibes in ihren Kolben und Retorten, und nichts hat für sie Existenz, was sich nicht einsperren läßt, oder irgend einem Reagens Stand halten will *). So mögen sie denn harren, bis sie in der fraglichen Aufgabe das geeignete Prüfungsmittel auffinden — wir Aerzte haben ein solches, und dies ist der kranke menschliche Körper **).

Man lese hierüber unter andern den gehaltreichen Aufsatz über die bekanntesten italienischen Mineralquellen von Dr. C. H. Schmidt. Im ersten Bande der St. Petersburger Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde.

*) Ein in ihrer Sphäre übrigens sehr achtbarer Materialismus!

**) Vorzüglich sind es einige Chemiker, welche uns Aerzten zum Theil auf höchst unwürdige Weise, wie z. B. Hrn. Hofrath Struve (dieser zwar nur, wie begreiflich, aus merkantilischen Gründen) den Vorwurf macht, die Entstehung und Wirkung der Mineralquellen in magisches Dunkel geflissentlich hüllen zu wollen. Allein abgesehen davon, daß ein Blick in die Tiefe an der Hand der Erfahrung nicht Verdunkelung, sondern Aufhellung der Natur des Gegenstandes zu nennen ist, so stützen sich auch meine Behauptungen auf Thatsachen, welche man nothwendig

Man erwartet wohl nicht von mir, daß ich versucht werden könnte, diese in den Thermen noch neben den sogenannten Bestandtheilen, der Wärme ꝛc. thätige Kraft in die Kategorie bekannter Potenzen zu ordnen, oder den Heilquellen ein neues, bis dahin unbekanntes Prinzip zu vindiciren. Aus dieser ganzen Darstellung geht vielmehr hervor, daß das, was ich unter jener verstehe, ihrem Wesen nach in einer allgemeinen Naturkraft zu suchen sey, die in der glücklichen Form des Wassers die Aufforderung findet, auf den menschlichen Körper allseitig zu wirken. — In der That sind mehrere Erscheinungen, welche ich im vorigen Capitel zum Theil schon anführte, geeignet, uns hierüber annähernde Aufschlüsse zu geben, z. B. das Verhalten des Mineralwassers gegen das Siderometer im Momente der Selbstzersetzung, das Verhalten gegen

---

zuerst aus dem Wege räumen muß, eh' man es wagen darf, die Folgerungen aus denselben zu verurtheilen.

Weit entfernt, daß je ein Badearzt eine solche Ansicht ausgesprochen hätte, verdanken wir vielmehr anerkannten Meistern in der Chemie, oder Aerzten, — welche zwar große Erfahrung im Felde der Heilquellen haben, aber nie Brunnenärzte waren, — oder Naturforschern die erste Anregung zu einer dynamischen Ansicht von der Natur der Heilquellen. Man erinnre sich nur was Wurzer, Döbereiner, Kastner, was endlich Hufeland, und was Steffens u. A. über diesen Gegenstand schon vor Jahren sagten. —

Pflanzen 2c. — und vor Allem gegen den kranken menschlichen Organismus. Eine Verwandtschaft mit der in den elektrischen Erscheinungen thätigen Kraft dürfte nicht zu verkennen seyn, wenn man dabei im Auge behält, was der treffliche Oersted bei Gelegenheit seiner großen elektromagnetischen Entdeckungen äußert. „Da ich nun die Kräfte, sagt dieser Naturforscher, welche sich in der Elektricität äußern, als die allgemeinen Naturkräfte schon lange ansah, mußte ich auch die magnetischen Wirkungen daraus ableiten.“ und ferner: „ich wiederhole hier, daß ich unter elektrischen Kräften nichts Andres, als die unbekannte Ursache der elektrischen Erscheinungen verstehe, diese mag nun an eine freie Materie gebunden seyn, oder auch eine selbstständige Thätigkeit seyn.“ *). Oder auch was A. v. Humboldt, von den Gymnoten (elektrischen Aalen) sprechend, äußert: „Was unsichtbar die Waffe dieser Wasserbewohner ist, was durch die Berührung feuchter ungleichartiger Theile erweckt, in allen Organen der Thiere und Pflanzen umtreibt, was die weite Himmelsdecke donnernd entflammt, was Eisen an Eisen bindet, und den stillen wiederkehrenden Gang der leitenden Nadel lenkt; Alles, wie die Farbe des getheilten Lichtstrahls, fließt aus Einer Quelle, Alles schmilzt in eine allverbreitete Kraft zusammen.“

*) Oersted in Schweigger's Journal f. Chem. u. Phys. Bd. II. Hft. 2. S. 200. u. 203.

VII.

Erscheinungen, welche während der ersten Zeit der Badecur sich zu äußern pflegen.

In der ersten Zeit des Badegebrauchs treten bei einzelnen Individuen, und bei besonderer körperlichen Stimmung manche Erscheinungen hervor, welche man kennen muß, um durch sie nicht beunruhigt zu werden, — ja es ist oft nothwendig, aus ihnen diätetische Regeln zu abstrahiren, und zum Gelingen des ganzen Heilzwecks zu benutzen.

Der größte Theil dieser Erscheinungen wird bei dem Gebrauche der meisten Heilbäder bei einzelnen Individuen beobachtet. Ich habe sie in Schlangenbad, in Canstadt und Wildbad eben so ausgesprochen gefunden, als an den Heilquellen zu Wiesbaden. Sie scheinen zu der jedem lauwarmen Mineralbade eigenthümlichen Reaktion des Körpers zu

gehören *). Auch das warme und kalte Seebad erzeugt sie, und Vogel hat sie sehr gut gezeichnet **). Er sagt: „Mehrere wurden nach dem Bade schläfrig, Andre etwas schwindlich, Verschiedene bekamen einen Druck auf die Brust, Einigen thaten die Augen weh, Vielen juckte die Haut sehr und schlug auch aus. Ich habe nicht gesehen, daß irgend etwas Nachtheiliges die Folge davon gewesen ist. Die Müdigkeit, das Schwindliche, die leichten Brustbeschwerden, das Augenweh verloren sich bei der Fortsetzung der Bäder. Gemeinlich waren es schwächere Subjekte, die mit Zunahme ihrer Kräfte nachher von jenen Empfindungen nichts mehr wußten, die aber freilich um so mehr Ursache haben, sorgsam die Regeln zu beobachten, welche sie vor

---

*) Hier ist nur von dem lauwarmen Bade, also von solchem die Rede, welche 85 bis 96 Grad Fahr. oder 23 bis 28 Grad R. zählt.

Daß Wiesbaden, wie jedes selbst gemeine Wasserbad zuerst auf die peripherischen Gefäßnerven, und demnächst auf das ganze Gefäßsystem wirkt, versteht sich von selbst. Daher beruhigt es auch das Herz und macht den Puls langsamer. Man mag, so lange man will, im Bade verweilen, nie verlängert es diese Eigenschaft, die Pulsschläge zu vermindern. Es unterscheidet sich daher auch dadurch von Carlsbad, und Aachen, welche nach einiger Zeit die Pulsschläge im Bade wieder beschleunigen, und dann reizend und erhitzend wirken sollen.

**) Zur Nachricht und Belehrung für die Badegäste von Doberan. Rostock 1798.

widrigen Folgen schützen können. — Das Brennen und der Ausschlag auf der Haut waren vollends von keiner weitern Bedeutung, vielmehr war meistens ein ganz gutes Befinden damit verbunden."

Was hier der würdige Vogel von Doberan sagt, gilt beinahe buchstäblich von unsern Quellen. Vielfache Erfahrung lehrte mich indessen hierüber noch Folgendes:

Oft hängen obige Erscheinungen größtentheils von der Stufe künstlicher, nicht naturgemäßer Erregung ab, auf welche reizende Diät, Anstrengungen des Muskelsystems und moralische Einflüsse, kurz vor der Badekur, den Menschen gestellt haben. Daher empfinden auch Kranke wie Gesunde, welche aus weiter Ferne und schnell ihre Reise nach den Bädern machen, am meisten diese Unbehaglichkeiten. Denn da jede einseitige Lebensweise den Körper auch nur einseitig erregt, so muß die Therme, welche ihrem Wesen nach auf ein naturgemäßes Gleichgewicht in den Lebensbewegungen der körperlichen Systeme dringt, dieses künstliche Kraftgefühl herabstimmen, und Erscheinungen erzeugen, welche zum Theil selbst wieder dazu dienen, das Gleichgewicht zu befördern. Dahin gehören vorzüglich die Neigung zum Schlaf, zur körperlichen Ruhe, und das Gefühl von Müdigkeit. Bei Hunderten der kraftvollsten Männer, welche nach den Feldzügen von 1812 bis 1815 hier badeten, traten diese Erscheinungen am ausgezeichnetsten hervor,

besonders wenn sie, verlockt von dem Gefühle der Behaglichkeit, gegen ärztlichen Rath sogleich in den ersten Bädern eine Stunde und länger verweilten. Nach 10 bis 12 Bädern verloren sich diese mit scheinbarer Ermattung verbundnen Zufälle, und der Badende fühlte sich nun neu belebt, von frischer Lebenskraft durchdrungen. Man kann diese Erscheinungen zum Theil vermeiden, die hervorgetretenen aber abkürzen, wenn man, wie es überhaupt Gesetz seyn sollte, in den ersten Bädern nur sehr kurz verweilt, und allmählig in der Dauer des Bades steigt, wenn sich der Badende oft, aber nicht ermüdende Bewegung in freier Luft macht. Zuweilen hilft ein Bad, aus aromatischen Kräutern bereitet, diesen Zufällen schnell ab. Viele sehen schwächlich aus, sind von Leiden beinahe zu Boden gedrückt, und diese erfahren oft keine Spur von Angegriffenseyn, oder den obengenannten Folgen. Neu belebt, erfrischt an Körper, und mit hoffnungsreicherer Seele, verlassen sie vielmehr jedes Bad.

Schwindel, Kopfschmerz, Zerschlagenheit der Glieder, Beklommenheit, Mattigkeitsgefühl, Appetitmangel, Neigung zu Schweißen — drückender Schlaf, entstehen aber auch nach heißen Bädern, oder wenn zu viele Dämpfe sich in der umgebenden Luft des Badenden angehäuft haben, und geben an vielen Badeorten Veranlassung zu sehr ungerechten Klagen über die reizende Wirkung des Bades, während man doch dieselben Zufälle, selbst bis zu lebensgefährlichem Grade, durch ein zu

heißes Bad aus gemeinem Flußwasser hervorbringen kann.

Zuweilen geschieht es, daß schon nach den ersten Bädern der Organismus angeregt wird, Absetzungen nach der Haut, Ausscheidungen durch dieselbe zu bilden. Die vorher trockene, pergamentartige Haut wird weicher, duftend, es entsteht Prickeln auf der Oberfläche des Körpers, ein leichter Ausschlag, oft auch nur eine Haut-Röthe, erscheint an einzelnen Stellen unter offenbarer Verminderung sehr lästiger hypochondrischer, hysterischer oder rheumatischer Leiden.

Ueberhaupt wird die Hautausdünstung in der Regel etwas mehr angeregt, der Kranke schwitzt leichter, besonders wenn er an sehr thätiges Leben, an reizende Diät gewöhnt, nun die vorhin bezeichnete Abgeschlagenheit erfährt, und sich dabei zu bedeutenden Bewegungen nöthigt. Dagegen wird die Leibesöffnung bei Manchen in demselben Verhältnisse leicht retartirt, als die Haut- oder Urinfunktion erhöht wurde. Indessen sah ich auch, daß bei krampfhafter Stimmung des Körpers und daherrührender Verstopfung, die Verrichtung der Haut und des Darmkanals zugleich frei würde.

Offne Wunden sondern bei dieser angeregten Hautthätigkeit eine kurze Zeit hindurch mehr Feuchtigkeit ab; bei andern Individuen, deren Haut weniger thätig wurde, sah ich jene bald rein und trocken werden, und den Karnificationsprozeß mit aller Macht hervortreten.

Ausschläge, besonders wenn sie blos mit Salben behandelt wurden, oder von unterdrückter Hautfunktion herrühren, oder Folgen unvollständiger Krisen rheumatischer Fieber sind, werden vor ihrer gänzlichen Heilung stärker, nässende Flechten sondern mehr Lymphe ab, und diese Erscheinungen dauern bald längere, bald kürzere Zeit an. Krankheiten der Haut, welche Folge der Verwandlung eines innern Leidens in die exanthematische Form sind, erfahren diese scheinbare Verschlimmerung gemeiniglich etwas später. Sehr merkwürdige Fälle dieser Art theile ich an mehreren Stellen dieses Werkes mit.

Ein nicht minder beachtenswerthes Phänomen, welches oft schon nach den ersten Bädern bei Einzelnen sich äussert, ist die Vermehrung rheumatischer oder gichtischer Schmerzen. Das Vermögen, zu gehen, wird erschwerter, die Steifheit nimmt zu. Oft sind diese kleinen Leiden für den Nichtkenner beunruhigend, obgleich sie in der Regel bald, meistens in 4—10 Tagen vorübergehen. Nicht gerade den Schwächlichsten begegnen solche Erscheinungen; diese bleiben im Gegentheil oft ganz verschont, oder fühlen solche Beschwerden in unbedeutendem Grade. Das Phänomen scheint von der Energie, mit welcher die Natur ins Gleichgewicht zurücktendirt, abzuhängen, und darum sieht es die Volksmeinung stets als ein günstiges Vorzeichen schneller Genesung an.

Ich erinnere mich eines rüstigen Landgeistlichen, welcher, an Gelenkgicht der Füße leidend, hierher

kam. An Krücken konnte er noch gehen. Ohne einen Arzt berathen zu haben, verweilte er in den ersten Tagen für die Reizbarkeit seiner Glieder zu lange im Bade. Es erfolgte eine so starke Reaktion in den leidenden Theilen, daß er auch selbst nicht mehr an Krücken gehen konnte. In großer Herzensangst empfing er seinen Arzt, welcher ihn wohl beruhigen konnte, aber doch genöthigt war, das Bad mehrere Tage aussetzen zu lassen, bis die an Entzündung gränzende Erregung in den leidenden Gliedern beruhigt war. Der Kranke durfte dann nur sehr kurze Zeit im Bade verweilen, bis die Glieder an den Einfluß des neuen Heilmittels gewöhnt waren. Die vollständigste Genesung erfolgte bald.

Aehnliche Erscheinungen beobachtete ich bei Andern, welche an arthritischer Entzündung der Gelenkmembranen gelitten hatten, und um ihre Folgen (Gelenkwassersucht, Geschwulst, Schmerzen, Steifheit) zu entfernen, hierher gekommen waren, aber unvorsichtig badeten. Bei solchen sah ich zuweilen die Reizbarkeit des Gliedes sich so sehr erheben, daß das Bad mehrere Tage ausgesetzt, und, um einer Entzündung zu begegnen, Schröpfköpfe gesetzt werden mußten.

Selbst bei Individuen, welche noch nie rheumatische Schmerzen gefühlt hatten, erwachten leise Anregungen derselben zum erstenmal in der Badekur, oder kehrten wieder, wenn solche schon Monate lang geschwiegen hatten. Stets waren dies günstige

Vorzeichen schneller und gründlicher Heilung sich entwickelnder, oder noch im Hintergrunde schlummernder Leiden.

Der Appetit wird bei der Mehrzahl der Badenden schon nach den ersten Bädern, wenn keine bedeutende Reaktion eintritt, sehr verstärkt, und alle Erscheinungen deuten auf raschen Stoffewechsel.

Der Schlaf wird fester, kräftender, und oft wie durch einen Zauber herangeführt, auch wenn er schon Monate lang das leidenschwere Auge floh. Bei Vielen tritt auch nach dem Bade eine schwer zu bekämpfende Einladung zum Schlummer ein, welcher ungemein stärkt, und nicht, wie man oft mit Unrecht räth, umgangen werden darf, wenn der Badende sich nicht auf den ganzen Tag verstimmt fühlen soll. Diesen Schlaf sehe ich, seiner ausserordentlichen Kräftigung wegen, als ein sehr wichtiges Moment für's Nervensystem an, und die Natur scheint sich seiner zu bedienen, um rascher die differenten Systeme des Körpers ins Gleichgewicht zurückzuführen, Hautkrisen einzuleiten, und schneller Kräfte zu sammeln.

Sehr verdächtig und sorgfältig zu bekämpfen ist aber jener Schlaf, der in oder nach einem heißen Bade befällt, mit Kopfschmerz, Gesichtsröthe, Schwindel, schnellem Pulse ꝛc. verbunden ist.

VIII.

Erscheinungen in der Folgezeit der Bade- und Brunnencur — Verschiedene Perioden der Aufregung, besonders durch's Bad bewirkt. Das Verhalten des Hautsystems — Ausschläge, kritische und symptomatische, oder der sogenannte Badeausschlag. — Erscheinungen bei Hämorrhoiden und andern Ausleerungen — Krisen.

Phänomene welche bei zu lange fortgesetztem Badegebrauch hervortreten — Behandlung derselben. Es ist gefährlich mit den Symptomen des Ueberbadens abzureisen.

Nihil proponam, quod non factis, nihil projiciam, quod non experimentis, nihil ostendam, quod non observatis nitatur.

C. Strack in observation. med. de Febr. intermit. p. 9.

Es wurde zu allen Zeiten als sehr nothwendig erkannt, von jedem Arzneimittel die Erscheinungen zu kennen, welche durch dessen Vermittlung in gewissen Leidensformen des menschlichen Körpers, und

auf den verschiednen Stufen ihrer Entwicklung erzeugt werden. Diese an sich schon schwere und nur durch vielfache Erfahrung zu lösende Aufgabe ist aber ungleich verwickelter für den Balneographen, der es mit einer Heilpotenz zu thun hat, welche in einen so großen Kreis chronischer Leiden eingreift. Es ist hier ferner um so schwerer, in complicirten Fällen die Zeit, oder die Art und Weise, in welcher die Natur, unter Vermittlung der Therme, den Genesungsprozeß vollenden wird, vorher zu bestimmen, da der Organismus durchaus allseitig angeregt wird, und die Entäusserung des Leidens durch kritische Sekretions- und Exkretionsorgane (vielleicht könnte man auch die Verwandlung einer Krankheitsform in eine andere leichtere zu diesen Krisen rechnen) nach allen Richtungen hin offen steht.

Die meisten Heilungen erfolgen indessen, ohne für den Arzt wahrnehmbare Krisen, und wo diese eintreten, wird ihre Form und die Zeit ihres Erscheinens meistens durch die individuelle Natur des Kranken der Vorherbestimmung entzogen.

Zuerst verdient in der Folgezeit der Bade- und Brunnen-Cur eine Erscheinung unsre Aufmerksamkeit, welche ängstliche Gemüther beunruhigen könnte. Die schon erwähnte, im Anfange der Curzeit zuweilen eintretende Reaktion wiederholt sich nämlich bei einzelnen Individuen. Besonders bei solchen Frauen habe ich sie beobachtet, welche von Hysterismus mit Hämorrhoidal-Anlage verbunden heimgesucht, und dabei allgemein sehr reizbar

waren. Vierzehn Tage, drei Wochen und länger werden Bad und Brunnen vortrefflich vertragen, — jeder Tag zeigt eine Trophäe über besiegtes Leiden auf, dann folgt ein Stillstand im Vorwärtsschreiten, die Reizbarkeit des Körpers steigt, — der Schlaf wird unruhig; einige klagen Herzklopfen, Beengung der Brust, leichten Schwindel. Hier ist's nothwendig, das Bad wenigstens einige Tage auszusetzen, und zu beobachten, was die Natur mit dieser Aufregung wolle. Meistens ist sie nach einigen Tagen wieder vorübergegangen, und die Bäder können dann ruhig, und mit Vortheil unter aufmerksamer Vorsicht fortgesetzt werden. Bei andern ist aber wirklich der Höhepunkt ihrer Capacität für Bäder eingetreten, und will man das von der Natur gesteckte Ziel überschreiten, so rächt sie den Ungehorsam durch Rückschritte auf der Genesungsbahn. Ich habe Krämpfe, Blutspeien und andere Zufälle bei unvorsichtig Badenden, welche diese Erscheinung nicht kannten, und ohne einen Arzt zu berathen, das Bad länger fortsetzten, entstehen sehen. Bei Manchen ging diese Reaktion bis zu fieberhaften Bewegungen über *).

*) Wie wenig man oft die Capacität des Körpers für Bäder vorher bestimmen kann, geht aus dem Umstand hervor, daß zuweilen schwächlich Aussehende und an Verkrümmungen — Gicht — oder metastatischen Krankheiten, Leidende bis zu ihrer vollkommnen

Mitunter deuten diese Erscheinungen auch auf kritische Regungen, wohin selbst manche fieberhafte Bewegung zu rechnen ist. Ich erlaube mir, einen der jüngsten Fälle dieser Art, welche ich hier beobachtete, anzuführen. Bei einer Frau von 52 Jahren, welche seit langer Zeit an **Plethora abdominalis** gelitten hatte, fand sich endlich ein dicker — harter Unterleib, mit grau gelber Gesichtsfarbe und mancherlei Verdauungsbeschwerden verbunden, ein. Das beunruhigendste für sie waren periodische Anfälle des heftigsten Herzklopfens, welches besonders des Nachts sich einfand, und sie das Bett zu verlassen nöthigte. Nach achttätigem Gebrauche des Bades und Brunnens wurden letztere noch heftiger, und machten kleine Blutentleerungen nothwendig. In der dritten Woche folgten sehr häufige und specifische Evakuationen durch den Stuhl, wonach sehr bald das Herzklopfen aufhörte, der harte Leib, die grau gelbe Farbe verschwanden, und die Digestionsorgane zur Normalität ihrer Funktion zurückkehrten.

Hämorrhoidalergießungen, wenn sie zum erstenmal eintreten, oder auch wenn sie nach langer Verhaltung zum erstenmal wieder durch Bad und Brunnen hervorgerufen werden, kündigen sich

---

Genesung hundert und mehr Bäder, ohne daß bedeutende Reaktionen folgen, nehmen können. Es scheint hier mit den Bädern wie mit manchen Arzneien zu gehen, welche da, wo die Natur ihrer sehr bedarf, oft in ungeheurer Gabe vertragen werden.

nicht selten auf solche Weise an, fordern zuweilen Unterbrechung des Bades auf einige Tage, und mancherlei Hülfeleistungen von Seite der Kunst.

Auch Ausschläge verschiedener Art, kritische Rosenausschläge erscheinen und verlaufen unter Fieberbewegungen. Meistens wird durch sie die Heilung schwerer Unterleibsleiden mit Hysterismus — Hypochondrie verbunden, bedingt, welchen selbst aber in der Mehrzahl irgend ein übelbehandelter Ausschlag oder rheumatische Metastase zum Grunde lag. Noch in diesem Sommer behandelte ich einen interessanten Fall dieser Art. Ein blühendes Mädchen wurde von den heftigsten rheumatischen Zahnschmerzen öfters befallen; es magerte schnell ab, und der Eintritt seiner Regeln war von nun an jedesmal mit den stärksten Krämpfen und Leibschmerzen verbunden. Es trank den Brunnen und badete. Nach dem zehnten Bade entstanden unter leichten Fieberbewegungen eine große Menge von Furunkeln, und tief aus der Haut hervorbrechende Schwären, welche mehrere Wochen, allmählig abnehmend, sich zeigten, und die Leidende von ihren fühlbaren rheumatischen Beschwerden und ihren Folgen — der Menstrualkolik — befreite. Sie gewann nun schnell ihr blühendes Aussehen wieder.

Vor nicht langer Zeit sah ich bei einem Manne, welcher an hypochondrischen Beängstigungen litt, und sich vielen rheumatischen Einflüssen ausgesetzt hatte, einen großen Blasenausschlag auf der Magengegend hervorbrechen. Nach vier Tagen war er wieder

abgetrocknet, und hatte große Verminderung des Angstgefühls zur nächsten Folge.

Eine Dame, welche mehrere Jahre an dem furchtbarsten Gesichtsschmerze gelitten, und sich die meisten Zähne auf der leidenden Seite hatte ausnehmenden lassen, erhielt im ersten Jahr der hier gehaltenen Bade- und Trinkkur bedeutende Besserung ihres Zustandes. Sie kam zum zweitenmal hierher, und nun entstand ein breiter Pockenausschlag über den ganzen Körper, worauf sie vollkommen genas.

Da das Hautsystem das Gebilde des Organismus ist, welches ihn mit der Aussenwelt verbindet, und ihren unendlichen Einflüssen entgegenarbeiten muß, so ist begreiflich, daß, so wie der Körper von seiner Peripherie aus vielfach verletzt wird, auch die Natur selbst wieder diesen Weg wählen wird, das Schädliche auszustoßen, das gestörte Gleichgewicht in äußern und innern Theilen wieder herzustellen. Daher beobachtet man auch allgemein verstärkte Hautthätigkeit bei den meisten Kranken, welche sich der Bäder kurmäßig bedienen, — bei Vielen specifischriechende Schweiße an einzelnen Theilen des Körpers. Bei einzelnen Individuen schwitzt indessen vorzüglich nur das leidende Glied. Bei einer ältlichen Person, die an rheumatischen Schmerzen des rechten Armes litt, brach in einer Nacht ein allgemeiner Schweiß über den ganzen Körper hervor, am leidenden Arme aber

färbte er, während der Schmerz sich verminderte, das Weiszeug ganz grün.

Eine Dame, deren Geschichte im 13ten Kapitel mitgetheilt wird, litt seit vielen Jahren an dem heftigsten Tic douloureux, weshalb sie aus Amerika hierher reis'te. Während sie hergestellt wurde, hatte ihr Schweiß mehrere Monate lang am Halse, im Gesicht und in den Kopfhaaren eine wirklich öhlichte Beschaffenheit, so daß ihre Haube — Halstücher und das Bettzeug davon durchdrungen waren, und täglich gewechselt werden mußten. Nach der Wiedergenesung dieser schwerleidenden Frau hörte diese Sekretion, sich allmählig vermindernd, ganz auf.

Nicht selten bildet die Natur, bei dem Gebrauche der Therme, auf der Oberfläche des Körpers neue kritische Absonderungsorgane. Sie scheint der Entzündung des Schmerzes, Gegenreizes, ja selbst der Zerstörung weicher und harter Theile bisweilen zu bedürfen, um pathologische Ausscheidungen zu bilden, und das Innre von seinen Leiden zu befreien. So sah ich bei Kopfgicht (mit und ohne Merkurialdyskrasie) große Beulen an verschiedenen Theilen des dadurch sehr verunstalteten Kopfs entstehen. In der Regel werden, wenn dies Symptom eintritt, solche Kranken bald geheilt. So sieht man aus der Tiefe nach der Oberfläche sich entwickelnde sehr schmerzhafte Abscesse, bei welchen die Eiterbildung ungewöhnlich lange sich fortsetzt. Ein Mann in den kräftigsten Lebensjahren litt an heftiger Kopfgicht, welche allen Arzneien Trotz

bot. Er badete hier fünf Wochen, nahm Regen- und Douchbäder auf den Kopf ohne sichtbar günstige Folgen, ohne Verbesserung seines Zustandes. Der Schmerz hatte sich vielmehr in der Gegend des rechten Ohres bedeutend vermehrt. Zu Hause mußte er den Winter über noch vieles leiden. Sehr langsam entwickelte sich eine Entzündung am untern Theil des rechten Schläfebeins, und ein Absceß bildete und entleerte sich unter bedeutender Verminderung aller Zufälle; allein die Wunde heilte nicht, und der Schmerz verlor sich nicht ganz. Der Kranke kam daher zum zweitenmal im nächsten Frühjahr hierher, und badete. Nach einigen Wochen vergrößerte sich die Wunde, und leicht konnte nun ein Theil der Oberfläche des Schläfebeins, welcher abgestoßen worden war, entfernt werden, worauf vollständige Wiedergenesung folgte.

Zu den Erscheinungen der Folgezeit der Badecur gehört auch der sogenannte Badeausschlag oder das Badefriesel. Die Zeit seines Ausbruchs ist verschieden, doch selten beobachten wir ihn vor der zweiten bis vierten Woche. Individuen von reizbarer Haut sind ihm häufiger unterworfen, als solche, deren Hautsystem weniger erregbar ist.

Die Erfahrung lehrt uns einen kritischen und einen, von äußern Einflüssen und besonderer Stimmung der Haut abhängigen kennen.

Der Form nach sind beide übereinstimmend, doch stellt der eigentlich kritische oft eine Fläche dar, welche einem Flechtenausschlage nahe kommt, und

mit sich stets wiederholender Absonderung der Oberhaut verbunden ist. Wenn er nach Leiden entsteht, welche herpetischen oder skrophulösen Ursprungs sind, oder von übel behandelter Krätze ihre Entstehung ableiten, ist ihm diese Form besonders eigen. Am häufigsten erscheint er bei rheumatischer Complication, und wählt dann meistens jenes Glied zuerst, welches auf solche Weise leidet. Doch beschränkt er sich selten allein auf dieses. Er verbreitet sich auch über andre Stellen des Körpers, deren Oberhaut sehr fein, und zu Absonderungen des Schweißes geneigt ist, z. B. an den innern Flächen der Schenkel, der Arme.

Er nimmt gerne, selbst wenn er für eine schmerzende Stelle der einen Körperhälfte kritisch war, auch dieselbe Stelle der andern Seite an, welche nicht schmerzte. So beobachtete ich ihn in diesem Augenblicke bei einem jungen Manne, welcher im linken Hüftgelenke rheumatische Schmerzen mit Kältegefühl hatte. Nach etwa 15 Bädern mit Douche entstand bei kühlem Wetter an der leidenden Stelle unter schneller Verminderung der Schmerzen ein starker Badeausschlag, aber auch an demselben Orte der schmerzfreien rechten Seite kam er, doch etwas später, hervor. Eh er hervortritt, empfindet man oft ein Prickeln der Haut im Bade.

Zuweilen erscheint er unter merkbaren körperlichen Reaktionen, und dann tritt er stets als Krise für irgend einen pathologischen Zustand auf. Auf solche Weise habe ich ihn nach Kopfgicht an beiden

Vorderarmen entstehen sehen, und er kam nun jahrelang periodisch wieder, wenn sich Spuren von Kopfgicht zeigten, welche er jedesmal heilte, auch wenn die Kranke nicht badete. Er hatte hier die Gestalt einer leichten Flechte, und verursachte heftiges Jucken der Haut.

Bei einer halbseitigen Lähmung, welche vom Unterleibe ausging, beobachtete ich ihn nur auf der gelähmten rechten Körperhälfte, während die Beweglichkeit der Glieder wieder zurückkehrte. Bei einem andern Kranken, welcher seit vielen Jahren an dickem, hartem Unterleibe mit blinden Hämorrhoiden, tiefer Schwermuth und periodischem krampfhaftem Zittern und Beben des Muskelsystems gelitten hatte, brach, nach dreimal wiederholter Bade- und Brunnenkur, bei kühlem Herbstwetter, und nach 15 Bädern dieser Ausschlag zugleich mit fließenden Hämorrhoiden hervor. Der Kranke genas, obschon er höchst unregelmäßig lebte, vollkommen, nachdem der Unterleib von seinen Infarkten befreit worden war.

Ich habe nie gesehen, daß dieses Exanthem, wenn es von selbst aufhörte, eine metastatische Krankheit erzeugte. Da, wo es bei heißem Wetter nach heißen Bädern erscheint, verschwindet es zwar oft schnell, wenn die Luft kühler wird; aber niemals habe ich von diesem Ereignisse für die Gesundheit Nachtheil beobachtet. Der eigentlich kritische Badeausschlag läßt bei kühlerem Wetter nicht nach, sondern nur dann, wenn der Zweck der Na-

tur bei seiner Erzeugung erfüllt ist. Die Volksmeinung, daß man so lange baden müsse, als der Ausschlag andaure, kann daher nur bei dem kritischen von einiger Bedeutung seyn, wenn die Natur zur Vollendung dieser Kriese noch der Bäder bedürfen sollte.

Zuweilen sah ich ihn mehrere Wochen nach der Bade- und Brunnenkur hervortreten, und dann entschied er offenbar nachbleibende Leiden. Man muß ihn in solchen Fällen unter die Nachkrisen rechnen.

Weit häufiger aber beobachtet man an unsern Heilquellen den symptomatischen Badeausschlag. Er stellt, wie meistens auch der kritische, viele rothe, etwas erhabene, Punkte auf der Haut dar, welche besonders bei fetten Personen zuweilen die Größe einer halben Linse erreichen. Der Ausschlag deutet oft auf pathologischen Zustand der Haut, entsteht nach häufigen und zu warmen Bädern in heißen Sommertagen. Starkschwitzende oder fette Individuen werden auch öfter davon befallen, als magere. Seine Dauer ist unbestimmt, und richtet sich in dieser Hinsicht nach der Beschaffenheit der Haut, nach der Temperatur des Bades und der Jahrszeit. Wird das Wetter kühler oder das Bad längere Zeit ausgesetzt, so verschwindet er gemeiniglich bald. Von seinem schnelleren Aufhören habe ich nie schlimme Folgen beobachtet; aber Jeder, den dieser Ausschlag befällt, hat stets Ursache, sich sorgfältiger bei plötzlichem Witterungswechsel (z. B. nach Gewittern) zu kleiden. Ich habe gese-

hen, daß bei unvorsichtigem Verhalten gegen solche Einflüsse sich rosenartige, heftige Hautentzündungen mit diesem Ausschlage verbanden.

Die Mehrzahl der hier Badenden bleibt von ihm verschont, und bei kühlem Wetter gehen oft Wochen hin, bis man ihn einmal beobachtet.

Seltner erscheint er bei Jenen, welche abführen, oder zur Ader gelassen haben.

Im Winter sah ich den symptomatischen Badeausschlag niemals, obgleich in den Jahren 1812 bis 1815 mehrere Hundert Curfremde zu dieser Jahrszeit sich hier aufhielten.

Er entsteht und verschwindet bei einzelnen Individuen, während einer Badekur zuweilen einigemal, bei andern setzt er sich, wenn die Sommerhitze andauert, oft lange nach der Cur fort.

Einen der Form nach mit diesem übereinstimmenden Ausschlag treffen wir in der Höhe des Sommers hier häufig auch bei nicht Badenden an, der bei zahnenden Kindern zuweilen in die wahre Milchborke übergeht.

Aus diesen Bemerkungen geht zur Genüge hervor, daß der Ausspruch des vortrefflichen Reil: der Badeausschlag sey der sicherste Beweis zu heiß genommener Bäder — sehr großer Beschränkung bedarf.

Die Hämorrhoidalkrankheit und mit ihr zunächst verwandte Leiden, als Gicht, herpetische Ausschläge, Infarkten, Urinbeschwerden, Herzklopfen ꝛc. bieten bei ihren mannigfaltigen Verwicklungen während der Bade- und Brunnen-Cur an unsern Quellen höchst merkwürdige Erscheinungen dar.

Da wo niemals wirklicher Hämorrhoidalabgang Statt fand, wo nur die Zeichen einer Unterleibsvollblütigkeit zugegen waren, sah ich öfters die Hämorrhoiden während und nach der Cur fliessend werden, und sich zum Wohle des Kranken periodisch gestalten; umgekehrt aber auch zuweilen, (doch ist dieser Fall überhaupt seltner) den Hämorrhoidalfluß, wenn die Natur seiner nicht mehr bedurfte, verschwinden, der sich unrithmisch, und in traurigem Gefolge von Urinbeschwerden oder Koliken eingefunden hatte.

Ich sah, bei vorsichtigem Gebrauche der Therme, zu stark fließende Hämorrhoiden schwächer werden, und den Körper zu neuer Kraft emporsteigen; umgekehrt aber auch den Blutabgang sich vermehren, welcher von der Oekonomie des Körpers dringend gefordert, aber durch mancherlei Anomalien in den Gebilden des Unterleibes und der Rückenwirbelsäule sich nicht nach dem Bedürfnisse der Natur, und nur unter heftigen Koliken und Kreuzschmerzen, ausbilden konnte.

Der höchst lästige **pruritus haemorrhoidalis**, Gichtschmerzen, Koliken hören zuweilen augenblick-

lich auf, die sogenannte Hämorrhoidalflechte fällt bald ab, wenn der stockende oder auch nie da gewesene Hämorrhoidalfluß sich einfindet.

Bei einigen Hypochondristen, durch sitzende Lebensweise und verkehrte Diät zur Hämorrhoidalanlage vorbereitet, bildete sich dieselbe nicht aus; statt des Bluttabgangs aber erschien eine nässende Flechte an den Händen, welche sie für einige Zeit, und bei richtiger Lebensweise wohl für immer, von ihrem Leidensdämon befreite.

Gelähmte Glieder, wenn sie Folgen stockenden Goldaderflusses und der apoplexia sanguinea sind, widerstehen in der Regel hartnäckig jeder Heilprocedur, bis die Hämorrhoiden wieder geweckt sind.

Bei solchen Leiden folgen wohl auch mitunter bedeutende Absetzungen im Urin; es ist aber oft schwer zu entscheiden, ob sie Krise für das eigentliche Leiden, und nicht vielmehr Folge des unter solchen kritischen Anregungen statt findenden allgemeinen Erethismus des Körpers sind. Doch habe ich solche Niederschläge bei nicht ausgebildeten Hämorrhoiden häufiger beobachtet, als da, wo sie flossen, oder durch die Therme (Bad und Brunnen) geweckt wurden; —

Bei Blasenhämorrhoiden, bei mancherlei Krankheiten der Gebärmutter, welche die nahe Harnblase in ihren pathischen Kreis verflochten, — bei Leiden der Vorsteherdrüse ꝛc. vermehrt sich oft das

Sediment im Urin, dessen specifischer Charakter aber sogleich dem geübten Auge sich kund gibt.

Die Ausleerung des Stuhles verdient bei vielen Leiden die größte Beachtung, und spielt in Form der Krise die wichtigste Rolle. Jeder mit Hämorrhoiden — gleichviel ob fliessend oder als Anlage — Geplagte steht, wie ich in der Folge näher beleuchten werde, in der traurigen Anwartschaft zu einer Kette von Leiden, in welche er mehr oder minder tief eintreten wird, wenn ihn nicht eine sehr geregelte Lebensweise, unterstützt von einem kräftigen, thätigen Organismus auf der ersten Stufe derselben (auf jener des normalen Hämorrhoidalflusses oder der Anlage dazu) festhält. In einzelnen Gebilden des Unterleibes entstehen unter diesen Verhältnissen und aus Blutcongestionen abnorme Ernährungs- und Secretionsprozesse, es bilden sich Stoffanhäufungen in den Gefäßwandungen und Häuten, im Parenchym der Organe selbst, welches endlich in Substanzwuchrung übergeht.

Ein Heer von Leiden, zunächst in den Verdauungsorganen sich ausdrückend, und in ihnen wurzelnd, dann aber auch die Organe der Brust, des Kopfs und selbst das äußere Muskelsystem leicht ergreifend, und sehr oft die Quelle der feindseligsten Weltansicht und des innern Unfriedens, ist die Folge jener organischen Mißverhältnisse. Auflösende Arzneien vorzüglich in Form auflösender Mineralwasser, waren stets anerkannt als die größten, oft einzigen Heilmittel solcher Zustände, — und groß

ist auch die Wirkung der Wiesbadner Thermen, als Bad, Brunnen und Klystir angewandt, gegen sie.

Die Organe des Unterleibes werden von ihren Stoffanhäufungen zunächst auf dem Wege der Stuhlentleerungen befreit. Zuweilen erfolgen specifische Evacuationen in den ersten Wochen der Cur, zuweilen dauert es länger, oder sie erfolgen erst in der Nachcur, wie ich dies auch einmal bei dem Gebrauche Nenndorf's beobachtete. Andre, doch ist dies seltner der Fall, müssen Bad- und Brunnen-Cur wiederholen, bis solche heilsame Ausscheidungen erfolgen. Diese dauern oft viele Tage an, und statt zu schwächen, kräftigen sie vielmehr den Körper stets mehr und mehr, vermindern und entfernen die drückendsten Leiden. Oft haben diese kritischen Entleerungen einen höchst durchdringenden specifischen Geruch, — oft riechen sie wenig; sie sind mannigfach gestaltet, röhren- oder fadenartig, zuweilen wie entartete hautförmige Gallerte. Oft unterscheidet man nichts, als eine schwarz, braun, grün, — bei Gelbsuchten besonders, grau oder weislich aussehende Masse. Oft ist diese mit Blut vermischt. In der Genesungsperiode nähert sich die Darmentleerung in Farbe, Geruch und Mischung wieder der natürlichen Beschaffenheit. Daher ist es durchaus nothwendig, daß jeder Brunnentrinker diese Funktion genau beobachte. Beweisende und interessante Beispiele führte ich im ersten Hefte der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands an, und

könnte sie noch mit sehr vielen aus der Vorzeit vermehren.

Bei Individuen mit Abdominalvollblütigkeit, mit Congestionen stockender Hämorrhoiden nach Brust und Kopf beobachtete ich, daß der Darmkanal pathologische Stoffe ausstieß, während zu gleicher Zeit die Goldadern sich öffneten, der Urin sedimentirte, und ein Podagraanfall unter Fieberbewegungen erschien. Ich beobachtete aber auch, daß bei dieser **plethora abdominalis** das Podagra allein und zum erstenmal im Leben erschien. Stets wurden dadurch Schwindel, Ohrensausen, beschwerliches Athmen, Stiche in der Leber, mancherlei Verdauungsbeschwerden eben so sicher gehoben, als wenn bei andern Kranken Hämorrhoiden ohne Podagra sich gezeigt hätten. Diese als Krise entstandenen Podagraanfälle verlaufen ungewöhnlich leicht, während man das Bad aussetzen, den Brunnen aber, oft in verstärkter Gabe, forttrinken läßt.

Auch das Drüsensystem des Halses, der Luftröhre und die Häute der Lungen nehmen nicht selten an den kritischen Entleerungen, durch Bad und Brunnen geweckt, wohlthätigen Antheil, und entleeren durch Auswurf specifische Stoffe. Statt vieler hier nur ein Beispiel. Ein Mann von 44 Jahren, seit seinem 25. Jahr an fließenden Hämorrhoiden leidend, hatte, bei dem sehr ausgezeichnet schwindsüchtigen Körperbaue, oft mit Heiserkeit des Halses und Schleimräuspern zu kämpfen. Als Kind hatte er an Skropheln gelitten. Seit anderthalb

Jahren waren die Maxilar- und Ohren-Drüsen sehr angeschwollen und hart, und sein beständiges Schleimräuspern, mit Husten und Heiserkeit verbunden, ließ vermuthen, daß auch die Lungendrüsen in pathischem Absonderungszustand sich befänden. Der Unterleib war sehr gespannt, die Verdauung jedoch in gutem Zustand. Solche Leiden, mit fast beständig schwitzender Haut und Abmagerung verbunden, weckten für die nächste Zukunft gegründete Besorgniß.

Bei dem täglichen Gebrauche des Bades und Brunnens vermehrte sich zuerst der Appetit und das allgemeine Kraftgefühl, — dann aber begannen die Hals- und Ohrendrüsen empfindlich zu werden, und es entwickelte sich ein häufiger, gesalzen schmeckender, glasartiger Auswurf. Nur ein reizmildernder Saft mußte, weil durch das beständige Räuspern Luftwege und Hals zu sehr angegriffen wurden, dabei angewendet werden.

Nach einigen Wochen verlor sich die Empfindlichkeit der Drüsen, — sie sanken nach und nach zu ihrem ursprünglichen Umfange zurück. Dabei verminderte sich der Auswurf, so wie die Spannung des Unterleibes, während die Hämorrhoiden stärker als gewöhnlich flossen. In der sechsten Woche konnten bittre Mittel angewendet werden, und wiedergenesen verließ dieser Mann, dessen Zustand bei seiner Ankunft so beunruhigend war, unsere Heilquellen.

Aber nicht bei allen Geschwülsten der Hals- und Brustdrüsen bildet sich solcher kritische Auswurf; bei Manchen werden die Drüsen kleiner, und verschwinden ohne Expectoration, bei andern vermindert sich die Drüsen-Geschwulst gar nicht, wenn sie als Verhärtung nach lange überstandner Entzündung nachgeblieben ist *), oder als tief eingewurzeltes Leiden des Lymphsystems seit früher Jugend besteht. Hier heilen in der Regel weder Thermen noch andre Arzneien.

Specifische Expectoration erfolgt auch zuweilen, wenn stockende Hämorrhoiden, mit Asthma verbunden, durch die Therme geweckt, ihre Lösung finden. Ich sah den kritischen Blutabgang zugleich mit dem Auswurf erscheinen; oft erscheint letzterer ohne ersteren. Der grünliche gesalzene Auswurf ist, wie ich dies auch bei andern asthmatischen Zuständen beobachtete, die Krise für die Brustaffektion.

Auch die Schleimhäute andrer Stellen des Körpers übernehmen kritische Secretionen. Die Leiden, welche sie entscheiden, sind metastatischen oder rheumatischen Ursprungs. Selbst Parthieen der Schleimhaut, welche sonst nicht leicht die Stelle kritischer Organe übernehmen, werden zu Ableitern schwerer chronischer Zustände. An mehreren Stellen dieses Werkes habe ich hierher gehörende Fälle

*) Doch kenne ich einige glückliche Fälle, wo dennoch Heilung erreicht wurde.

mitgetheilt; der folgende mag hier noch seine Aufnahme finden. Eine Dame von 36 Jahren, welche seit langer Zeit an einem Schmerze auf dem linken Wangenknochen gelitten hatte, der in seiner Heftigkeit dem berüchtigten Gesichtsschmerze glich, suchte an den Heilquellen Hülfe. Der Schmerz verminderte sich nicht, und am Ende der dritten Woche reis'te sie, wie es ihr schien, ohne Aussicht auf Heilung ab. Nur eine gelinde brennende Empfindung in der Oberkieferhöhle hatte sich eingefunden. Einige Wochen nach ihrer Rückreise fand sich häufige Absonderung gelben Schleimes in dieser Höhle ein, welcher bei der Seitenlage durch die Nase sich entleerte. Diese Absonderung dauerte gegen vier Monate, der Schmerz schwieg, und kam erst einige Zeit, nachdem der Ausfluß aufgehört hatte, wieder. Doch erreichte er nicht mehr seine vorige Stärke. Wie sie während dieser Krise behandelt wurde, konnte ich nicht erfahren. Es ist höchst glaublich, daß eine zweite Badecur sie gewiß geheilt haben würde. Aber auch die Kehrseite solcher kritischen Secretionen darf hier nicht unberührt bleiben. Wiesbaden heilt auch solche Blenorrhöen, welche als Krankheit auftreten. So sah ich, um unter vielen nur eines Falls zu erwähnen, einen übelriechenden Ausfluß aus der Oberkieferhöhle, welcher sich bei einem sonst sehr gesunden Manne nach Erkältung eingefunden hatte, bei dem Gebrauche der Thermen sehr bald verschwinden. — Dahin gehören auch die Leukorrhöen des weiblichen

Geschlechts, welche ich in einem andern Kapitel abhandeln werde.

Auch kritisches Nasenbluten beobachtete ich. Im ersten Heft der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands theilte ich einen Fall mit, worin durch sechswöchentliche Blutsecretion aus der Nase eine an Blindheit gränzende Gesichtsschwäche, mit drückendem Kopfschmerz und Melancholie verbunden, geheilt wurde.

Die Erscheinungen welche in der nächsten Zeit nach dem Gebrauche der Heilquelle sich äußern, sind im 24. Capitel näher erörtert, wo sie zugleich an das Verhalten des Kranken oder Wiedergenesenden, und des Arztes gegen letztern geknüpft sind. Hier dürfte die Bemerkung genügen, daß nicht selten neue Ausscheidungen erfolgen, oder daß zum erstenmal solche erscheinen; andre, welche schon während der Bade- und Brunnencur sich entwickelten, setzen sich noch nach derselben einige Zeit fort.

So wie es für jedes Arzneimittel in seinem Verhältnisse zum lebenden Organismus einen Saturationspunkt giebt, welchen man ohne Nachtheil für den zu heilenden nicht überschreiten darf, so beobachten wir auch dieselbe Erscheinung bei Anwendung der Heilquellen. Schwer ist indessen die Capacität für Bäder nach den verschiedenen Individuen zum voraus zu bestimmen. Ich habe ungemein schwächlich aussehende und von schweren Leiden heimgesuchte Kranke eine unglaublich große Anzahl von Mineralbädern nehmen sehen, während

der robuste Nachbar bei dem vierten Theil dieser Anzahl seine Capacität schon erschöpft sah, und zu baden aufhören mußte. Die phlogistische Stimmung des Körpers, die leichte Erregbarkeit des allgemeinen Reproductionstriebes, die Natur des Leidens, und endlich die Art und Weise wie gebadet und getrunken wird, bedingen früheres oder späteres Eintreten dieses Sättigungspunktes. Die beiden ersten dieser Bedingungen berühre ich hier nicht, da ihre Untersuchung uns in die Tiefen der Physiologie und Pathologie führen würde, was der diesem Werke zugemessene Raum untersagt. Die Natur des Leidens aber, und die specielle Leitung der Cur sind auf's innigste mit einander verbunden. Der Geschicklichkeit des die Cur leitenden Arztes, seiner Sorgfalt und Beobachtungsgabe ist es in der Mehrzahl der Fälle ganz in die Hand gegeben, über das künftige Schicksal des Kranken zu verfügen. Der sehr Reizbare muß oft erst einige Zeit den Brunnen trinken (wenn sein Leiden überhaupt ihm letztern gestattet) eh er das Bad beginnen darf. Die Temperatur muß möglichst sorgfältig nach seiner Individualität bestimmt werden. Nur um einen Grad zu warme oder zu kühle Bäder werden sehr schnell ihn auf den Sättigungspunkt führen. Eben so wenig darf ein solcher täglich baden, als er gleich zu Anfang der Cur länger als 15—25 Minuten im Bade verweilen darf. Denn verbinden sich mit diesem leicht erweckbaren Reproduktionstriebe gleich in der ersten Zeit schon jene Auf-

regungen, welche den kritischen Ausscheidungen vorhergehen, dann treten schnell die Symptome des Ueberbadens ein, und wenn der Kranke auch nicht der Gefahr eines bedeutenden künstlichen Fiebers ausgesetzt wird, so ist wenigstens der Erfolg der Cur sehr zweifelhaft. Man ist genöthigt im glücklichsten Falle so lang zu baden aufzuhören, daß die zur Badecur bestimmte Zeit ungenützt hingeht, oder um vieles verlängert werden muß. —

Ich behalte es mir vor, diesen wichtigen Gegenstand an einem andern Orte vollständiger zu beleuchten, und gehe zu den Phänomen über, welche den Saturationspunkt durch Bäder näher bezeichnen.

Manche Badende fühlen zuerst einen ungewöhnlich unruhigen von Träumen gestörten Nachtschlaf, ohne daß eine Veranlassung dazu in der Lebensweise aufzufinden wäre; allmählig gesellt sich Schlaflosigkeit hinzu, oder eine Betäubung des Kopfs am Tage, welche zum Schlaf, ohne daß dieser Erquickung gewährt, beständig einladet. Der Gesichtssinn wird gegen das Licht empfindlich, die Augen schmerzen leichter bei'm Lesen.

Bei andern Kranken kündigt sich der Sättigungspunkt mehr in den Nervengeflechten des Unterleibes, als durch Affection des Gehirns an. Es entsteht, ohne bekannte Veranlassung, eine Verstimmung des Gemüthes, Traurigkeit, Kleinmuth, dem Badenden selbst unbegreifliche Aengstlichkeit, hypochondrische Laune. Doch hüte man sich diese Erscheinungen unbedingt für Symptome des eingetretenen

Saturationspunktes anzusehen, und die Cur abzubrechen. Sehr oft sind letztere Klagen die Vorläufer sehr wünschenswerther kritischer Entleerungen. Irgend eine Flechte will wieder erscheinen, oder die verhaltenen Regeln, der ins Stocken gerathene Hämorrhoidalabgang sollen wieder hergestellt werden ꝛc. Hier ändert sich mit dem Hervortreten dieser Absonderungen sogleich die ganze Scene. Selbst die Erscheinungen von erschwerter Verdauung, mangelndem Appetit, belegter Zunge (Dyspepsie), welche meistens den Saturationspunkt des Badens begleiten, sind nicht immer hier sichere Leitsterne. Stets wird es aber bei solchen Klagen nöthig seyn, das Bad entweder mehrere Tage auszusetzen, und es dann in seiner Dauer abzukürzen. Während des Bades fühlt sich der Kranke dann oft grade am wohlsten, er möchte es noch verlängern, und widerstrebt daher gerne dem ärztlichen Rathe, kürzere Zeit zu baden, oder es ganz zu unterlassen.

Allein bald verkünden Herzklopfen, Engbrüstigkeit, zu vieles Schwitzen, belegtere Zunge, vermehrte hypochondrische Stimmung, die Richtigkeit ärztlicher Ansicht, welche endlich noch durch anomale Fieberbewegungen, veränderten Urin, und das Gefühl wirklichen Krankseyns, bestätiget wird.

Dieses Fieber kann zuweilen eine bedeutende Höhe erreichen, und scheint Abführungen und Brechmittel, durch welche man sich durch einzelne Erscheinungen der Polycholie verführen lassen könnte, nicht zu ertragen, und droht, wenn man jene reicht,

oder diese Fieber überhaupt stürmisch behandelt, sich zur febris nervosa auszubilden. Noch schädlicher sind Aderlässe, und Broussais würde hier, wie Diel in seiner lehrreichen Monographie über Ems mit Recht sagt, seiner Theorie keine Ehre machen.

Ich habe diese Fieber höchst selten, und zwar nur bei Kranken, welche ohne ärztliche Aufsicht badeten, beobachtet; aber ich fand vollkommen bestätigt, was Diel sagt, daß nur sanft belebende, die Ausdünstung befördernde Mittel angezeigt seyen, und zu wohlthätigen Krisen durch Schweiß und Harn führten. In gelindern Aufregungen reichte ein ruhiges Verhalten, der Genuß der freien Luft, passive Bewegungen in derselben, kleine Gaben eines kohlensäurehaltigen Mineralwassers mit Citronensaft und Zucker hin, den Aufruhr zu stillen.

In der Regel verschwinden die Erscheinungen des Ueberbadens, wenn sie nicht Fieber begleitet, sehr schnell. Einer der letzten leichtern Fälle, welche ich beobachtete, war folgender: Ein junger Mann hatte, ohne Anweisung des Arztes, gegen einen heftigen rheumatischen Schmerz im Beine hier gebadet, und war nach etwa 30 Bädern von seinem Leiden ganz befreit worden. Er badete nichts desto weniger noch täglich eine Stunde lang fort. Der Schmerz erwachte nun nach und nach wieder, und gegen das vierzigste Bad hin fühlte er allgemeine Ermattung, Zerschlagenheit der Glieder, Durst (doch ohne Fieber), Appetitmangel, und selbst das höhere Nerven-

system litt bedeutend; das Denken war erschwert, Schwindel und Augenweh zugegen.

Ich ließ ihn das Bad aussetzen, Fachinger Wasser mit Citronensaft trinken, worauf der Schmerz sogleich wieder nachließ und der junge Mann nach drei Tagen vollkommen genesen war.

Gefährlich ist es, mit den Zeichen des Ueberbadens abzureisen, oder sich überhaupt zu sehr angreifende Bewegungen zu machen. Leicht verfallen solche Halbkranke in gefahrdrohende Fieber.

IX.

Nächste Wirkung des Heilwassers, wenn es getrunken wird.

Der Wiesbadner Brunnen gehört unter die sehr leicht verdaulichen Mineralwasser. Auch kleine Gaben eines kohlensauern Eisenwassers beschweren oft weit eher den Magen, als der hiesige Brunnen. Vorzüglich scheint die specifische Wärme diese Eigenschaft des Thermalwassers zu vermitteln, welche bei so großem Gehalt an fixen Bestandtheilen wahrlich eine seltne Erscheinung ist. Auch trinken das Wasser die meisten Kranken nach den ersten Tagen gern, und fühlen oft eine unangenehme Entbehrung, wenn sie es in der Folge aussetzen müssen.

Es regt, richtig getrunken, sehr den Appetit an, und begünstigt die Digestion der Speisen; wie denn diese Eigenschaft von dem Kochsalze bekannt genug ist. Mungo Park erzählt in seiner Reise ins Innere von Afrika: daß er, wenn er ohne Salz

gewesen sei, höchst elend geworden wäre, und nicht verdaut habe. Dieser Salzhunger sey ihm weit unerträglicher geworden, als wenn er an den Qualen des Durstes gelitten habe, — und die Sehnsucht nach Salz wäre weit größer gewesen, als das Verlangen nach Wasser.

Man sollte erwarten, daß es wegen seines großen Gehaltes an muriatischer Soda den Durst sehr erwecke; ich habe nicht beobachtet, daß Brunnentrinker mehr über Durst klagten, als Andre, welche badeten, ohne zu trinken.

Die Urinwege spricht es bedeutend an, und dann am entschiedensten, wenn es nicht auf Stuhlentleerung hinwirkt. Ich ließ einen Lungensüchtigen, welcher unglaubliche Massen von Eiter ausspie, und des Nachts viele Stunden hustend zubrachte, das Thermalwasser in kleinen Gaben den Winter durch trinken. Husten und Auswurf verminderten sich ungemein, so daß letzterer kaum den zehnten Theil des frühern betrug. Aber zu gleicher Zeit bildete sich, so oft er Urin ließ, ein sehr starkes eiterartiges Sediment in demselben *). Als im Frühlinge ein Eitersack sich öffnete, und der Kranke einem darauf folgenden Blutsturze schnell unterlag, zeigten sich furchtbare Zerstörungen in beiden Lungen.

In kleinen Gaben wirkt es auflösend. Vor den eigentlich auflösenden Arzneien gewährt es jedoch

*) Dies wäre also dieselbe Eigenschaft, welche Richter von dem Selterswasser rühmt.

den großen Vorzug, daß es den Appetit keineswegs schwächt, oder die Verdauung stört.

Einige erfahren schon, wenn sie es zu einem halben bis ganzen rheinischen Schoppen trinken, seine abführende Eigenschaft; daher lasse ich es z. B. schwangere Frauen in kleinen Gaben gegen die ihnen oft eigene Verstopfung mit großem Vortheile trinken *).

Personen, welche an unterdrückter, oder nicht gehörig geordneter Ausdünstung leiden, so daß der Darmkanal gerne vicarirt, erregt das Thermalwasser leicht Diarrhöe. Diese verschwindet aber bei dem Fortgebrauche des Brunnens und Bades, wenn die Ausdünstung freier wird, oder der Urin Bodensatz niederschlägt.

Der chronische, der Entzündung sich annähernde, Reizzustand der innern Haut des Darmkanals, welcher ursprünglich von verletzter Hautverrichtung herrührend, gegen Morgen (wo die Natur die Hautthätigkeit vermehren will, aber die Stoffe, statt nach aussen, in den Darmkanal absetzt) einige dünne Stühle erzeugt, verträgt den Brunnen zu Anfang der Cur nicht. Verstärkte Diarrhöe ist selbst nach kleinen Gaben die Folge. Wenn aber durch das

*) Selter= oder, in hartnäckigen Fällen, Wiesbadner Wasser lasse ich auch Mütter trinken, welche zahnende und an Verstopfung leidende Kinder stillen. Nie verfehle ich des Zwecks, diese Verstopfung zu heben.

Bad die Ausdünstung freier wird, wenn Darmkanal und äußeres Hautsystem mehr ins Gleichgewicht getreten sind; dann werden große Gaben des Thermalwassers vertragen, und es ist dann ein vortreffliches Mittel, die Secretionen des Unterleibs ganz zu reguliren. Je heißer es getrunken wird, desto weniger wirkt es auf den Stuhl.

Ein Theil der Brunnentrinker erfährt in der ersten Zeit eine vorübergehende leichte Stuhlverhaltung. Der Gebrauch des Bades, wodurch oft in der ersten Zeit die Ausdünstung vermehrt wird, trägt das meiste zu dieser Erscheinung bei. Jene, welche in sehr kleinen Gaben schon abführen, sind meistens Individuen, welche in ihrer Verletzbarkeit mehr den Kindern sich nähern, oder deren Urinsystem und Darmkanal in einem Erschlaffungszustand sich befinden. Weil das Wasser bei ihnen sehr langsam resorbirt wird, muß es mehr auf den Stuhl wirken. Doch hüte man sich, jeden flüssigen Stuhl für Diarrhöe zu halten. Bei Manchen wird während des Badens Wasser nach dem Darmkanal abgesetzt, welches bald nachher wieder durch eine flüssige Stuhlentleerung ausgeschieden wird, und die täuschende Erscheinung einer Diarrhöe erzeugt. Ich beobachtete dieses bei Vielen, welche den Brunnen nicht tranken.

Das Wasser, vor dem Frühstück getrunken, erzeugt in kleinern Gaben Diarrhöe, als wenn es nach demselben genommen wird.

Wird der Brunnen getrunken, und dabei nicht gebadet, so wirkt es eher auf den Stuhl, als wenn das Bad mit dem Brunnen verbunden ist.

Bei bedeutender Thätigkeit der Haut und Nieren kann man sehr große Dosen vertragen, bis einige Stühle folgen.

Erzeugt der Brunnen, zu drei bis vier Pfunden täglich getrunken, Diarrhöe, so hört diese Wirkung nach einiger Zeit auf, und man kann dann in der Regel lange dieselbe Menge Wasser forttrinken, ohne diesen frühern Erfolg zu erfahren.

X.

Entferntere Wirkung des Bades und besonders des Brunnens, an einer zusammenhängenden Folge von Krankheiten entwickelt.

Eine Reihe von Krankheitsformen, durch ein großes physiologisch-pathologisches Band verflochten, ist es, gegen welche die Heilkraft dieser Quellen sich stets bewährte. Diese sind vorzüglich die, auf rein arzneilichem Wege, und bei fortgeschrittner Entwicklung oft unheilbaren chronischen Krankheiten des Unterleibes mit ihren furchtbaren Ausgeburten in andern Systemen des Körpers.

Ich begnüge mich, hier nur die allgemeinen Grundlinien dieser pathologischen Metamorphose zu entwerfen, weil dies meinem Zwecke, die Heilkraft unsrer Quellen, vorzüglich in so fern sie als Gesundbrunnen angewendet, und folglich getrunken wer-

den, möglichst anschaulich zu machen, vollkommen entspricht. Ueberdies wird dadurch Umfang und Grenze der Wirkung des Heilwassers so streng wie möglich bezeichnet, und das Maas der Heilkraft bestimmter ausgesprochen, als es bisher, wie ich glaube, in irgend einem Werke dieser Art geschehen ist.

Wenn ich übrigens hier an einer Folge von Krankheiten, wie sich solche aus einer Grundform des Leidens entwickeln, die Heilkraft der Quellen zu Wiesbaden anschaulich zu machen suche, so läugne ich dadurch wahrlich nicht die auf Erfahrung sich stützende Wahrheit, daß ein großer Theil der genannten Krankheiten auch auf andern Wegen sich erzeugen könne, z. B. als Folge rheumatischer oder katarrhalischer Affectionen. Keinem Praktiker ist unbekannt, daß ein Flechtenausschlag eben sowohl durch rheumatischen Einfluß, durch Ansteckung, durch vicarirende Absondrung ꝛc. entstehen kann, als durch den von mir angedeuteten Evolutionsprozeß. Die Heilung aus solchen Ursachen entsprungner Leiden ist aber mehr Aufgabe des hiesigen Bades, welches seit Jahrhunderten in solchen Fällen seine Heilkraft bewährte.

Wenn der Körper bei erblicher Hämorrhoidalanlage und sitzender Lebensweise zu reichlich genährt wird, oder Gemüthsleiden unter solchen

Verhältnissen auf ihn einwirken, so erzeugt sich in vielen, im Allgemeinen oft kräftigen, Naturen ein Mißverhältniß in den Factoren der Ernährung, d. h. Nerven- Blut- und Lymphgefäßsystem des Unterleibs treten zu einander, und zu dem Act, welchen sie gemeinschaftlich vollbringen sollen, in eine ihre Function trübende Verstimmung. Diese inormale Thätigkeit in so edeln Gebilden bedingt unter obigen Einflüssen oft zunächst Abdominalvollblütigkeit, Hemmungen im Kreislaufe des Unterleibes, Trägheit der Verdauungsfunction, endlich Entartung der, den Eingeweideorganen eignen Absondrungen, Säureerzeugung, Druck der Speisen bei der Digestion, Magenkrämpfe, Andrang des Blutes nach dem Kopf. Der gewöhnliche Frohsinn weicht oft schon Stunden düstrer Schwermuth.

Mehr oder minder vollständig ist bei Leidenden dieser Art die angeführte Gruppe von Beschwerden ausgebildet.

In diesen Keimen furchtbarer Folgen gewähren die Quellen von Wiesbaden, und vorzüglich der innere Gebrauch derselben, schnelle und sichre Hülfe.

Wird aber gegen diese Zufälle noch nicht Hülfe gesucht, oder diese hinausgeschoben, und das Uebel seiner Fortbildung überlassen, so entstehen nun oft fühlbare Auftreibungen, besonders blutreicher Organe der Unterleibshöhle, z. B. der Leber, Milz, Ablagrungen in den Netzen, Gekrösen, der Leib wird unverhältnißmäßig dick, hart, — das Gesicht nimmt

zuweilen eine hochrothe, blühende Farbe an, während die Extremitäten magrer werden.

Bei Vielen bilden sich periodische Katarrhe aus, welche den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen; bei Andern findet sich häufiges Erbrechen ein, Blutspeien, — Blutbrechen (wenn mehr der obere Theil des Pfortadersystems leidet), oder periodisch der heftigste Kolikschmerz, welcher mit gefährlichen Entzündungen droht; — ferner Wüstigkeit des Kopfs, Kopfschmerz, Schwindel ꝛc.

Gewiß ist's, daß Temperament und Lebensweise diesem Evolutionsprozesse Richtung und Charakter aufdrücken. So beschränkt sich bei sanguinischen Naturen die krankhafte Entwicklung meistens mehr auf die Sphäre der Gefäße selbst. Es treten gewaltsame Hämorrhoidalerscheinungen hervor, die nicht selten zum Glücke der Leidenden in Blutentleerungen übergehen, welche, da die Grundursache nicht gehoben ist, unter den bekannten Hämorrhoidalsymptomen periodisch wiederkehren. Auf diesem Standpunkt getrübter Gesundheit bleiben viele Individuen ihr ganzes Leben hindurch stehen, und können ein hohes Alter erreichen, wenn der Goldaderfluß sich regelmäßig gestaltet, nicht stockt, und nicht excessiv stark wird.

Bei Manchen entsteht, obige Zufälle erleichternd, eine blutig wässerige Diarrhöe, welche unter dem Namen des Leberflusses bekannt, als stellvertretende Blutergießung angesehen werden kann.

Besonders bei mehr phlegmatischen, serösen Constitutionen alternirt die Hämorrhoidalergießung oft mit Gichtanfällen, welche Anschwellungen der Gelenke, und pathologische Absonderungen in denselben bilden. Nun schweigen die Hämorrhoiden, nach Beendigung des Gichtprozesses erscheinen sie wieder. So wiederholt sich die Scene im Lauf einiger Jahre öfters, wenn nicht der innre und äußere Gebrauch eines geeigneten Gesundbrunnens das Uebel an der Wurzel angreift, und mit ihr ein Heer von Folgekrankheiten austilgt.

Einige der letztern verdienen hier angeführt zu werden, und bestehen besonders in Gelenksteifigkeiten, beinah permanenten Schmerzen, gelähmten Gliedern, Abzehrung derselben, apoplektischen Anfällen aus derselben Quelle entsprungen — Gelenkwassersuchten, Blasenhämorrhoiden und Blasenkrämpfen, — sympathischen Herzkrankheiten (welche ich von periodischen Palpitationen bis zu Anfällen der Synkope gesteigert, und hier heilen sah) — Asthma, herpetischen und andern Ausschlägen, — Fußgeschwüren.

Auf diese Gruppe von Krankheisformen wirkt Wiesbaden, Brunnen und Bad verbunden, curativ; doch ist bei sehr vorgerücktem Uebel, oder bei zu kurzem Aufenthalt an der Heilquelle, Unterstützung der Cur durch arzneiliches Einschreiten, auch wohl in seltnern Fällen Wiederholung der Bade- und Brunnen-Cur nothwendig.

Auch hier wiederhole ich die schon oben angeführte Bemerkung, daß die eben erwähnte Krankheitsreihe auch aus andern Ursachen, und zum Theil äußerlichen Bedingungen hervorgehen kann, wo sie zwar auch, wie es bekannt ist, Gegenstand der Heilquellen zu Wiesbaden, aber mehr des Bades, als des Brunnens seyn wird. Auch kann es unter diesen Leiden manche geben, welche bei einzelnen Individuen nicht mehr heilbar sind. Wie kann man z. B. hoffen, eine Taubheit heilen zu können, welcher Varicositäten, oder andre nicht zu lösende Desorganisationen zu Grunde liegen?

Dieselben Krankheitsentwicklungen überschreiten aber oft bei ihrer Fortbildung die Grenzen der Heilkraft dieser Quellen, so wie der Heilbarkeit überhaupt. Nicht selten wird nämlich der Brennpunkt des Kreislaufs — Herz und Lunge — aus derselben pathischen Entwicklung, welche in den Gebilden des Unterleibes ihre Wurzel hat, so ergriffen, daß Ergießungen seröser Feuchtigkeiten, Erweiterungen, Verdickung der Gefäßwände, ja wirkliche arthritische Stoffablagrungen — Verknöchrungen in diesen Organen (auch wohl Lungensuchten) entstehen.

Oft erfolgen apoplektische Anfälle mit Ergießungen im Kopfe, Lähmung der Glieder und einzelner Sinnesorgane verbunden *).

---

*) Daß unter diesen Lähmungen nur solche paralytische

Nicht weniger unheilbar als diese Zustände, und meistens jedem Hülfsmittel der Natur und Kunst trotzend, ist der Umstand, wenn die Fortschritte desselben ursprünglichen Uebels sich weniger auf die Organe des Kreislaufs, oder auf zerstörende peripherische Ablagrungen beschränken, sondern wichtige, zur Lebensökonomie höchst nöthige, Organe des Unterleibes, ihre Function aufhebend, ergreifen. Dahin gehören wirkliche, mit Desorganisation verbundene, Drüsenverhärtungen, Verhärtungen der Leber und Milz, Erzeugung von Gallensteinen, aus solcher Ursache entspringende Gelbsuchten und Magenkrämpfe, Auswüchse in der Bauchhöhle rc.

Wenn man von diesen Leiden im Allgemeinen sagen muß, daß sie weder durch die Hand der Kunst, noch durch die Heilkräfte Karlsbad's oder Wiesbaden's zu entfernen sind, so sehen wir doch einzelne Individuen, durch Alter, frühere Lebensweise, Temperament und Körperkraft begünstigt, sich solchen Banden noch glücklich entreißen, welche der Tod unauflößlich um sie geschlagen zu haben schien *).

Zustände zu verstehen sind, welche mit Ergießungen im Kopfe oder dem Rückenmarke verbunden sind, bedarf kaum meiner ausdrücklichen Erwähnung. Denn rein nervöse und arthritische Paralysen ohne Absetzung von Lymphe nach edeln Organen werden in jedem Jahre hier vielfach geheilt.

*) In den Jahrbüchern der Heilquellen Deutschlands,

Die Mehrzahl dieser Kranken ist aber unheilbar. Für Viele waren indessen die Heilquellen zu Wiesbaden das einzige Erleichterungsmittel namenloser Beschwerden, — ja, ich sah bei deutlich fühlbaren Leberverhärtungen (ich sage Verhärtungen; denn bloße Auftreibung des Organs sah ich sehr oft hier verschwinden), welche sich aber noch nicht in ihrer Unheilbarkeit über das ganze Organ verbreitet hatten, Gelbsuchten mit ihrem Gefolge von Verdauungsmangel, Magenkrämpfen ꝛc. letztere Folgeübel weichen, und die Leberkrankheit stille stehen, von welcher vorauszusehen war, daß sie sich bald zu lebensgefährlicher Höhe ausgebildet haben würde. —

1stes Heft, theilte ich Seite 107, 59 und 127 u. f. einige solcher Fälle mit.

XI.

Bemerkungen über das Wesen und die Behandlung der sogenannten Infarkte, oder über die krankhaften Reproductionsprozesse des Unterleibes. Sie haben ein gemeinschaftliches Entstehungsprinzip, und durchlaufen bei ihrer Entstehung verschiedene Zeiträume. Schilderung dieser Stadien, und Wirkung Wiesbadens in einem jeden derselben. Hämorrhoiden — Hypochondrie. — Heilkraft dieser Therme gegen die Folgen der in Ost- und Westindien endemischen Fieber und Leberkrankheiten. Wiesbaden der Zufluchtsort der Indienfahrer. Einige Krankengeschichten. Wie der Brunnen in der Ferne getrunken werde.

Als Brennpunkt der Wirkung des Wiesbadner Gesundbrunnens, wurde in dem vorhergehenden Abschnitte eine Gruppe krankhafter Erscheinungen bezeichnet, welche unter sich durch organische Entwicklungsgesetze verbunden, meistens als ihre Entstehungsquelle, die unter den Aerzten berüchtigte Abdominalvollblütigkeit anerkennen. Obgleich die

Entwicklungsfolge jener Leiden von den meisten Beobachtern zugestanden werden dürfte, so liegt doch über der physiologischen Bedeutung dieser Krankheiten und ihrem pathologischen Zusammenhange noch unerhelltes Dunkel, und namentlich theilt die wichtige Lehre von den Infarkten und Anschoppungen in den Eingeweiden des Unterleibes dieses Loos. Ja, die Unhaltbarkeit der Gründe, durch welche man sich bemühte, diese Erscheinungen an die herrschende pathologische Ansicht anzuknüpfen, — ferner bedeutende diagnostische Mißgriffe, welche der vorzüglichste Vertheidiger dieser Lehre in der neuern Zeit sich offenbar vorzuwerfen hatte, und zu empirische Behandlung, leuchteten so allgemein ein, daß sie sogar auf vielen Universitäten aufhörte, Gegenstand öffentlicher Vorträge zu seyn, und man lieber die Realität des wichtigen Phänomens ganz verwarf oder ignorirte, als daß man sich zu einer Annahme bekennen sollte, welche, entblößt von physiologischer Haltbarkeit, sich in die Praxis eingedrängt hatte. Allein wie wenig Gründliches wurde gegen sie aufgestellt! Und somit blieb auch für die Mehrzahl der Beobachter die Existenz der pathologischen Produkte, welche wir Infarkte nennen, unerschüttert stehen, und man mußte eingestehen, daß viele, ein sitzendes Leben führende, Kranke entweder nur auf roh empirischem Wege, oder gar nicht geheilt werden können, wenn wir nicht das wirkliche Bestehen jener Krankheiten anerkennen, und den Heilplan darnach einrichten.

Da in diesem Buche dieser Gegenstand beachtet werden muß, so will ich es versuchen, nur in den allgemeinsten Grundzügen die wichtige Lehre von den Infarkten und ihrer Behandlung mit den Ansichten unsrer Zeit in Einklang zu bringen.

Der gesammte Reproductionszustand des menschlichen Körpers ist als ein Prozeß zu betrachten, welcher durch beständige Auflösung des gewonnenen, und Wiedererzeugung des verlornen Stoffes das Bestehen der animalischen Oekonomie bedingt. Die eigentlichen Wurzeln und Vorrichtungen zu diesem großen Prozesse sehen wir in den sogenannten Verdauungsorganen ausgebreitet, und in stets potenzirter Metamorphose sich durch alle organischen Gebilde fortsetzen. Wir erkennen also in dieser Grundfunction des animalischen Körpers einen Reproductions- oder Plasticitätstrieb, welcher sich durch den ganzen Organismus fortentwickelt, und somit seine Aufgabe, Ernährung und Erhaltung des Körpers, vollbringt. Erhebt sich dieser Plasticitätstrieb zu sehr über die Grenzen der Normalität, so sehen wir eine Reihe pathologischer Erscheinungen hervortreten, deren Höhepunkt die Phänomene der Entzündung darstellt, und folglich auf einer excessiven Thätigkeit der productiven Kraft des Orga-

nismus beruht *). Es bildet sich uns auf diese Weise eine Familie verwandter pathologischer Zustände, zusammenhängender aber krankhafter Mittelglieder zwischen normaler Reproduction und Entzündung. Als solche nenne ich hier, in sofern die eigentlichen Ernährungs- oder Digestionsorgane in solcher Art leiden: abnorme Schleimerzeugung, Wurmkrankheiten, Skropheln, Hämorrhoiden, Infarkten, Substanzwuchrungen einzelner Organe, — Polypen und andre Afterproducte.

Nach denselben, aber durch Krankheit modificirten Gesetzen der Ernährung bilden sich also auch die pathologischen Erzeugnisse, welche wir Infarkten nennen. Sie sind Producte eines excessiven Bildungstriebes, durch welchen sie als Stoffanhäufungen (die dem organischen Gewebe bald mehr bald minder nahe stehen) in den Gefäßpartheieen des Unterleibes, im Gekröse, den Netzen, in Leber, Milz — Gebärmutter rc. abgesetzt werden. Da sie mit den Organen, in welchen sie sich bilden, nicht wesentlich zusammenhängen, so lassen sie sich auch mei-

*) Freilich gehört dazu noch ein gestörtes Verhältniß zwischen den Faktoren der Ernährung, nemlich zwischen Blut- Lymph- und den Capillargefäßen sammt den Nerven, welches ich aber, da ich keine Pathogenie der Entzündung schreibe, hier nicht weiter entwickle. Wer kennt nicht Kreysig's scharfsinnige Auseinandersetzung der wesentlichen Uebereinstimmung zwischen Reproduction und Entzündung?
(Krankheiten des Herzens 1ster Theil.)

stens wieder aus dem eigenthümlichen Gewebe der Theile ausscheiden.

Sehr begreiflich ist es, daß solche Absetzungen, besonders, wenn sie nach den höhern Organen der Alimentation und Blutbereitung statt finden, große Störungen in der Oekonomie des Körpers erzeugen, und das heiterste Leben zur traurigen Bürde umgestalten können.

Auch die ältern Aerzte kannten diese Krankheiten, obgleich sie über deren Entstehungsweise sehr unvollkommene Vorstellungen hatten. Aus Verdickung der Säfte, und daher rührender schwarzen Galle *) leiteten sie die Verstopfung der Gefäße (obstructiones) und Infarkten ab, und nannten solche Zustände, in so fern zugleich die psychische Seite des Kranken ergriffen war, materielle Hypochondrie (Hypochondria cum materia). Spätere Aerzte, Tissot, Zimmermann, Markard und andre drangen tiefer in das Wesen, und die stattfindenden organischen Vorgänge und Verwandtschaften dieser Leiden mit andern ein. Unter-

*) Herm. Boerhaave Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Aphor. 1092 et 1098.

Van Swieten Commentar. in Herm. Boerhaave Aphoris. T. III. pag. 464—481 et seq. — Besonders aber Tom. I. p. 853., wo er sagt: tenax enim et piceus humor, atrabiliarius dictus, viscerum abdominalium vasa plerumque replet et obstruit, et chronicos maxime morbos facit.

leibsvollblütigkeit und daherrührende Störungen, Stockungen im Pfortadersystem und andern mit ihm verwandten Organen, Alienation der Absondrungen im Unterleibe, oft mit Gichtanomalien und psychischen Leiden verbunden, erkannte man da, wo die Vorgänger die schwarze Galle und ihre Folgen zu sehen glaubten.

Die Behandlungsweise solcher Krankheiten war sowohl bei den ältern Aerzten, als ihren Nachfolgern, im Ganzen übereinstimmend, und wird wohl stets von allen guten Beobachtern als die beste Heilmethode anerkannt bleiben, wenn auch reiferes Studium der Natur zu andern Erkenntnissen über die Grundursachen und Entwicklungen solcher, das Leben gleichsam in seiner Wurzel ergreifenden Leiden, führen sollte. Die meisten kamen darin überein, daß nicht abführende Arzneien zur Heilung führten, sondern auflösende, und nur zuweilen mit jenen verbunden.

Bei den ziemlich trüben Vorstellungen, welche man indessen von der Pathogenie dieser Zustände hatte, konnte es kaum fehlen, daß man nicht wichtige Berücksichtigungen aus den Augen ließ, welche bei der Behandlung sehr beachtet werden müssen.

Denn diese Krankheiten haben gewisse Zeiträume, welche sie durchlaufen, ihr dynamischer Charakter erfährt in denselben Veränderungen, und endlich bieten sie auch eine große Differenz nach dem vorzüglich leidenden Organe dar. Nach diesen sehr wichtigen Momen-

ten, welche nur zu selten in der Praxis beachtet werden, muß sich auch die Behandlung richten, und die Wirkung des hiesigen Gesundbrunnens modificirt aussprechen. Ist das Leiden noch mehr in den Kreis eines reinen Hämorrhoidalzustandes eingeschlossen, entwickelt es sich bei einem robusten Körper, dann nähert es sich mehr dem Gepräge der Phlogosis und eines Leidens der Irritabilitätsgebilde. Wirklicher periodischer Bluterguß, schmerzhafte **conamina haemorrhoidalia** — Koliken — Rückschmerz und andere Zufälle, nicht selten bis zur erkennbaren Entzündung gesteigert, können die Folgen seyn.

Ein andrer Zeitraum des Leidens ist der, wenn die Entwicklung des letztern schon bis zur wirklichen Productenbildung in den Organen des Unterleibes fortgeschritten ist. Oft ergreift hier der falsche Plasticitätstrieb die Schleimhaut des Darmkanals, geht in abnorme Schleimbildung (**Haemorrhoides mucosae**) seltner in Wurmerzeugung — häufiger in Pseudomembrane und Polypenbildung über, wie dies durch die nach auflösenden Mitteln oft schon sehr bald abgehenden Massen von Schleim, von häutigen und filamentösen Stoffen, so wie durch Leichenöffnungen, zureichend dargethan ist. Solche Zustände (Polypenbildungen sind, wie sich's von selbst versteht, durch pharmaceutische Mittel nicht zu entfernen) habe ich oft mit Schwefel, — Salzen und andern auflösenden Mitteln, wie sie der dynamische Charakter des Leidens, und der Grad seiner Aus-

bildung forderten, behandelt. Allein um zu einem etwas genügenden Resultate zu gelangen, war ein bedeutender Apparat von Heilmitteln nothwendig, die dem Uebel zu Grund liegende Unterleibsvollblütigkeit wurde nicht gründlich entfernt, obgleich der Gefäßerethismus gebändigt, und pathologische Producte entfernt worden waren. Daher kehrte dasselbe Uebel, oft unter andern, zuweilen schlimmern, Formen, bald wieder zurück.

Weit erschöpfender erfüllt hier Wiesbaden alle Indicationen; es beseitigt bald, und meistens ohne Beihülfe anderer Arzneien, solche Zufälle. Der Brunnen, in bedeutenden Gaben getrunken, regt die Secretionen, und dadurch den Verflüssigungsprozeß in den Gebilden des Unterleibes an, und wirkt auf solche Weise, theils durch Entziehung und Ausleerung, theils durch seine salinische Natur herabstimmend und auflösend. So bekämpft also die Brunnencur direct den krankhaften Zustand, während das Bad mächtig diese Wirkung unterstützt, indem es die Autokratie des Gesammtorganismus weckt, — die Blutvertheilung in den äußern Gebilden anregt, und auf solche Weise die Anhäufung des Blutes im Unterleibe beseitigen hilft.

Den dritten Zeitraum dieser Leiden könnte man dadurch bezeichnen, daß sich der krankhafte Reproductionsprozeß mehr den höhern Organen der Alimentation zugewendet, und schon Stockungen, Ablagerungen, Anschwellungen in den lymphatischen

Drüsen, in den verschiedenen Parthieen der Pfortader — in Leber, Milz ꝛc. gebildet hat. In diesem Zeitraum ist meistens der active Plasticitätstrieb erloschen, der dynamische Character hat sich entweder ganz oder zum Theil umgeändert; es ist ein träges, atonisches Leben nun da eingetreten, wo vor dieser pathologischen Metamorphose die gesteigerte Thätigkeit eines falschen Reproductionsprozesses lebenswichtige Organe bedrohte. Der scharfe, praktisch geübte Blick muß hier unterscheiden, welche Organe ergriffen wurden, auf welcher Vitalitätshöhe das gegebene Leiden sich befinde, ob es den Charakter der Atonie an sich trage, oder jener falsche Plasticitätstrieb sich noch nicht erschöpft habe, und folglich der ganze Prozeß noch mehr den Zustand abnorm erhöhter Thätigkeit darstelle.

So wie der ganze, hier flüchtig gezeichnete, dritte Zeitraum tieferes Eingreifen von Seiten der heilenden Kunst fordert, so ist auch zugleich die Wahl der einzelnen Mittel hier sehr wichtig, wenn dem Kranken nicht mehr geschadet, als genützt werden soll. Ist nemlich nach der Infarktenbildung die phlogistische oder abnorm active Stimmung noch nicht erloschen, so werden zwar noch feinere pharmaceutische Salzpräparate, z. B. das **kali tartaricum** — **kali aceticum** — der **Liquor digestivus etc.** ihre Stelle finden, aber ihre Anwendung fordert große Vorsicht, weil sich ein wahrer Schwächezustand bald einfindet, und meistens müssen sie mit

auflösend bittern Mitteln verbunden werden, welche das ganze Digestionsgeschäft bethätigen, und der eintretenden Schwäche entgegenwirken. Daß hier der Asand — das Kirschlorbeerwasser, und, nach dem Rath des erfahrenen Kopp, vielleicht die Blausäure in einzelnen Fällen angezeigt seyn werden, leidet keinen Zweifel.

Ist aber der active Hämorrhoidaltrieb ganz erloschen, und hat man sich vom Daseyn wirklicher Infarkte überzeugt, dann schaden künstliche Salzpräparate sehr, sie entziehen den Ernährungsorganen die geringe Energie, womit nothdürftig noch das wichtige Geschäft der Verdauung unterhalten wird. Hier müssen Mittel angewendet werden, welche geeignet sind, den ganzen Verdauungsact zu bethätigen, Ton und Lebendigkeit in den darnieder liegenden Functionen wieder zu wecken, die Secretionen, welche stockten und alienirt waren, wieder herzustellen — Mittel, welche folglich den Verflüssigungsprozeß durch gesteigerte Absonderung in den sämmtlichen Digestions- und Assimilationsorganen hervorzurufen, und daher Stockungen, Infarkte zu entfernen fähig sind. Die belebende muß mit der auflösenden Kraft verbunden, und die Wahl und Combination der Arzneien nach der Capacität der Verdauungsorgane eingerichtet werden. Erfahrung stellt uns hier eine Progression sehr wirksamer Mittel dar, wie **Cichoreum**, **Taraxacum**, **Marubium**, **Chelidonium**, einige Metallpräparate

(und namentlich Quecksilber), medicinische Seifen ꝛc., und das wichtigste von allen, das Rheum. **Fel. tauri** dient diesen Arzneien gewöhnlich als zweckmäßige Beimischung. Wie oft sah ich aber dennoch die Bemühungen der trefflichsten Aerzte an solchen Leiden scheitern, und endlich hier durch einen weit einfachern Heilapparat, aber unter der mächtigen Beihülfe der Therme, bald und vollständiger das Ziel erreichen, welches sie auf blos pharmaceutischem Wege vergebens erstrebt hatten!

Der Wiesbadner Brunnen wird auch auf dieser Stufe des Leidens, und folglich im ganzen dritten Zeitraume desselben, vortrefflich vertragen, und dringt, da er die Secretionen auf der Schleimhaut des Darmkanals nicht wie ein starkes Purgirsalz anregt, in die Lymphgefäße und höhern Organe der Verdauung, die Absondrungen einleitend, ein. Auflösend bittre Mittel, welche zuweilen dabei angewendet werden müssen, wirken schneller, man bedarf nur geringerer Gaben von erstern. Will man nach chemischen Ansichten die Frage: warum in diesen Zuständen Wiesbaden so gut vertragen werde, da doch andre Salze Schaden brächten? beantworten, so könnte erwiedert werden, daß die Mischung (?) der sogenannten Bestandtheile in natürlichen Mineralwassern weit inniger, feiner u. dergl. wäre, und daß man auch wohl die merkwürdige Beimischung von Eisen — den Gehalt von Kohlensäure und die natürliche Wärme dabei in

Anschlag bringen müsse. Daß bei dieser großen Wirkung des Heilwassers auch das Mineralbad beachtet werden muß, und wie letzteres wirkt, und daß ferner Douchen und Frictionen in den Heilapparat zu ziehen sind, versteht sich von selbst, und ist an vielen Stellen dieses Buchs aus einander gesetzt.

Kranke, deren Zustand sich voraussichtlich zu großer Hartnäckigkeit ausgebildet hat, und deren Aufenthalt an der Heilquelle selbst zu einer gründlichen Cur zu kurz seyn dürfte, lasse ich nach Lentin's Methode *) das Thermalwasser zu Hause drei bis vier Wochen lang trinken, und dann an der Quelle selbst fortsetzen. Sehr häufig lasse ich Klystiere von diesem Wasser nehmen, welche meistens resorbirt werden, und vortrefflich wirken, — nach Beschaffenheit der Umstände, die Douche auf den Unterleib anwenden.

In hartnäckigen Fällen verbinde ich, wenn es die Jahrszeit gestattet, eine auflösende Kräutercur mit dem Heilplane; im Spätsommer und Herbste lasse ich die Kranken mit dem Bade und Gesundbrunnen die Traubencur, wenn die Verdauung diese Verbindung gestattet, gebrauchen, welche van Swieten und Burserius bei diesen Unterleibsleiden allen andern Arzneien vorziehen.

---

*) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft von Dr. L. F. B. Lentin, Königl. Großbritt. Leibarzt. 2ter und 3ter Theil.

Ist die auflösende Cur hier beendigt, und hat man die gewisse Ueberzeugung, dieses Ziel erreicht zu haben, dann bilden, fordert es noch der Zustand, die trefflichen Heilquellen von Schwalbach die beste Nachcur, welche der Wiedergenesende entweder am Brunnen selbst, oder auch hier, da man das Wasser stets frisch von der Quelle weg erhalten kann, trinkt, während im letzten Falle die hiesigen Bäder dabei fortgesetzt werden. Meistens verdient ersteres den Vorzug. Bei nach solchen Leiden sehr reizbaren Eingeweiden, werden indessen Stahlwasser nicht selten nur dann vertragen, wenn natürlich warme Mineralbäder dabei angewendet werden.

Indem ich die Zeugnisse, welche schon vor hundert Jahren Friedr. Hofmann über die Wirkung dieses Brunnens niederlegte, übergehe, erlaube ich mir, nur hier zu bemerken, was Lentin von der Heilkraft desselben gegen Unterleibsvollblütigkeit, Hämorrhoiden, Infarkten, und über seine Anwendungsweise, entfernt von der Quelle, ausspricht.

Er sagt: „Besonders ist der Wiesbadner Brunnen denen zu empfehlen, die die ersten Aeusserungen von Hämorrhoiden spüren, um hiedurch dieses lästige Servitut für das Künftige von sich abzuweisen, welches sicher zu erwarten ist, wenn dieser Brunnen nicht allein im Frühjahr und Herbste drei bis vier Wochen curmäßig getrunken, sondern

auch zu ein oder zwei Krügen *) außer dieser Zeit nach Bedürfniß genommen wird, wenn sich solche Beschwerden spüren lassen, die auf Hämorrhoiden hindeuten."

„Es kommt hierbei nicht so sehr darauf an, wie sich die Hämorrhoiden äußern, als auf die Art, wie dieser Brunnen getrunken wird, die Fälle etwa ausgenommen, wenn die Natur, welche sich sonst durch die Hämorrhoidal-Adern Erleichterung zu verschaffen, gewohnt war, hieran verhindert, dulden muß, daß der Drang nach der Brust, oder nach dem Kopfe geht, und entweder schleunige Brustbeklemmung, Bluthusten, Nasenbluten oder Schwindel und schlagflüssige Zufälle veranlaßt. Während solcher Ereignisse, würde eine Brunnencur viel zu langwierig seyn **), so sehr man außer solchen

*) Nur sehr seltene Fälle fordern eine solche Quantität. P.

**) Man übersehe nicht, daß Lentin hier nur von der Anwendung des Brunnens, und zwar, wenn er entfernt von der Heilquelle getrunken, oder als Klystier angewendet wird, spricht. In der Entfernung getrunken, ist aber das Wasser ungleich weniger wirksam, als da, wo es gasreich, und in eigenthümlicher Wärme dem Schooße der Erde entquillt. Im ersten Hefte der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands habe ich mehrere Fälle angeführt, in welchen Kranke, die von sehr bedenklichen Zufällen und schnell eintretender Gefahr bedroht waren, blos durch die kunstgemäße Anwendung der Therme (als Bad, Brun-

Perioden auf die Beseitigung oder Verminderung der Ursachen durch den Wiesbadner Brunnen rechnen kann; denn man kann fast immer voraussetzen, daß Hämorrhoidalaffectionen mit Verschleimungen — Infarkten, oder, wie es Kämpf nennt, mit Versessenheiten in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden sind. Diese expedirt nicht leicht ein Mittel besser, als Wiesbadner Brunnen auf folgende Art genommen."

„Man trinkt Morgens im Bette zwei bis drei Gläser voll erwärmt *), darin anfangs der Cur ein oder zwei Theelöffel voll Carlsbader oder Glaubersalz aufgelöset sind, und setzt nach dem Aufstehen noch ein paar Gläser, ohne beigemischtes Salz, kalt getrunken, nach."

„Etwa um zehn Uhr Vormittags lasse ich Anfangs ein mäßig erwärmtes Klystier von eben diesem Brunnen, unter beobachteter Lage, wie sie der Oberhofrath Kämpf vorgeschrieben hat **), geben, welches desto nothwendiger ist, wenn der Kranke

---

nen und Klystier) genasen. Freilich sind dies Fälle, in welchen die ganze praktische Umsicht des Arztes in Anspruch genommen wird.

*) Man setzt zu Hause den Krug in erwärmtes Wasser.

**) D. h. der Kranke legt sich mit erhöhter Becken= und niedriger Kopflage zuerst eine viertel Stunde auf die linke, dann aber auf die rechte Seite.

P.

über eine mehr oder minder drückende Empfindung in der linken Seite unter den kurzen Rippen klagt, und mit Herzklopfen geplagt ist. Beide Beschwerden sind gemeiniglich zugleich da, und unterhalten die Beängstigung der Kranken, vorzüglich aber, nachdem sie sich zur Ruhe niedergelegt haben. Sie sind oft nicht im Stande, eine kurze Zeit auf der linken Seite zu liegen. Die schlimmste Periode des Herzklopfens pflegt bis Nachts ein Uhr, oder bis um die Zeit anzuhalten, daß die Unreinigkeiten den Theil des Grimmdarms, der in der linken Seite liegt, verlassen, und sich weiter herunter bis zum römischen S begeben haben. In den Morgenstunden können solche Kranke, ohne das Herzklopfen durch die Lage zu vermehren, auf der linken Seite liegen."

(Lentin ließ seine Kranke dabei weder Mehlspeisen noch Hülsenfrüchte, überhaupt wenig Gemüs, genießen, und am Nachmittage weder Thee noch Kaffe trinken.)

„Die Abnahme hämorrhoidalischer Beschwerden, verbunden mit dem ungehinderten Abgange natürlich beschaffner Unreinigkeiten, dient zum Merkmale, daß nunmehr der Brunnen seine Rolle nach Wunsch geendigt habe. Während des Gebrauchs lasse ich noch zu gleichmäßigerer Vertheilung des Blutes einige lauwarme Seifenbäder und zur Stärkung der Verdauungskräfte einen eingedickten Auszug aus dem Quassienholze in einem kräftigen Infusum des

mexikanischen Chenopodiums aufgelös't, Vormittags und gegen fünf Uhr zu 1 bis 2 Eßlöffel voll nehmen."

„Nach Endigung des Wiesbadner Brunnens lasse ich gern den Driburger oder Pyrmonter zu kleinern Gaben trinken, theils zur Stärkung, theils auch um hiedurch zu erfahren, ob man den Wiesbadner lange genug angewandt habe. Finden sich nemlich nach einigem Gebrauche dieser Stahlbrunnen neue Hämorrhoidalanwandlungen, so ist es ein Zeichen, daß man entweder den Wiesbadner zu früh verlassen, oder den Stahlbrunnen in zu starken Gaben getrunken habe."

„Auch bei Hämorrhoidaläußerungen auf der Harnblase wirkt dieser Brunnen schnell und vortrefflich *). Es findet sich nicht selten bei Personen, die mit Hämorrhoiden geplagt sind, eine Strangurie, bei welcher gewöhnlich oft und wenig Harn mit vielem Drängen gelassen werden muß. Oft war ein halber Krug und ein Lavement von diesem Wasser hinreichend, diese Beschwerde in kurzer Zeit zu endigen **)."

---

*) In den Jahrbüchern der Heilquellen Deutschlands führte ich den Fall einer Dame an, welche mit der Erbschaft zu Hämorrhoiden und Hysterie geboren, seit zwei Jahren an schmerzhaften Blasenkrämpfen und incontinentia urinae litt, und durch Bad und Brunnen in fünf Tagen von ihren Leiden befreit wurde.

**) Lentin am angef. Orte, 3ter B.

Ich kann das von Lentin Angeführte durch hundertfältige Erfahrung bestätigen, muß jedoch bemerken, daß die Heilung solcher Leiden an der Quelle selbst ungleich rascher erfolgt, wo die natürliche Wärme dem Wasser noch beiwohnt und das Mineralbad, (welches die Selbstthätigkeit des Körpers weckt, und die so oft den Arzneien entgegen wirkenden Krämpfe bekämpft) so wie die ganze Lebensweise, wenn der Brunnenarzt sich die Mühe nimmt, sie gehörig zu ordnen, die Cur mächtig unterstützen.

Jene Hypochondrie, welche ohne Hämorrhoidalsymptome sich entwickelte, und der auflösenden Behandlung nicht wich, oder sich dabei gar verschlimmerte, nannten die ältern Aerzte, oft mit Recht, immaterielle Hypochondrie (Hyp. sine materia) und glaubten, daß sie reines Nervenleiden sey. Ihre Heilung gelang schwerer, und die Behandlung beruhte mehr auf der Ansicht einer Verstimmung des Nervensystems, auf Bekämpfung der Symptome. Daher gaben sie bald bittre, bald säuretilgende Arzneien, Nervenmittel, Bäder, ließen eisenhaltige Gesundbrunnen trinken, reisen rc.

In solchen Fällen, wo sich reine Nervenschwäche, ein Kränkeln und Siechen des ganzen Organismus

ohne örtliches Leiden ausspricht, erwarte man von dem Gebrauche des Wiesbadner Brunnens keine Hülfe. Nur bei starker Säureerzeugung kann er das Symptom auf einige Zeit entfernen. Aber das Bad wird großen Nutzen stiften, während der Schwalbacher Brunnen getrunken wird.

Indessen wie oft geschieht es, daß ein blos auf das Nervensystem beschränktes Leiden des Unterleibs, plötzlich seinen Charakter umändernd, nun mehr die Gefäßseite ergreift, und sich als active Hämorrhoidalkrankheit gestaltet?

Ich beobachtete einen Landmann, welcher mehrere Jahre an hypochondrischen Beschwerden litt. Sein Körper war mager, und sehr schlecht genährt. Unter seinen Verhältnissen konnte an keine gründliche Heilung gedacht werden, und nur von Zeit zu Zeit sprach er gegen die drückendsten Symptome seines Uebels meine Hülfe an. Im Frühlinge 1821 stellte sich plötzlich Herzklopfen ein, und wenn dieses auch schwieg, setzte sich dennoch ein voller harter Puls, wie bei einem Fieberkranken, einige Monate hindurch fort. Ich erkannte die Umwandlung des Charakters dieses Leidens, und ließ den Mann hierher kommen. Er nahm Halbbäder, trank den Brunnen in großen Gaben, und schröpfte einigemal an den Beinen. Nach zwölf Tagen brachen die Hämorrhoiden auf gewöhnlichem Wege hervor, und befreiten ihn von Schwermuth, Angst und Magendruck, welche ihn so lange gequält hatten.

So können solche Kranke, welchen Wiesbaden auf der ersten Entwicklungsstufe ihres Leidens vielleicht geschadet haben würde, in einer spätern Folge desselben Zustandes durch diese Therme geheilt werden. —

Anmerkung. Auch in dieser Hinsicht ist Kämpf's Methode sehr merkwürdig. Er behandelte nämlich viele sogenannte Nervenhypochondrieen (**Hypoch. sine materia**) durch auflösende Klystiere, — — und heilte diese Kranke. Gemeiniglich dauerte aber eine solche Behandlung am längsten, und 500—700 Klystiere waren nicht selten bis zum Abgang der Infarkten nöthig. Ich glaube, daß er in diesen Fällen durch den beständigen und specifischen Reiz der Kräuter-Klystiere den dynamischen Charakter der Krankheit umwandelte, und einen activen Zustand auf der innern Wandung der Gedärme hervorrief, dessen Product die abgehenden Infarkte waren. — Ueberhaupt legte Kämpf mehr Werth auf das Product, als auf den es erzeugenden pathologischen Zustand, — er heilte aber diesen, indem er auf jenes losging, und ein, durch zu weit gehende auflösende Behandlung, oft künstlich erzeugtes Präparat hielt er fälschlich für die Ursache des Leidens.

Die den beiden Indien und Südseeinseln eigenthümlichen, bösartigen, gastrischen Fieber und Leberleiden, hinterlassen sehr häufig gefahrvolle oder schmerzhafte Nachkrankheiten, welche in der Regel langes Siechthum zur Folge haben, bis ihnen der Körper endlich unterliegt. Der Organismus ist in seinen wichtigsten Parthieen verletzt, und obgleich sich das Leben hartnäckig hinter diesen Trümmern vertheidigt, so schließt doch meistens im Laufe einiger Jahre der Tod durch Wassersucht oder Athrophie die Scene.

Unter jene Folgen dieser endemischen Krankheiten Indiens gehören: oft enorme Vergrößerungen der Leber, des Milzes, so wie andere Geschwülste in der Unterleibshöhle; Anschwellungen und Verstopfungen der Eingeweidedrüsen (welche letztere auch nicht selten das Product der eigenthümlichen bösartigen Hautkrankheiten der heißen Zone sind), hartnäckige Gelbsuchten, Magenkrämpfe mit Erbrechen der genossenen Speisen.

Die englischen und holländischen Aerzte schicken seit einer Reihe von Jahren, Kranke dieser Art, nachdem erstere Cheltenham vergebens dagegen versucht haben, mit Recht nach Carlsbad oder Wiesbaden, und was beide Heilquellen in den bezeichneten Zuständen leisten, ist wirklich bewundernswürdig *). Es gewährt hohe Freude, diese trüb-

*) Ich erlaube mir nun einige Bemerkungen für englische Aerzte, und die Kranken, welche sie hierher zum

sinnigen, hagern Gestalten, welche mit steinhartem, gespanntem Unterleibe, graugelber Gesichtsfarbe,

---

Gebrauche der Heilquellen schicken, beizufügen. — — Erstere, eine so hohe Stufe von Bildung sie auch im medicinischen Wissen erreicht haben, (welches ich in Wahrheit anerkenne) scheinen dennoch in der Kenntniß der Heilkräfte der vorzüglichsten Mineralquellen gegen chronische Krankheiten, von den französischen, deutschen, holländischen und den gebildetern russischen Aerzten übertroffen zu werden, und besonders den großen Einfluß der auflösenden Thermen auf die ärztliche Praxis, und den Wirkungskreis des Arztes, nicht zureichend zu würdigen, was ihre, im Ganzen seltene Anwendung gegen jene Leiden beweis't, welche durch pharmaceutische Heilmittel ungeheilt bleiben. — — Allein ist auch die Wahl der Heilquelle die richtige, so erhält doch höchst selten der kranke Engländer eine Skizze seines Leidens, der verschiedenen Heilungsversuche, seiner individuellen Constitution ꝛc. von seinem Hausarzte, noch weniger aber eine Empfehlung an einen am Badeorte selbst wohnenden Collegen auf die Reise mit. Dafür aber bringt der Kranke eine, oft mit unbegreiflicher Kühnheit und Unvollständigkeit niedergeschriebene Anweisung, wie er baden und trinken müsse, wie lange die Cur fortzusetzen sei ꝛc. mit. Der Kranke folgt vertrauensvoll; aber in den ersten Tagen erfährt er schon die schlimmen Folgen eines solchen Rathes, und verläßt entweder die Heilquellen kränker als er ankam, und mit der Ueberzeugung, der Hausarzt habe ihm einen übeln Rath gegeben, — oder er läßt einen am Badeorte selbst wohnenden Arzt rufen, welcher nun den Kranken besser anweis't, aber sich in

stumpf gegen jeden Genuß, welchen die schöne Erde darbietet, sich mühevoll über den Boden hinschlepp-

---

der unangenehmen Lage befindet, die Anordnungen des Hausarztes zu corrigiren, was nie, wenn es auch auf die delicateste Weise geschieht, statt finden sollte. Denn dem Badearzt muß das Vertrauen des Kranken zu seinem Hausarzte heilig seyn! Ich glaube mir durch eine vieljährige ausgebreitete Praxis wohl einige Kenntniß über die Art und Weise Wiesbaden zu gebrauchen, erworben zu haben; allein ich versichere auf meine Ehre, daß ich, wenn ich als auswärtiger Arzt einen Kranken hierher schickte, fürchten würde mein Gewissen zu verletzen, wenn ich ihn ohne Adresse an einen Arzt am Badeorte selbst, hierherschicken, sondern ihn blos mit einer Anweisung, wie er baden und trinken müsse, versehen wollte. Letztere muß sich immer im Fortgange der Cur als mangelhaft, ungenügend und schädlich bewähren.

Auch für die Kranken dieser durch Geist und Bildung ausgezeichneten Nation erlaube ich mir hier einige Bemerkungen auszusprechen.

Viele Engländer lassen sich durchaus nicht von der Nothwendigkeit einer strengen Diät, wenn sie hier genesen wollen, überzeugen, — — und reisen darum auch nicht selten ungeheilt ab. — Andre an die schnell in die Augen fallende Wirkung pharmaceutischer Mittel gewöhnt, und nicht bedenkend, daß bei dem Gebrauch einer mächtigen Heilquelle im Anfang der Cur sogar manche Verschlimmerungen oder neue kleine Leiden sich offenbaren müssen, brechen nach einigen Tagen die Cur ab, was schlimmer ist, als wenn sie solche gar nicht begonnen hätten. Für beide Theile sind in diesem Werke die nöthigen Belehrungen enthalten.

ten, nach einem drei bis sechswöchentlichen Aufenthalte an dieser Heilquelle zu erblicken, und die merkwürdige organische und psychische Palingenesie mit dem frühern Leidenszustande zu vergleichen.

Kranke dieser Art kommen meistens in einem sehr leidenden Zustande hier an, und die Mehrzahl derselben erst dann, nachdem sie die Schule pharmaceutischer Mittel schon gründlich absolvirt haben. Hier ist es dann Aufgabe des ärztlichen Scharfblickes zu entscheiden, ob die Krankheit der Leber, des Milzes 2c. schon wirklich in Verhärtung dieser Organe übergegangen sey, oder noch mehr den Charakter der durch einen krankhaften Plasticitätstrieb, durch Blutanhäufung, oder Ablagerung von, dem Organism entfremdeten, Stoffen (z. B. bei der sogenannten placenta febrilis nach den tropischen Wechselfiebern) bedingte Auftreibung dieser wichtigen Theile ausdrücke; ob der Eintritt einer febris hectica oder Wassersucht schon eingeleitet sey, und ob in diesen Anfängen eines solchen Zustandes der Organism noch Kraft genug besitze, die nun durch Anwendung der Heilquelle noch hinzutretende Aufregung zu ertragen und die Naturthätigkeit zu unterstützen; ob in obigen Organen oder den geschwollenen Bauchdrüsen bereits beginnende Eiterung sich offenbare, ob letztere bei Berührung schmerzhaft seyen u. s. w. Auf solcher Höhe eines vollendeten Consumtionszustandes **kann Wiesbaden nicht ohne Nachtheil angewendet werden.** In dem Vorhergehenden glaube ich

die Gränzpunkte der Wirksamkeit dieser Therme gegen solche Leiden deutlich genug bezeichnet zu haben, und erlaube mir hier nur einige Krankengeschichten noch anzuführen.

Ein junger Mann wurde nach einem zweijährigen Aufenthalte in Amerika, nachdem er stets gesund gewesen war, auf einem Schiffe in Virginien vom gelben Fieber angesteckt, welches damals viele Menschen wegraffte. Durch Schreck bei Ausbruch eines Feuers, und durch den Genuß verbotener Früchte zog er sich einige Rückfälle dieser Krankheit zu, welche endlich in ein mit Leberbeschwerden verbundenes, und 5 Monate hindurch andauerndes Quartanfieber überging. Die Art wie es geheilt wurde blieb mir unbekannt; aber von dieser Zeit an wurde der Unterleib der Heerd seiner Leiden.

Im Jahr 1822 ging er nach Europa zurück, wo er sehr bald sich ein syphilitisches Geschwürchen, welches aber bei blos örtlicher Behandlung verschwand, zuzog, und später von sehr heftiger Entzündungskolik befallen wurde, gegen welche er viel Quecksilber nehmen mußte. Von dieser Zeit an entwickelte sich bei ihm eine tiefe Melancholie, von welcher er sich durch eine neue Reise nach Brasilien zu befreien suchte. Auf dieser Seereise (April 1823) zog er sich durch Erkältung eine Halsentzündung zu, zu welcher später noch Entzündung der Gedärme und Urinblase hinzutrat. Der Unterleib schwoll unmäßig an, so wie die Leisten- und Halsdrüsen. Auf dem Schiffe befand sich kein Arzt,

er war daher genöthigt sich selbst zweimal zur Ader zu lassen, dabei nahm er Pillen aus Calomel, und genoß nichts als etwas Haferschleim mit Olivenöhl gemischt. Nach zwei Monaten an dem Orte seiner Bestimmung endlich angelangt, hatte er sich von seiner schweren Krankheit so weit wieder erholt, daß er seinem Berufe (er war Kaufmann) folgen konnte. Allein seine ungewöhnliche Thätigkeit bei einer Sommerhitze von 100° Fahrenheit zog ihm nach sechs Wochen eine neue Krankheit zu. Die Kopfbedeckungen schwollen unter den heftigsten Schmerzen an, und hier sowohl, wie über den ganzen Körper brach ein Ausschlag hervor, welcher dicke Eiterpocken bildete, eine höchst übelriechende Jauche sechs Wochen hindurch absonderte, und endlich ungemein hartnäckige sich stets wieder erzeugende Borken darstellte. Er wurde mit Calomel, Sassaparilltränken, lauen Bädern behandelt, und kam nach fünf Monaten so weit in seiner Wiedergenesung, daß er sich der freien Luft wieder aussetzen durfte. Indessen hielt der Ausschlag im Gesichte und an den Beinen noch einige Monate länger an.

In der Magengegend fand sich aber ein stets mehr überhandnehmender Druck, eine Beklommenheit, und in der rechten Seite eine bedeutende Geschwulst ein, welche der Arzt als Leberleiden ansah, und dem Kranken rieth, so schnell als möglich nach Europa zurückzukehren. Dieser Vorschlag wurde sogleich ausgeführt. Aber auf der neuen

Seereise nahm die Geschwulst in der Seite noch zu. Es zeigte sich zugleich Anschwellung der Hämorrhoidalvenen, und wahrscheinlich als Folge dieser Blutcongestion nach den Organen des Beckens, Schmerz beim Uriniren. In Europa angelangt suchten zwei Aerzte seine Leiden auf arzneilichem Wege zu bekämpfen, und ließen ihn unter andern im Frühlinge des Jahres 1825 sechs Wochen lang frisch ausgepreßte Kräutersäfte, aber mit unbemerkbarem Erfolge auf die Krankheit des Unterleibes, trinken.

Im Sommer desselben Jahres schickten sie ihn hierher zur Cur. Sein Gesundheitszustand war nun folgender: die Gesichtszüge trugen das Gepräge der düstersten Schwermuth; jede Heiterkeit war von ihm gewichen. Seine Hautfarbe war schmutzig gelb, und die Haut selbst war trocken und spröde am ganzen Körper. Es war eine bedeutende Lebergeschwulst zugegen, Druck und Angstgefühl in der Magengegend, die Verdauung war sehr mühevoll, der Unterleib sehr angetrieben. Auf der innern Seite der Schenkel zeigten sich noch einzelne Flechtenborken als Reste des frühern Ausschlages, welche aber zugleich mit blinden Hämorrhoiden in Verbindung zu stehen schienen.

Den hiesigen Brunnen gewann der äußerst mißtrauische, und an seiner Herstellung verzweifelnde Kranke bald sehr lieb, er fühlte sogleich seinen wohlthätigen Einfluß auf Appetit, Verdauung und Ausleerung. Wie aber Bad und Brunnen vereint auf ihn einwirkten, und sich Krisen durch Haut

und Stuhl bei ihm zu entwickeln anfingen, und in Folge dieser Naturthätigkeit sich leichte Anwandlungen von Fieber mit großem Mattigkeitsgefühle einstellten, erreichten Aengstlichkeit und Mißtrauen in seine Heilung eine so hohe Stufe, daß der Kranke nach etwa 23 Bädern plötzlich abreis'te. Was ihn noch mehr zu diesem ungeeigneten Entschlusse bestimmte, war ein reißender Schmerz in den Gliedern, den er besonders im Bade selbst fühlte und nie vorher wahrgenommen hatte. Dieser Schmerz war aber Folge der erwachten Hautthätigkeit, und des autokratischen Bestrebens der Natur nach außen Ablagerungen zu bilden, um die innern lebenswichtigeren Organe zu befreien.

Schon an einer andern Stelle dieses Werkes habe ich auseinandergesetzt wie nachtheilig es seyn kann, zur Zeit der durch Bad und Brunnen angeregten Krisen plötzlich die Cur zu unterbrechen. Allein bei diesem jungen Manne waren wenigstens die Folgen nicht lebensgefährlich, wir haben im Gegentheil Ursache in diesem merkwürdigen Falle der angeregten autokratischen Thätigkeit der Natur unsre Bewunderung zu zollen. Denn Gelbsucht und Lebergeschwulst, welche sich hier schon sehr vermindert hatten, verloren sich im nächsten halben Jahre gänzlich, Appetit, Verdauung und Gemüthsstimmung besserten sich sehr. Indessen hatte er nun ein ganzes Jahr hindurch mit reißenden Schmerzen in den Gliedern zu kämpfen, es bildete sich Wassersucht der Kniegelenke, welche die Bewegung

sehr erschwerte. Der Unterleib wurde keineswegs gänzlich von seinen Stockungen befreit; daher bildeten sich heftige Blutcongestionen nach den Organen des Beckens, eine Hämorrhoidal-Gonorrhoe, verbunden mit einer sehr starken Hämorrhoidalflechte, welche selbst die innere Fläche der Schenkel bedeckte, entstand, und dieser Verein von Leiden trübte gar sehr seine Lage.

Im folgenden Sommer kam der Kranke in dem eben beschriebenen Zustande wieder hierher. Während einer vierwöchentlichen Cur, in welcher er neben der Anwendung des Brunnens und allgemeiner Thermalbäder zugleich Douchen und örtliche Dampfbäder an den geschwollenen Kniegelenken gebrauchte, wurden seine Kniee ganz geheilt, die Gliederschmerzen verloren sich, und die Hämorrhoidalcongestion, so wie ihre Folge, die Gonorrhoe und Flechte nahmen sehr ab, und verloren sich einige Monate nach dieser zweiten Cur ganz; die Verdauungsfunction erhielt ihre frühere Normalität wieder.

Im Jahr 1828 besuchte er unsere Heilquellen zum dritten — und 1829 zum viertenmale, weil sich bei entschieden erblicher Anlage zu Hämorrhoiden zuweilen noch eine Spur von Flechten an den Beinen zeigte. Wer ihn vor vier Jahren, und seit dieser Zeit nicht wieder sah, erkannte ihn nicht wieder. Der trübsinnige, hagere gelbgrau-aussehende Greis, war ein liebenswürdiger, heiterer, blühender, junger Mann von 29 Jahren geworden, der an der

Seite seiner jungen Lebensgefährtin seines Daseyns wieder froh wurde. —

Folgende ganz kurze Heilungsgeschichte eines Ostindienfahrers mag den Schluß dieses Gegenstandes bilden.

Der Graf v. N. L. hatte sich mehrere Jahre auf Java aufgehalten, und sich ein dort endemisches bösartiges Fieber zugezogen, in Folge dessen eine starke Geschwulst der Leber und fühlbare Angetriebenheit des Milzes mit großen Verdauungsbeschwerden sich ausbildete. Nach vielfachen fruchtlosen Heilungsversuchen reis'te er nach Europa zurück, uud wurde sodann von seinen Aerzten nach Wiesbaden zur Cur geschickt. —

Bei seiner Ankunft war er sehr abgemagert, und mußte die genossenen Speisen meistens wieder wegbrechen. Der Appetit war gering, und die Haut des ganzen Körpers gelb gefärbt.

Den Brunnen, welchen er in der ersten Woche, ohne zu baden, trank, vertrug er gut, wenn er ihn dreimal des Tages in kleinen Gaben und einige Tropfen Pfeffermünzessenz nach demselben, nahm. Nach einigen Tagen erschien das Erbrechen schon seltner, und hörte endlich ganz auf. Zugleich brachte er sich täglich einige starke Klystiere aus Thermalwasser bei, welche meistens resorbirt wurden.

Nach der ersten Woche fing er auch an, jedoch nicht täglich, zu baden. Allein obgleich er nur

20—25 Minuten im Bad verweilte, und nur alle 3—4 Tage ein Douchebad auf den Unterleib nahm, so wurde er doch so angegriffen durch diese Heilproceduren, daß er zu fiebern anfing, und nur den Brunnen in mäßigen Gaben fortsetzen konnte. So heilsam solche kritische Fieberchen sich stets beweisen, so treten sie doch sehr leicht aus den Schranken, innerhalb welcher sie wohlthätig sind, und werden dann leicht zu selbstständigen verwickelten Leiden, wenn man die Einwirkung der Heilquelle nicht zu mäßigen versteht.

Am Ende der vierten Woche ließ ich den Kranken abreisen, als die kritische Fieberbewegung vorüber, die Verdauung beinah geordnet war, und die Geschwulst der Leber und des Milzes so wie die Gelbsucht sich bedeutend vermindert hatten.

Ich gab ihm ferner den Rath nach einigen Wochen täglich Suppen und Gemüse von Portulak (**Portulaca oleracea**) — einem in Leber- und Milzleiden nicht genug zu empfehlenden Küchengewächse — zu genießen.

Im folgenden Frühlinge erschien dieser Kranke wieder an unseren Heilquellen. Er sah wieder blühend und heiter aus; allein obgleich von der Leber- und Milzgeschwulst keine Spur mehr zu bemerken war, so war doch die Gelbsucht noch nicht ganz verschwunden, öfters fühlte er noch Druck von den genossenen Speisen, und zuweilen Stiche in der Leber. Nun konnte er kräftigern Gebrauch von

unsern Heilquellen machen, und verließ daher auch dieselben nach 25 Bädern im Gefühle der vollkommensten Gesundheit.

Merkwürdige Belege.

Ritter im Jour. d. pr. Heilk. Bd. VII. St. 3. S. 70. — Leberverhärtung mit hohem Grade von Gelbsucht, Aufgetriebenheit der Milz, Infarkten, Gichtschmerzen, Schwermuth, ganz darniederliegender Verdauung, großer Abmagerung verbunden, und nach schlechtbehandeltem Wechselfieber bei einem vierzigjährigen Manne, der früher an Hämorrhoiden litte, entstanden. Durch Wiesbaden wurde er vollkommen geheilt.

Ferner in derselben Zeitschrift (Bd. XX. St. 3. S. 135.) Hypochondrie mit Infarkten in vier Wochen geheilt, und Seite 141 die sehr interessante Geschichte eines Unterleibskranken, welcher durch Wiesbaden und Schwalbach (letzteres als Nacheur), geheilt wurde.

Belege aus meiner eigenen Erfahrung kommen an vielen Stellen dieses Buches, so wie in den Jahrbüchern der Heilq. Deutschl. vor.

XII.

Wirkung dieser Therme gegen Gicht, Rheumatismen, Hautkrankheiten. Anwendung örtlicher und allgemeiner Schlammbäder.

Ein in vielfacher Beziehung mit den eben abgehandelten Gegenständen innigst verschwistertes Leiden, ist die Gicht, seit den ältesten Zeiten schon als Heilgegenstand dieser Quellen anerkannt. Jener Form der Krankheit erwähne ich zuerst, welche offenbar ihren Ursprung in den Gebilden des Unterleibes hat, oft mit Hämorrhoiden, Krankheiten der Blase, Hautausschlägen, und vielen andern Beschwerden verbunden ist, oder mit ihnen alternirt. Indem die Therme, innerlich angewendet, dem der Gicht zu Grunde liegenden falschen Reproduktionsprozesse entgegenwirkt, und somit die Anlage

bekämpft, und bei zweckmäßiger Lebensart aufhebt *), heilt das Bad ihre sie begleitenden Symptome: Schmerzen, Gelenksteifigkeiten, Verhärtungen, oft selbst Tophen, die hartnäckigsten Ausschläge, Lähmungen, Abmagrungen der Glieder, und andere Leiden derselben, in sofern sie nicht in unheilbaren Desorganisationen bestehen, wie dies in einem frühern Kapitel näher bezeichnet ist.

Je inveterirter das Uebel ist, um so geeigneter ist die Aufgabe für diese Therme.

Fenner von Fenneberg **) sagt: „Wiesbaden heilt ferner die Gicht, den Rheumatismus, welche Folge anhaltend und mächtig gestörter Hautfunction sind, die ein Erzeugniß von Durchnässungen, Strapazen, Bivouaks, von Feldzügen sind. Das kranke Hautorgan bedarf hier eines starken, die Kraft seiner Gefäße mächtig bethätigenden Reizes. Es heilt, als Bad angewendet, Gicht und Rheumatismen, welche sich im Gefolge verschwundner skabiöser, herpetischer, psorischer Hautausschläge entwickelt haben."

Bei metastatischen Gichtkrankheiten, welche als Asthma ***), Magenkrampf, als sogenannte Darm-

*) Kreysig schreibt die Wirkung Wiesbadens in der Gicht seinem reichen Gehalt an Soda zu. Krankh. d. Herz. 1ster Th. S. 159.

**) Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder 1816.

***) Die sehr merkwürdige Heilung einer Brustbräune (Angina pectoris) erzählt Ritter.

gicht sich gestaltet haben, ist seine große Wirksamkeit eben so anerkannt, als sie es in jenen peinigenden Zuständen ist, welche wir mit dem Namen der syphilitischen und Merkurialgicht bezeichnen.

Es würde sehr geringes Interesse gewähren, die Geschichte geheilter Gichtleiden hier anzuführen. Wer zur Zeit der Cur sich einige Wochen bei uns aufhält, hat Gelegenheit, dergleichen die Fülle zu beobachten. Allein zur Bestätigung der großen Heilkräfte Wiesbadens in den zuletzt genannten Leiden, führe ich unter vielen Fällen nur den folgenden aus dem Kreise meiner Erfahrung an.

Eine Frau von 25 Jahren war stets gesund, und mehrere Jahre verehelicht, ohne Mutter geworden zu seyn. Im Jahre 1818 wurde sie plötzlich, ohne offenbare Veranlassung, von sehr heftigen Schmerzen in beiden Ellenbogengelenken befallen, der rechte Arm schwoll an, und wurde unbrauchbar. Zwei Aerzte, welche sie nacheinander behandelten, unterwarfen sie, ein syphilitisches Leiden im Hintergrunde vermuthend, in einem Zeitraume von 5/4 Jahren zwei Salivationscuren, auf welche zwar die Geschwulst des Armes beifiel, die Schmerzen aber in derselben Stärke zurückblieben. Bei der zweiten Anwendung des Quecksilbers lösten sich zwei Zähne aus ihren Fächern, und der cariöse Oberkieferknochen stand, eine übelriechende Jauche absondernd, entblößt in dem Munde hervor.

In diesem Zustande wurde sie schwanger, und nun erst ließen die Schmerzen allmählig nach. Sie gebar ein gesundes Kind, stillte es aber nicht, weil sie schwach war, und sehr wenig Milch hatte. Einige Wochen begann das schon vor der Schwangerschaft etwas angeschwollene Brustbein aufs heftigste zu schmerzen, — die Aufgetriebenheit desselben erreichte die Größe einer kleinen Mannsfaust. Herumziehende reißende Schmerzen fanden sich allmählig in allen Gliedern ein, fixirten sich aber besonders in den Bedeckungen und Knochen des Kopfes, welcher bald eine so schiefe Richtung annahm, daß das Kinn beinah auf der rechten Schulter stand.

In solchem Zustand wurde sie von einem dritten Arzte, welcher zu Rathe gezogen wurde, zum drittenmal einer Quecksilbercur unterworfen, welche kein anderes Resultat hatte, als daß allgemeine Kacherie mit Fieber verbunden eintrat. Vergebens kämpfte man nun gegen diese Leiden mit roborirenden Mitteln jeder Art an, vergebens wurden gegen folternde Schmerzen und gänzliche Schlaflosigkeit antarthritica und narcotica angewendet. Schwäche und Abmagerung hatten bei anhaltendem Fieber und völligem Appetitmangel eine sehr hohe Stufe erreicht, — sie schwitzte gegen Morgen, und bei der kleinsten Bewegung. Wenn sie saß, mußte der Kopf unterstützt werden; meistens lag sie zu Bette.

In solcher Lage kam sie im Mai 1820 hier an. Arzt und Kranke hatten auf das Bad ihre letzte Hoffnung gesetzt.

Die vollendetste Merkurial-Kacherie sprach sich bei ihr aus, der Körper war in seinen dynamischen, wie organischen Verhältnissen auf's tiefste verletzt, hierzu kam noch, daß das Wetter von der ersten Zeit ihres Aufenthalts bis über die Mitte des Juni windig und naßkalt war, und doch bedürfen solche Kranken am meisten einer reinen milden Luft.

Bei ihrem traurigen Zustand hatte aber die Leidende unverwüstbaren Lebensmuth, und Hoffnung auf Wiedergenesung — eine Gemüthsbeschaffenheit, welche glücklichen Erfolg hier verkündete.

Sie badete nun zwei Tage nach einander jedesmal 1/4 Stunde, am 3ten Tage setzte sie aus, und stieg so allmählig bis zu einer halben Stunde.

Die ersten 12 Tage brachten keine bedeutende Fortschritte. Nur ihr Appetit und Kraftzustand waren etwas gehoben, auch schlief sie wohl zuweilen einige Stunden des Nachts. Dann konnte sie 3/4 Stunden täglich im Bade verweilen, in welchem alle Schmerzen schwiegen, so wie auch in dem sehr erquickenden Schlafe, welcher jetzt unmittelbar nach dem Bade eintrat; nach dieser Ruhe kehrten die Schmerzen wieder.

Ich ließ sie nun das Tropfbad auf Kopf und Hals, auf die Geschwulst des Oberkiefers und Brustbeins, allmählig auch auf die andern schmerzenden Theile des Körpers nehmen.

Der Erfolg war nun bewundernswürdig schnell. Mit jedem Tage nahmen die Schmerzen ab. Ge-

gen Ende der fünften Woche, nach etwa 25 Bädern und 14 Tropfbädern, war jedes Schmerzgefühl entfernt, von Fieber keine Spur zugegen; sie schlief gut, der Appetit war vortrefflich.

Sie hatte unglaublich gewonnen an Kraft und Fleische, sie konnte sich täglich öfters und lange in freier Luft bewegen; der Hals hatte eine ungleich bessere Haltung, die Geschwulst auf dem Oberkiefer hatte sich sehr vermindert, eben so jene des Schlüsselbeins.

Verhältnisse riefen sie Ende Juni nach Hause. Ich stimmte in diesen Plan um so lieber ein, weil die Genesende, wenn sie noch eine zweite kurze Badecur hier gebrauchen wollte, auf solche Weise einer doppelten Nachwirkung des Bades sich zu erfreuen hatte.

Hundertfältige Beobachtung gab mir die Ueberzeugung, daß diese secundäre Wirkung des Bades oder Brunnens von eben so großem Werthe, ja sehr oft von größerem Erfolge sey, als die eigentliche Badecur selbst.

Dies bewährte sich besonders an dieser Kranken wieder.

Am dritten August kam sie zum zweitenmale hierher. Es war bewundernswürdig, welche Fortschritte sie in der Zwischenzeit gemacht hatte. Sie war ganz schmerzfrei geblieben, hätte sehr an Flei-

sche gewonnen, sah kräftig und blühend aus. Den Hals konnte sie ganz grade halten, und er hatte, auch wenn sie sich willenlos gegen seine Stellung verhielt, kaum noch eine merkbare Neigung nach der Seite.

Die Geschwulst des Brustbeins hatte sich beinah ganz verloren, — das Knochengeschwür im Munde war geruchlos. Sie badete 3/4 Stunden täglich, nahm die Douche auf Wange und Brustbein. Auf das Knochengeschwür wurde öfters eine Mischung aus Ol. Sabin. und Ol. Amygd. d. angewendet. Bald wurde der Knochen beweglich.

Erkältung zog ihr ein Katarrhalfieber zu. Sie mußte daher das Bad aussetzen, und wurde folglich durch diesen Unfall in ihrer vollständigen Wiedergenesung aufgehalten, besonders da sie nach drei Wochen, in welchen sie etwa nur 12 Bäder nehmen konnte, ihre Rückreise antreten mußte. Der Hals erhielt nach den ersten Wochen ihrer Badecur seine vollkommen grade Haltung wieder, in derselben Zeit verlor sich die letzte Spur der Hals- und Gesichtsgeschwulst, nachdem der cariöse Theil des Oberkiefers sich abgelös't hatte. Die Wunde schloß sich schnell, und seitdem genoß diese Frau der trefflichsten Gesundheit *).

---

*) Ich halte mich nicht dabei auf, das Heer von Krankheiten, welche aus rheumatischen Einflüssen

Hautkrankheiten und Bäder sehen wir schon, soweit die Geschichte der Arzneikunde reicht, nebeneinander stehen, und der Gebrauch der Thermen gegen diese Leiden ist uralt.

Ich bemerke hier nur Einiges über diese Hautübel und ihr Verhältniß zur Heilkraft Wiesbadens, weil der Gegenstand allen Aerzten schon zureichend bekannt ist.

Vorzüglich wirksam ist das Bad, wenn das Hautleiden von unterdrückter Hautfunction entstanden ist, und diese Form der Krankheit wird, besonders wenn der Ausschlag zugleich eine nässende Oberfläche hat, und nicht etwa mit Fieber begleitet ist, am schnellsten geheilt. Nach den ersten Bädern wird die Absonderung gewöhnlich etwas stärker. Große Wirksamkeit zeigt ferner das Bad, wenn der Ausschlag Folge gestörter Krise fieberhafter Zustände ist, und blos lokalen Charakter hat.

Specifische Heilkräfte entwickelt Wiesbaden (Bad und Brunnen vereint angewendet), wenn das Exanthem mit Gicht und Hämorrhoiden

---

entstehen, und zum Theil, wie jeder Praktiker weiß, an Thermen geheilt werden, hier anzuführen. Ritter erwähnt unter andern der sehr lehrreichen Geschichte einer durch 78 unserer Bäder glücklich geheilten Honigruhr. Hektisches Fieber, und große Abmagrung begleiteten diese aus Erkältung offenbar entstandene seltene Krankheit. A. a. O. 151.

zusammenhängt, oder von Leberleiden, Infarkten — Hindernissen in der Pfortader seinen Ursprung genommen hat.

Hierher gehören ferner metastatische Zustände, welche von Hautkrankheiten ausgingen, z. B. Flechtenblennorrhöen der Harnröhre, der Mutterscheide (welche, wie Weinhold richtig sagt, nicht selten mit Erschöpfung aller Kräfte endigen), chronischer Husten, Engbrüstigkeit aus dieser Quelle entsprungen, Krankheiten der Harnblase, Schmerzen in der Gebärmutter, welche, wenn sie solchen Ursprung haben, oft die Vorboten höchst trauriger Folgen sind.

Noch einige Bemerkungen mögen hier ihre Stelle finden.

Flechtenausschläge mit bedeutender skorbutischer Dyskrasie müssen in Wiesbaden lange bis zu ihrer Heilung verweilen. Ist ein hoher Grad von Kacherie zugleich ausgesprochen, so bringt Wiesbaden bei skorbutischer Anlage Nachtheil.

Bei inveterirter Krätze und der sogenannten Krätzflechte wirkt Wiesbaden zwar vortrefflich, und befördert die schnelle Heilung ungemein. Die specifische Schärfe fordert aber noch den Beigebrauch specifischer innrer Mittel.

Dieselbe Bewandtniß hat es mit syphilitischen Hautleiden.

In mehrfacher Hinsicht mag folgende Geschichte hierher gehören.

Ein junger Mann von 32 Jahren, seit seinen Kinderjahren an Koralgie leidend, hatte seit mehreren Jahren mit chronischer Nesselsucht und Podagra, aus erblicher Anlage, öfters zu kämpfen. Verhältnisse nöthigten ihn, zuweilen im Winter nach Rußland zu reisen, wobei er sorgfältig seine Füße in Pelzstiefeln einhüllte. Um so leichter war bei solcher Vorsicht, wenn sie einmal unterlassen wurde, nachtheiliger Einfluß auf die Füße möglich. So geschah es, — und nach einer Erkältung erschien bald am Kinn und dem ganzen Untertheile des Gesichtes ein nässender Ausschlag, welcher aus der blauroth gefärbten Haut in dicken Pusteln hervortrat, unausstehlich juckte, und bedeutende Borken bildete. Sein trefflicher, ächt hippokratisch gebildeter Arzt, suchte vergebens zwei Jahre hindurch mit allen Kräften der Kunst dieses Leiden zu bekämpfen, aber nur einmal verschwand der Ausschlag bei Eintritt podagrischer Erscheinungen, kehrte aber, sobald diese beseitigt waren, wieder zurück.

Ein berühmter Arzt rieth zu einer Quecksilbercur nach Weinholds Methode; des Kranken Hausarzt zog es indessen vor, ihn nach Wiesbaden reisen zu lassen.

Im Vorfrühlinge des Jahres 1820 wurde aber dem Kranken, welcher leider weniger Geduld, als die Krankheit Hartnäckigkeit besaß, von einem Wund-

arzt eine Salbe gegeben, worauf der Ausschlag bald verschwand.

Sein Arzt drang nun um so mehr auf seine Abreise ins Bad. Im Mai kam er hierher, badete und trank den Brunnen. Da er beides sehr gut vertrug, wurde nun mit dem Bade bis zu 1½ Stunden, und mit dem Brunnen zu vier rheinischen Schoppen gestiegen, bald erschien der Ausschlag in seiner alten Gestalt wieder.

Da der Kranke, von Geschäften gedrängt, nicht länger als 4—5 Wochen hier verweilen konnte, so nahm er bald täglich zwei Bäder, so daß er also mehrere Stunden im Bade zubrachte. Zugleich machte er in der Zwischenzeit Bähungen aus Sinterseife auf die leidenden Theile, wodurch der Ausschlag zur vollsten Blüthe gedieh.

Am Ende der fünften Woche reis'te er von hier ab, sehr mißtrauisch gegen meine gegebene Versicherung eines glücklichen Erfolgs, und meine Bitte, im Einverständnisse mit seinem Arzt, weiter nichts mehr zu gebrauchen. Ich konnte ihm aber jene Versichrung geben, weil am Ende der vierten Woche der Ausschlag weniger näßte, und einzelne Borken abfielen, welches in diesem Fall auf Beendigung des Leidens klar hinwies.

Einige Monate nach der hiesigen Cur war der Kranke, ohne andere Arzneien dagegen angewendet

zu haben, von diesem **mentagra** durchaus befreit, vollständig wohl, und ist es bis jetzt geblieben *).

Durch einigen Zusatz von Natron und Oehl band ich den sogenannten Badesinter, welchen das Wasser bei allmähligem Erkalten fallen läßt, zur Seife, und bediene mich derselben da, wo überhaupt allgemeine oder örtliche Schlammbäder angezeigt seyn mögen, nemlich bei hartnäckigen Hautausschlägen, Lähmungen, verkürzten, zusammengezognen Artikulationen — heftigen Schmerzen an einzelnen Theilen, kalten Geschwülsten 2c. In solchen Fällen lasse ich mit ausgezeichnetem Erfolge die Seife, theils in allgemeinen Bädern, vorzüglich aber in Umschlägen mit stets erneuertem Thermalwasser und in beliebiger Temperatur anwenden, und erhalte auf diese Weise auch ausser der Zeit des allgemeinen Bades die Vortheile eines wirklichen Lokalbades. Wie oft ist es nicht in der Praxis so höchst wünschenswerth, die Wirkung des Bades gleichsam lokalisiren zu können, weil der schwächliche Körper des Leidenden die durch den Zustand geforderte sehr lange dauernde Einwirkung des Thermalwassers als allgemeines Bad nicht lange verträgt? Die ältern Monographen

---

*) Belege von Ritter im Journal der prakt. Heilk. Bd. VII. St. 3. S. 74, 76 und 78. Im letzten Falle wurde eine Flechte, nach einem Wechselfieber entstanden, und ein ganzes Jahr allen Arzneien trotzend, durch zwei Bäder zu Wiesbaden geheilt.

über Wiesbaden schlagen vor, diesen, mit dem Wasser nicht mehr mischbaren Sinter selbst auf die leidenden Theile den Tag über anzuwenden. Offenbar aber wird der beabsichtigte Zweck weit vollkommner durch obiges Präparat erreicht, da dieses sehr lange die specifische Wärme festhält, der rohe Sinter aber nicht. Auch hielten dieselben Verfasser, z. B. v. Hörnigk, den Badeschlamm für weit wirksamer, als die Thermaldämpfe, was ein Irrthum ist, obgleich wir nicht läugnen dürfen, daß durch obige, von mir eingeführte Anwendungsweise, wo der Badeschlamm zum Träger des belebten Thermalwassers wird, in einzelnen Fällen eigenthümliche Vorzüge dem Lokalschlammbade zukommen müssen.

XIII.

Ueber verschiedene Arten von Gesichtsschmerz, durch eine Reihe von Krankengeschichten erläutert.

Keinem beschäftigten praktischen Arzte ist es wohl entgangen, daß chronische Gesichtsschmerzen seit den letzten zwölf Jahren in stets zunehmender Frequenz vorkommen. Ich untersuche hier die Ursache dieser Erscheinungen nicht, noch lasse ich mich in die diagnostische Streitfrage ein, ob ein Theil der nachfolgenden Krankengeschichten dem ächten Fothergill'schen Gesichtsschmerze (dem sogenannten **Tic douloureux** dem **Trismus dolorificus** des **Sauvage**) angehören möge, oder nicht. Wer diese Leiden in so reicher Varietät und so großer Anzahl zu beobachten Gelegenheit hat, als ich, weiß, daß die Natur auch in dieser Krankheit nicht nach den isolirten

Capiteln unsrer pathologischen Compendien arbeitet; er weiß, daß es eine große Kette dieser Leiden giebt von sehr einfachen und höchst verschlungenen Gliedern. Ich enthalte mich daher auch hier aller weitern Untersuchungen über die Natur dieser Uebel, und füge nur einige Bemerkungen über die hier mitgetheilten Krankengeschichten bei.

Unter vielen der letztern, welche ich über dieses Leiden besitze, wählte ich nicht absichtlich solche aus, die durch Seltenheit der Phänomene imponiren; diese Berücksichtigung war mir fremd. Ich setzte vielmehr einige derselben aus dem Grunde hierher, weil sie durch ihren scheinbar rein rheumatischen Charakter, mit nervöser beinah hysterischer Complication, den Arzt leicht verführen könnten, das Uebel für das zu halten, wovon sie doch blos die Larve tragen.

Man wird wohl bemerken, daß bei allen Individuen, deren Leidensgeschichte ich anführe, selbst wenn das Uebel beinah sichtlich eine Folge rheumatischer Metastase zu seyn schien, dennoch Unterleibsvollblütigkeit (plethora abdominalis) entweder durch offenbare Hämorrhoidalanlage, oder durch ehmals fließende Hämorrhoiden sich aussprach. Die Erfahrung lehrt, daß, bei diesem Zustand des Venensystems des Unterleibes, Schmerzen in allen Theilen des Körpers erwachen können, daß sie öfters ihre Stelle wechseln, aber niemals geheilt werden können, wenn die Stockungen im Kreislaufe

des Unterleibes nicht vorher gehoben sind. Fließende Hämorrhoiden sind eine periodische Ausgleichung dieser Blutüberfüllung, wodurch letztere für einige Zeit entfernt wird, daher habe ich nie ein Individuum an Gesichtsschmerz leiden sehen, bei welchem die Hämorrhoiden noch flossen, wohl aber sah ich jenen entstehen, wenn diese zu fließen aufhörten. Und solche Leiden sind es nun vorzüglich, in welchen der innre und äußere Gebrauch Wiesbadens als souvraines Heilmittel sich bewährt, während rein rheumatische Gesichtsschmerzen Heilgegenstand jeder Therme seyn können. —

1.

Ein Mann von 43 Jahren kam in einem außerordentlich leidenden Zustand nach Wiesbaden. Seit mehreren Jahren hatte er an Hämorrhoidalanomalien unter verschiedenen Formen gelitten. Aufgetriebenheit des Unterleibes — zuweilen Hämorrhoidalknoten — Leibesverstopfung, Leberschmerz und große hypochondrische Aengstlichkeit waren einige Zeit hindurch seine Hauptbeschwerden, zu welchen sich im Winter 1817 auf 1818 der heftigste Schmerz der ganzen linken Gesichtshälfte hinzugesellte. Der Kranke war Fabrikbesitzer, daher glaubte man in den Einflüssen seines Berufes den Zunder zu diesem für rheumatisch gehaltenen Leiden zu erblicken. Allein die schweißtreibende, antirheumatische Methode, welche man ihm zuerst lange Zeit hindurch

entgegensetzte, gewährte eben so wenig Besserung, als das Ausnehmen vieler schadhaften Zähne auf der leidenden Seite. Eine auflösend evacuirende Methode, mit Blutigeln an die Hämorrhoidalgefäße hatte vortheilhaften Einfluß auf die Leberschmerzen, die Aufgetriebenheit des Unterleibes, und die Schlaflosigkeit; aber die Heftigkeit des Gesichtsschmerzes blieb dieselbe. Daher entschlossen sich dessen Aerzte, als Gesichtsschmerz und hypochondrische Aengstlichkeit den höchsten Grad erreicht hatten, und letztere während des Frühjahres und Sommers in wahre Melancholie übergegangen waren, den Kranken nach Wiesbaden zu schicken, wo er im August 1818 ankam. Zu den genannten Leiden und der eigenthümlich grauen Gesichtsfarbe hatte sich seit einigen Monaten noch Gelbsucht eingefunden mit Säureerzeugung und einer ganz darniederliegenden Verdauung. Der Kranke mußte bewacht werden, weil er mit Gedanken des Selbstmordes umging.

Ich ließ ihn zuerst den Brunnen allein trinken, weil ich bei diesem höchst reizbaren Manne jede Aufregung durchs Bad fürchten mußte. Zugleich trank er den Brunnen (von dem er in einigen Tagen schon gegen 4 Pfunde sehr gut vertrug) nur lauwarm und zwar des Morgens um sechs die größte Gabe, dann um 11 und Abends um 6 Uhr. In den ersten 8 Tagen war die Säureerzeugung verschwunden, der Stuhl geregelt, der Unterleib weniger angetrieben, der Appetit erwachte, und die

hypochondrische Angst war etwas vermindert. Nun badete er zuerst des Abends, bei einer Temperatur von 26 Graden, 1/4 Stunde, und täglich um 5 Minuten steigend. — Der Schmerz, welcher nie ganz schwieg, aber täglich 2—3 halbstündige sehr heftige Anfälle machte, schien sich noch zu vermehren nach den ersten Bädern. Allein der Schlaf wurde besser, und nach 10—12 Bädern war schon eine bedeutende Abnahme der Schmerzanfälle, sowohl in ihrer Intensität als in ihrer Dauer bemerklich, und in der Zwischenzeit gab es ganz schmerzfreie Stunden. —

Mit dem Brunnen stieg er allmählig bis auf 72 Unzen, wobei er noch einen Tag um den andern einige Dosen **magnesia sulphurica** zusetzte, weil die Zeit zu starken Ausleerungen gekommen war, und der Kranke nicht wohl die Dosis des Wassers vermehren konnte. Es erfolgten nun sehr starke Ausleerungen von specifischem Aussehen, und dem heftigsten Geruche. An einem Abend überfiel ihn, welcher bis dahin täglich kräftiger geworden war, plötzlich unter dem heftigsten Angstgefühl in den Präcordien, eine vollständige Ohnmacht, mit Brustkrämpfen. Dann trieb es ihn auf den Stuhl, wobei er sich einer enormen Menge ganz kleiner, dem Schaafsmiste ähnlicher, schwarzer und (wahrscheinlich von Gallenstoff) so infrustirter, harter Excremente entledigte, daß sie wie Steine an den Wänden des Gefäßes klangen. Solcher Entleerun-

gen folgten später — jedoch unter weniger stürmischen Zufällen — noch mehrere. —

Es gewährte mir nun nicht geringe Freude die rasche Verwandlung zu beobachten, welche in dem physischen und psychischen Befinden dieses trostlosen schwerleidenden Mannes vorging. In den Präcordien fühlte er sich sogleich frei vom Drucke und jedem Angstgefühl — die Stuhlentleerung nahm ihre natürliche Farbe an, die graugelbe Gesichtsfarbe verschwand, die Züge der Melancholie erheiterten sich mit dem Gemüthe, in welchem der längst erloschene Hoffnungsstrahl baldiger Genesung wieder aufflammte, und zwar in solcher Stärke, daß er in ein unüberwindliches Heimweh, in eine Sehnsucht nach seiner Familie verfiel, für deren Genuß schon seit Jahren die Empfänglichkeit in seinem Innern erstorben war. Dieses Heimweh, welches ich nicht bekämpfen zu dürfen glaubte, veranlaßte mich die Cur für diesmal abzubrechen. Allein nur ungern sah ich diesen Wiedergenesenden nach 23 Bädern der Heimath zueilen, da der Gesichtsschmerz noch nicht ganz erloschen war, obgleich er nur noch kleine, und zwar zu sehr unbestimmten Zeiten erscheinende Anfälle desselben spürte.

Ich glaubte daher, dieser Mann bedürfe im künftigen Jahre einer zweiten Cur an unsern Heilquellen. Aber ich hatte mich geirrt. Nachdem er bei gutem allgemeinen Befinden zu Hause einige Zeit zugebracht hatte, ergriff der Gesichtsschmerz, wel-

cher bis dahin blos die linke Wangenseite eingenommen hatte, plötzlich die rechte Seite, fixirte sich aber besonders in einem hohlen Zahne. Diesen ließ nun der Hausarzt ausnehmen, und beendigte somit dieses qualvolle Leiden, welches bis jetzt nicht wiedergekehrt ist. —

2.

Seit dem Jahr 1814 wurde ein bis dahin gesunder junger Mann, in Folge nachweisbarer äußerer Einflüsse von Rheumatismen in verschiedenen Formen geplagt. Zuerst hatte er bis zum Jahre 1819 Schmerzen in verschiedenen Gliedern, welche aber im rechten Arme von besonderer Heftigkeit waren.

Von diesen wurde er in gedachtem Jahre frei, als ein sehr beunruhigender Brustkatarrh, welcher ein ganzes Jahr lang anhielt, sich einstellte. Im Frühlinge nahm das Leiden eine dritte Formveränderung vor, die Brust wurde frei, aber das rechte Auge und dessen Umgebungen von bohrenden anhaltenden Schmerzen ergriffen, und das Sehvermögen dieses Auges bedeutend geschwächt. Nach zweimonatlicher Behandlung gelang es einem ausgezeichneten Arzte in Erlangen das bedrohte Organ zu retten, und den Schmerz sehr zu mäßigen.

Im Jahr 1824 wanderte das Leiden nach den Digestionsorganen. Ein höchst lästiger Druck im

Magen, mit beständigem Aufstoßen verbunden, fand sich ein. Dabei erbrach er sich nach jedem Genusse, und diese Erscheinung sowohl, wie eine viele Monate lang andauernde Diarrhöe erschöpften seine Kräfte. Zugleich arbeitete der Kranke in jeder Nacht einen dem Gefühle nach kalten profusen Schweiß durch, der ihn nöthigte die Wäsche zu wechseln. Nun war auch der leiseste Schmerz aus dem übrigens noch schwachen Auge verschwunden. —

Nach mehreren Monaten änderte sich die Scene aufs neue, indem der Unterleib plötzlich frei wurde, und dagegen die innern Theile des Halses sich entzündeten. Diese Entzündung war mehr schmerzhaft als heftig, und verwandelte sich nach drei Monaten in einen allgemeinen äußern Kopfschmerz, welcher sich aber vorzüglich in dem rechten Auge und dessen Umgebung concentrirte.

Arzneien schienen jetzt ganz wirkungslos zu seyn, und da auch das linke Auge zu schmerzen anfing, und dessen Sehvermögen geschwächt wurde, suchte der Kranke in Wiesbaden Hülfe. —

Ich fand diesen in folgendem Zustand: der bohrende Schmerz hatte vorzüglich das rechte Auge mit dessen Umgebung eingenommen, doch verbreitete sich derselbe auch, jedoch minder heftig, über das linke Sehorgan, die Wangen und das rechte Ohr. Die Pupille des rechten Auges war sehr erweitert, und beinah unbeweglich. Nur große

Gegenstände konnten mit letzterm, und zwar sehr undeutlich unterschieden werden. Der Unterleib war sehr gespannt, die Verdauung träge, die Gesichtsfarbe und die ganze Physiognomie trugen das Gepräge des tiefsten Leidens.

Der Kranke badete zuerst am Abend eine halbe Stunde bei 26° R., am Morgen trank er den Brunnen sogleich in bedeutender Gabe, und endlich auch gegen Abend, so daß zu Anfang der Cur mehrere dünne Stühle folgten. Nach sechs allgemeinen Bädern, in welchen er allmählig bis zur Stunde verweilte, gebrauchte er den Dampfapparat, und zwar in der Art, daß eine concentrirte Dampfsäule von 36° R. gegen das rechte Auge und dessen nächsten Umgebungen ¼ Stunde anströmte. Nach dieser Operation wurden die leidenden Theile bedeckt, und der Kranke legte sich zu Bette um dem Schweiße, welcher sich reichlich einfand, abzuwarten.

Nach vier solcher Dampfdouchen und zehn allgemeinen Wasserbädern waren die Pupillen beider Augen contractil, leichtbeweglich, und der bohrende Schmerz in denselben sehr vermindert. Nach 14 Dampfdouchen (welche nicht täglich angewendet wurden) und 27 Wasserbädern reis'te dieser Mann durchaus schmerzfrei, und fähig mit dem krankgewesenen rechten Auge wieder zu lesen und zu schreiben, und nach vollkommener Herstellung seiner Digestionsorgane von hier ab. Die vor der Cur

schmutziggraue Gesichtsfarbe desselben wurde hell, und in die eines gesunden Menschen verwandelt; der frühere Trübsinn lös'te sich in die heiterste Gemüthsstimmung auf. —

3.

Ein sehr kräftiger, nur mit fließenden Hämorrhoiden zuweilen heimgesuchter Mann, erkältete sich, während ein von ihm nicht beachteter Frieselausschlag ihn befallen hatte. Die nächste Folge waren herumziehende rheumatische Schmerzen mit sehr großer Neigung zu Schweißen und hypochondrischer Stimmung des Gemüthes. —

Nach und nach verlor sich unter ärztlicher Behandlung dieses Leiden wieder zum größten Theile, und brach erst nach einigen Jahren, während die Hämorrhoiden zu fließen aufhörten, mit verstärkter Kraft hervor. Die Schmerzen waren nun an keiner Stelle des Körpers unabänderlich fixirt, sondern sie ergriffen bald dieses bald jenes Glied, aber mit großer Heftigkeit. Durch einen leicht zu erregenden Schweiß konnte er sich meistens bald von dem jedesmaligen Anfalle befreien; allein nach sehr kurzer Zeit kehrte derselbe, eine andere Stelle ergreifend, wieder zurück, was durch das unbedeutendste Versehen in dem Verhalten des Kranken veranlaßt werden konnte, so daß sich also Anfall an Anfall reihte. Indessen hatte sich in der letzten

Zeit der Schmerz mit besonderer Stärke in den Gesichtsnerven eingefunden. Die Haut war zu beständigen Schweißen geneigt, welche mit der stattgehabten Kraftanstrengung in keinem Verhältnisse standen. Die Hämorrhoiden hatten zu fließen aufgehört, doch deutete öfterer Kreuzschmerz auf oculte Wirksamkeit derselben hin. Dabei hatte der Kranke das lästige Gefühl eines sehr aufgetriebenen Unterleibes.

Unter diesen Leiden hatte sich eine höchst trübe Gemüthsstimmung, eine ängstliche Besorgniß um sein Leben ausgebildet, welche diesen liebenswürdigen, allgemein geachteten Mann nach und nach von dem Genusse jeder Lebensfreude ausschloß.

In diesem Zustande reis'te er von Magdeburg, seinem Wohnorte, im Juni 1826 hierher. Nach dem 13ten Mineralbade vermehrte sich der Schmerz in der Wange ungemein, es trat Fieber ein, und über den größten Theil des Körpers verbreitete sich der sogenannte frieselartige Badeausschlag, von dem der Kranke während seines hiesigen Aufenthaltes nicht ganz frei wurde. Er befand sich nach einem fünfwöchentlichen Aufenthalt in Beziehung auf den Schmerz (welcher nach Erscheinung des Friesels sogleich um vieles abnahm) in der Weise sehr erleichtert, daß die Anfälle seltner, und mit weit geringerer Heftigkeit auftraten, daß die Haut weit weniger schwitzte, die Aufgetriebenheit

des Unterleibs, und die hypochondrische Aengstlichkeit gehoben waren. —

Da während der Bade- und Brunnencur dieses Kranken eine sehr entscheidende materielle Krise erfolgt, die Verrichtungen des Digestionsapparates und des Hautsystems regulirt, kurz der Reproductionsprozeß des ganzen Körpers auf eine neue Stufe gehoben war; konnte ich ihm bei seiner Abreise die Zusicherung geben, daß die vollste Wiedergenesung sich in der Heimath vollenden würde. Drei Jahre später versicherte mich der treffliche Arzt desselben, daß der Kranke sehr angegriffen nach Hause gekommen wäre, aber bald sich vollkommen erholt habe, und jetzt eines vollkommnern Wohlbefindens sich erfreue, als jemals in der Vorzeit.

4.

„Das Hauptleiden der Madame K. (so schreibt mir der Hausarzt dieser 38 Jahre alten Dame) besteht in heftigen Kopfschmerzen, welche zwar nicht beharrlich eine und dieselbe Stelle einnehmen, gewöhnlich aber doch in den Schläfen, dem Ohre, der Wange, den Zähnen einer Seite des Kopfes für längere oder kürzere Zeit sich festsetzen. Selten ist sie frei von jedem Schmerze, zuweilen aber treten, oft nach ganz unbedeutenden Veranlassungen, so heftige Anfälle ein, daß die Kranke ganz besinnungslos wird, die Extremitäten eiskalt, und

in Folge krampfhafter Zusammenziehung der Muskeln ganz starr werden. Unter solchen Anfällen vergehen zuweilen mehrere Wochen, ehe der Schmerz allmählig zu dem gelinden Grade herabgestimmt wird, welchen die Kranke nun seit mehreren Jahren fast beständig empfindet."

„Der Vater der Kranken war mit einem ganz ähnlichen Leiden behaftet, und die Mutter derselben leidet an offenbarer Unterleibsvollblütigkeit."

„Die Haut dieser Dame ist in der Regel rigide, trocken; Schweiß erfolgt sehr selten, selbst nicht bei Veranlassungen, welche bei andern Individuen die reichlichste Absonderung zur Folge gehabt haben würden, und es bedurfte der stärksten diaphoretischen Arzneien, um eine gelinde Transpiration hervorzurufen, worauf indeß jedesmal bedeutende Erleichterung folgte." —

„Hysterische Erscheinungen unter mancherlei Formen zeugen von großer Verstimmung des Nervensystems, und öftere Unverdaulichkeiten mit bedeutender Abmagerung und schmutzig grauer Gesichtsfarbe verbunden, beweisen die tief verletzte Reproductionskraft des Organismus. Arzneien brachten nur momentane Erleichterung hervor ꝛc."

Diese Kranke badete und trank hier den Brunnen, wie es ihrem zarten, verletzbaren Körper angemessen war. Vom 8ten Tage an erregte der Brunnen täglich 2—4 dünne Stühle. Zugleich

wendete sie von dieser Zeit an täglich eine starke Spritzdouche auf die schmerzenden Theile an. Während des Douchens vermehrte sich der Schmerz bedeutend, aber nach dieser Operation nahm er stets sogleich um so viel mehr ab. Dampfbäder regten aber denselben so sehr an, daß sie keinen Gebrauch von denselben machen konnte.

Auch bei dieser Kranken trat während des Gebrauchs des Mineralbades und Brunnens eine bedeutende allgemeine Alteration, eine mit leichtem Fieber begleitete Erhöhung des Schmerzes ein, welche mehrere Tage sich fortsetzte, und während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes blieb ein Angegriffenseyn des ganzen Körpers zurück. Doch war die Haut vollkommen thätig, die Gesichtsfarbe um vieles besser, das Gemüth heiter, das Geschäft der Digestion, nachdem sie noch 14 Tage lang den Stahlbrunnen von Schwalbach getrunken hatte, in geordnetem Zustande. Daher konnte ich diese Kranke, nachdem sie 45 allgemeine, und 35 Douchbäder genommen hatte, mit der Ueberzeugung sicherer Wiedergenesung entlassen. —

Schon auf der Rückreise erschien ein ziemlich heftiger Anfall, dann aber gewann sie von Tag zu Tage stets mehr Körperkraft, und in dem kalten Winter von 1828 auf 1829 hatte sie nur einige sehr unbedeutende Schmerzanfälle.

Im Sommer 1829 schickte sie der Hausarzt noch einmal hierher; sie hatte sich in der Zwischen-

zeit so verjüngt, und war so blühend geworden, daß ich sie kaum wieder erkannte. Sie nahm nun noch 24 Bäder und einige Douchen, ohne daß die geringste Reaction eintrat, und genießt seitdem der trefflichsten Gesundheit.

5.

(Tic douloureux durch Oehlschwitzen geheilt.)

Frau Anatagor, eine Griechin von Geburt, hatte ihr Vaterland gegen Brasilien vertauscht, wo sie sich während mehrerer Jahre sehr wohl befand. Sie begleitete sodann ihren Gemahl auf einer Reise nach Portugal, und von da nach einem kurzen Aufenthalt nach Nordamerika, wo sie in der Folge wohnen wollte. Auf dieser letzten Seereise befielen sie zuerst heftige brennende und reißende Schmerzen in den Beinen ohne Geschwulst derselben, wogegen an dem neuen Orte ihrer Bestimmung lange ohne Nutzen Arzneien in Gebrauch gezogen wurden. —

Endlich wurden die Beine befreit, aber nun zog der Schmerz in die Arme, den Unterleib und in die Brustmuskeln. Doch verweilte er nur wenige Wochen in diesen Theilen; er stieg nach dem Kopfe, ergriff die linke Wange, das Ohr, Auge, und verbreitete sich gegen Scheitel und Hinterhaupt. Er bildete nun täglich mehrere unregelmäßige Anfälle, von 1/2 bis zu mehreren Stunden, schwieg zuweilen ganz, erreichte aber in den ein-

zelnen Accessen (besonders wenn zu rheumatischen Einflüssen fieberhafte Anregungen hinzutraten) oft eine so furchtbare Höhe, daß die Kranke in einen Zustand von Besinnungslosigkeit verfiel.

Die ausgezeichnetsten Aerzte Neuyorks, welche den Schmerz für den ächten Tic douloureux erklärten, vermochten nicht ihn zu heilen, und riethen ihr nach Wiesbaden zu reisen.

Im Mai 1826 bestieg sie unter großen Schmerzen ein Schiff, um von Nordamerika über Holland hierher zu gelangen. Sie fürchtete um so mehr von dieser Seefahrt, da die Beine auf der ersten Seereise leidend geworden waren. Allein kaum war sie vom Lande entfernt, als jeder Schmerz sogleich schwieg, bis sie die holländische Küste betrat, wo er nach und nach seine vorige Höhe wieder erreichte, obgleich das Wetter während und nach der Reise gleich schön und heiß gewesen war.

Im August kam diese Dame hier an. Sie hatte einen biliösen, graulich gelben Teint, war mager, ohne erbliche pathologische Anlage, allein obgleich sie ziemlich gut verdaute, war doch die Verrichtung ihres Gallen- und Pfortadersystems gestört. An offenbaren Hämorrhoiden litt sie übrigens nicht, wohl aber an Stockungen im Venensystem des Unterleibes, und ihre Regeln waren zwar sehr stark, aber der Zeit nach doch geordnet.

Nach etwa zwei Wochen, in welchen sie badete und den Brunnen trank, verfiel sie in ein

nicht starkes Fieber, welches aber von den heftigsten Schmerzanfällen begleitet war, und nach fünftägiger Dauer unter Schweißen sich entschied. Hierauf trat die erste unverkennbare Besserung ein. Um das 20. Bad hin *) folgte eine neue fieberhafte Aufregung. Sie war gleich der ersten mit Schweißen, aber mit geringern Schmerzen begleitet, und hatte wie jene, sowohl der Zeit, wie der Intensität nach, geringere Schmerzanfälle zur Folge.

Nach 27 Bädern (sie nahm keine Douche, tauchte aber den Kopf ins Wasser) reis'te sie in ihrem Gesammtbefinden sowohl, wie in Schmerzanfällen sehr entschieden gebessert, von hier ab, um im folgenden Sommer ihre Cur zu vollenden.

Schon im Mai 1827 erschien sie wieder an diesen Thermen, und ich erhielt, nicht ohne Verwunderung, folgende Kunde über ihr Ergehen in der Zwischenzeit. Kurze Zeit nach der vorjähri-

---

*) Ich bedaure sehr, dieses hier nicht genau angeben zu können, und nicht minder beklagte ich es damals, die Cur dieser Dame, während welcher die Natur so außerordentliche und geregelte Thätigkeit entwickelte, und so seltene Erscheinungen darbot, so oft unterbrochen zu sehen. Allein die Kranke, obgleich sie die halbe Erde durchreis't hatte, besaß eine wahre Reisewuth, und unterbrach daher, sobald der Schmerz ein wenig nachließ, öfters ihre Cur, um kleine Reisen zu machen. Ich will indessen Jeden warnen, ihr hierin nachzufolgen, ob sie gleich geheilt wurde. —

gen Cur bemerkte sie, daß ihre Ausdünstung am ganzen Kopfe und Halse eine wirklich öhlichte Beschaffenheit erhielt, so daß sie ungewöhnlich oft Hauben, Halstücher und Bettzeug, welche wie mit Oehl getränkt aussahen, wechseln mußte. Diese Absondrung dauerte ohne Unterbrechung fort, während die andern Theile des Körpers sich ganz normal in ihrer Ausdünstung verhielten. Dabei hatte sie den ganzen strengen Winter über nur einige sehr geringe Schmerzanfälle. Ihre Gesichtsfarbe war weit blühender geworden, der ganze Körper weit besser genährt.

Die Kranke nahm nun noch 27 allgemeine Wasserbäder und mehrere Douchen, während deren Anwendung sich jede Spur von Schmerz, aber auch allmählig die öhlige Hautausdünstung verlor, und verließ Wiesbaden im Gefühle des trefflichsten Befindens. —

6.

Ich führe noch den folgenden Fall hier an, weil er für jeden Arzt interessante Belege für die Natur dieser Leiden liefert, und uns sowohl einige Formveränderungen aufdeckt, welche diese Krankheit bei ihrem Entstehen durchwandern kann, als auch solche, in welche sie sich aufzulösen fähig ist.

Eine französische Dame, welche von Paris nach St. P** gezogen war, wurde, ohne daß sie eine

Ursache anzugeben wußte, von einem äußerst heftigen Gesichtsschmerz ergriffen, welcher sich bald in der Weise gestaltete, daß er einzelne, täglich mehrmals wiederkehrende qualvolle Anfälle bildete, und die linke Wange, die halbe Zunge, das linke Ohr, bis zum Halse herabsteigend, einnahm.

Auf dem Wege ärztlicher Behandlung wurde in Jahresfrist nichts gegen diesen Schmerz ausgerichtet; endlich ließ man sie täglich die Füße bis zu den Knieen herauf in mit Salpetersäure stark versetztem Wasser baden, worauf dieser *Tic douloureux* bald nachließ. Allein nun wurden heftige Schmerzen in den Unterschenkeln rege, welche bald, zuerst in einen Zustand von Schwäche, dann aber von Paralyse der ergriffenen Theile übergingen. Jetzt hörte der Schmerz in denselben auf.

Auch gegen diesen Zustand zeigten sich Bäder, Einreibungen und innre Arzneien erfolglos; daher wurde der Kranken gerathen, das wärmere Clima, welches sie früher bewohnte, wieder aufzusuchen. Auf ihrer Reise nach der Heimath consultirte sie in Dresden einen berühmten Arzt, welcher in ihren Gesichtszügen ein Unterleibsleiden ausgedrückt fand, und bei genauer Untersuchung ihres Leidens einen chronisch entzündlichen Erethism der Leber, bei plethorischem Zustand der Unterleibsvenen, mit sehr hartnäckiger Leibesverstopfung verbunden, ent-

deckte. Dieser Arzt verordnete ihr nun auflösend abführende Arzneien, nebst Einreibungen auf den schmerzhaften Unterleib, welcher das grade Aufrichten des Körpers nicht gestattete. Während des Gebrauchs dieser Arzneien entleerte die Kranke bedeutende Massen von schwarzen Stoffen durch den Stuhl, welche, nach dem Urtheile jenes berühmten Arztes, aus venosem Blute und Galle bestanden, und schnelles Weicherwerden des Unterleibes zur Folge hatten. Bei dieser Behandlung erschien nun eine sehr rasche Besserung — die Beine wurden beweglicher, die Kranke konnte sich wieder grade aufrichten.

Um nun die Organe des Unterleibes, welche offenbar der Heerd dieses anomalen Gichtleidens, (denn als solches konnte man diese Krankheit von einer Seite betrachten) in ihren Normalzustand zurückzubilden, wurde diese Dame nach Wiesbaden geschickt. —

Nachdem sie fünf Tage gebadet und eben so lange das Wasser getrunken hatte, konnte sie im Bade schon eine Stunde verweilen, und den Brunnen in der Weise trinken, daß täglich einige flüssige Stühle folgten; zugleich nahm sie eine starke Strahldouche auf den Rücken, das Kreuzbein und die innere Seite der Schenkel. Schon fing sie später an mit einiger Leichtigkeit zu gehen, und jeder, der sie sah, freute sich ihrer rasch fortschreitenden Besserung, als mit einemmale — der *Tic doulou-*

reux, welcher seit der Lähmung der Beine geschwiegen hatte, mit dem vierzehnten Bade wieder erschien, und zwar wie die Kranke glaubte in größerer Heftigkeit als je vorher.

Die Kranke, ihr Gemahl, ihre Mutter waren nun trostlos, sie klagten die Kunst und die Heilquelle an, ein unendlich schlimmeres Leiden, als die Lähmung der Beine war, wieder geweckt zu haben, und vergebens strengte ich meine Beredsamkeit an, sie zu überzeugen, daß dieses Phänomen nur die naturgemäße momentane Zerlegung dieser Krankheit in ihre Elemente sey, und nun, da die Wurzel des ganzen Leidens entfernt würde, zur vollständigen Heilung führen müßte. Man verlangte von mir vor allem Entfernung des Schmerzes, oder wenigstens eine solche Verminderung desselben, daß die Kranke ihre Reise fortsetzen könne. Ich entschloß mich daher eine Moxa an die Stelle hinter das linke Ohr zu setzen (denn auf der linken Seite war der Schmerz, wie früher wiedererschienen), wo der Gesichtsnerve aus dem Schädel tritt.

Während der Wundarzt mit der Zubereitung zu dieser Operation beschäftigt war, und die Leidende ihm aufmerksam zusah, erklärte sie plötzlich: der Schmerz sey verschwunden, sie wolle mit der Operation noch warten, bis derselbe wiederkäme. In der Nacht erschien der Schmerz wieder, der

Wundarzt wurde am Morgen gerufen, er bereitete die Operation vor, die Dame sah zu, der Schmerz verschwand aufs neue, und keine Mora wurde gesetzt.

Dies war der letzte Anfall, welcher also auf psychischem Wege entfernt wurde, und so viel ich weiß das einzige Beispiel dieser Art in der Geschichte dieses Leidens bildet. —

Die Kranke konnte nun ohne Unterbrechung Bad, Brunnen und Douche fortsetzen; die Züge tiefen Leidens verloren sich aus ihrem Angesichte, die Functionen des Unterleibes wurden geregelt, und das Vermögen zu gehen wurde täglich mehr ausgebildet. Sie würde schon in dieser Cur vollständig genesen seyn, hätte nicht der ungeduldige Gemahl der Kranken, welchen Erbschaftsangelegenheiten wegzogen, die Cur nach 26 Bädern gewaltsam unterbrochen.

Im Sommer 1827 reis'te diese Dame wieder hierher. Sie war in der Zwischenzeit sehr blühend geworden. Sie konnte ziemlich gut gehen, doch fühlte sie noch eine gewisse Schwere, Steifheit und Schwäche in den Beinen. Nachdem sie 25 Wasserbäder und mehrere Douchen genommen, und Schwalbacher Mineralwasser getrunken hatte, kehrte sie, vollkommen hergestellt, wieder nach Paris zurück.

XIV.

Wiesbaden in Lähmungen aus innern Ursachen. Folgen von Schlagflüssen.

Wie vielfachen Ursprunges Lähmungen seyn können, ist den Aerzten bekannt. Sie können als örtliches Leiden bei vollkommner Integrität des übrigen Organismus auftreten, oft aber sind sie Folgen entfernt liegender Uebel. In allen solchen Fällen sind natürlich-warme Mineralquellen mit ihren verschiedenen Apparaten als die größten, oft einzigen Hülfsmittel anerkannt. Wir kennen in rheumatischen, arthritischen Lähmungen, in Paralysen nach Bleikolik, nach unvollkommnen Krisen schwerer Krankheiten, und solchen, welche metastatischer Natur sind, z. B. nach übelbehandelten Hautkrankheiten, Milchversetzungen (paralysis lactea)

entstehen, keine größere Heilpotenzen. Jede Therme wirkt in diesen Zuständen mehr oder minder heilsam, nachdem ihre eigenthümliche Lebenskraft mehr oder weniger entwickelt ist. Von Wiesbaden also, welches, nach einem Ausdrucke Hufeland's, zu den Heroen des medicinischen Streitheeres gehört, läßt sich daher in solchen Leiden das Mögliche erwarten. Es gewährt einen erhebenden Anblick, im Lauf einer Curzeit so Vielen zu begegnen, welche nun wieder festen, sichern Schrittes im Leben auftreten, von welchem sie sich schon seit Jahren ausgestoßen sahen, weil sie an das einsame Lager, oder an Krücken gefesselt, ihre Tage hinbrachten!

Um diese allgemeinen Heilwirkungen der Therme gegen Lähmungen gehörig zu würdigen, und eine sichere Prognose der Heilbarkeit des Kranken darnach zu gründen, ist es nothwendig, daß man die Ursache, die Stärke der Lähmung, so wie die organische Dignität des ergriffenen Theiles gehörig beachte. Eine Paralyse, von Vollblütigkeit entstanden, wird auch an Thermen weit leichter ihre Heilung finden, als jene, welche in Anhäufung der Lymphe im Gehirn und Rückenmark begründet ist. Letztere wird in der Regel eben so wenig an warmen Quellen geheilt werden, als jene, welche aus wahrer Erschöpfung entsteht, und mit Abzehrung der Glieder verbunden ist. Doch giebt es auch hierbei Ausnahmen. Ob diese aber nicht auf einem diagnostischen Fehlschlusse beruhen, ist schwer zu entscheiden.

Atrophie der Glieder, aus einer heilbaren Ursache entstanden, wird hier sehr oft geheilt, und man sieht unglaublich herabgekommene Menschen, zum Erstaunen Aller, wieder aufleben *).

Außer dieser, allen Thermen gemeinsamen, in Wiesbaden aber zu so ausgezeichneter Höhe ausgebildeten Heilkraft gegen Lähmungen im allgemeinen, kommen diesen Quellen noch specifische, eine sehr häufige Ursache von Paralysen direct bekämpfende Kräfte zu. Störungen im Kreislaufe des Unterleibes, in so fern diese auf materiellen Stokkungen, Infarkten der Eingeweide der Bauchhöhle, Fehlern der Pfortader, oder auf wirklicher Vollblütigkeit beruhen, und mit Congestionen nach Brust, Kopf und Rückenmark verbunden sind — erzeugen öfters apoplektische Anfälle, deren glücklichere Folge Lähmung, oder eine an sie gränzende Schwäche, Taubheit, Gefühllosigkeit der Extremitäten ist. An mehreren Orten dieses Werkes sind die Heilkräfte Wiesbadens gegen diese Unterleibsleiden auseinandergesetzt, worauf ich mich hier beziehen kann.

Sehr oft gelangen stockende Hämorrhoiden, wenn sie schon früher da gewesen sind, und die Natur dieser Ausscheidung noch bedarf, wieder zum Fließen, Hämorrhoidalanlagen bilden sich aus, oder Blutabgang und Congestion lassen nach beseitigten ma-

---

*) Solche Fälle erzählte ich im ersten Hefte der Jahrbücher Deutschlands. S. 127 u. 107.

teriellen Hindernissen im Kreislaufe des Unterleibes ganz nach.

In solchen Fällen müssen Bad und Brunnen, sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit unterstützend und ergänzend, durchaus verbunden werden, und man erkennt aus dem Gesagten, daß Wiesbaden nicht blos curativ gegen Apoplexie und ihre Folgen, in so fern die bezeichneten Ursachen vorhanden sind, sondern auch wirklich der Krankheit vorbeugend, wenn drohende Symptome zugegen sind, auf's vortrefflichste wirkt.

Einige Fälle mögen zur Bestätigung des Gesagten hier ihre Stelle finden.

Ein noch sehr rüstiger Mann von höherem Alter war seit langen Jahren mit fließenden Hämorrhoiden behaftet, welche aber seit einigen Jahren cessirten. Träge Verdauung mit Leibesverstopfung und dem Gefühl eines Reifes um den obern Theil des Unterleibes, war die allmählige Folge dieses Zustandes. Noch mehr beunruhigten ihn aber in der letzten Zeit beständige Eingenommenheit des Kopfes, Unfähigkeit zu Berufsgeschäften, Schwindel, Brustschmerz. Arzneiliche Hülfe hatte er ohne Erfolg gesucht.

Zuerst ließ ich ihm nach seiner Ankunft im Nacken schröpfen, und einige Tage hindurch Halbbäder nehmen, weil ich die anwesenden Congestionen nach edeln Eingeweiden fürchtete. Dann konnte er, ohne

die geringste Beschwerde zu empfinden, sogleich eine ganze Stunde, mit stets steigender Behaglichkeit, den ganzen Körper baden. Am Abend und Morgen trank er den Kochbrunnen allmählig bis zu drei und vier rhein. Schoppen im Tage steigend, wovon er sogleich die trefflichste Wirkung auf Regulirung des Stuhles empfand. — Nachdem er einigemal blutig und blind an den Beinen geschröpft und zehn Bäder genommen hatte, erschien reichlicher Hämorrhoidalabgang, welcher mehrere Tage unter schneller Abnahme aller Zufälle anhielt, und die Folge hatte, daß die Verdauungsbeschwerden wichen, der beste Appetit sich einfand, der Stuhl regulirt, und der Kopf leicht wurde. Der Kranke genas vollständig, und nach vierwöchentlichem Aufenthalt reis'te er ab.

Ich wurde zu einem vornehmen Polen gerufen, in dessen Familie Hämorrhoiden, wie bei den meisten Polen und Russen von höherem Stande, erblich sind. Bei ihm aber hörten sie seit Jahren zu fließen auf. Dagegen fanden sich nun, vorzüglich nach Aerger, leicht vorübergehende Lähmungen einzelner Glieder, mit Schwindel, und besondern Bewegungen im Kopfe, ein. Außer der Zeit solcher Vorboten hatte er an Gichtbeschwerden zu leiden.

Aus einem höchst thätigen Geschäftsleben plötzlich auf ein einsames Landgut versetzt, entbehrte er zugleich der nothwendigen Bewegung, und speis'te ausgesucht kräftig. Bei dieser Lebensweise wurde

sein Aussehen zwar blühend, aber Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel und dergleichen, stellten sich auch häufiger ein.

Heftige Gemüthsbewegung zog ihm endlich einen apoplektischen Anfall, mit Bewußtlosigkeit verbunden, zu, welcher unvollkommne Lähmung der Zunge und ganzen rechten Seite zur Folge hatte. Auch sein Denkvermögen hatte sehr gelitten, und besonders das Gedächtniß.

In den ersten sieben Wochen nach dem Anfalle, machte zwar die Wiedergenesung wieder einige Fortschritte, die folgenden vier Monate aber brachten keine Besserung. Er war daher genöthigt, hierher zu reisen.

Seine Leiden waren nun folgende: Gedächtnißschwäche, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, Schwindel, schwere Sprache, die Gesichtsmuskeln der rechten Seite waren verzogen, schlaff herunterhängend. Den rechten Arm konnte er zwar ziemlich bewegen, aber zu sehr wenigen Verrichtungen benutzen; er war ohne Kraft, und beinah ohne Gefühlssinn. Dennoch waren die Finger so empfindlich, daß er keine kalte oder rauhe Fläche berühren, nirgends ohne den heftigsten Schmerz, obgleich er einen Handschuh trug, anstoßen durfte *). Das rechte Bein war auf dieselbe Weise leidend. Nur mit großer Anstrengung konnte er an Krücken wenige

*) Ein in jeder Paralyse sehr günstiges Zeichen!

Schritte gehen, und oft befiel ihn ein heftig ziehender Schmerz in allen gelähmten Theilen, besonders aber in der Gegend der rechten Rippen. Die Leibesöffnung war erschwert, Appetit und Verdauung aber in gutem Zustand.

Ich ließ ihn mit Halbbädern, und curmäßigem Trinken des Brunnens, die Cur beginnen. Nach einigen Tagen nahm er ganze Bäder, und konnte eine volle Stunde in denselben ausdauern. Die Empfindlichkeit der gelähmten Glieder vermehrte sich sehr, eben so die Unbeweglichkeit der Glieder. An den untern Extremitäten und im Nacken wurde ihm blutig und blind geschröpft, und schon nach dem zehnten ganzen Bade fingen die schon so lange erloschenen Hämorrhoiden zu fließen an. Sogleich trat die außerordentlichste Besserung ein. Der Kopf wurde täglich freier, die gesteigerte Empfindlichkeit der gelähmten Glieder nahm schnell ab, die freie Beweglichkeit wuchs. Heiße Tropfbäder auf die gelähmten Theile wurden nun sehr gut vertragen, und am Ende der dritten Woche erfolgten noch bei steigendem Appetit und Wohlbefinden sehr reichliche, schwarze blutige Stühle, welche den entscheidendsten Einfluß auf die Beweglichkeit der Glieder hatten. Cessirten diese Stühle oder der Blutabgang einige Tage, so fanden sich sogleich die periodischen Schmerzen auf der gelähmten Seite mit Hämorrhoidalkolik ein, welche aber augenblicklich verschwanden, wenn eine infarktöse Entleerung wieder erschien, oder ein Stück geronnenen Blutes abging.

In der fünften Woche setzte er den Brunnen aus, nahm mehrere Kräuterbäder, und die Tinct. aromatico acid., um den noch immer andauernden Hämorrhoidalfluß etwas zu beschränken, und den Gefäßen mehr Kraft zu geben, mit trefflichem Erfolge.

Vollständig hergestellt, reis'te er nach sechs Wochen ab, nachdem er vorher im Cursaal getanzt hatte.

Bei Hämorrhoiden, welche flossen, aber dann aufhörten und apoplektische Anfälle und Lähmungen zur Folge hatten, verschwinden (wie in der eben erzählten Geschichte) letztere oft nicht eher, als bis der aufgehobene Blutfluß wieder erscheint, aber dann schreitet auch die Heilung sehr rasch vorwärts, und es sieht einem Zauber ähnlich, wie schnell Schwindel, Gedächtnißschwäche, schwere Sprache, Sinnestäuschungen sich entfernen, und die gelähmten Glieder Beweglichkeit und neues Leben gewinnen.

Lähmungen aller Art, nach nervöser Apoplexie, bei alten oder consumirten Personen nach schweren Leiden hervortretend, bedürfen eines lange fortgesetzten, und selbst wiederholten Badegebrauchs; die Wiedergenesung ist an einen sehr langen Zeitraum gebunden, und *fällt selten in die Badezeit selbst.* Oft gehen mehrere Wochen nach der Badecur noch vorüber, bis der Kranke

entscheidende Besserung seines Zustandes fühlt. Oft ist nach wochenlangem Badegebrauch in Verbindung mit der Douche noch nichts weiter erreicht, als daß das gelähmte Glied zu schmerzen anfängt, daß leichte Zuckungen, kleine elektrische Erschütterungen es zuweilen durchfahren. Sichere Zeichen einer nahen, aber oft sehr langsam fortschreitenden Besserung! Aehnliche Erscheinungen beobachten wir auch in solchen Zuständen, wenn Arzneien, welche man dagegen anwendet, zu wirken anfangen, wie dies unter Andern Kämpf *) von der Arnica m. bezeugt.

Eine zwei und sechszig jährige korpulente Dame, welche sehr wenig Bewegung sich erlaubte, wurde im Jahr 1816 nach einer Gemüthsbewegung plötzlich vom Schlage getroffen, dessen Folgen Sprachlosigkeit, Gedächtnißschwäche — Kopfschmerz — Ohrenläuten, gänzliche Lähmung und Gefühllosigkeit des rechten Armes und Beines waren. Kurze Zeit nach dem Anfalle kam sie hierher, und außer den genannten Leiden, und der höchsten Reizbarkeit des Gemüths war nichts Krankhaftes bei ihr zu beobachten. Sie verweilte, allmählig in der Zeit steigend, ³/₄ Stunden im Bade, und nahm eine starke Strahldouche auf die Rückenwirbelsäule und

---

*) J. Kämpf's Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben rc. zu heilen; zweite Auflage S. 514.

die gelähmten Glieder. Nach vierwöchentlichem Baden hatte sich ein sehr bedeutender Badeausschlag entwickelt, und die gelähmten Glieder schmerzten. Es kehrte wieder mehr Wärme in dieselben zurück, und zuweilen fühlte sie eine leichte Erschütterung durch sie fahren, welche Arm oder Fuß unwillkührlich bewegte. Allein die eigentliche Bewegungsfähigkeit dieser Theile hatte noch um nichts zugenommen, welche erst mehrere Wochen nach der Badecur sich allmählig zu äußern begann, und in sechs Monaten so fortgeschritten war, daß die Kranke wieder zu gehen anfing. In der zweiten Badecur erging es ihr auf dieselbe Weise, doch konnte sie schon mit Kartenspielen sich die Zeit verkürzen und verständlich sprechen. So besuchte sie drei Sommer hindurch unsere Quellen, niemals konnte man zur Zeit der Badecur fortschreitende Beweglichkeit entdecken, — im Gegentheil hemmte die jedesmal bald erscheinende Empfindlichkeit, ein Gefühl von Schwere und Müdigkeit, aber mit erhöhter Lebenswärme des Gliedes verbunden, dieselbe noch mehr. Aber nach der Cur begannen die Vortheile des Bades sich zu entwickeln, welche in steigender Progression zunahmen, nach zwei bis drei Monaten etwa ihren Höhepunkt erreicht zu haben schienen, wo dann allmählig der durch die Heilquellen erhaltene Impuls wieder nachließ. Nach dreimaliger Badecur war sie zum vollständigen Gebrauch ihrer Glieder und Sprache wieder gelangt.

Paralysen des Magens und der Gedärme fordern, außer dem Gebrauche des Bades, noch die Anwendung zweckmäßiger Arzneien, und des Schwalbacher Brunnens, welchen man täglich von der Quelle hier erhalten kann.

XV.

Wiesbaden in einigen chronischen Brust=Leiden.

Wiesbaden stand bei manchen Aerzten und Layen in dem Rufe, daß es Brustleidenden unbedingt Nachtheil bringe, und erst seit Ritters Bemühungen, diesen dunkeln Gegenstand näher zu beleuchten, fängt man an, jenes Vorurtheil allmählig zu verlassen, und die Fälle genauer zu unterscheiden, in welchen es solchen Kranken wesentlich nützen, oder großen Nachtheil bringen kann. Ich selbst theilte im Anfange meiner Praxis, entblößt von eigenen gründlich widerlegenden Erfahrungen, jene Ansicht. Von ältern auswärtigen Aerzten aber, die Brustkranke hierherschickten, welchen ich Wiesbaden widerrathen zu müssen glaubte, eines andern und bessern belehrt, lernte ich bald die Fälle ken-

nen, in denen es nützt oder schadet, und auf der andern Seite wurde ich mit den Ansichten bekannt, auf welche sich der apodiktische Ausspruch mancher Layen von der Schädlichkeit Wiesbadens in Brustleiden stützt.

Man stellt sich nemlich vor, weil Wiesbaden Gichtkranke, deren Glieder schon seit Jahren unbrauchbar und zusammengezogen waren, wieder heilte, und das glücklich und bald vollbrachte, was weder Pillen noch Essenzen in Jahren vollbringen konnten, es müsse den Körper sehr angreifen, erschüttern, und welche andere trübe Vorstellungen man noch in den Begriff von seiner Wirkungsweise hineintragen mag, die keine Berücksichtigung verdienen.

In vielen consensuellen Brustleiden äußert Wiesbaden aber große, herrliche Heilkräfte. Nicht blos das Bad muß man indessen vor Augen haben, um seine Wirksamkeit richtig aufzufassen. Der Brunnen ist hier wenigstens eben so wichtig.

Zuerst verdienen wieder jene Unterleibskrankheiten genannt zu werden, welche so oft, wie schon an andern Stellen dieses Buches erwähnt wurde, die Organe der Brust in Mitleidenschaft ziehen. Dahin gehören Hämorrhoiden, welche, so lange der Mensch noch mit ihrer Anlage kämpft, oder jene sich noch nicht periodisch gestaltet, sehr oft Brustbeschwerden in ihrem Gefolge haben. Letztere kennen wir unter dem Namen von Hämorrhoidal-

husten, welcher oft von großer Heftigkeit ist, und theils trocken, meistens aber mit copiösem Auswurf eines bald weißen, bald zähen grünen Schleimes, und nicht selten mit asthmatischen Beschwerden, ja mit periodischem Bluthusten, verbunden ist. Ist ein solches Brustleiden rein consensuell, so ist Wiesbaden von der trefflichsten Wirkung.

Wohlthätig wirken zuerst die Thermaldämpfe auf die krankhaft gereizten Luftwege. Jeder Asthmatische fühlt sich in ihnen erleichtert, athmet freier, der Auswurf lößt sich leichter *).

Der Brunnen regulirt den Kreislauf und die Secretionen im Unterleibe, entfernt Stockungen, und jeden einseitigen Productionstrieb, welcher die Wurzel der Infarkte ist. Der Auswurf lößt sich leichter, und verändert in der Regel sehr bald seine pathologische Beschaffenheit.

Wie das Bad wirkt, habe ich an mehreren Stellen dieses Werkes auseinandergesetzt, auf welche ich mich hier beziehen darf.

Vorzüglich wirksam ist ferner Wiesbaden in rheumatischen, arthritischen Brustmetastasen, und in Brustleiden von psorischen Versetzungen herrüh-

---

*) Wer große Anlage zum Blutspeien hat, hüte sich aber sehr vor Badesälen, welche mit zu heißen Dämpfen erfüllt sind, und vor heißen Bädern.

rend, so lange nicht wirkliche Lungeneiterung zugegen ist.

In jener rheumatischen Empfindlichkeit der Luftwege, welche, mit Heiserkeit verbunden, oft leichte Entzündungen der Schleimhaut des Kehlkopfs, der Mandeln rc. im Gefolge hat, und gerne oft wiederkehrt, leisten Bad und Brunnen sehr große Dienste *).

Die Wirksamkeit Wiesbadens in skrophulösen Leiden (wenn sie nicht als skrophulöse Geschwüre bei ältern kachektischen Leuten auftreten), ist seit langer Zeit anerkannt. Oft schwellen als Folge früherer, mehr oder weniger entwickelter Anlage zu dieser Krankheit, selbst bei Erwachsenen Hals- und Achseldrüsen sehr an. Meistens liefern dann feuchte Wohnung, rheumatische Einflüsse, und andere Verhältnisse der Lebensweise den ersten Impuls, welcher die schlummernde Anlage weckt. Nicht selten steigen solche Drüsen-Geschwülste bis in die Brust herab, und sind von einem bald trocknen, bald feuchten Husten begleitet.

Oft nehmen nach Portal **), die Bauchspeicheldrüse, die Gekrösdrüsen Antheil, und wir se-

*) Und letzterer erinnert an die Heilung solcher Zustände durch Häringsmilch, wie sie durch Dr. Simmerling bekannt wurde.

**) A. Portal's Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. 1ster Abschnitt.

hen, wie auf solche Weise der unabwendbare Tod in den edelsten Eingeweiden des Körpers vorbereitet wird.

Im VIII. Kapitel dieses Werkes erzählte ich die Heilung eines solchen Leidens, und hier mag noch folgende Geschichte die Wirksamkeit Wiesbadens in diesen Fällen bestätigen.

Herr N. hatte als Kind mit mancherlei Krankheiten des lymphatischen Systems, besonders mit der englischen Krankheit zu kämpfen, welche auch eine bedeutende Verkrümmung der Rückenwirbelsäule zurückließ. Die ganze Körperbildung trug Spuren dieser Krankheit. In den Jahren der Pubertät traten Leiden des Bronchial= und Halsdrüsen=Systems auf. Husten, Engbrüstigkeit, heisere Stimme, ungewöhnliche Schleimsecretion fanden sich ein. Die Maxillar=Drüsen schwollen sehr an. Nach einem mehrjährigen Kampf mit diesen Uebeln war Herr N. gesund und als Geschäftsmann thätig.

Im Nachwinter 1816 zog er sich eine syphilitische Ansteckung zu, deren Folgen als Condylomen und Leistenbeulen sich äußerten, zugleich zeigten sich kleine Anschwellungen der Maxillar= und Ohrendrüsen, Husten, heisere Stimme, Engbrüstigkeit.

Nach Anwendung von Merkurialien, Schierling ꝛc., wobei aber Speichelfluß strenge vermieden wurde, verschwanden die Condylomen und auch kleine Geschwüre, welche an ihrer Stelle ent-

standen waren. Allein nun entwickelte sich das Drüsenleiden sehr bedeutend. Ohne Speichelfluß schwollen die Unterkieferdrüsen sehr stark an, die Leistendrüsen vergrößerten sich noch mehr, trockner Husten, Stiche in der Brust mit Trockenheit und Schmerzen im Halse, und endlich mit einem verdächtigen grünen Auswurfe verbunden, fanden sich ein. Das allgemeine Befinden schien nicht nach Verhältniß der Zufälle zu leiden. Antimonialien, Schierling, Bittersüß — Guajak — **Baryta mur.** rc., wurden bis zum Frühling 1817 mit unbedeutendem Erfolge gegeben. Nun reis'te er hierher, und nach gründlicher Untersuchung mußte ich der Ansicht seines sehr erfahrnen Hausarztes beitreten, welcher den Zustand dieses Kranken für eine neue Aeußerung des frühern skrophulösen Uebels, durch den Impuls der syphilitischen Ansteckung geweckt, zu halten geneigt war.

Nachdem Herr N. sich an den ersten Eindruck der Bäder gewöhnt hatte, setzte er sich bis über die Halsdrüsen in's Wasser, verweilte 3/4 bis 5/4 Stunden im Bade, und trank Morgens und Abends zusammen drei bis vier Schoppen Schützenhofwasser.

Nach achttägigem Gebrauche dieser Cur war der Husten schon sehr gelös't, und der Auswurf grünlicher, glasartiger Stoffe vermehrte sich ungemein. Dabei sanken die Halsdrüsen sehr schnell zusammen, und nach fünfwöchentlicher Bade- und

Brunnencur waren sie zur normalen Beschaffenheit zurückgekehrt, während in demselben Verhältnisse der Auswurf sich verminderte. Zuweilen ließ dieser bei dem Gebrauche bitterer, gelatinöser Mittel einige Tage ganz nach, dann erschien wieder vermehrte verdächtige Expectoration, und es zeigte sich nun, daß ein kleiner Eitersack sich früher in der Lunge gebildet hatte, welchen er jetzt, nach fünf Jahren, noch bei sich trägt, aber dabei sehr wohl und kräftig sich fühlt.

Die angeschwollenen Leistendrüsen verkleinerten sich weniger schnell, und wohl deswegen, weil kein nahgelegenes verwandtes Absonderungsorgan die kritische Ausscheidung übernehmen konnte. Erst, nachdem er längere Zeit zu Hause war, verschwanden diese Geschwülste allmählig.

Herr Hofrath Ritter führt *) mehrere Fälle von, durch diese Heilquellen glücklich bekämpften, Lungenschwindsuchten an. Die Geschichte der ersten Kranken ist zu wichtig, als daß ich solche hier nicht im Auszuge mittheilen sollte.

Die Frau eines Forstmannes, einige und dreißig Jahre alt, wurde nach ihrem Wochenbette von einem dreitägigen Wechselfieber befallen, welches während 29 Wochen den Bemühungen ihres Arztes widerstand. Gegen das Ende der Behandlung

---

*) Jour. der pr. Arzneik. B. 7. 3tes Stück 1799.

hatte man ihr große Gaben von China gegeben, welche Druck, Spannung in der Magengegend, Auftreibung des Unterleibes, stumpfen Kopfschmerz, und endlich unleidliche Beängstigung und kurzen Athem, mit Fieber verbunden, zur Folge hatte. Dabei setzte sich das Fieber hartnäckig fort. Die Kranke, des Arzneiens müde, überließ sich der Natur, und nach drei Wochen hörte das Wechselfieber auf. Indessen vermehrte sich jener Husten, und einigemal hatte der heftige Reiz Blutspeien zur Folge. Nach einiger Zeit erschien schleimig eiteriger Auswurf, mit Fieber, Nachtschweißen, Abzehrung des Körpers ꝛc. Die für verloren geachtete Kranke faßte den Entschluß, in Wiesbaden zu baden, fest überzeugt, da Heilung zu finden. Herr Hofrath Ritter wurde zu Rath gezogen, welcher einer Kranken, die das vollendete Bild einer gallopirenden Schwindsucht darstellte, das Bad widerrathen zu müssen glaubte. Die Leidende bestand aber hartnäckig auf ihrem Vorsatze, und mit aller Vorsicht nahm sie nun bis unter die Brust ein laues Bad von 91° Fahr. und verweilte 20 Minuten in demselben. Sie athmete ruhiger in dem Wasser, der Puls fiel von 126 auf 119 Schläge. Nach diesem ersten Bade schlief sie besser, schwitzte weniger, und hustete leichter. Diese Besserung stieg nach einigen Tagen, während sie 30—40 Minuten im Bad verweilte. Die Gesichtsfarbe änderte sich, das Abendfieber nahm beträchtlich ab, und des Nachts hustete sie seltner.

Der Puls stieg nie über 103—106 Schläge. Der Auswurf blieb aber noch eiterartig. So verweilte sie allmählig 5/4 Stunden im Bade.

Am zehnten Tage traten plötzlich dringende Zeichen eines nahen heftigen Bluthustens ein, welche Aderlaß am Arm und antiphlogistische Behandlung forderten. Die dringende Gefahr wurde schnell dadurch abgewendet, und die Kranke setzte am 4ten Tage ihre Badecur vertrauensvoll weiter fort.

„Die Besserung ging nun, sagt dieser Schriftsteller, so raschen Schritt, daß Fieber und Nachtschweiße verschwanden, der Schlaf nur gegen Morgen noch vom Husten gestört wurde; der Auswurf verlor das eiterartige Aussehen, lös'te sich leicht, und schien blos Schleim zu seyn. Eßlust, Munterkeit des Geistes, und sogar blühende Gesichtsfarbe kehrten so auffallend zurück, daß es binnen zehn Tagen Erstaunen bewirkte. In der fünften Woche ging die Hergestellte zu ihrer Familie zurück, aber so hergestellt, wie es selten geschieht. Sie hustete auch gar nicht mehr *).“

An demselben Orte werden noch zwei andere an chronischen Lungenschwindsuchten leidende Frauen angeführt, welche sich der Bäder mit großem Vortheile bedienten.

---

*) Diese Frau lebte noch neun Jahre, und starb an Halsschwindsucht. Wodurch diese veranlaßt wurde, ist mir unbekannt. Thilenius behandelte sie in der letzten Krankheit. P.

„Die erste Kranke verlor ihren Husten beinah ganz; die andere hatte ihn nur noch anfallsweise in der Nacht. Das Fieber war so verringert, daß es kaum noch merklich blieb. Eßlust, gesunde Farbe, Kräfte und Fleisch kamen zusehends wieder.“

So sehr ich Herrn Ritter als Arzt und Schriftsteller ehre, und die angeführten Erfahrungen schätze, so glaube ich es doch nicht wagen zu dürfen, in offenbaren Lungenschwindsuchten zu dem Gebrauche Wiesbadens zu rathen. Dieser Gegenstand ist übrigens noch lange nicht aufgehellt genug, und was meine eigenen Erfahrungen über denselben betrifft, so halte ich sie nur in den oben von mir angeführten Fällen für geeignet, die Wirksamkeit unserer Thermen in diesen Krankheiten, so wie in veralteten, durch Metastase oder rheumatischen Einfluß erzeugten, und nicht mit Verletzung der Lungensubstanz verbundnen Brustleiden, sie mögen sich nun in Form eines chronischen Katarrh's, oder als Asthma äußern, zu bestätigen. Dies aber glaube ich dennoch, auf Erfahrung gestützt, sagen zu dürfen, daß Wiesbaden in jeder wirklichen Lungenvereiterung, sie mag entstehen woher sie will, nicht angezeigt ist, daß es aber Chimäre ist, sagen zu wollen, es schade der (blos) schwachen Brust.

XVI.

Heilkraft Wiesbadens in einigen Krankheiten des weiblichen Geschlechts.

Den Beobachtern ist es nicht entgangen, daß manche Krankheiten des weiblichen Geschlechts in unsern Tagen ein immer breiteres Feld gewinnen, mit einander in Verbindung treten, und so endlich die Gesundheit tief erschüttern. Dahin führte moralische und physische Verbildung des Zeitalters, daß nun viele jener Leiden, welche sonst nur als Folge schwerer Wochenbetten, oder in höhern Lebensjahren beobachtet wurden, nun schon in den Kreis eheloser Mädchen herabgestiegen sind, und an ihrer Lebensblüthe nagen.

Durch alle Zeiten bewiesen sich die Mineralquellen als ein wichtiges Heilmittel gegen diese

Leiden, welches auf so manche Wange die entwendete Lebensfülle wieder zurückrief. Ohne auf richtige Indication und Kenntniß der Heilkraft einer Quelle gegründete Wahl derselben, wird man aber den Zweck verfehlen. Für Wiesbaden sind folgende Zustände bedingungsweise geeignet.

Die weiblichen Regeln werden auf vielfache Weise durch Krankheit getrübt, und finden bei ihren vielgestaltigen Anomalien in der Kraft dieser Therme oft das glücklichste Heilmittel.

Unterleibsvollblütigkeit, erbliche Hämorrhoidalanlage, wählen nicht selten die Sexualorgane zur Ausbildung eines regelmäßigen Hämorrhoidalflusses, welcher dann meistens mit der monatlichen Periode zusammentrifft. Gestaltet sich das Uebel auf so einfache Weise, so sind die nächsten Folgen nicht sehr beunruhigend, und beschränken sich meistens nur auf heftigen Rückschmerz, wehenartige Gefühle, als Vorboten einer profusen Menstruation.

Lauwarme Hausbäder, der Wiesbadner Brunnen im Frühjahr und Herbste, nach Lentin's Vorschrift *) getrunken, und was unerläßlich ist, Veränderung der Lebensweise, wenn in ihr der Entwicklungsgrund des Uebels liegt, entfernen bei Vielen solche Leiden bald. Andere sind schon auf

*) Man sehe das 11te Kapitel.

dieser Stufe des Uebels genöthigt, an den Heilquellen Hülfe zu suchen *).

Wenn aber der Zustand schon mit Gicht alternirt, oder Verdauungsbeschwerden und die Zeichen von Verstopfungen und Infarkten hinzutreten, die Gebärmutter an Umfang zunimmt, häufige Krämpfe und ein Gefühl von Schwere in der Schooßgegend sich einfinden; wenn dabei die Regeln (oder der Hämorrhoidalfluß) unordentlich, der Zeit nach bald zu schwach, dann aber wieder unter bedeutenden Schmerzanfällen als Hämorrhagie sich einstellen, der Abgang selbst in seiner Mischung differirt (z. B. als **Leucorrhoea infarctuosa**), und die Geschlechtsreizbarkeit auf die bekannte Weise (als + oder —) verändert wird, — wenn, wie es nicht selten geschicht, ein solcher Verein von Leidenssymptomen sich ausgebildet hat, dann steht die Kranke in der Vorhalle zu noch schwereren Leiden, wenn sie nicht die gründlichste Hülfe sucht.

Der Wiesbadner Brunnen, innerlich und in häufigen Klystieren, besonders als Gebärmutterinjection angewendet, ist in solchen Fällen, in Verbindung mit dem außerordentlich wirksamen Bade

*) Sehr oft ist es nicht die Unwirksamkeit der Arzneien, welche Leiden in der Heimath unheilbar macht, weit öfter sind es häusliche Verhältnisse, widersprechender Beruf, moralische Einflüsse, welche der Genesung entgegentreten.

ganz an seiner Stelle, entwickelt eine seiner heilkräftigsten Seiten, und viele solcher Leidenden finden in jedem Jahre hier Genesung.

Schreitet aber die Entwicklung des Uebels weiter fort, wird die Gebärmutter allein zur Ablagerungsstätte der arthritisch hämorrhoidalischen Evolution gewählt, und dieses wichtige Organ des weiblichen Körpers in seinem Eigenleben noch mehr getrübt, so erwachen falsche Plasticitätsprocesse, der Uterus leidet nicht mehr blos momentan, es erfolgen wirkliche Substanzveränderungen, Auftreibungen, endlich Verhärtungen des Organs, — und dann das furchtbarste aller Leiden — Gebärmutterkrebs.

Letztere Krankheit durchläuft bei ihrer Entwicklung viele Mittelstufen, welche für die Diagnose, in so fern sie nämlich die Höhe der Ausbildung genau bestimmen soll, oft in zweifelhaftem Dunkel gehüllt sind. Ich darf es daher keineswegs wagen, die Gränze der Heilbarkeit dieser Krankheit durch Wiesbaden hier zu bezeichnen.

Herr Staatsrath Hufeland erzählte folgende Beobachtung. Er sagt *): „die erste Bekanntschaft, welche ich vor dreißig Jahren mit Wiesbaden machte, und die zugleich mein Vertrauen darauf für immer befestigte, war der Fall einer Dame, welche an

*) Journ. d. pr. Heilk. 1821. Stück 11.

langwierigem und scharfem **fluor albus** mit anfangender Verhärtung des **Uterus** litt, und welche daselbst so außerordentliche Besserung erhielt, daß sie den Gebrauch mehrmals wiederholte, und dadurch ihr Leben noch lange erhielt *), und der ihr drohenden Gefahr des Mutterkrebses entging."

Niemals sah ich eine deutlich ausgesprochene bösartige Scirrhosität hier heilen — in mehreren Fällen dieser Art aber gegen sehr schmerzhafte Nebenzufälle, welche im Gefolge jenes Leidens erschienen, die größte, oft lang andauernde Linderung erfahren, und dadurch das Leben entschieden fristen. —

Es giebt indessen einen Zeitraum dieses Uebels, in welchem Wiesbaden Nachtheil bringt. Durch Bad und Brunnen nemlich wird die Natur kräftig angeregt, den pathologischen Zustand zu entfernen. Allein diese Anregung ist stets mit einer Reaction verbunden. Wenn nun der allgemeine Zustand des Körpers schon so untergraben ist, daß er der Grenze des hektischen Fiebers sehr nahe, oder in diesen Consumtionszustand wirklich schon eingetreten ist, so muß Wiesbaden die Auflösung befördern. Denn die erweckte Reaction ist das noch einmal energisch erwachte Bestreben der Natur zur

*) Aus mündlicher Versicherung des Herrn Staatsraths weiß ich, daß diese Dame noch über zehn Jahre lebte.

Selbsthülfe; auf dieser Höhe des Leidens, und bei schon gesunkener Körperkraft ist aber keine Rückbildung des krankhaften Zustandes mehr möglich; daher kann das hervorgerufene oder verstärkte hektische Fieber den allgemeinen Verzehrungszustand nur befördern. Dieses Gesetz von der Anwendung der Therme findet auf dem Höhepunkt sehr vieler organischer Leiden seine Anwendung.

Ich führe den folgenden Fall hier an, den ich beinah zehn Jahre hindurch genau beobachtete, und welcher beweis't, daß Wiesbaden in diesem schweren Leiden auch dann noch großen Nutzen stiften kann, wenn schon längst die Möglichkeit der Heilung verschwunden ist.

Eine Dame von 69 Jahren aus W. verlangte im Sommer 1811 zum erstenmal meinen Rath. Für ihre Jahre war sie ausgezeichnet kräftig, obgleich ihr ganzes Leben eine Kette schwerer physischer und psychischer Leiden war. Sehr jung verehlicht, wurde sie Mutter mehrerer Kinder, und sehr bald entwickelte sich auch bei ihr die in ihrer Familie erbliche Anlage zu Gicht und Hämorrhoiden in hohem Grade, und bis in ihr hohes Alter hatte sie mit beiden Krankheiten zu kämpfen. Sie gestattete ihrem Körper die höchst nöthige Pflege in keiner Rücksicht, — ihr ganzes Leben war der rühmlichen Sorge für Andere gewidmet. Daher konnte sie auf keine gründliche Heilung, so lange diese noch möglich war, Anspruch machen, so viele

Aerzte sie auch zu Rathe zog, so viele Gesundbrunnen und Bäder sie auch besuchte. Ueber ein halbes Jahrhundert hatte sie mit den merkwürdigsten Hämorrhoidalanomalien zu kämpfen. Bald hatten sie sich fließend, und auf gewöhnlichem Wege Jahre lang gestaltet, bald erschienen sie als Blasenhämorrhoiden, erzeugten Entzündung der Urinblase, gefahrdrohende Harnverhaltung, welche oft operative Hülfe forderte, so wie beinah nie cessirende Schleimflüsse durch Blase und Geschlechtstheile. Dabei war die Kranke den heftigsten Gichtanfällen unterworfen, während welcher die Gebärmutterleiden beschwichtiget waren. Hand- und Fußgelenke waren verunstaltet, und mit den stärksten Tophen besetzt.

In ihrem 40sten Jahre wurde sie von ihrem ausschweifenden Gatten mit einer wahrscheinlich syphilitischen Gonorrhöe inficirt, welche lange Leiden, und zugleich den traurigen Umstand zu Folge hatten, daß der **fluor albus** bis zu ihrem Lebensende nicht mehr nachließ, von heftigem, mit den Jahren stets zunehmenden Geruche, und von solcher Schärfe war, daß er die weichen Gebilde corrodirte. Später hatte er den Charakter der Jauche, und war sehr oft mit Blut vermischt.

Im Jahre 1806 besuchte sie unsere Quellen zum erstenmal, und M. G. Thilenius leitete ihre Cur. Aus den Verordnungen dieses trefflichen Arztes darf ich schließen, daß auch er schon Ver-

dacht auf anfangenden Gebärmutterkrebs geschöpft hatte. Er beachtete zugleich den Zustand ihres Unterleibes, aus welchem offenbar ihre Gicht und Hämorrhoidalanomalien ihre Entstehung und Nahrung schöpften. Sie erhielt bedeutende Besserung, aber (vielleicht wegen ihrer Lebensweise) nie vollständige Heilung ihrer Leiden, obgleich sie bis zu ihrem Tode jeden Sommer bis sechs Wochen hier zubrachte.

Auch die Kopfgicht hatte sich noch, als sie 1811 mich zum erstenmal zu Rathe zog, ihren andern Leiden beigesellt. Die Induratio uteri war entschieden ausgebildet, und gewiß konnten auch andere Desorganisationen in den angrenzenden Gebilden vermuthet werden, da sie seit so langen Jahren schon der Brennpunkt so vieler pathologischen Entwicklungen und specifischen Ablagerungen waren.

Eine übelriechende scharfe Leukorrhöe nahm stets mehr überhand. Hiezu waren Verstopfung des Stuhles und heftiges Harnbrennen noch getreten, welches später (1814) in schmerzhaftes Stechen und Klopfen in der Scheide nach der Entleerung überging. Dabei hatte sie ein lästiges Gefühl von Schwere tief im Unterleibe, als wenn die Gebärmutter herausfallen wollte. Bis zum Jahr 1816 hatte sie öfters sehr starke Anfälle von Gelenkgicht und herpetischen Hautausschlägen, welche sich, da man die Kranke nicht abhalten konnte, bei jeder Witterung und sehr dünn gekleidet auszugehen,

durch solche Lebensweise und Anlage beständig erneuerten.

Obgleich sie sehr wenig Nahrung zu sich nahm, und des Nachts nur wenig schlief, so war sie doch bis zu ihrem Tode ungewöhnlich kräftig für ihre Jahre, und der Körper gut genährt. Unter diesen Verhältnissen wirkte das Bad stets auf's vortrefflichste, und ich war genöthigt, sie in seiner Anwendung ganz ihrem Instincte zu überlassen. Kaum graute der Morgen, so stieg sie schon ins Wasser, und verweilte oft 1 ½ Stunden und länger in demselben. Am Abend nahm sie meistens ein zweites Bad. Dabei wendete sie häufige Klystiere aus Thermalwasser und Einspritzungen in die Gebärmutter an. Die Zwischenstunden brachte sie größtentheils in frischer Luft zu. Die Leukorrhöe wurde unter diesen Einflüssen milder, gutartiger, die Schmerzen ließen in den ersten Jahren mehrere Wochen und länger ganz nach, und stets waren es äußere Veranlassungen, welche solche wieder aufregten, und bei ihrer Lebensweise nicht ausbleiben konnten. Die Leibesöffnung wurde geregelt, und blieb es oft Monate hindurch nach der Badecur.

Wie das Uebel sich mehr und mehr fortbildete, um so sichtbarer war es, wie die Therme vergebens dagegen ankämpfte. Die Leukorrhöe war oft mit fadenartigen Stoffen vermischt, und gewann stets mehr die Beschaffenheit der Jauche. Die peinlichsten Schmerzen, welche bis in die Schenkel herab-

stiegen, verließen sie selbst im Bade nicht mehr ganz, — die Nachwirkung der Thermalcur dauerte weniger lang an, und im Spätherbste war sie genöthigt, eine zweite Badecur aus gemeinen Hausbädern (mit Herba Hyosc.) anzuwenden.

Unter mancherlei Arzneien, welche ihr gegen die Schmerzen gereicht wurden, that eine Mischung aus Extr. Conii mac. und aq. Laurocerasi die besten Dienste. In der letzten Zeit wirkten auch diese Mittel wenig mehr.

Im Jahr 1817 und später fand sich öfters Mutterblutsturz ein. Allein sie setzte dennoch ihre Cur an unsern Thermen jeden Sommer fort, obgleich die Reise von 36 Stunden ihre Schmerzen sehr vermehrte; auch beobachtete ich (was wichtig ist) keine Hämorrhagie, wohl aber Hämorrhoiden auf gewöhnlichem Wege, so lange sie hier badete.

Seit diesem Jahre hatte sie von Gicht viel weniger zu dulden, — die furchtbare Krankheit der Gebärmutter absorbirte gleichsam jedes andere Leiden.

Im April 1820 bestellte sie sich wieder ihre Zimmer für den Mai; bald aber wurde mir geschrieben, daß sie nicht mehr sitzen, vielweniger fahren könne, daß Leukorrhöe und Blutabgang nicht einen Augenblick nachließen, daß der Körper zu schwellen beginne, und sie schon Monate lang ein hektisches Fieber nicht mehr verlasse.

Im Juni 1820 endeten wiederholte apoplektische Anfälle ihr martervolles Leben im 78. Jahre.

Schmerzhafte, zu spät eintretende Regeln, welche mit Kolik, Blasenkrämpfen, Erbrechen, ihre nahe Erscheinung ankündigen, finden ihre Heilung zu Wiesbaden, wenn der Grund dieser Anomalien in Infarkten der Eingeweide des Unterleibes, der Gebärmutter, in Stockungen des Pfortadersystems liegt, — wenn das Uterinsystem nicht die gehörige Lebensthätigkeit besitzt. Daher wirkt Wiesbaden aufs vortrefflichste, wenn die Regeln sich zu verlieren anfangen, und obige Erscheinungen mit Hämorrhoidal- und Gichtleiden in Verbindung stehen. Bad und Brunnen bedingen hier vereint die Heilung, und man kann beide nicht ohne Nachtheil des Kranken trennen.

Aus den angeführten Ursachen entwickeln sich eben so oft, der Zeit des Eintritts, wie der Qualität der Absonderung nach, bedeutende Störungen in der weiblichen Periode, welche an den Heilquellen zu Wiesbaden bald durch Bad und Brunnen, bald mit Einspritzungen und Douchebädern verbunden, ihre Ausgleichung finden.

Die Heilung solcher Leiden gehört mehr der specifischen Wirkung Wiesbadens an, und ge-

währt ihm eigenthümliche Vorzüge. Aber auch in andern Menstrualübeln bewährt es seinen Ruf. Es sind dieses aber solche Krankheiten, welche alle Thermen zu heilen fähig sind, z. B. schmerzhafte Menstruation, welche aus übergroßer Reizbarkeit des Nervensystems entspringt, mit Hysterismus und mancherlei Krämpfen verbunden ist, — Menstrualkoliken, welche aus verspäteter, zu langsamer Entwicklung des Körpers, oder einzelner Theile entstehen, — zu sparsame Regeln bei kraftvollem Körper.

Durch rheumatische Einflüsse, Gemüthsbewegungen, alterirende Arzneien, werden sehr oft die menses in ihrem Rhythmus, in der Menge der Absonderung gestört, oder ganz unterdrückt. Merkwürdige Nervenzustände, welche daraus sich entwickeln, sah ich mit der naturgemäßen Erscheinung der durch die Therme geweckten Periode bald verschwinden.

Hierher gehören mancherlei consensuelle Zustände, welche aus Störungen dieser wichtigen Function des weiblichen Geschlechts sich entwickeln. So beobachtete ich eine Frau von 44 Jahren, die seit ihrer Entwicklungsperiode in der Tiefe der linken Brust einen Knoten trug, welcher früher, selbst bei dem Stillen ihrer Kinder, ganz unempfindlich war. Seit einigen Jahren aber wurde der Körper dieser Frau ungewöhnlich stärker, fetter, als er vorher war; zugleich hielten die Regeln nicht mehr die bestimmte Zeit ein, kamen

seltner, schwächer. Der Knoten in der Brust wurde nun empfindlich, bald mehr, bald minder starkes Brennen, zuweilen mit flüchtigen Stichen verbunden, fand sich vor und zur Zeit der Regeln ein, der Knoten schien größer zu werden, und erregte nicht ungegründete Besorgniß vor der Zukunft. —

Die im Gemüthe auf's höchste beunruhigte Kranke, deren Mutter an Brustkrebs verstorben war, reis'te hierher, badete, trank den Brunnen vier Wochen hindurch, ohne während ihres Aufenthaltes an den Heilquellen eine bedeutende Veränderung wahrzunehmen. Allein die nächsten Folgen ihrer Bade- und Brunnencur waren, daß seit dieser Zeit (es sind nun gegen drei Jahre) ihre Periode regelmäßig und stark erscheint, die Gefahr drohenden Regungen in der Brust aufhören, und der Körper seitdem nicht an Corpulenz zugenommen hat *). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß nach einigen Jahren, wenn die Natur mit Ernst darauf dringt, die monatliche Periode aufzuheben, und statt dieser Ausscheidung sich der Zeugungstrieb nach Innen als Plasticitätstrieb, und in größere Fleisch- und Fettbildung umwendet, dann, sage ich, ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Erethismus in der Brust wieder erwache. Aber eben so wahrscheinlich ist es dann auch, daß ein neuer Ge-

*) Seit dieser Cur sind nun eilf Jahre verflossen, und diese Frau genießt noch der besten Gesundheit. Die Regeln hörten, ohne Erethism in der Brust zu erregen, seitdem auf.

brauch der Wiesbadner Therme die Regeln, deren der kraftvolle Körper dieser Frau noch lange bedarf, wieder hervorrufen, und somit auch den nach innen gekehrten Plasticitätstrieb beschränken dürfte, bis nach Ablauf der klimakterischen Jahre die Natur zum ruhigen Gleichgewicht zurückgekehrt seyn wird.

Man beobachtet bei den Anomalien der weiblichen Periode Zustände, in welchen Atonie der Gebärmutter, Aufgetriebenheit dieses Organs, fluor albus, mit Lebensarmuth und einer Annäherung zum kachektischen Charakter sich aussprechen. Die glückliche Lage von Wiesbaden in der Nähe der trefflichsten Gesundbrunnen, wie Schwalbach, Fachingen, Geilnau, Selters, gewährt hier die wünschenswertheste Beihülfe, die nothwendige Verbindung des belebenden Bades, mit einem, die Reproduction des Körpers mächtig hebenden Gesundbrunnen, welchen man in bestimmter, dem Zustand des Leidens angemessener Aufeinanderfolge trinken lassen kann.

Fehlt aber die Periode, und ist ein weit vorgeschrittner Zustand von Kacherie oder Bleichsucht zugegen, steht die Kranke der Abzehrung nahe, oder stellen sich wassersüchtige Zufälle ein, so bringt Wiesbaden Nachtheil, und solche Kranke können nur, wenn ihrem Leiden kein organischer Fehler zu Grunde liegt, von dem Gebrauche der Stahlquellen Heil erwarten.

Die Leukorrhöen werden bei dem andern Geschlechte ein immer frequenteres Uebel. So an-

erkannt die große Heilkraft der Mineralquellen gegen dieses Leiden ist, so nachtheilig können sie auch seyn, wenn sie ohne die so nothwendige Individualisirung der Leidenden, ohne Berücksichtigung der erzeugenden Ursache, gewählt werden.

Der Herr Geheimerath Fenner von Fenneberg hat Umfang und Grenze der Heilkraft Wiesbadens so bestimmt gezeichnet, daß ich seine Worte über diesen Gegenstand hier anführen darf. Er sagt *):

Wiesbaden heilt den weißen Fluß:

1) „Wenn er Folge gestörter Hautfunction ist."

2) „Wenn er als Folge der Suppression krankhafter Ab- und Aussonderungen, des Hämorrhoidalflusses, der Krätze, der Flechten, der Fußgeschwüre, der Fußschweiße u. s. w. erscheint."

3) „Wenn ihm Obstructionen der Abdominaleingeweide, besonders des Gebärorgans, zu Grunde liegen."

4) „Wenn er skrophulöser, rheumatischer, arthritischer Natur ist, wo er alsdann entweder den Charakter des symptomatischen, oder des wirklich metastatischen hat."

---

*) S. dessen Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder. Darmstadt 1816.

Bad, Brunnen, Injectionen von Thermalwasser, wirken hier gleich vortheilhaft, und man darf sich durchaus nicht abschrecken lassen, wenn in der ersten Zeit des Curgebrauchs der Abgang noch stärker wird. Er deutet im Gegentheile meistens auf eine günstige Krise der erschlafften Drüsen der Mutterscheide, deren Normalität auf diesen künstlichen Erregungszustand um so sicherer zurückkehrt.

Wiesbaden heilt den weißen Fluß aber nicht so sicher, wenn er als Folge reiner Schwäche des Gebärorgans hervortritt, und von kachektischer, reproductionloser Beschaffenheit des Körpers begleitet ist *). Es heilt ihn nicht, wenn er durch öftere

---

*) Doch wirkt auch hier das Bad vortrefflich und oft curativ, wenn es in Verbindung mit tonischen oder Eisenmitteln gebraucht wird.

Herr Hofrath Ritter führt eine mehr als 60jährige Frau an, welche an einem sehr übel beschaffenen weißen Flusse mit gänzlichem Unvermögen, den Urin zu halten, und hektischem Abendfieber leidend, durch das hiesige Bad, durch Einspritzungen von kaltem Mineralwasser und den Beigebrauch des Schwalbacher Wassers und tonischer Mittel sehr bald ganz geheilt wurde. —

Von 27 an fluor albus leidenden Frauen, wurden 16 radical geheilt und von diesen letztern verdankten 11 ihre Genesung blos den hiesigen Quellen, und 5 forderten den Beigebrauch von Arzneien (Eisen — Alaun).

Sieben von jenen 27 wurden durch den Gebrauch der Bäder sehr gebessert, die übrigen vier aber em-

Wochenbetten, schwere Entbindungen, oder durch einen Vorfall der geschwächten Mutterscheide erzeugt und unterhalten wird *). In solchen Fällen muß von Eisenwassern allein Hülfe erwartet werden.

Gewiß ist's, daß jeder warmen Quelle das Vermögen beiwohnt, die weibliche Unfruchtbarkeit zu heilen, in sofern sie auf einer allgemeinen dynamischen Differenz der körperlichen Systeme beruht, wie dies aus der Darstellung der Wirkungsweise der Thermen (als lauwarmes allgemeines Bad angewendet) einleuchten wird. Groß ist die Wirkung Wiesbadens in diesen dynamischen Fehlern der allgemeinen Reproduction überhaupt, welche unter der Form von Lebensarmuth, entweder in zu sehr gesteigerter, oder verminderter Nervenaction begründet sind (consumtio hysterica).

Dieser Zustand spricht sich oft in den Functionen des Sexualsystems aus, ohne daß wahre Erschöpfung der Kraft zu Grunde liegt. Dies sind jene Fälle, wo entweder Reizlosigkeit oder Uebereilung der Function jener Gebilde statt findet.

---

pfanden kaum eine Spur von Hülfe, und verließen uns mit Furcht der Unheilbarkeit ihres Uebels. Ob Herr R. letztere Kranken noch einige Zeit nach der Badecur, welche so oft noch Genesung bringt, beobachtete, ist nicht angeführt.

Jour. d. pr. Heilk. B. 20. St. 3. S. 130—135.

*) A. a. O.

Beide Ursachen erzeugen Unfruchtbarkeit. Ein solcher Zustand eignet sich ganz für Wiesbaden, und ist im Anfang seiner Entwicklung oft schon durch gewöhnliche lauwarme, oder mit Kräutern versetzte Hausbäder von jedem beschäftigten Arzte gehoben worden. Ist die Entwicklung aber schon sehr weit fortgeschritten, dann müssen kräftige Thermen an die Stelle der Hausbäder treten, deren Wirkung man bei Atonie der Gebärmutter, noch durch kräftige Douchebäder unterstützen kann. Die martialischen Quellen von Schwalbach haben sodann die Nachcur, wenn sie nothwendig seyn sollte, zu übernehmen. Bemerken muß ich noch, daß ein allgemeiner, weit vorgeschrittener kachektischer Zustand, wo er statt findet, zuvor getilgt seyn muß, ehe man diese Wirkung von der Therme erwarten darf.

Ich berühre also diese allgemeine Heilkraft der Thermen nicht weiter, und wende mich nun zu jenen örtlichen krankhaften Momenten, welche Sterilität zur Folge haben, und in Wiesbaden geheilt werden können.

Vorzüglich Gicht, Hämorrhoiden in ihren vielfachen Aeußerungen — Infarkten, Leukorrhöen und Krämpfe, aus dieser Quelle entsprungen, können hierher gerechnet werden. Ferner Atonie des Uterus bei übrigens kräftigem Körper, Intumescenzen jenes Organs, Verhärtung der Vaginaldrüsen.

„Mir ist das Beispiel einer Frau bekannt, sagt der oben angeführte Schriftsteller *), die, sehr an topheuser Gicht leidend, mehrere Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt. Die Bäder von Wiesbaden befreiten sie von ihrer Gicht, und sie ist seitdem Mutter von drei Kindern geworden."

Ich selbst habe viele Fälle beobachtet, welche als errungene Trophäen Wiesbadens über weibliche Unfruchtbarkeit glänzen; allein es ist weder lehrreich, noch sehr interessant, mehrere derselben anzuführen, da der Beobachter nicht wagen darf, unter so mächtigen, ins psychische und physische Leben eingreifenden Einflüssen, welche jede Bade- und Brunnencur begleiten, das glückliche, lange vergebens ersehnte, Resultat allein der Heilquelle zuzuschreiben. Ich theile daher nur die folgende Geschichte mit, von welcher ich glaube, daß der Therme diese Ehre gebührt.

Vor mehreren Jahren behandelte ich die ehrbare Gattin eines Geistlichen, welche schon Jahre lang sehr viel an räthselhaften Krämpfen litte, die bald Kopf, Unterleib und Brust, bald irgend einen andern äußern Theil, besonders der linken Körperseite, befielen. Dabei war das Gemüth höchst reizbar. Die Krämpfe hatten sich nach und nach eingefunden, während sie ihr letztes Kind, wohl zu

*) Taschenbuch für Bäder und Gesundbrunnen auf das Jahr 1816.

lange für den reizbaren, obgleich gut genährten Körper, stillte. Schon mehrere Aerzte hatten sie ohne Erfolg behandelt.

In meinen Vorschlag, hier zu baden, willigte sie sehr ungern ein, und höchst peinlich war ihr, getrennt von dem Kreise ihrer Kinder und Enkel, deren sie schon sechs zählte, der dreiwöchentliche Aufenthalt an unsern Quellen. Die psychischen Einflüsse waren also einem glücklichen Resultate durchaus entgegen. Die Krämpfe hatten sich zwar bei ihrer Abreise vermindert, und sie zählte einzelne krampffreie Tage; allein geheilt konnte sie noch nicht genannt werden.

Sogleich nach der Badecur wurde sie aber guter Hoffnung, und in ihrem acht und vierzigsten Lebensjahre Mutter eines, obgleich schwächlichen Knäbchens. Von ihren Krämpfen war sie schon nach den ersten Monaten der Schwangerschaft frei, und ist es auch in der Folge geblieben.

Ritter sagt über diesen Gegenstand von unsern Thermen Folgendes:

„Nur berühren will ich noch ihre zuverlässigen Kräfte in der weiblichen Unfruchtbarkeit, wenn der Fall anders heilbar ist. Schon ältere Aerzte, besonders Kämpf, glaubten fest und aus Erfahrung an dieselben. Ich habe bereits in mehreren Fällen, selbst bei ganz gesunden Weibern, theils absolute Sterilität durch ihren Gebrauch,

mit Ausschluß aller Mittel, theils periodische, seit einem vor zehn, zwölf Jahren gehaltenen Wochenbette bestehende, verschwinden, Schwangerschaft im nächsten Monate nach dem Gebrauche erfolgen sehen."

Andere, theils secundäre, theils consensuelle Leiden des andern Geschlechts, wohin z. B. die Folgen mancher Wochenbetten gehören, übergehe ich hier, weil es jedem Arzt bekannt ist, daß sie theils Heilgegenstand der Thermen überhaupt, theils der eisenhaltigen Gesundbrunnen sind. —

XVII.

Bemerkungen über die Schützenhof-quelle durch eine Reihe interessanter Heilungsgeschichten erläutert.

Wiesbaden besitzt, wie schon früher angeführt wurde, eine große Anzahl einzelner, zum Theil sehr mächtiger, heißen Quellen, welche sowohl in Beziehung auf die Bestandtheile-Mischung, wie in der Temperatur bedeutend von einander abweichen. Allein so weit es chemischen Untersuchungen bis jetzt vergönnt war, in tiefere Erforschung ihres Gehaltes einzudringen, scheint es erwiesen zu seyn, daß nur in der Menge der sogenannten Bestandtheile, nicht aber in der Qualität derselben eine Differenz stattfindet. Der Unterschied in der Temperatur beträgt zwischen der heißesten und kühlsten Quelle achtzehn Réaumur'sche Grade.

An einem durch die Wirksamkeit seiner Heilquellen ausgezeichneten Curorte ist eine solche Verschiedenheit sehr wünschenswerth. Denn wir dürfen nicht zweifeln, daß die Qualität und Menge der Bestandtheile, die Art, wie letztere zu einer Einheit verbunden sind, und endlich der Wärmegrad selbst, welcher Grundbedingung, und gleichsam die Seele dieser Einheit zu seyn scheint *), die Art und den Grad der specifischen Wirksamkeit einer Therme bilden, und daß von diesen Eigenschaften die Größe der Reaction abhängt, welche der Organism bei Anwendung des Mineralwassers erfährt. Daher werden wir immer Individuen auffinden, für deren Leiden zwar im Allgemeinen eine Heilquelle sehr geeignet seyn kann, deren Körper aber durch die Krankheit selbst eine so zarte Stimmung erfahren haben kann, daß er die durch die Heilquelle bedingte Reaction entweder gar nicht verträgt, oder von jener nur sehr beschränkten Gebrauch machen kann. Eine Therme, welche weniger warm und geringern Reichthum an Bestandtheilen hat, tritt hier versöhnend ins Mittel, und der Kranke wird sie nicht blos vortrefflich vertragen, sondern auch durch sie geheilt werden.

---

*) Denn wir beobachten, daß mit dem Entweichen der Wärme ein Zersetzungsact, ein Zerfallen dieser Einheit in ihre einzelnen Glieder, — die Bestandtheile — statt findet.

Seit den ältesten Zeiten stand unsere Schützenhofquelle in dem Rufe, daß sie die mildeste, beruhigendste unter den hiesigen Heilquellen sey, und daß ihre Anwendung von der geringsten Reaction begleitet wäre *). —

Von der chemischen Seite ist zuvörderst zu bemerken, daß dieses Wasser, so wenig wie das der übrigen Heilquellen, weder eine freie Säure, noch eine freie Base enthält. In der Menge der festen Bestandtheile steht es z. B. dem Kochbrunnen und der Adlerquelle zwar nach, aber es sind ihm dagegen meistens nur die schwer verdaulichen Bestandtheile z. B. die Kieselsäure, Thonerde, der Talk und Kalk von der Natur in geringerer Menge zugetheilt worden. Es enthält weniger Eisen als der Kochbrunnen, und mit Galläpfeln geprüft, entsteht eine schöne purpurrothe Färbung, woraus Herr Professor Kastner schließen zu können glaubt, daß jenes Metall nur als leichtes Oxydul dieser Heilquelle beiwohne. Ihre Temperatur beträgt 38° R.

Dieser chemischen Eigenthümlichkeit verdankt es diese Therme, daß ihr Wasser noch leichter verdau-

---

*) Von dieser Mineralquelle, bei welcher man sieben große, schön verzierte römische Bäder, und merkwürdige antike Votivtafeln auffand (von denen eine im großen Badesaal dieses Hauses aufgestellt ist). wurde es unter den hiesigen Thermen zuerst erwiesen, daß sie von den Römern benutzt worden war.

lich sich beweis't, als jenes der andern Quellen, und daß selbst zarte kränkliche Kinder ohne die geringste Beschwerde von ihm Gebrauch machen können. Ich habe dabei nicht gefunden, daß seine auflösende Eigenschaft hinter jener der andern Quellen zurücksteht, ja ich habe bei mehreren Individuen beobachtet, daß die Darmsecretionen dadurch stärker angeregt wurden, als selbst durch den Kochbrunnen; eine Erscheinung, welche vielleicht in dem geringern Orydationsgrade des Eisens ihren Grund hatte, wodurch bei manchen Kranken bekanntlich die Absonderungen des Unterleibs bald mehr bald weniger begünstigt oder gehemmt werden *).

Die Schützenhofquelle bringt bei ihrer Anwendung in großen Leiden ungleich seltner bemerkbare allgemeine Reactionen im Organism hervor, als jede andere der hiesigen Thermen; dabei habe ich während und nach ihrem Gebrauche dieselben kritischen Entleerungen beobachtet, welche ich in einem frühern Capitel schon anführte. Wohl mag es torpide Naturen und Leiden geben, bei welchen nur durch die stärkste Erregung die Selbstthätigkeit des Körpers zu wecken seyn dürfte, für welche nicht leicht die alterirende Wirkung der Therme (als Bad angewendet) zu energisch seyn kann; dahin ge-

---

*) Indessen bestätigt sich diese immerhin nur als Ausnahme vorkommende Erscheinung, keineswegs bei allen Individuen. Der Kochbrunnen führt in der Regel stärker ab.

hören z. B. veraltete Drüsengeschwülste, Anschwellungen der Gelenke, inveterirte Gichtlähmungen und aus dieser Ursache entstandene Gliederkrümmungen, manche metastatische Leiden und Hautkrankheiten, wenn energielose, schwer erregbare Individuen von diesen Uebeln befallen sind. Aber die Mehrzahl der Kranken bedarf solcher aufregenden Einwirkung zur Heilung nicht, und die mild wirkende Schützenhofquelle beweis't, wie unrichtig es sey, nur solche Quellen als wahrhaft wirksam anerkennen zu wollen, bei deren Anwendung große sinnlich wahrnehmbare Aufregung beobachtet wird.

Nicht selten ist es mir vorgekommen, daß Leidende, welche eine andere der hiesigen Thermen nicht vertrugen, durch die Schützenhofquelle vollständig geheilt wurden.

Gewiß ist es, daß diese Bäder das Gefühl einer wohlthuenden Beruhigung selbst über jene Kranke ausgießen, deren körperliche Constitution zu den gracilsten gehört, und deren Nervensystem im Zustand von höchster Reizung und Verstimmung sich befindet, — letztere mag nun durch materiell erschöpfende Einflüsse, und Seelenleiden bedingt, oder erst das Resultat anderer körperlichen Leiden seyn. Ich habe sie selbst in leichten fieberhaften Zuständen, wenn anders im Allgemeinen Wiesbaden indicirt war, mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. Man wird daher auch in je-

nen Fällen, in welchen man sich, aus Furcht den Kranken zu überreizen, genöthigt sieht, den Brunnen ohne das Bad anzuwenden, oder von letzterem nur sehr sparsamen Gebrauch zu machen, — die Schützenhofquelle, ohne beide Anwendungsformen zu trennen, weit leichter in Gebrauch ziehen können; — ein höchst bedeutender Gewinn für den Kranken, welcher die Dauer der Cur gar sehr abkürzt, oder die Wiederholung der letztern im folgenden Jahr unnöthig macht! — Ich habe sie daher bei allgemeinen hysterischen Leiden, bei hysterischer Stimmlosigkeit, bei erschöpften Hypochondristen mit dem größten Vortheile angewendet.

Diese Heilquelle verdient ferner in jenen Fällen den entschiedensten Vorzug, in welchen man wegen großer Reizbarkeit der Brustorgane eine der andern hiesigen Heilquellen anzuwenden Bedenken tragen könnte.

In Skropheln bei Kindern und Erwachsenen, bei angeschwollenen Mesenterialdrüsen (so lange sie nicht schmerzhaft sind, in welchem Falle Wiesbaden überhaupt schadet), bei offenen Drüsen- und Knochengeschwüren, habe ich stets überraschenden Erfolg von den hiesigen Heilquellen beobachtet; allein es giebt viele Kinder, bei welchen durch diese Krankheit schon die allgemeine Constitution sehr erschüttert, und deren Infirmität schon in das Gebiet eines leichten lentescirenden Zustandes fortgeschritten ist. Hier wird man nicht ohne Besorg-

niß, eine zu große Alteration hervorzurufen, von den stärkern Quellen Wiesbadens Gebrauch machen können, und hier ist es, wo die Schützenhoftherme jeder Anforderung der Kunst entspricht, und oft wunderähnliche Erfolge durch ihre innere und äußere Anwendung hervorbringt. Ich habe in solchen oft trostlos scheinenden Fällen, besonders wenn die Geschwulst der Halsdrüsen bis in die Brust sich fortsetzte, und neben allgemeiner Abmagerung schon Husten zugegen war, mit großem Erfolge Schneckenbouillon trinken, und im Herbste die Traubencur gebrauchen lassen, wozu der große mit diesem Curhause zusammenhängende Weingarten die beste Gelegenheit darbietet.

Die oft unglaublich weit fortgeschrittenen syphilitischen und Merkurial-Dyskrasieen, bei welchen der Organism zu zerfallen droht, so wie andere schwere Leiden zärtlicher Personen, glaube ich hier übergehen zu können, weil jeder rationelle Arzt aus dem Gesagten sich die Indication für die Anwendung dieser Heilquelle bilden kann.

Ich erlaube mir nun einige jedem denkenden Arzte gewiß interessante Krankengeschichten beizufügen, um meinen Herren Collegen zu zeigen, wie weit anerkannt schwere Leiden schon gediehen seyn können, um noch Heilgegenstand dieser Therme zu seyn.

I.

Leberleiden mit Gelbsucht, Stimmlosigkeit, Lähmung der obern und untern Extremitäten, hektischem Fieber, äußerster Schwäche und Abmagerung verbunden.

Herr G. Vorsteher des Seminars zu D. hatte von frühster Jugend an mit Flechten zu kämpfen, welche meistens den behaarten Theil des Kopfs einnahmen. Auf den Gebrauch des Schnupftabaks verschwanden sie zwar, kehrten aber bei jedem Versuche, ihn wegzulassen, wieder.

In seinem 44ten Lebensjahre (1810) erschien, ohne wahrnehmbare Veranlassung, plötzlich heftiger Magenkrampf mit Gelbsucht; — Erscheinungen, welche nur nach Luftveränderung wichen, aber im nächsten Jahre wiederkehrten, und dann mit Leberentzündung und nervösem Fieber verbunden waren.

Solche Anfälle von Magenkrampf mit Gelbsucht hatte er nun bis zum Jahr 1819 dreimal zu überstehen, während er in den freien Perioden mit Melancholie zu kämpfen hatte. Der letzte dieser Accesse war mit reißenden Schmerzen in Händen und Füßen verbunden, und hinterließ zum erstenmal eine lähmungsartige Schwäche in diesen Gliedern. — Die Bäder von Gastein bekamen ihm gut, und einige Zeit nach dem Gebrauche derselben erhielten Hände und Füße ihre freie Beweg-

lichkeit wieder. Allein in demselben Jahre erschienen neue Anfälle, und endlich ein entzündlicher Brustkatarrh, welcher vollkommne Stimmlosigkeit und die äußerste Schwäche zurückließ. — Er magerte nun mehr und mehr ab, und wahrscheinlich verließ ihn von dieser Zeit an ein schleichendes Fieber nicht mehr. Allmählig verlor er den Gebrauch seiner Glieder wieder.

Neue Anfälle von Magenkrampf bestimmten seinen Arzt zu dem kühnen Entschlusse, diesen Kranken, dessen Zustand auf's äußerste gekommen war, in unsere gegen 80 Stunden entfernten Bäder zu schicken, wo er am 17ten Juli 1820 ankam.

Ich traf ihn zu Bette liegend mit anhaltendem Fieber und heftigem Durste an. Nur einzelne heisere Töne konnte er, mir selten verständlich, heraushauchen. Dabei hatte er öftern Husten mit verdächtigem Auswurfe, und gegen Morgen starken Schweiß. Augen und Haut des ganzen Körpers waren gelb. Der Leib fühlte sich hart und gespannt an, die Oeffnung war unregelmäßig und von grauer Farbe, der Appetit schlecht, der Schlaf fehlte, und der Körper war aufs äußerste abgezehrt.

Den linken Arm konnte er nur sehr wenig, den rechten aber gar nicht, und eben so wenig Hände und Finger bewegen. Die Beine waren nicht weniger lahm, doch konnte er, wenn man ihn aufstellte, eben noch stehen.

Bei der Sprachlosigkeit und großen Schwäche des Kranken mußten einige Tage vorübergehen, bis ich Licht und Zusammenhang in die Erscheinungen brachte. Ich war indignirt über den Hausarzt, der diesen aufgegebenen Kranken, und zwar ohne Krankheitsgeschichte, hierher geschickt hatte.

In der physiologischen Entwicklung dieses Leidens verdiente offenbar die psorische Schärfe, und eine theils von dieser ausgehende, theils wohl sie wieder begünstigende große Empfänglichkeit des Hautsystems für rheumatische Einflüsse die erste Erwägung. Ohne Zweifel standen mit jener Flechtenmetamorphose, Leberkrankheit, Magenkrampf, Gelbsucht, Gliederlähmung — Stimmlosigkeit theils in primärer, theils secundärer Beziehung. Die Hoffnung, ihn zu retten, war sehr gering.

Ich ließ ihn zuerst des Morgens einige Becher Schützenhofwasser trinken, welche Oeffnung bewirkten, und den Appetit etwas anregten.

Am dritten Tag nach seiner Ankunft nahm er ein viertelstündiges Kräuterbad, worauf er besser schlief und am Morgen weniger schwitzte. Vorsichtig stieg er nun mit dem Bad bis zu 40 Minuten und trank Morgens und Abends jedesmal 8 bis 10 Unzen Schützenhofquelle.

Der Erfolg war wirklich bewundernswürdig; copiöse, doch geformte Stühle folgten, die Härte des Leibes schwand, der Appetit wurde trefflich,

er verdaute leicht. Nach acht Bädern konnte er schon im Zimmer sich herum bewegen, die Kraft war sehr gehoben, das Metall der Stimme arbeitete sich aus der Brust, man konnte ihn schon gut verstehen.

Nach 12 Bädern bemerkte man in den obern Extremitäten anfangende Bewegungsfähigkeit.

Das Bad wurde nun aus reinem Thermalwasser bereitet, er nahm eine starke Strahldouche auf die gelähmten Theile und den ganzen Rückenmarkkanal. — Nur die gelbe Farbe des Körpers blieb noch hartnäckig zurück, und deutete in Verbindung mit andern Symptomen, auf materielle, vielleicht noch durch Krämpfe zurückgehaltene Stockungen in den Abdominalgebilden; daher erhielt er nun einige Pillen aus Rhabarber, Asand und dergl. bestehend, worauf eine Menge schwarzer Stoffe mit steigendem Wohlbefinden entleert wurde. Dieser Abgang dauerte zehn Tage lang, und wurde dann normal an Farbe, während täglich auch der Teint lebendiger und naturgemäßer wurde.

Nach 14 Tagen ging er im Garten umher, nach drei Wochen konnte er einen kleinen Berg besteigen.

Der schnelle Puls wurde erst gegen die Mitte der Cur etwas langsamer, und war um die Zeit der Abreise ganz normal sowohl in Stärke als Frequenz. Am 31. August trat er die Rückreise in

wahrhaft verjüngtem Zustand an, und konnte mit Leichtigkeit eine lateinische Dankode schreiben. Seine Stimme war männlich und kräftig, — kein Leiden fühlte er mehr. Ich rieth zum Nachgebrauche des Schwalbacher Wassers und reifer Weintrauben.

Er befand sich den Winter über vortrefflich, — und an den Füßen fingen Flechten an hervorzubrechen, zu deren Entfernung er nöthig hatte, noch in den beiden folgenden Sommern hierher zu reisen. Bei seiner letzten Anwesenheit ließ ich ihn den Kochbrunnen trinken und Schlammbäder anwenden.

II.

Geschichte einer Arsenikvergiftung, und Heilung ihrer furchtbaren Folgen durch die Nachwirkung der Therme.

Die folgende Geschichte eines höchst merkwürdigen Leidens verdanke ich in ihrer Vollständigkeit der freundlichen Güte eines vortrefflichen Arztes, dessen Namen ich ungern verschweige, aber aus Gründen, welche in der Geschichte selbst liegen, nicht nennen darf. Ich führe sie mit den eigenen Worten desselben an, erlaube mir aber einige unwesentliche Abkürzungen, wie solche der Zweck dieser Schrift fordert. In Wiesbaden wurde ich von der Kranken zu Rath gezogen.

„Wilhelmine N., die Tochter eines sehr würdigen Beamten, war von lebhaftem Temperamente,

kräftiger, sehr schöner Körper- und Gesichtsbildung, und erfreute sich bis zum September 182.. ihrem neunzehnten Lebensjahre, der blühendsten Gesundheit. Um diese Zeit erschienen ihre Regeln in zwei Monaten nicht; daher glaubte sie, bei Abwesenheit einer andern ihr bekannten Ursache, ihr Verhältniß zu ihrem Geliebten, welcher von ihren Eltern nicht begünstigt wurde, als Grund dieses Ausbleibens ansehen zu müssen, und versank von dieser Zeit an in tiefe Schwermuth."

„Im November desselben Jahres kam sie nicht, wie gewöhnlich, zum Frühstück, und als die besorgte Mutter sie in ihrem Zimmer aufsuchte, fand sie dieselbe schwer athmend und seufzend zu Bette liegen, den Kopf unter anhaltendem Würgen und Brechen über dasselbe herabhängend. Auf Befragen der Mutter, was ihr fehle? erhielt sie keine Antwort; sie richtete ihren Kopf in die Höhe, und fand ihr Gesicht leichenblaß, entstellt, und so wie den ganzen Körper mit kaltem Schweiße bedeckt."

„Die erschrockene Mutter eilte fort, den Vater zu rufen. Die Eltern besahen das Herausgebrochene auf dem Boden, und fanden zu ihrem Entsetzen — — eine Menge Fliegenstein demselben beigemischt. Die Aermste gestand nun den verzweifelten Eltern das Vorgefallene, und bat mit sterbendem Blicke, ihr nicht zu fluchen, sie habe den schmerzhaften Tod verdient, und erleide ihn geduldig u. s. w."

„Der Vater, ein entschlossener, wohl unterrichteter Mann, ließ sogleich und in Menge süße, warme Milch, mit vielem Eiweiß vermischt, trinken, und da sie zugleich über heftige Leibschmerzen und Reiz zum Stuhle klagte, dergleichen Klystiere mit Seife geben. Es erfolgten häufige Ohnmachten, und in den ersten 30 Stunden mußte sie sogleich alles Getränk, jedesmal mit außerordentlich vielem zähen Schleime und Fliegenstein vermischt, herausbrechen, hierauf aber blieb sowohl die Milch mit Eiweiß, welcher später noch Seife zugemischt wurde, als auch der Camillenthee und die Arznei, welche der entfernt wohnende Arzt inzwischen verordnet hatte, und aus Tinct. Op. Bals. Sulph., Moschus und Oehl bestand, meistens bei ihr. Durch den Stuhl gingen noch drei Tage lang ganze Klumpen Fliegenstein mit Darmschleime und schwarzem Blute vermischt ab, so daß die Menge des genommenen Giftes auf mehr als drei Loth geschätzt wurde."

„Es wird genügen, hier nur die wesentlichsten Zufälle, wie sie sich in den verschiedenen Systemen und Organen äußerten, und die hierauf gegründeten diätetischen und therapeutischen Verordnungen im Allgemeinen anzugeben."

„Vom vierten Tage an erfolgte nur selten mehr Erbrechen, und dies blieb endlich ganz aus; dagegen klagte nun die Kranke über beständiges Uebelseyn, Brennen in den Präcordien und Kolikschmerzen, die bei Berührung des Leibes vermehrt wur-

den, gänzlichen Mangel an Appetit, unauslöschlischen Durst, hartnäckige Verstopfung bei übrigens ganz gelähmten Schließmuskeln des Mastdarms und der Urinblase, denn der Urin ging tropfenweise, unwillkührlich, aber in geringer Menge ab. Die Haut war pergamentartig trocken, kalt, blutleer, wie abgestorben; die Gesichtsfarbe blaßgelb wie nach Verblutungen, die Nägel waren blau, die Augen matt, trüb, die Pupillen erweitert, die Sehkraft sehr vermindert, die Lippen blau, das Schlingen sehr beschwerlich, ohne daß eine Spur von Entzündung im Mund oder Halse zu bemerken gewesen wäre, — diese Theile zeigten sich vielmehr, gleich der Zunge, blaß, trocken, faltig wie durch siedendes Wasser verbrüht. Unerträgliche, Ruhe und Schlaf raubende Schmerzen tobten in allen muskulösen Theilen; die willkührliche Bewegung des ganzen Körpers war vollkommen aufgehoben, die Muskeln der Brust, des Rückens, des Unterleibes, der obern und untern Extremitäten zeigten sich hart und gespannt wie bei'm Starrkrampfe, und die Gedärme waren wie zusammengezogene Stricke durch die Bedeckungen hindurch zu fühlen. Der schwache, kleine Puls schlug kaum fünfzigmal in der Minute. Die Respiration war beengt, langsam, seufzend, dagegen die sensorielle Thätigkeit und die ganze psychische Sphäre unverletzt, — und die Liebe zum Leben wieder erwacht!"

„Die Verrichtungen sämmtlicher Absonderungsorgane zeigten sich alienirt oder ganz aufgehoben,

die Regeln erschienen erst nach sieben Monaten wieder, nachdem schon längst jeder andere Verdacht widerlegt war."

„Am 6ten Tage wurde der Kranken wegen der Schmerzen im Unterleibe, welche von einer Entzündung der Abdominal-Nervengeflechte hergeleitet wurden, zur Ader gelassen. Allein aus den zuerst am Fuße und dann am Arme geöffneten Venen konnten durch Pressen und Streichen kaum fünf Unzen Blut gewonnen werden. Zwanzig Blutigel auf den Unterleib gesetzt, sogen sich kaum halb voll und fielen dann ab *). Das Blut hatte eine schmutzig schwarze Farbe, bildete eine gleichmäßig gemischte, einem Hollundermuße ähnliche Masse, zeigte keine Gerinnbarkeit, und keine Spur von Blutkuchen und kein Blutwasser. Die Kranke fühlte sich auch nach diesem Blutverluste viel schwächer, und nicht die geringste Verminderung der Schmerzen war eingetreten."

„Hieraus ergaben sich als die wichtigsten, allgemeinsten, und alle die angeführten pathologischen Erscheinungen bestimmenden Wirkungen dieser Arsenikvergiftung

1. „Auflösung, Zersetzung und Umwandlung der chemischen Beschaffenheit und Mischung des Blutes."

*) Zu bedauren ist, daß das Verhalten dieser Thiere nach ihrem Abfallen nicht beobachtet wurde.



2. „Bis zu einem Minimum getilgte Irritabilität (z. B. aufgehobene Function der Bewegungs- und Absonderungsorgane ꝛc.).“

3. „Uebermäßig hervortretende Sensibilität (allgemeine Schmerzen ꝛc.).“

„Die Entmischung des Blutes erscheint als die erste, unmittelbarste Wirkung des Giftes, von welcher die zerstörte Irritabilität, deren Princip in dem rothen sauerstoffhaltigen Theile des Blutes liegt, und von hieraus ganz aufgezehrt gewesen zu seyn scheint, Folge ist. Die angehäufte und überwiegende Sensibilität erscheint als Folge der zweiten Erscheinung, da die Nervenkraft nicht mehr zu den Contractilitätsäußerungen verwendet, und in denselben consumirt werden konnte.“

„Die angewandten Heilmethoden von fünf verschiedenen, zum Theil durch ihre Schriften und großen praktischen Ruf berühmten Aerzten entsprachen großentheils den Forderungen, welche das Erkranken dieser drei Factoren des Lebens, so wie die Heilung ihres aufgehobenen Wechselverhältnisses unter sich, machte. Aber es würde zwecklos viele Bogen füllen, wollte ich Alles anführen, was hier angewendet wurde; es mag hier genügen, blos im Allgemeinen zu bemerken, daß viele Eisenpräparate in den verschiedensten Verbindungen mit Mucilaginosis, aromaticis, viele roborantia und nervina, z. B. Kampher, Moschus; Temperantia, Narcotica, Eccoprotica, diuretica und Emmena-

goga, Schwefelpräparate innerlich und in Bädern mit Milch, Eisen, Seife, aromatischen Kräutern; ferner eisen- und schwefelhaltige Mineralwasser, das Oleum Jecoris aselli; äußere Reizmittel in Einreibungen, Pflastern, ja sogar Elektricität und Galvanismus sechs Monate lang unausgesetzt, aber ohne erhebliche Aenderung des Krankheitszustandes, angewendet wurden."

„Nachdem die Krankheit schon acht Monate gewährt hatte, wurde der Kranken von einem Layen frisches, warmes Blut von Hühnern und Tauben, Morgens nüchtern zu zwei bis drei Unzen auf einmal zu trinken angerathen. Die Wirkung dieses Mittels war außerordentlich; die Kranke erhielt bald darauf ein Gefühl zunehmender Kraft; es verminderte sich die starrkrampfartige Härte und Spannung der Muskeln; Finger und Arme fingen an Beweglichkeit zu gewinnen, das kachektisch-chlorotische Aussehen besserte sich, die Action der Secretions- und Excretionsorgane wurde angeregt, sogar die Regeln stellten sich, wiewohl noch sparsam und unregelmäßig ein; die Empfindlichkeit der Nerven verminderte sich, so wie die Schmerzen rc., kurz Wirkungen erschienen nach Anwendung dieses Mittels, wie sie bisher noch von keiner Arznei beobachtet worden waren. Aber schon nach einem dreiwöchentlichen Gebrauche äußerte sich ein so entschiedener Widerwille dagegen, daß die Kranke das genossene Blut jedesmal wieder wegbrechen mußte,

und durchaus nicht mehr zu dessen Fortgebrauche zu bestimmen war. Allein seine vortrefflichen Wirkungen belebten aufs neue die, auch von den Aerzten aufgegebene Hoffnung einer noch möglichen vollkommenen Genesung, und erregten zuerst die segensreiche Idee, der Unglücklichen den Wiesbadner Brunnen — gleichsam das Blut des Erdorganismus — anzurathen, und durch sie wurde die Kranke auch in den Stand gesetzt, die beschwerliche und weite Reise nach diesem Curorte unternehmen zu können, was wenige Wochen früher absolut unmöglich gewesen wäre."

„So umsichtig und bequem auch die Anstalten hierzu getroffen waren, so konnte sie doch wegen Schwäche, Schmerz und Bewegungslosigkeit nur die kleinsten Tagereisen machen. Im Juni traf die Kranke in Wiesbaden ein, wo Referent, welcher sich auch zu dieser Zeit daselbst aufhielt, sie täglich sah."

„Es waren mehrere Ruhetage nöthig, eh' sie mit Bad oder Brunnen beginnen konnte. In erſterm konnte sie nur einige Minuten aushalten, den Brunnen vertrug sie vortrefflich, so daß sie sehr bald mehrere Pfunde im Tage, auf Morgen und Abend vertheilt, trinken konnte. Später nahm sie auch einige Dampfbäder. Allein so wohlthätig der innere Gebrauch des Mineralwassers sich bewies, so wenig nützlich schienen ihr Bäder und Dämpfe zu seyn. Sie fühlte sich jedesmal nachher ange-

griffen, schwach und gereizt, weswegen sie nur mit Widerwillen ins Bad gebracht werden konnte, was nur durch Hülfe mehrerer Personen möglich war."

„Nach vier Wochen hatte sich das Leiden insoweit gebessert, daß die Schmerzen den Tag über und außerhalb des Bettes seltner und auch gelinder, bei Nacht aber wieder vermehrt sich zeigten; wenn man die Kranke im Bette aufgerichtet, oder auch in einen Sessel gesetzt hatte, so konnte sie den Körper aufrecht sitzend erhalten; sie konnte sogar auf einen Esel gesetzt und spaziren geführt werden; Schlaf, Appetit, Verdauung und andere Verrichtungen näherten sich etwas mehr dem normalen Zustande, nur die freie, willkührliche Bewegung, die der Arme ausgenommen, fehlte noch gänzlich; sie mußte aus dem Bette, und in dasselbe getragen werden u. s. w. *)."

---

*) Um diese Zeit verreis'te mein würdiger Herr College, und übergab mir die weitere Behandlung der Kranken, welche ich sehr abgezehrt, entkräftet und gereizt fand. Die Zunge war, so wie die ganze Mundhöhle noch faltig und weiß, aber die Verdauungskraft schon thätiger, die Haut weniger pergamentartig, und man konnte deutlich wahrnehmen, daß ein allgemein erhöhter Reproductionszustand bereits geweckt und eingeleitet war. Ich gab daher den Rath, das Bad mehrere Tage auszusetzen, den Brunnen aber fortzutrinken. Da ich später nach wieder begonnenem Bade keine weitere erhebliche Fortschritte

„Da ich nun diese Kranke verlassen mußte, übergab ich sie zur weitern Besorgung dem Herrn Medicinalrath Peez; allein nach fünf Wochen fand ich dieselbe beinah noch auf demselben Standpunkte, auf welchem ich sie verlassen hatte, d. h. das Allgemeinbefinden sehr gebessert, aber die Bewegungsunfähigkeit des Rumpfes und der untern Gliedmaßen noch in demselben Grade vorhanden. Sie gebrauchte auf mein Zureden nochmals vier Wochen lang Brunnen und Bäder zu Wiesbaden. Da aber kein weiteres Fortschreiten zur Besserung zu bemerken war, und ein dritter, zufällig consultirter Arzt die Krankheit für eine unheilbare Rückenmarkslähmung erklärt hatte, so gab die Kranke alle Hoffnung zur Wiedergenesung auf, und reis'te zu Ende August in ihre Heimath zurück."

„Nach 14 Tagen erhielt ich von der Mutter der Kranken einen Brief, worin sie mir meldete, daß Gott an ihrer Tochter ein Wunder gethan habe, acht Tage lang wäre sie nach ihrer Zurückkunft in demselben Zustande geblieben, in welchem ich sie zu Wiesbaden verlassen hätte; ich habe

---

beobachtete und die Kranke auf's neue sehr gereizt war, rieth ich die Cur ganz auszusetzen, weil die Heilquelle, wenn sie dies schwere Leiden überhaupt heilen könne, diese Wirkung später entwickeln würde. Daß die Kranke dennoch zu baden fortfuhr, ist das Verdienst des geehrten Herrn Referenten.

Dr. Peez.

durchaus alle weitere ärztliche Hülfe abgewiesen, und nur den Tod herbeigesehnt, um von ihrem elenden Zustande befreit zu werden. Am 9ten Tage aber habe sie die Kranke zu sich rufen lassen und gesagt: „„liebe Mutter, helfen Sie mir doch aus dem Bette, ich glaube ich kann stehen."" Sie habe nicht nur frei stehen, sondern sogar, freilich unterstützt, einige Schritte gehen können."

„Von diesem Tage an schritt die Besserung so rasch vorwärts, daß sie schon nach drei Wochen eine Viertelstunde zu Fuß gehen konnte, und jetzt (2½ Jahr nach der Entstehung der Krankheit) steht sie vor mir, ein Bild der Schönheit und Vollkommenheit. Sie heirathete inzwischen ihren Geliebten, und ist jetzt Mutter eines blühenden Kindes."

III.

Stockende Hämorrhoiden, Gicht, Anschoppungen im Unterleibe, mangelnde Verdauungskraft, Diarrhöe mit Verstopfung wechselnd, Schwermuth, hohe Körperschwäche, anfangende Lähmung der Beine.

Die Grundzüge des sehr verwickelten Leidens des Hrn. v. H. waren folgende: Er war früher ein großer, blühender, wohlgenährter Mann, in dessen Familie Hämorrhoiden und Gicht erblich sind. Erstere hatte er seit vielen Jahren fließend. In einer Seestadt wohnend wurde er von Gicht befallen,

die Anschwellung der Gelenke, Steifheit der Glieder zur Folge hatte.

Die Heilquelle von Renndorf wirkte sehr wohlthätig auf ihn; allein bald nach ihrer Anwendung, nachdem er sich wieder zerstörenden Einflüssen jeder Art hingegeben hatte, verfiel er in ein hartnäckiges Wechselfieber, in dessen Gefolge der Hämorrhoidalfluß stockte, der Leib hart und aufgetrieben wurde, Leberschmerzen mit Gelbsucht und endlich neue Gichtanfälle erschienen, welche von Ablagerungen, von Gichtproducten in Händen, Füßen und Knieen begleitet waren. Der Körper magerte ab, die Kräfte schwanden, und die unüberwindlichste Schwermuth fand sich ein. So lebte er anderthalb Jahre von Bewegung, Luft und Gesellschaft entwöhnt in seinen Zimmern, bis er zu einer Bade- und Brunnencur in Wiesbaden bestimmt wurde.

Im Juli 1819 reis'te er hierher, ganz das Bild einer wahren Abzehrung darstellend. Wenn er sorgfältig unterstützt zu gehen versuchte, wankten und zitterten die Beine. Jeder feste Blick, jede Frage, welche Besorgnisse über seinen Zustand ihm zu enthalten schien, goß sogleich Röthe über sein sonst blasses Gesicht. So sehr hatten Leiden und Einsamkeit ihn der Luft entwöhnt, daß er selbst in der Nähe eines geöffneten Fensters nicht ohne Schwindel sich aufhalten konnte. Meistens lag er auf seinem Ruhbette. Der Puls war, wie er bei höchster Reizbarkeit, mit solcher Schwäche verbün-

den, zu seyn pflegt, unregelmäßig und schnell. Schlaf und Appetit waren sehr schlecht, Diarrhöe wechselte mit Leibesverstopfung ab, und die Darmausleerungen waren in Folge des Leberleidens wenig gefärbt.

Zu Anfang der Cur konnte er nur einen Tag um den andern 15—20 Minuten, und zwar des Abends, in einem Bade, welchem aromatische Kräuter zugesetzt waren, verweilen. Auf kleine Gaben der Schützenhofquelle, welche er Morgens und Abends trank, verlor sich die Diarrhöe. Dann verweilte er $1/2$ bis $3/4$ Stunden im Bade, und stieg mit dem Brunnen, nach welchem er jedesmal von dem Elix. bals. Hofm. nahm. Nach 20 Tagen setzte er Klystiere von demselben Mineralwasser zu, und nahm zugleich eine starke Douche auf Unterleib, Kniee und Handgelenke. Die vermehrten Stühle waren von höchst specifischem Geruche, mannichfaltiger Färbung, wirkten wohlthätig auf sein Gemeingefühl und seine düstere Gemüthsstimmung. —

Er fuhr täglich aus, und übte sich in Fußbewegungen. Nach der vierten Woche konnte er schon an öffentlicher Tafel speisen, wo er heiter und gesprächig werden konnte. Nach sechs Wochen hatte er große Wiedergenesungsfortschritte gemacht; der Unterleib ließ sich weich anfühlen und seine Functionen waren der Normalität um vieles näher getreten. Die Gesichtsfarbe gewann wieder Lebendigkeit, nur in den Augen entdeckte man noch einige

leichte Spuren von gelber Farbe. Er konnte weit besser gehen. In den Gelenkkapseln der Kniee und Hände hatte sich die angehäufte Flüssigkeit zwar sehr vermindert, aber unmittelbar über den Knieen und der linken Handwurzel hatte er bedeutende, wie Balggeschwülste anzufühlende Beutel, die nicht selten als Resultat unvollkommener arthritischer Ablagerungen bei kachektischen Personen vorkommen. Auf sie hatte die ganze Cur nur sehr geringen Einfluß bis dahin geäußert.

Diesen tief herabgekommenen Kranken bestimmte ich nun, vorzüglich der roborirenden Bäder wegen, nach Schwalbach zu reisen. Nach drei Wochen sah ich ihn wieder; er sah blühend und verjüngt aus, und hatte gar sehr an Kraft und Fleische gewonnen. Der Hämorrhoidalfluß stellte sich bald wieder ein, und kehrte im folgenden Winter, welchen er im Ganzen sehr wohl verlebte, öfters wieder.

Im folgenden Jahre wiederholte er die Cur, weil sich wieder neben hypochondrischen Beschwerden das Gefühl einer starken Spannung über den Unterleib eingefunden hatte. Er hatte inzwischen zu gut gelebt, und sich zu wenig bewegt.

Reichlichere Gaben des Brunnens, Klystiere aus Thermalwasser, eine starke Douche auf den Unterleib befreiten ihn, während specifische Ausleerungen folgten, bald von jedem Unterleibsleiden. Die einem Beutel ähnliche Intumescenz über der

linken Handwurzel hatte sich im Winter bedeutend vermindert, auch die sehr angeschwollenen Kniegelenke waren dünner geworden. Eine starke Strahldouche wurde noch mit Einreibungen verbunden, und so gelang es nach 5 Wochen diese Geschwülste beinah ganz zu entfernen. Der Wiedergenesende brachte nun noch einige Wochen in Schwalbach zu, von wo er in so verjüngter Kraft zurückkehrte, daß er fähig war in den stürmisch kalten Tagen des Octobers eine Reise nach Stockholm zu unternehmen, und glücklich auszuführen.

IV.

Wie die Heilquelle gegen Skropheln überhaupt, und offene Skrophelgeschwüre wirke, und wie viele Bäder selbst zarte Kinder hier nehmen können, mag folgende kurze Geschichte, welche ich ihrer Einfachheit wegen unter vielen auswähle, beweisen.

Der Vater des sechsjährigen E. D. war rhachitisch, und trägt die Spuren der Knochengeschwüre noch in Narben und verkürzten Fingergelenken sichtbar herum. Bei dessen Söhnchen äußerte sich die Krankheit zum erstenmal im 3ten Lebensjahre in kleinen harten Geschwülsten, welche im Gesicht, dem Halse, an mehreren Fingern, auf der Mittelhand und den Füßen erschienen, während das Allgemeinbefinden des Kindes noch sehr gut war. Vergebens boten zwei ausgezeichnete Aerzte Alles auf, um die weitere Ausbildung des Uebels zu

hemmen. Zur Zeit des Frühlings und Herbstes zeigte sich ein allgemeiner, langdauernder Erethismus, welcher mit leichtem Fieber verbunden war, und stets neue Geschwülste zur Folge hatte, in den schon bestehenden aber größere entzündliche Thätigkeit, und somit Eiterbildung, hervorrief. Es bildeten sich nun träge Abscesse mit schlechter Eitererzeugung, in deren Tiefe Beinhaut und Knochen sehr aufgelockert sich zeigten. Nachdem nun das Uebel gegen drei Jahre gewährt hatte, der nahe Verlust mehrerer Fingergelenke, und die Unmöglichkeit, auf arzneilichem Wege der Krankheit Schranken zu setzen, anerkannt worden war, schickten die Aerzte den Kleinen (im Juni 1828) nach Wiesbaden, und wählten für ihn eine recht sonnige Privatwohnung. Er hatte bei seiner Ankunft neun offene Wunden, und mehrere geschlossene schon fluctuirende Geschwülste. Ein schon seit einigen Monaten andauerndes leichtes Fieberchen, und ein etwas starker Unterleib bildeten wichtige Berücksichtigungen in der Art, die Heilquelle anzuwenden. Er durfte nur viertelstündige Bäder nehmen, und trank die Schützenhofquelle Morgens und Abends in Gaben, welche nicht abführten. Das Bad setzte er überdies oft mehrere Tage nach einander aus. Als der fieberhafte Erethismus entfernt war, verweilte er länger im Bade, und fing an, auf die geschwollenen Theile ziemlich heiße Tropfbäder zu nehmen. Nach eilf Wochen, in welchen der Kleine 36 allgemeine Bäder (außer vielen Hand- und Fußbädern an

den Tagen, an welchen er jene nicht gebrauchte) und 16 Douchen genommen hatte, waren von neun Wunden acht geschlossen, mehrere Geschwülste ganz verschwunden, und die noch nachbleibenden sehr verkleinert.

In diesem Zustand reis'te er ab, nachdem auch sein Allgemeinbefinden und Aussehen wieder blühend geworden waren.

Den folgenden Herbst und Winter brachte er viel wohler zu, als den vorhergehenden. Gegen das Frühjahr erwachte der gewöhnliche Erethismus, doch in viel leichterm Grade, wieder; indessen schwollen einige Drüsen an, und einige alte Wunden an den Fingern und dem Fuße brachen wieder auf.

Dies bestimmte die Aerzte schon zu Anfang des Monats Mai den Kranken hierher zu schicken. Da er durchaus fieberfrei, und viel kräftiger geworden war, konnte von der Schützenhofquelle auch weit kühnerer Gebrauch gemacht werden als früher. Nachdem er, doch mit einzelnen Zwischenräumen, 68 allgemeine und 38 Douchebäder auf die verschiedenen Geschwülste der Drüsen, Beinhaut und die aufgelockerten Gelenkknochen genommen hatte, waren jene großentheils verschwunden, und die Wunden geschlossen. Das Allgemeinbefinden konnte nicht besser seyn.

Wahrscheinlich wird noch einige Jahre hindurch eine stets schwächer werdende Aufregung im Früh-

linge sich äußern, bis diese krankhafte Abirrung des Bildungstriebes in dem normalen körperlichen Wachsthume erlischt. — Die Folge wird lehren, ob dann noch von der Heilquelle Gebrauch gemacht werden muß, oder nicht. —

V.

Heilung einer Brustbräune *(syncope anginosa, angina pectoris)* aus verlarvter Gicht.

Herr Leibmedicus Ritter theilte unter andern folgenden Fall einer Brustbräune öffentlich mit *), deren Heilung er, wie er mir schrieb, der Schützenhofquelle verdankte.

Dieser Kranke war einige 50 Jahre alt, hatte öfters den Ocean befahren, Amerika, Ostindien und China mehrmals besucht. Rauh und ausschweifend von Natur, war er bald in die Gewohnheit der Seefahrer gefallen, starke Getränke zu lieben, sich oft zu berauschen; sein gewöhnliches Getränk war Grog (zwei Drittheile Wasser und ein Drittheil Rum). Vor beinah 20 Jahren befiel ihn die Gicht an Händen und Füßen; jedoch war es nicht eigentliches Podagra, denn nie wurden die Ballen

*) Journal der prakt. Heilkunde von Hufeland B. XX. 1804. Ich theile diese Geschichte hier nur im Auszuge mit.

und große Zehen ergriffen. Die Arzneien des Schiffswundarztes verminderten das Uebel nicht, daher beschloß er endlich seine Krankheit der Natur zu überlassen. Nach und nach wurden nun die Glieder wieder freier, allein Schmerzen und eine gewisse Steifheit blieben noch zurück. Er änderte seine Lebensweise nicht, und mußte nun jeden Herbst einen stärkern Gichtanfall aushalten.

Nun geschah es aber, daß er einst, schon auf der Besserung von einer solchen Gichtperiode, mit dem ersten Genesungsräuschchen in die kalte, stürmische See plumpte, und ob er gleich nach kurzer Zeit wieder aufgefischt wurde, so währte es doch mehrere Stunden bis ihm die nun nöthige Hülfe geleistet werden konnte. Mit großer Beklemmung, Angst und Herzklopfen war der Kranke des Nachts vom ersten Schlafe erwacht; der Rest von Gichtschmerzen und Geschwulst war verschwunden, und nur ein geringer Grad von Betäubung an ihrem früheren Sitze zurückgeblieben. Viele Tage währte diese Beklommenheit, bis sie endlich nachließ, und nur periodisch wiederkehrte. Als er nun angefangen hatte, sich wieder einige Bewegung zu machen, bemerkte er, daß er nicht eine Viertelstunde anhaltend gehen durfte, ohne zum absoluten Stillestehen gezwungen zu werden, daß jede Kraftanstrengung weiter zu gehen, umsonst war; daß dabei die heftigste Beklemmung, Schmerz im Brustbeine, der linken Seite der Brust und im Oberarme, Einladung zu tiefem Seufzen eintrat. Beförderung des

Aufstoßens schaffte nach einigen Minuten Erleichterung. Nun fand sich der Paroxismus auch des Nachts nnd gegen Morgen ein, vorzüglich wenn er beim Abendessen, nach sonst gewohnter Sitte, die Grillen wegzuspülen versucht hatte. Unbändiges Herzklopfen weckte ihn dann nach Mitternacht mit der heftigsten Beklemmung und bis zum Ellenbogengelenke reichenden Schmerzen; der Anfangs volle, starke, zuweilen aussetzende Puls wurde nach und nach ungleich, klein, schnell, so wie sich der Anfall mehr zur Ohnmacht neigte, und der kalte Schweiß ausbrach. Oft halfen in demselben große Gaben von Moschus und Baldrian.

Seine Aerzte schickten ihn endlich nach Wiesbaden, dessen Bäder um so mehr angezeigt waren, da metastatischer Gichtstoff ohne Zweifel die Grundlage dieser Brustbräune war.

Ohne weitere Vorbereitung wurde bei einer Temperatur von 95° Fahr. zu baden begonnen. In den ersten Bädern empfand der Kranke einige Beklemmung und Herzklopfen in den ersten Minuten, der Puls wurde schneller, bis die wohlthätige Wirkung des Wassers sich aufs ganze Nervensystem verbreitet hatte, worauf er langsamer und gleichmäßiger wurde, als er selbst vor dem Bade gewesen war. Die nach acht Tagen kaum noch merkliche Reaction der Haut, ihr geringer Grad von Geschmeidigkeit, machte es nothwendig, die Dauer der Bäder von einer Stunde auf anderthalbe, und die Temperatur in der letzten Minute auf 100°

Fahr. zu erhöhen. Solcher Bäder wurden täglich zwei genommen.

Dabei wurden, zur Unterstützung der Wirksamkeit der Bäder, allgemeine Frictionen des Körpers und öfters Senfteige um Hand- und Fußgelenke, und Seidelbast auf die Herzgrube angewendet. Des Nachts legte er Wachstafft über die vorher von der Gicht befallenen Theile, und nahm des Morgens ein gesättigtes decoct. des Rhododendron Chrysanthum im Bette. Die Gelenke wurden roth, schwollen auf, und wurden schmerzhaft; ein reichlicher Schweiß brach jeden Morgen nach dem Bade aus, und die Haut blieb auch den Tag über feucht. So wie diese Erscheinungen eintraten, verminderte sich die Heftigkeit und Dauer der Anfälle, der Puls ward regelmäßiger, die Schmerzen in der Herzgrube und im Arme nahmen ab, der Genesende durfte nun schon wieder, trotz der Gichtschmerzen in den Füßen, wagen, längere Zeit zu gehen, späterhin sogar gegen den Wind und bergan, ohne daß die alten Zufälle sich meldeten. Nach dem sechs und fünfzigsten Bade erschien nie wieder ein Zeichen dieser Brustbräune, und mit dem siebenzigsten ward die Cur beschlossen, nachdem die Gichtschmerzen sich nach und nach verloren hatten. Ein Jahr später hatte sich zwar die Gicht wieder gemeldet, aber nie hatte er mehr einen Zufall erlitten, welcher auf die frühere Krankheit gedeutet hätte.

XVIII.

Wann ist Wiesbaden in syphilitischen und Merkurialkrankheiten angezeigt?

Lange schon sind die Heilquellen von Wiesbaden als Zufluchtsort veralteter syphilitischer Leiden berühmt. Ich will daher, gestützt auf eine sehr reiche Erfahrung in solchen Krankheitsformen, hier auseinandersetzen, welche Vortheile man von diesen Thermen zu erwarten hat, und unter welchen Bedingungen jene erreicht werden.

Gegen primäre und überhaupt gegen rein syphilitische Erscheinungen wirkt Wiesbaden nicht curativ, und die Krankheit schreitet, nach meinen Beobachtungen, ihren Entwicklungsgang weiter fort, wenn nicht specifische Mittel gegen das Grundleiden an-

gewendet werden. Indessen glaube ich mich überzeugt zu haben, daß bei einzelnen Individuen in den ersten Wochen der Badecur (denn vom innern Gebrauche des Wassers darf in solchen Fällen keine Heilwirkung erwartet werden) die Fortschritte der Syphilis um etwas gehemmt wurden. Denn ursprünglich venerische Geschwüre sowohl, wie Schuß- oder Hiebwunden, wenn letztere einen inficirten Mann trafen, wurden zu Anfang der Badecur reiner, der Carnificationsprozeß rückte vor, auch wenn keine specifische Arzneien gegeben wurden *). Diese scheinbare Besserung, oder vielmehr dieser Stillstand der Krankheit, dauerte aber nur kurze Zeit an, dann trat, dem normalen Gange des Uebels gemäß, Verschlimmerung des Zustandes ein.

Man erwarte also von Wiesbaden gegen primäre, und überhaupt gegen rein syphilitische Leiden keine Hülfe; es besitzt keine specifischen Heilkräfte gegen sie. Ich bin weit entfernt, diese eben angeführte momentane Besserung jener Formen des Leidens einer eigenthümlichen antivenerischen Kraft der Heilquellen zuschreiben zu wollen. Ich glaube vielmehr, daß man diese Erscheinung einer durch die Therme bewirkten allgemeinen Anregung der erwachten Tendenz, die Integrität des ganzen Körpers herzustellen, zurechnen muß.

---

*) Auch wage ich nicht zu bestimmen, ob diese Erscheinung bei allen infizirten stattfinde, oder nur bei einzelnen rüstigen Naturen.

Ist es indessen nicht zu läugnen, daß primäre syphilitische Zufälle, wenn sie mit specifischen innern Mitteln zugleich bekämpft werden, bei dem Gebrauche dieser, und ich glaube allen natürlich warmen Heilbädern, sicherer, vollständiger und schneller verschwinden, so tritt doch erst die heilkräftige Seite derselben bei secundären und veralteten Zufällen recht sichtbar, und den Beobachter überraschend, hervor. Ist schon eine, oder sind mehrere Merkurialcuren vorhergegangen, und wirklich syphilitische, oder ihnen ähnliche Krankheitsformen setzen sich dennoch fort, oder erscheinen wieder, dann ist Wiesbaden zur Unterstützung der allgemeinen Cur ganz an seiner Stelle. Hier scheinen oft sehr wichtige allgemeine Systeme des Körpers (vorzüglich das Lymphgefäßsystem) der richtigen Empfänglichkeit für Merkurialien beraubt zu seyn, und dadurch der Austilgung des Grundleidens entgegenzuwirken. Die Heilquelle hebt diese Verstimmung, erweckt die Receptivität für Specifica wieder, und wird auf solche Weise zur Bedingung gründlicher Heilung.

Zuerst verdient hier die große Anzahl venerischer Ausschläge erwähnt zu werden. Von den einfachen serösen oder Schleimpusteln und Kupferflecken, bis zum schuppigen, krustenartigen, Geschwüre bildenden Aussatze, habe ich diese Hautleiden hier beobachtet und behandelt, und ich sah mehrere bei dem Gebrauche derselben inneren

Arzneien hier genesen, welche sie vor der Anwendung des hiesigen Bades fruchtlos angewendet hatten.

Bei Anschwellung der die Knochen umkleidenden fibrösen Beinhaut (Periostose) — bei Anschwellung der Gelenktheile der Knochen selbst, — bei den weichen Geschwülsten, welche sich in der Nähe der festen Theile bilden, und, nach Cuillerier *) immer Zeichen einer schon lange dauernden, und constitutionell gewordenen Lustseuche sind, haben sich schon gemeine Hausbäder den ausgezeichnetsten Ruf erworben, und man kann oft ohne sie nicht zum Ziele kommen. Allein wie letztere sich etwa zur Heilung von Gicht oder Rheumatismen verhalten, und in dieser Hinsicht so weit von Wiesbaden übertroffen werden, auf dieselbe Weise verhalten sie sich auch in den obengenannten Zuständen, welche übrigens durchaus den Beigebrauch antisyphilitischer Arzneien, wenn das Gift noch nicht extinguirt seyn sollte, fordern. Ist letzteres aber erfolgt, und obige Leiden setzen sich noch als Folge ihres chronischen Charakters selbstständig fort, so darf man ihrer Heilung durch Wiesbaden gewiß seyn, wenn nicht skorbutische Dyskrasie jene hemmt, oder der Knochen in elfenbeinartige Härte, und in eine für die Erweckung des beinah erlosche-

*) Cuillerier über die Lustseuche, ihre Zufälle und Heilmittel. In der schönen mit ächt praktischen und reichen Zusätzen versehenen Ausgabe von Renard. Mainz bei Kupferberg 1822.

nen Lebens unempfängliches Verhältniß übergegangen, und der Zustand folglich unheilbar ist. Bemerken muß ich jedoch, und es geht aus der Natur des Leidens schon an und für sich klar hervor, daß Heilungen solcher Knochenkrankheiten, besonders bei kraftarmen Individuen des lange fortgesetzten Gebrauchs der allgemeinen und Douchebäder bedürfen, daß man aber auch einen Theil der schon eingeleiteten Vertheilung der Nachwirkung der Therme kühn überlassen darf. Besonders gilt dieses von den weichen Geschwülsten, welche sich in der Nähe der Gelenke bilden. Bei einem fünfzigjährigen, nicht sehr kräftigen Manne, hatten sich diese Beutel über den Knieen in der Größe einer starken Mannsfaust gebildet. Er nahm über 60 allgemeine und Douchebäder, worauf zwar die Geschwülste um vieles kleiner, und wegen eingetretner Resorbtion der flüssigen Theile, härter geworden waren, aber erst einige Monate nach der Badecur ganz verschwanden.

Knochenschmerzen, welche theils von wahrer Syphilis herrühren, oft aber auch Folgen des Merkurialgebrauchs seyn sollen, sind der Quälgeist der Kranken und ihrer Aerzte. In der ersten Art leistet Wiesbaden nur dann Dienste, wenn die geeigneten Arzneien zugleich das Grundübel bekämpfen. Treten sie aber im Gefolge einer Merkurial-Kacherie auf, sind sie, wie es so oft geschieht, zugleich rheumatischer Natur, dann führt

Wiesbaden, ohne arzneiliche Unterstützung, allein zur Heilung. Die verschieden modificirte Anwendungsweise der Heilquelle, als allgemeines Bad, als Tropf- Regen- Strahldouche- oder Dampfbad, richtet sich nach dem Vitalitätszustand des ganzen Individuums, der ergriffnen Theile, und den etwa stattfindenden Complicationen mit andern Leiden. Arzneien, welche eingetretenen Schwäche- oder Entzündungszustand ꝛc. bekämpfen, so wie örtliche Mittel schließt der Gebrauch der Heilquelle in diesen Fällen gar nicht aus; erstere sind oft durchaus nothwendig, — letztere beweisen sich bei heftigen Schmerzen, und eh noch die heilkräftige Wirkung des Bades eintreten kann, oft als sehr wohlthätig, z. B. Abkochungen von Schierling, Bilsenkraut mit **Laudanum** in Umschlägen angewendet, Blutigel ꝛc.

Heilkräftig wirkt vorzüglich Wiesbaden in wirklichen Merkurialkacherieen, wo das Quecksilber so oft bösartige Fleischgeschwüre, Geschwüre der Knochen der Nase, des harten Gaumens — des Schädels ꝛc. erzeugt — ferner in jener Lage, wo das ärztliche Urtheil zwischen Syphilis und Merkurialkrankheit schwankt, wo die Engländer ihre Sassaparill- und Guajaktränke, die Franzosen ihre Decocte von Musitan, Fels und Vigaroux reichen, hier ist es auch, wo unsere Bäder die Cur in Verbindung mit jenen Mitteln mächtig unterstützen, und die schnelle Heilung sehr befördern. Bei offenbarer Merkurialkacherie und daherrühren-

den Geschwüren an weichen und harten Theilen führen sie oft ohne Beigebrauch von andern Mitteln zur Genesung *). Einen sehr merkwürdigen, beweisenden Fall, in welchem der sehr verwickelte und gefährliche Zustand jener Kranken allein durch Wiesbaden bekämpft wurde, führte ich im zwölften Kapitel an, und könnte aus meiner Erfahrung in diesem Felde noch viele Belege hier beifügen. Der Kürze wegen, erwähne ich nur des folgenden. Bei einem Manne von 43 Jahren entstanden (durch welche Veranlassung ist unbekannt) nach vorhergegangenem langen Kränkeln plötzlich Geschwüre am weichen und harten Gaumen, welche sehr erfahrne Aerzte für syphilitisch erklärten, und ihn, als das Uebel dem innern Merkurialgebrauche nicht weichen wollte, zweimal einer methodischen Frictionscur unterwarfen. Die Geschwüre verschwanden zwar auf einige Zeit, kehrten aber stets wieder zurück, obgleich sie nicht mehr ihre vorige Ausbreitung gewannen, sondern sich mehr auf den harten Gaumen, in welchem eine tiefe Spalte bemerklich war, beschränkten. So ging ein ganzes Jahr hin. Indessen hatte sich auch arthritis vaga eingefunden, und nöthigte den Kranken, bei naßkaltem Frühlingswetter hierher zu reisen. Letzteres hielt, so

---

*) Hierher gehören noch manche andre aus solchen Ursachen entsprungene Leiden; z. B. Merkuriallähmungen — Merkurialzittern — das Ausfallen der Haare nach diesem Arzneimittel.

lange er badete, an, und gebot ihm, das Zimmer nicht zu verlassen. Dennoch erholte sich der sehr herabgekommene Mann in vier Wochen bedeutend, Gichtschmerzen und Geschwüre waren jedoch bei dessen Abreise von hier nicht ganz verschwunden, wohl aber sehr gebessert, und erstere verloren sich bald auf immer. Das Gaumengeschwür aber beschränkte sich nach der Badecur zwar eine zeitlang auf einen weit geringern Umfang; allein ungünstige Witterungseinflüsse, welchen sich der Kranke hingab, schienen eine allmählige Vergrößerung der Wunde zu bedingen.

Holztränke, zweckmäßige Lebensweise wurden dem erneuten Leiden entgegengesetzt, und hatten allmählige Verminderung des Geschwürs zur Folge. Indessen blieb es immer noch bedeutend genug. Mehrere Monate nach der letzten Anwendung dieser Arzneien reis'te er wieder hierher und badete. Nach achtzehn Bädern war jede Spur eines Geschwüres verschwunden, und seit dieser Zeit (es sind nun zehn Jahre) befindet sich dieser Mann sehr wohl.

Solche ursprünglich syphilitische, und meistens durch Schuld des Leidenden vernachlässigte, oder unrichtig geleitete Krankheiten sind zwar, wenn sie in ihren so weit gediehenen verschiednen Zerstörungsformen den Körper durchwandern, in der Mehrzahl der Fälle, auch bei richtiger Behandlung, an einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren gebun-

den, ich habe mich aber überzeugt, daß die Zeit ihrer Heilung bei dem zweckmäßigen Gebrauche der kräftigern Thermen sehr abgekürzt werden kann, und letztere zu einer gründlichern, allseitigern Heilung führen.

Ich bin übrigens weit entfernt zu glauben, daß Wiesbaden allein diese Heilkraft besitze, ich kann aber nur von diesen Thermen das Gesagte begründen, weil ich über andre keine Erfahrung habe.

Sehr oft tritt der dringendsten Indication, Merkur anzuwenden, die erloschene Receptivität für denselben hemmend in den Weg, und gewiß giebt es kein größeres Mittel, jene wieder hervorzurufen, als Thermen. Hat man diesen Zweck erreicht, dann wird man glücklicher eine Cur beginnen können. Daher wird Wiesbaden auch sehr oft als Vorbereitungsmittel zur allgemeinen Einreibungscur benützt, und ich kann betheuern, daß ich niemals eine Wiederkehr der Krankheit, gegen welche ich sie dann anwendete, erfolgen sah.

Endlich benützt man Wiesbaden sehr oft bei schwächlichen, zart gebildeten Individuen nach vollkommen gelungner Heilung obiger Krankheiten. Denn immer sind nach solchen oft heroischen Curen einzelne Systeme des Körpers geschwächt, befinden sich in abnormem Reizverhältnisse, — nicht im Einklange mit andern Organen, — manche Verrichtungen sind noch nicht regulirt — Stoffe sind noch auszuscheiden, der Gesammtorganismus bedarf der

Belebung. Daß, und wie das Bad diese Zwecke erfülle, ist an vielen Stellen dieses Buches ausgesprochen.

Oft wird in solchen Fällen der Schwalbacher Brunnen mit dem hiesigen Bade verbunden. — Es ist überhaupt sehr nothwendig, bei bedeutenden Leiden, gegen welche Bade- und Brunnencuren angewendet werden, eine nach allen Beziehungen strenge und geregelte Diät zu beobachten, wenn man glücklichen Erfolg erfahren will. Vor allem aber mögen Kranke, deren Zustände hier eben abgehandelt wurden, diese Regel befolgen, und Sorge tragen, daß weder Körper noch Seele, Einflüssen hingegeben werden, deren Folgen durch zu späte Reue nicht ausgelöscht werden können. —

XIX.

Bemerkungen über die Heilkraft Wiesbadens gegen Wunden und ihre Folgen. Lähmungen nach Wunden. Geschwüre.

Das äußere Hautsystem bietet seine weit verbreitete Fläche zuerst den Einwirkungen des Mineralbades dar. Es ist der Vermittler des Einflusses des letztern auf die innern Gebilde des Körpers. Daher ist sehr begreiflich, daß Thermen große Heilkräfte in Krankheiten entwickeln müssen, welche in der äußern Haut wurzeln, oder in dem Muskelsystem ihren Sitz haben. Die Erfahrung hat dieses seit vielen Jahren bewährt, daher erlaube ich mir nur einige Bemerkungen über die Heilkraft Wiesbadens in den genannten Leiden hier aufzuzeichnen.

Die blutigen Feldzüge der letzten Kriege führten Tausende von Kriegern, welche entweder noch an offenen Wunden, oder ihren Folgen litten, den Heilquellen zu. Da drängten sich hier Verstümmelte und Lahme aller Nationen, und jeder eilte zu dem Bethesda Süddeutschlands, sich seiner Leidensbürde zu entledigen. Kranke, deren Auge seit Monaten kein wohlthätiger Schlaf heimgesucht hatte, welche mit brennender Wunde, von hektischem Fieber, Säfteverlust und Schmerz verzehrt, hier ankamen, genossen oft schon nach dem ersten Bade der trefflichsten Ruhe. Schlaf, Appetit kehrten wieder, unbegreiflich schnell verlor sich das hektische Fieber, — mit der allgemeinen Kraft hob sich die Reproduction in der Wunde, und diese heilte, wenn nicht allgemeine syphilitische oder skorbutische Dyskrasie — gefährliche Gelenkwunden, Knochensplitter oder Verletzungen edler innerer Theile dies verzögerte, auf überraschend schnelle Weise. Sehr merkwürdig war es mir, bei vielen schwer Verwundeten das erwachte Verlangen nach dem lauwarmen Bade zu beobachten. Es war eine Vorahnung, daß die Heilquelle auch sie zum Heile führen würde, welche ihr ganzes Wesen durchdrang, und oft bis zum Unwiderstehlichen wuchs, sobald sie in der Atmosphäre des Bades angelangt waren. Kaum von der Reise ankommend, wollten sie sich nicht auf dem Ruhebette, sondern im Bade entmüden, in welches sie, wie durch Instinct getrieben, sogleich sich tragen ließen. Sanft und

kühlend umspülte das milde Wasser die brennende Wunde. Die verletzten Muskeln und Nerven lagen, von Schmerzen durchzuckt, oft ohne schützende Umhüllung, oder durch unzweckmäßigen Verband unnatürlich gespannt da. Alle versicherten, daß sich bei der wohlthätigen Berührung des Wassers der Schmerz löse, die Spannung nachlasse; es war ihnen, als ob ein linder Balsam die leidenden Stellen durchdränge, und den Brand stille. Ich erinnere mich auch kaum eines Falles, worin nicht sogleich, wie durch einen Zauber, der wohlthätigste Schlaf zurückgekehrt wäre.

Was ich in einem frühern Kapitel von dem Zustand des Angegriffenseyns in der ersten Zeit der Badecur sagte, so wie die Ursache dieser Erscheinung, konnte nun ein Jeder sehr deutlich beobachten. Auch die gesundesten unverletzten Männer mußten, wenn sie nach den großen Anstrengungen des Feldzuges unmittelbar (also nach sehr großen Anstrengungen sich der Ruhe sogleich hingebend) sich der hiesigen Bäder bedienten, diesem sehr bald eintretenden Schlafe meistens den unabwendbaren Tribut zollen. Ich habe Officiere gesehen, welche am Morgen kaum erweckt werden konnten, und auch den Tag über mehrere Stunden schlafen mußten. Nach 10—12 Bädern verlor sich meistens dieser mit scheinbarer Ermattung, Zerschlagenheit der Glieder verbundene Trieb zum Schlaf, und zwar um so früher, je mehr sich der Badende zweckmäßige — doch nicht zu große —

Bewegung im Freien machte. Ich habe zwar Andere beobachtet, bei welchen diese Erscheinungen gar nicht, oder nur in geringem Grade sich äußerten. Es waren dies aber ruhige kräftige Naturen, deren Körper weder durch geistige Getränke, noch durch körperliche Anstrengungen oder Gemüthseinflüsse zu einem künstlichen Reizverhältnisse gesteigert war. Sie hatten sich daher nicht von einem naturgemäßen Gleichgewichte der Erregung entfernt, und das Mineralbad, welches den künstlichen Reizzustand des Körpers zur Normalität herabsetzt, und dadurch die Erscheinungen des Schlafes — der Zerschlagenheit ꝛc. zur Folge hat, konnte auf sie jene Wirkungen nicht äußern.

War diese erste Periode des Einflusses des Bades bei Jenen vorüber, so war es für den Beobachter sehr interessant zu sehen, wie die geweckte Eigenhülfe der Wirkung unserer Thermen entgegen kam, um die durch so viele Einflüsse zum Theil unterdrückte Ausdünstung frei zu machen, Störungen innerer Organe auszugleichen, und auf der Haut, oder den mit ihr zunächst verwandten Gebilden pathologische Ablagerungen, zu erzeugen. Auch bei Männern, welche frei von Schmerz und Wunden aus den Feldzügen wiederkehrten, und nur in der Absicht sich hier auszuruhen, hierher gekommen waren, ereigneten sich oft solche Erscheinungen.

Bei vielen erwachten leichte Schmerzen in den Gelenken, in den Muskelscheiden, in längst ver-

narbten Wunden, oder Anschwellungen der Schleimsäcke, bei andern Anhäufung von Lymphe in den Gelenkkapseln, leichte Hautausschläge ꝛc.

Diesen Leiden wurde in der Regel nichts entgegengesetzt, als fortgesetzter Gebrauch des allgemeinen Bades, der Douche- und Regenbäder, — und bald verließen diese Krieger, nun auch vor den oft zerstörenden Folgen der Feldzüge gesichert, die Heilquellen.

Dieselbe Erscheinung, nur unter anderer Form, beobachtete ich auch zuweilen an Wunden. Diese sahen einige Zeit vortrefflich aus, der Carnificationsproceß rückte sehr rasch vor; — dann wurde plötzlich die Wunde empfindlich, sonderte mehr Lymphe ab, oder wurde trocken, schmerzhaft, ihre Ränder entzündeten sich, lymphatische Gefäße schwollen an, endlich entwickelte sich wieder stärkere Eiterung. Meistens bemühte ich mich vergeblich, eine Gelegenheitsursache dieser Verschlimmerung aufzufinden, deren Erklärung mir endlich die Entstehung gleichzeitiger Schmerzen an andern Stellen des Körpers, und der Umstand, daß, so wie diese allmählig nachließen, auch die Wunde wieder rasch der Heilung näher rückte, aufschloß. Die Natur wählt nemlich, was oft nicht genug beachtet wird, die Wunde selbst, um sich zurückgehaltner Stoffe zu entledigen, oder das durch Einflüsse aufgehobene Gleichgewicht zwischen innern und äußern Theilen wieder herzustellen. Man bedenke, daß die man-

nigfaltigsten Gegensätze der Temperatur, ein beständiger Wechsel der größten Thätigkeit, Anstrengung und Ruhe auf den Soldaten influiren, daß nie das ruhige Gleichgewicht zwischen Thätigkeit und Verrichtung innerer Organe und des Hautsystems stattfinden kann, so lange die Strapazen des Feldzugs andauern. Stoffe, welche zur Ausscheidung durch die Haut bestimmt sind, werden, wenn auf große innere Thätigkeit schneller Temperaturwechsel von der Wärme zur Kälte folgt, im Körper zurückgehalten, (wenn nicht ein anderes Ausscheidungsorgan sie entfernt) — und müssen nothwendig andere Krankheiten, oder wenigstens die Anlage zur Ausbildung derselben für die Zukunft erzeugen.

Das lauwarme Bad, welches seiner Bestimmung nach die Temperatur der innern Theile des menschlichen Körpers hat, und folglich den Wärmegrad der Hautoberfläche um einige Grade übersteigt, bringt die innere Wärme des Körpers mit der äußern mehr ins Gleichgewicht, begünstiget den Kreislauf auf der Peripherie des Körpers, macht die Hautausdünstung freier, und die Natur bietet dem durch das Bad angeregten Entäußerungsprozesse, pathologische Absonderungen auf der Haut und ihren zunächst verwandten Gebilden hervorrufend, die treue Hand. So muß folglich das Bad, indem künstliche Krankheiten durch seine Vermittlung erzeugt werden, auch das größte, und vielleicht einzige Heilmittel derselben seyn.

Statt vieler Fälle erlaube ich mir nur den folgenden anzuführen.

Herr v. R., Major in der französischen Garde, hatte in der Schlacht bei Moskau einen Schuß tief in das Jochbein der rechten Seite erhalten, wodurch er das Sehvermögen des rechten Auges verloren hatte. Die Pupille war verzogen — unbeweglich und sehr erweitert. Gegen diese Folge seiner Verwundung, hatte man ihm die Bäder von Wiesbaden vorgeschlagen, wo er 1813 in den ersten Tagen des Mai's ankam. Er war ein junger blühender Mann, welcher außer der schon lange vernarbten Wunde keine Spur von Uebelbefinden an sich trug. Er badete täglich, und nahm überdies Tropfbäder auf die Wundnarbe und das Auge. Kurz vor seiner Ankunft bei der Heilquelle hatte er große Reisen und Anstrengungen in seinem Berufe machen müssen. Hier gelangte er plötzlich zur tiefsten Ruhe. Nach mehreren Bädern stellte sich unüberwindliche Schläfrigkeit, bleierne Schwere in allen Gliedern ein, und reißende Schmerzen erwachten an vielen Stellen des Körpers. Kein äußerer Einfluß zeigte sich als veranlassende Ursache. Diese Schmerzen waren zuerst herumziehend, bald aber fixirten sie sich in den Kniegelenken, worin sich, unter bedeutender Phlogose und Anschwellung der äussern Bedeckungen, die stärkste Kniegelenkwassersucht schnell ausbildete, welche ich je beobachtete. Daß der Kranke nicht gehen konnte, läßt sich begreifen. Er wurde entzündungswidrig und schweißtreibend

behandelt, — dabei badete er fort, — meistens zweimal im Tage. Nach siebenwöchentlichem Aufenthalte war jede Spur dieses Leidens von ihm gewichen. Auf das leidende Auge und dessen Umgebungen hatte er in den letzten Wochen ein sehr heißes Tropfbad genommen, welches so gut wirkte, daß in die ganz verzogene und unerregbare Pupille wieder Beweglichkeit gekommen war. Auch fing das kranke Auge an, selbst kleinere Gegenstände wieder zu unterscheiden.

Daß Thermen auch gegen die spätern Folgen der Verwundungen — schmerzhafte Narben (den sogenannten Kalender) — Abzehrungen einzelner Glieder — Gelenksteifigkeiten u. dergl. unter allen bekannten Heilmitteln die erste Stelle einnehmen, ist jedem Arzte bekannt.

Allein auch in diesen letztern Fällen wird die unmittelbare Badecur weniger heilbringend seyn, als die nächsten Monate nach derselben. Man fasse die Aufgabe in's Auge, welche die Natur bei solchen Zuständen zu lösen hat, und man wird das Gesagte sehr begreiflich finden. Von der Beinhaut und dem Zellgewebe an bis zum Nerven, also in allen Faktoren der Ernährung, der Bewegung und des Gefühlsinns, ist durch die Gewalt der Verletzung der organische Zusammenhang getrennt worden. Die Natur ersetzte zwar durch Zellgewebe die aufgehobene Continuität der Theile, allein dies ist noch nicht die Lösung der ganzen Aufgabe. Die

Natur muß oft dahin arbeiten durch Seitengefäße, wenn z. B. der Hauptstamm eines Gefäßes zerrissen wurde, das Glied mit Blut zu versorgen, jene daher zu erweitern, neue Gefäßnetze und Gefäßverbindungen zu bilden. Auf ähnliche Weise müssen gewiß auch Seitenäste der Nerven, — wie dies die neuesten Beobachtungen wieder bestätigt haben — die Funktion des Hauptastes, wenn dieser zerrissen ist, übernehmen ꝛc. Jeder Arzt weiß aber, daß solche wichtige Operationen der Natur an einen weit größern Zeitraum gebunden sind, als an einige Wochen des Badegebrauchs. Allein der Wiedergenesungsprozeß wird unglaublich beschleuniget, wenn eine kräftige Therme die erlahmte Lebensthätigkeit wieder aufweckt, welche ohne den Gebrauch des Bades nimmermehr die Aufgabe gelös't haben würde. Ich könnte Fälle anführen, wo schon seit Jahren der Wiedergenesungsprozeß stille zu stehen schien; auf die Badecur aber, mit Douchebädern verbunden, wurden die raschesten Fortschritte wieder sichtbar.

Zuweilen schwellen in der Nachbarschaft der Verwundung Schleimsäcke zu bedeutender Größe an, Infiltrationen des Zellgewebes erfolgen, welche eine wirkliche Verhärtung darstellen, die Fortbildung der organischen Thätigkeit hemmen, oder durch Druck auf Gefäße und Nerven die Ernährung des abgemagerten Gliedes sehr beschränken. Ich habe gesehen, daß nach einem Schusse, welcher die Muskeln dicht unter der Kniebeuge durchdrang,

sich große Schleimbeutel an diesen Stellen bildeten, die auch nach Heilung der Wunde hartnäckig stehen blieben. Dabei war der Unterschenkel abgemagert, und an der großen Zehe hatte sich ein Nagelgeschwür gebildet, welches jedem Heilungsversuche Trotz bot. Allgemeine Bäder leiteten, verbunden mit dem Douchebade, die Zertheilung der Geschwulst der Schleimsäcke ein, welche aber erst einige Monate nach der Badecur beendigt war. Dann heilte auch erst das Nagelgeschwür, das Glied wurde wieder kräftiger genährt, und das Bein erhielt seine normale Stärke und Empfindung wieder.

Vergebens kämpft man gegen die meisten dieser Folgen schwerer Verwundungen mit äußern Reizmitteln — Einreibungen ꝛc. — an. Das Gebilde, auf welches sie influiren sollen, und auf das sie angewendet werden, besitzt keine Receptivität für solche, blos örtlich wirkende, arzneiliche Reize, weil die Bedingungen für ihre Aneignung (Nerve- Blut- und Lymphgefäß) zerstört oder wenigstens in ihrer Function sehr gehemmt sind. Hier ist durchaus die allgemeinste Heilpotenz, welche den gefesselten Lebensstrom von innen weckt, und die Natur nöthigt, aus der Wurzel die gestörte organische Metamorphose und die Function des Theiles neu zu gestalten, an ihrer Stelle *).

---

*) Daß aber auch das edle Wiesbaden nicht undankbar gegen seine Landesherren sich bewiesen, bezeuget Dr.

Daß jede Therme große Heilkräfte gegen veraltete Geschwüre besitze, ist längst anerkannt. Wenn sie rheumatischer — metastatischer Natur sind, ein schlecht behandelter Ausschlag ihnen zum Grunde liegt, oder sie unterhält, stehen uns kaum bessere Heilmittel zu Gebot, als natürlich warme Mineralbäder.

---

v. Hoernigk an folgender Stelle seines Buches über Wiesbaden, wo er sagt:

„Dieses remedii haben Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, Herr Johann Fürst zu Nassau-Sarbrücken, als Sie im Jahr 1618 einen Fuß ganz entzweigefallen, — deßgleichen 1621 oder 22 einen Schaden in einem Knie bekommen, — item 1627 eine Schulter entzweigefallen, welche im Gewerb zwei Querfinger weit, sieben ganzer Jahre lang von einander gewesen, und Ihre Hochfürstliche Durchlaucht sehr große Schmerzen an einem und anderm gehabt, bedient, da Sie dann wiederum frisch und gesund worden. Also haben dieselbige anno 1651 an dem rechten Arm überaus große Schmerzen geklagt, und als Sie in Ihre Stadt Wiesbaden kommen, das darob liegende Plaster durch das Bad aufzuweichen und vom Arm zu bringen vermeinend, haben Sie, noch eh dann die Barbierer gedacht Plaster herunter zu bringen vermögt, solche Linderung und Hülfe empfunden, daß ohnerachtet Ihre Hochfürstliche Durchlaucht in acht Wochen vor Schmerz weder gehen noch liegen konnten, den Arm alsbald wiederum regen können.“ (S. Wiesbads Beschreibung **Ludovici von Hoernigk.** Frankfurt 1637.)

Sie sind zugleich die sichersten Heilmittel; denn nach der Wirkungsweise der Thermen hat man nicht — wie bei austrocknenden oder manchen andern pharmazeutischen Mitteln beobachtet wird — zu fürchten, daß jene Geschwüre zum Nachtheil des allgemeinen Befindens entfernt würden. So wenig Ausschläge, deren Fortbestehen Bedingung der Erhaltung des ganzen Organismus ist, an Thermen geheilt werden können, eben so wenig werden z. B. Fußgeschwüre daselbst zur Heilung gelangen, welche mit dem Fortbestehen der allgemeinen Gesundheit innig verbunden sind.

Es giebt aber mehrere Arten specifischer Geschwüre, gegen welche Wiesbaden durch die Qualität seiner Bestandtheile auch specifische Heilkräfte besitzt. Dahin gehören die impetiginösen, arthritischen Geschwüre, die skrophulösen Geschwüre jüngerer Personen, welche meistens zugleich den innern Gebrauch des Mineralwassers zu ihrer Heilung fordern.

Jene Geschwüre sind vorzüglich Gegenstand der Heilkräfte Wiesbadens, welche als Folgen chronischer Abdominalleiden z. B. der Hämorrhoiden, sich entwickelt haben.

Dabei kommt, wie bekannt ist, sehr vieles, sowohl auf den Vitalitätscharakter des ganzen Menschen, wie des Geschwüres selbst an, woraus sodann auch besondere Modificationen für die Anwen-

dung des Bades, oder innerer Arzneien, so wie der Prognose hervorgehen.

Bei skrophulösen Geschwüren alter kachektischer Personen, so wie bei skorbutischen Geschwüren bringt **Wiesbaden Nachtheil** aus sehr begreiflichen Gründen.

XX.

Ueber die Wirkung Wiesbadens in einigen Krankheiten der Pferde.

Schon in ältern Zeiten befanden sich in mehreren der hiesigen Badehäuser z. B. im Spiegel, im Bock, Vorrichtungen zu Pferdebädern. Man zeichnete aber die gemachten Erfahrungen nicht auf, und es lag vielleicht auch außer dem Gesichtskreise der früher hier angestellten Thierärzte über einen, für die Veterinär-Heilkunde so wichtigen Gegenstand Beobachtungen zu machen. Dieser Umstand sowohl, wie die große Frequenz der Heilquellen durch Menschen hatte die Folge, daß die Heilkraft Wiesbadens auf die Krankheiten der Thiere nicht beachtet wurde, und die Einrichtungen zum Pferdebad allmählig eingingen. In dem Curhause zu den Vier Jahrszeiten wurde indessen von ihrem um-

sichtsvollen Erbauer auch hierauf Rücksicht genommen, und andre Badehausbesitzer werden, wie ich hoffe, gewiß recht bald diesem rühmlichen Beispiele folgen. Schon vor mehreren Jahren habe ich Erfahrungen über die Anwendbarkeit Wiesbadens in rheumatischen Leiden der Pferde, Gelenkgeschwülsten, Steifheiten der Füße, obgleich die Anwendungsweise, wegen Mangel zweckdienlicher Vorrichtungen, sehr unvollkommen seyn mußte, gemacht.

Herrn Hoerd, Hofthierarzt zu Stuttgart, gebürt das Verdienst, durch seine Erfahrungen über die Heilkraft des Wildbades in Krankheiten der Pferde, auf dieses große Heilmittel auf's neue aufmerksam gemacht zu haben *), und ich darf seine Bemerkungen hierhersetzen, weil sie ohne Zweifel sich auch an den Heilquellen von Wiesbaden bestätigen werden.

„Die Rehe, ein rheumatisches Leiden, das am meisten durch übertriebene Anstrengung und darauf erfolgte Erkältung, durch Stehen im Zugwind, durch Schwemmen und Reiten durch kaltes Was-

---

*) In der schönen Monographie über das Wildbad im Königreich Würtemberg von Dr. A. K. Kerner. Tübingen 1820.

Weil ich hier nicht aus eigner Erfahrung reden kann, führe ich eine Krankengeschichte des Herrn Hoerd ausführlich an.

ser zu jeder Jahrszeit entsteht, macht so manches Pferd von Werth zu jedem Gebrauche untüchtig. Nicht nur Spannung und Steifheit der Muskeln und Sehnen, sondern eine wirkliche Vertrocknung der Gelenke und des Hufes scheint die Folge zu seyn."

„Die Beobachtung, daß nach Aufhebung des entzündlichen Zustandes, warme erweichende Bähungen in dieser Krankheit am zuträglichsten sind, ließen mich schon vor 5 Jahren von den warmen Bädern des Wildbades die beste Wirkung erwarten."

„Ein englisches Wagenpferd, 14 Jahr alt, aus dem Leibzug Seiner Majestät des Königs, erlitt im Winter 1807 ein rheumatisches Fieber, das eine Steifheit beider Vorderfüße nach sich zog."

„Die dagegen durch Erfahrung erprobten Hülfsmittel bewirkten zwar Linderung, aber keine Aufhebung des Uebels."

„Im Sommer 1808 kam dieses Pferd mit einigen andern ähnlichen kranken Reitpferden Sr. Majestät in das Wildbad; zu gleicher Zeit ließ ich ein an dieser Krankheit für unheilbar gehaltenes Pferd des Herrn Grafen von F** mit großer Mühe dahinbringen."

„Beide Pferde wurden Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde in das Bad gestellt, und

während dieser Zeit die obern Theile mit Badwasser begossen."

„Nach Verlauf von acht Wochen waren beide Pferde vollkommen hergestellt."

Seit diesen Heilungen genasen durch das Bad viele andre Pferde, welche auf dieselbe Weise litten.

„Noch hat sich, fährt Herr Hoerd fort, das Wildbad in andern Krankheiten der Pferde auf das Wirksamste gezeigt, als z. B. bei Verhärtungen der Sehnenscheiden, in der Flußgalle, bei veralteten Mauken, Strahlgeschwüren und Hautausschlägen an Mähnen und Schweif."

„Es scheint durch diese Wasser und ihre Wärme die theils ausgetretene, theils in den Gefäßen stockende Feuchtigkeit aufgelös't, und zur Einsaugung geschickt zu werden."

„Lungen- und kollerkranke Pferde werden durch den Gebrauch dieser Bäder schwach und hinfällig."

„In den ersten Tagen ist hinreichend, wenn kranke Pferde in der Frühe und gegen Abend eine halbe Stunde im Bade stehen. Gegen den 8ten bis 10ten Tag hin kann man sie bis zu einer Stunde darin stehen lassen. Nach dem Bade müssen den Thieren die Füße recht gut abgetrocknet werden. Es ist gut, wenn die Thiere sowohl bei Tag, als bei Nacht auf der Streu stehen. Bei kaltem feuchtem Wetter kann das Bad einige Tage ausgesetzt

werden. Die Erfahrung zeigte, daß die Pferde mit Fieber befallen werden, wenn auf die Witterung nicht geachtet wird.“

„Zuträglich ist es, wenn man die Thiere, während sie im Bad stehen, über Kopf, Hals, Rücken und Kreuz mit Badwasser begießt.“

„Nachdem sie in den Stall kamen, sind sie mit Decken wohl zu bedecken, und gegen Mittag kann man sie striegeln und putzen.“

„Gesunde, zum Gebrauch bestimmte Pferde dürfen nicht länger als zwölf Tage, und zwar nur einmal im Tag, in das Bad gestellt werden, immer, wenn es möglich ist, des Abends, wo sie Ruhe haben. Wird dieses nicht befolgt, so werden die Hufe zu sehr erweicht, die Spannkraft der Sehnen wird erschlafft, die Thiere ermüden bald, und haben keinen Nutzen vom Bad.

„Sowohl für gesunde, als kranke Pferde ist es von entschiednem Nutzen (d. h. so lange sie gebadet werden) die Hufe einigemal in der Woche mit Leinöl oder Eibischsalbe einzureiben.“

Analogisch dürfen wir annehmen, daß sich die Wirksamkeit Wiesbadens noch in folgenden Pferdekrankheiten bewähren wird:

1) In Darmgicht (Kolik, Darmfrais) welche nicht von der Fütterung, von Darmentzündung, verschobenen Gedärmen, Darmsteinen oder eingeklemmten Brüchen, sondern nach Erkältung entstanden ist.

2) Bei Durchfall oder Harnverhaltung aus rheumatischen Einflüssen entstanden.

3) Bei mehreren Arten von Blutharnen.

4) Bei der Raude und den Flechten der Pferde.

5) Beim Samenfluß und dessen zerstörenden Folgen.

Der innre Gebrauch des Thermalwassers wird sowohl bei manchen der genannten Leiden, wie in andern Zuständen, weil es die Absondrungen des Darmkanals vermehrt, und gelinde Diarrhöe erzeugt, wohlthätig wirken. So wird es bei Würmern, und den bei Pferden zuweilen sehr heftigen consensuellen Zufällen, welche sie erregen, an seiner Stelle seyn.

Ueber die Temperatur, welche zu einem Pferdebad die geeignetste seyn dürfte, habe ich zu erinnern, daß solche zwischen 23 und 27° R. die Mitte halten muß.

XXI.

Zustände in welchen Wiesbaden schadet, oder sich indifferent zu verhalten scheint. — Bemerkungen über die Behandlung einiger Krankheiten, welche im Rückenmarke wurzeln. — Anzeigen und Gegenanzeigen Wiesbadens in Wassersuchten.

Die auf reife Erfahrung gestützte, und nach allen Beziehungen gründlich durchgeführte Anzeige und Gegenanzeige eines Arzneimittels gewährt uns erst die richtige Würdigung seines arzneilichen Werthes. Den ersten Theil dieser Aufgabe glaube ich, so viel meine beschränkte Kraft gestattete, in dem Vorhergehenden gelös't zu haben. Indem ich den zweiten Theil, die Gegenanzeigen Wiesbadens, abhandle, darf ich mich kürzer fassen, theils weil ich nicht nothwendig habe, tiefer in die Natur einzelner Leiden mich einzulassen, theils auch, weil ich die Nachtheile der Therme an mehreren Orten dieser Schrift schon auseinandersetzte.

Eh wir uns zu den besondern Fällen wenden, welche den Gebrauch Wiesbadens verbieten, wollen wir zuerst die allgemeinen Anlagen beachten.

Rein skorbutische allgemeine Dyskrasie ist nur Heilgegenstand für eisenhaltige Mineralquellen — nicht aber für Thermen. Als Bad angewendet können letztere wenigstens nichts nützen, — der innre Gebrauch aber, besonders der stärker auflösenden Mineralwasser, wird Nachtheil bringen, weil er den Verflüssigungsprozeß (die abnorme Secretionsthätigkeit) in den Digestionsorganen anregt, was in solchen Fällen schaden muß. Gegen die ersten Entwicklungen dieser Dyskrasieen, oder die Anlage dazu, wird indessen auch selten, und am wenigsten an warmen Heilquellen Hülfe gesucht.

Ist aber der Skorbut schon bedeutend ausgebildet, der Schwächezustand schon weit gediehen, so bringt Wiesbaden entschiednen Nachtheil, es müßte denn der seltne Fall stattfinden, daß z. B. Infarkten mit Skorbut verbunden seyen, wie dies Kortum beobachtete *). Hier entscheidet die praktische Umsicht des Arztes, welcher Nutzen und Nachtheil abzuwägen verstehen muß.

Nachtheil bringt daher diese Heilquelle, und zwar in allen Formen angewendet, bei Wunden und Geschwüren, welche mit ausgebildeter skorbu-

---

*) s. dessen Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft.

tischer Säftebeschaffenheit verbunden sind, — eben so bei allgemeinen Kacherien, denen kein organisches, durch eine auflösende Therme zu beseitigendes Leiden zu Grunde liegt.

Daher bringt es in allen Wassersuchten, welche durch solchen Zustand bedingt sind, entschiednen Nachtheil.

Obgleich Wiesbaden gegen Skropheln und ihre Folgen ein großes Heilmittel ist, so beweis't es sich dennoch, wenn die volle Ausbildung dieser Krankheit sich bei Erwachsenen fortsetzt, und mit Auflöslichkeit oder gänzlicher Erschlaffung der festen Theile verbunden ist, nachtheilig. Sind Heilquellen in solchen Fällen überhaupt angezeigt, so können nur Eisenwasser nützen.

Der fluor albus, welcher im Gefolge consumirter Lebenskraft, nach Ausschweifungen eintritt, ferner jener, welche nach zu vielen oder sich schnell folgenden Wochenbetten erscheint, oft mit Vorfall der vagina verbunden ist, kann in seinen höhern Graden kein Heilgegenstand für Wiesbaden seyn. Ein solcher Zustand muß den Stahlquellen überliefert werden. Jener aber, welcher aus Skirrhosität des Uterus — der Ovarien entsteht, ist eben

so unheilbar, wie diese Leiden selbst, und wird mit ihnen, wenn schon hektisches Fieber eingetreten ist, an Thermen nur verstärkt.

Jeder praktische Arzt sieht ein, daß in allen hier genannten Fällen der Gebrauch auflösender Mineralquellen schädlich seyn, und das Grundübel verstärken muß. Warum der Brunnen Nachtheil bringt, leuchtet von selbst ein; daß das Bad aber in seiner vollen Anwendung, als Badecur, seinen Zweck verfehlt, ist in der Absorption des Wassers begründet, wodurch seine belebende Wirkung hier überwogen, und die in allen organischen Systemen herrschende Lebensarmuth nur vermehrt wird. Indessen kommen nicht selten Fälle vor, daß Kranke dieser Art zur Bade- und Brunnencur hierher geschickt werden. Die heilige Pflicht, das Ansehen des Hausarztes auf alle Weise zu unterstützen, und den Kranken, welcher sich vertrauensvoll der Heilquelle näherte, nicht muthlos zu machen, wird dem Brunnenarzte den Ausweg anweisen, durch Zusätze von aromatischen, tonischen Kräutern — Eisen u. dergl. — den nachtheiligen Nebeneinfluß des Bades zu vermindern; er wird durch innre Arzneien, durch den Gebrauch eines Stahlwassers, wichtige Indicationen erfüllen, und indem der Leidende sich den erheiternden Einflüssen des umge-

benden Lebens überläßt, ein belohnendes Resultat erreichen.

Langwährende, habituell gewordene Blutflüsse bei sehr reizbaren Individuen vertragen nur die Anwendung unserer schwächern Quellen — und haben sich besonders vor zu häufigen und zu heißen Bädern sorgfältig zu hüten. Unter Erfüllung der letztern Bedingungen aber habe ich oft heilsame Wirkung von diesen Thermen gesehen, aber auch großen Nachtheil, wo jene Rücksichten aus den Augen gelassen wurden.

In idiopatischen Convulsionen, in Epilepsieen haben sich diese Heilquellen keinen Ruf erworben. Der letzte Fallsüchtige, welchen ich beobachtete, war ein hagrer Buchdruckergehülfe von 22 Jahren. Fünfzehn Jahr alt, wurde er von der Krätze angesteckt, welche auf den Gebrauch einer Schwefelsalbe schnell verschwand. Bald darauf kitzelte ihn einer seiner Kameraden, und erschreckte ihn zugleich heftig, wobei zum erstenmal ein epileptischer Anfall sich äußerte, und ihn nun öfters, sowohl im Tage wie während der Nacht im Schlafe befiel. Bald darauf erschienen breite citernde Geschwüre an beiden Beinen, welche nach einiger Zeit in einen knotigen, nur eine geringe Borke bildenden Ausschlag

an Armen und Beinen sich verwandelt zu haben schienen, der bei zunehmendem Monde stärker wurde. Auf die Fallsucht hatte dieser Ausschlag keinen sichtbaren Einfluß.

Im Jahre 1816 badete er sechs Wochen hindurch mit dem Erfolge, daß epileptische Anfälle und Ausschlag stärker wurden.

Eben so lang badete er 1817. Ich hatte ihm zugleich einige Fontanellen an die Extremitäten setzen, und Schwefel mit Bittersüß nehmen lassen. Der Erfolg war, daß der Ausschlag an den Armen sehr abnahm; an den Schenkeln aber blieb er derselbe. Auf die epileptischen Anfälle schien die letzte Badecur keinen Einfluß gehabt zu haben.

Schon die griechischen Aerzte verwarfen bekanntlich in dieser Krankheit den Gebrauch der warmen Bäder.

Wenn sich bei Hypochondrie — Hysterie reine Nervenschwäche ausspricht, ein Kränkeln und Siechen des ganzen Körpers ohne örtliches, durch die Heilquelle heilbares Unterleibsleiden, dann bringt der Wiesbadner Brunnen entweder Nachtheil, oder wenigstens keinen Nutzen. Vom Bade aber darf man sich großen Erfolg versprechen, wenn keine der früher genannten Gegenanzeigen auch die Anwendung des Bades verbietet. Der Schwalbacher

Brunnen erfüllt hier meistens zugleich eine wichtige Indication.

Wahre Lungenvereiterungen verbieten den Gebrauch dieser Heilquelle; doch habe ich, wie an mehreren Orten dieser Schrift bemerkt ist, bei Lungenskropheln mit großem Vortheil den Brunnen trinken lassen. Auch Fenner von Fenneberg erhielt von dem innern Gebrauche in diesen Fällen sehr glückliche Resultate. In Vereiterungen andrer lebenswichtiger Organe ist Wiesbaden auch dann nicht angezeigt, wenn bei lange anhaltendem hektischem Fieber die Eiterung stark, und die Lebenskraft sehr gesunken ist. In solchen Fällen beschleunigt es (wie auch schon früher auseinandergesetzt wurde) sehr die allgemeine Auflösung.

Chronische Krankheiten der Harnblase — Blasenhämorrhoiden, langdauernde Blasenkatarrhe, wenn sie bei Personen erscheinen, welche Ausschweifungen in der Liebe ergeben sind, widerstehen oft hartnäckig, sowohl den zweckmäßigsten Bemühungen der Kunst, wie der Kraft der Therme. Sie fordern nicht selten den wiederholten Gebrauch des Bades. Neuentstandne Leiden dieser Art aber, wenn sie Personen befallen, welche keusch leben, verschwinden oft so schnell, daß es einem wahren Wunder ähnlich sieht.

Wenn bei Hämorrhoidalleiden der Brennpunkt des Kreislaufs ergriffen wurde, so daß Ergießungen seröser Feuchtigkeiten, Erweiterungen, Verdickung der Gefäßwände, arthritische Stoffablagerungen 2c. in den Organen der Brust erfolgt sind, so beweisen sich gegen diese secundäre Leiden die Quellen meistens unnütz. Doch können wohl einzelne Nebenzufälle, oft nur auf kurze Zeit, gehoben werden. Ist aber die Natur noch mit Bildung obiger Zustände beschäftigt, ist der gleichsam nach oben gekehrte Hämorrhoidaltrieb (man sehe das 10te und 11te Kapitel) noch nicht erloschen, dann hemmt Wiesbaden diesen abnormen Reproductionsprozeß, indem es Hämorrhoiden erzeugt, oder jenen Erethismus auf andre Weise zu Ruhe bringt. Große Vorsicht ist hier bei Anwendung der Bäder nöthig, und die Erkenntniß dieser oft noch heilbaren Höhe des Leidens nicht selten der Probierstein ärztlichen Scharfblicks.

Mit Desorganisation verbundene Drüsenverhärtungen — Verhärtungen der Leber, der Milz, — große Gallensteine, und daherrührende Gelbsuchten und Magenkrämpfe, sind der Regel nach unheilbar. Doch giebt es einzelne glückliche Individuen, welche, begünstigt durch Körperkraft, frühere Lebensweise und Temperament, noch solchen verzweifelten Zuständen sich zuweilen entreißen.

Eben so wenig Hülfe gewährt Wiesbaden in jenen Folgen apoplektischer Anfälle, welche in Ergießungen von Lymphe im Gehirn oder Rückenmark bestehen, und mit Lähmung und Zittern der Glieder verbunden sind. Dies zu erkennen, ist, wie bekannt, oft sehr schwer, und man hüte sich, auch bei scheinbarer Fruchtlosigkeit der Badecur, sogleich den Stab der Unheilbarkeit über solche Kranken zu brechen. Denn oft geschieht es, daß erst 2—3 Monate nach der Anwendung der Thermen, Lähmungen, und andre mit ihnen verbundene Leiden, sich wenigstens bessern, und daß dann durch Wiederholung der Cur endlich doch Wiedergenesung, oder wenigstens partielle Heilung erlangt wird.

Es ist hier der Ort über die Lähmung der Beine, als Folge von Rückenmarksleiden, Einiges zu erinnern. Bei diesen Zuständen hat man vorzüglich drei Arten derselben zu unterscheiden:

1) Jene Art von Lähmung, welche von stockenden, oder noch nicht ausgebildeten Hämorrhoiden entsteht. Meistens sind längere Zeit hindurch heftige Rücken- und Kreuzschmerzen vorhergegangen, — zuweilen war selbst leichtes Fieber zugegen. Aerzte täuschen sich hier leicht, und überzeugen sich leider oft erst dann von der sehr ernsten Natur des Leidens, wenn unfreiwilliger Urinabgang und

große Schwäche der Beine sich einfindet. Obgleich dieser Zeitraum des Leidens schon Zeuge einer großen organischen Störung in lebenswichtigen Organen ist, so wird er dennoch in Wiesbaden sehr bald geheilt, wenn man so glücklich ist, die Hämorrhoiden bald zum Fließen zu bringen, und somit die Hämorrhoidalcongestion zu zertheilen. Gewöhnlich muß man daher den Brunnen einige Zeit allein in großen Gaben in Gebrauch ziehen, und darf oft nicht täglich baden lassen, wenn nicht der noch nicht ganz erloschene phlogistische Zustand im Rückenmark stärker geweckt und somit das Uebel nur verschlimmert, statt gebessert werden soll. Zuweilen sind zu Anfange der Cur wiederholt Schröpfköpfe an den Seiten des Rückencanals anzusetzen, um diese chronische Myelitis zu beseitigen. Hat man sich überzeugt, daß letztere gründlich beseitigt ist, dann erst darf von der Douche vorsichtiger Gebrauch gemacht werden, welche zu früh, oder zu intensiv angewendet, hier unsäglich schaden kann.

2. Die zweite Art dieser Paresie oder Paralyse der Blase und Beine, ist die rheumatische, welche ihrem Wesen nach eben auch wieder eine, unter der Larve eines Rheumatismus des Rückens und der Beine sich verbergende chronische Rückenmarksentzündung mit ihren Folgen ist. Wird der Zustand frühzeitig erkannt, und richtig behandelt, so genes't der Kranke eben so bald, als er bei roher Behandlung in

Wiesbaden unheilbar werden kann. Wiederholtes Schröpfen, einfache Bäder, wollene Kleidung — sparsame Diät — Dampfbäder führen sehr schnell zur Heilung. Auch hier hüte man sich vor voreiliger Anwendung der Douche. Allein leider giebt es Aerzte genug, welche, wo sie nur immer einen lähmungsartigen Zustand erblicken, sogleich den Kranken auf diese balneotechnische Tortur spannen zu müssen glauben. Wie großen Nachtheil sah ich von diesem Mißgriffe hier und anderwärts!

3. Die dritte Art der Lähmung ist die metastatische, aus Krätz- und Flechtenschärfe, ausgebliebenen Fußschweißen ꝛc. entstehend. Dieses Leiden fordert, außer den eben angegebenen Rücksichten auf den dynamischen Charakter desselben, zugleich den Beigebrauch specifischer geeigneter Arzneien, Fontanelle ꝛc.

Dauert aber die Lähmung schon viele Jahre an, ist der phlogistische Charakter des Leidens schon lange erloschen, kann der Kranke die Beine im Stehen nur wenig, im Liegen aber gut bewegen; so ist gewiß schon lange Ergießung in den Rückenmarkshüllen zugegen, letztere sind degenerirt, und oft ist jeder Reproductivtrieb schon so weit erloschen, daß bedeutende Abmagerung der untern Extremitäten eingetreten. Zuweilen sah ich in so trostloser Lage noch von wiederholter Anwendung der hiesigen Bäder, verbunden mit den kräftigsten Was-

ser- und den außerordentlich intensiv einwirkenden Dampf-Douchen, von flüchtigen Moxen an der spina dorsi, und endlich von dem hier hülfreichsten aller Arzneimittel — von der Anwendung des Geigenharzes in Weingeist gelös't, auf Baumwolle aufgetragen über Rücken und Kreuzbein gelegt, und täglich einigemal mit Weingeist befeuchtet, überraschende Wirkung. Alle drei Tage wird frisches Geigenharz aufgestreut und befeuchtet. Nichts befördert kräftiger die Resorbtion der in den Rückenmarkshüllen ergossenen Lymphe. —

Lähmungen der letztern Art bei allgemeiner Körperschwäche, sey letztere nun in Folge von Ausschweifungen oder der Krankheit selbst hervorgetreten, haben in Wiesbaden keine Hülfe, wohl aber in Schwalbach, Pyrmont, wenigstens Verbesserung ihres allgemeinen Zustandes zu erwarten.

Auf die gleiche Weise widerstehen arthritische Lähmungen der Glieder (nicht Gelenksteifigkeiten), bei alten, oder im Ganzen sehr abgelebten Personen entstanden, und mit Abmagerung der Glieder verbunden, so wie Tophen (unter solchen Verhältnissen), der Einwirkung des Bades entweder ganz, oder erfahren erst in der sogenannten Nachcur einige Besserung.

Mit Fieber verbundenes Gichtleiden, der sogenannte acute Rheumatismus, verträgt Wiesbaden nicht, so lange das Fieber noch sich zu größerer Höhe ausbildet, oder der entzündliche Zeitraum des Zustandes noch anhält. Schmerzen und Fieber vermehren sich auf den Gebrauch der Bäder. Kurz, keine acute Krankheit kann Heilgegenstand dieser Therme seyn, wie schon im sechsten Kapitel auseinander gesetzt wurde.

So viele Leiden auch als Aufgabe für die Heilquellen von Wiesbaden allgemein anerkannt sind, so lassen sich dennoch jeder dieser Krankheitsformen Modificationen hinzudenken, welche den Gebrauch dieser Quellen wieder als nachtheilig untersagen, und man könnte in Versuchung gerathen, blos über die Gegenanzeigen ein Buch zu schreiben. Nehmen wir z. B. Kopfgicht bei einem magern, abgelebten Menschen an, welcher, wie es oft in solchem Zustand der Fall ist, den Merkur in reicher Dose nahm, dessen Reproduction tief gesunken, dessen Haut erschlafft ist, und schon bei leichten Bewegungen in Schweiß zerfließt; ein solcher Mann wird in Wiesbaden von jener Kopfgicht nur dann befreit werden, wenn man den ganzen Körper erst wieder auf eine andre Reproductionsstufe gehoben hat. Nach den in diesem Buche niedergelegten Grundzügen, lassen sich aber solche Fälle sehr wohl

beurtheilen. Ich halte daher eine weitere Auseinandersetzung für zwecklos.

Personen, welche mit der wenig erfreulichen Anlage zur Phthisis florida beschenkt sind, die sich durch phthisische Architektur, Neigung zum Bluthusten auszeichnen, vielleicht schon öftere Stiche in der Brust fühlen, haben sich keiner Hülfe zu Wiesbaden zu erfreuen. Suchen sie aber bei solcher Anlage, wegen andrer Leiden hier Heilung, so dürfen sie nur sich der schwächern Quellen bedienen, und haben große Vorsicht bei dem Gebrauche der Bäder anzuwenden.

Was Heidler in seiner schönen Monographie über Marienbad ausspricht, kann ich zum Theil wörtlich, als auf Wiesbaden anwendbar, anführen. Er sagt: „So oft eine phlegmatische, schlaffe, torpide Beschaffenheit des Körpers, Wassersucht oder Anlage dazu, weißer Fluß, schleimige Lungenschwindsucht, Neigung zu Blutflüssen und Diarrhöe auf wahrer Schwäche des ganzen Körpers beruht“ — so oft halte ich Wiesbaden nicht für angezeigt. „Wo jedoch diese Krankheiten, ohne den Zustand wahrer Schwäche, von verkehrter Diät, erhitzenden Getränken, von sitzender Lebensart, Infarkten, Würmern und andern Ursachen herrühren, welche den Kreislauf im Unterleibe stören“ — da

ist Wiesbaden, mit der gehörigen Diät und Lebensordnung verbunden, an seiner Stelle.

Unfruchtbarkeit aus reiner Schwäche, aus wahrer Lebensarmuth und Mangel an Reproduction entsprungen, muß an Stahlquellen Hülfe suchen.

Wassersuchten sind in der Regel nicht Heilgegenstand der Thermen von Wiesbaden. Bei mit Fieber verbundenen Bauch- und Hautwassersuchten, welche Ursache ihnen auch zu Grunde liegen mochte, beobachtete ich nur Nachtheil von Anwendung dieser Quelle als Bad.

Erst in den letzten Jahren kamen mir einige Fälle vor, welche mir geeignet schienen, den Brunnen trinken zu lassen, und mich nun ermuthigen, in diesem furchtbaren Leiden öfters von ihm Gebrauch zu machen, obgleich der eine unglücklich, aber nicht aus Schuld der Heilquelle, endete.

Sie sind folgende:

Eine Frau von etwa 43 Jahren wurde aus nicht zureichend bekannter Ursache nach lange vorhergegangenem allgemeinem Siechthum von Wassersucht des Bauches und der untern Extremitäten befallen, während ein Zehrfieber schon lange gewährt hatte. Von organischen Fehlern des Unter-

leibes schien sie frei zu seyn. Von mehreren ausgezeichneten Aerzten lange vergeblich behandelt, wurde sie endlich von dem letzten derselben hierher geschickt. Ich gestehe, daß ich über die gestellte Indication dieses höchst würdigen mir befreundeten Collegen in große Verlegenheit mich versetzt fühlte, und mich daher wohl hütete diese todtkranke Frau, welche kaum noch mühevoll über den Boden sich schleppen konnte, und von hektischem Fieber beinahe schon consumirt war, baden zu lassen. Ich begnügte mich daher, sie nach einigen Ruhetagen am Morgen etwa sechs Unzen Kochbrunnen trinken zu lassen. Allein diese sechs Unzen regten sogleich Stuhl- und Urinabgang in solcher Weise an, daß die sehr herabgekommene Kranke in große Gefahr kam, an dieser Hyperkrise zu Grunde zu gehen. Sie verließ beinahe den Leibstuhl nicht mehr, und ich mußte hier alles aufbieten, das durch diese Ausscheidung bedrohte Leben zu bewachen. Nach 8 bis 10 Tagen war Haut- und Bauchwassersucht verschwunden, und nur noch große Entkräftung bei kleinem schnellem Pulse zurückgeblieben. Die Kranke kam nun auf den Gedanken, ihrem von einer kleinen Reise zurückkehrenden Gemahle an einem kühlen Sommerabende entgegen zu fahren. Hier erkältete sie sich, und am andern Tage entwickelte sich eine in solcher Lage stets gefahrvolle Rose, welche unaufhaltsam sich über Unterleib und Beine ausbreitete und sehr bald unter Delirien den schwachen Lebensfaden zerriß. —

Der andere Fall, welchen ein glücklicherer Ausgang krönte, ist folgender:

Ein Mädchen von 13 Jahren war von früher Kindheit an mit einer sehr starken Absonderung der Schleimhaut der Nase behaftet, welche, wenn sie stockte, allgemeines Kränkeln zur Folge hatte. Nur wenn jener wieder erschien, verlor sich dieses; doch war sie stets mager und sah blaß aus. Im Sommer 1828 litt sie an häufigem Zahnweh, Nagelgeschwüren, und die Absonderung der Nase stockte, — Erscheinungen, welche man einer ungewöhnlich kalten Schlafstube zuschreiben zu müssen glaubte. Sie wurde ungewöhnlich traurig, ohne daß eine Ursache dazu aufgefunden werden konnte. Im December 1828 fand sich ein sehr hartnäckiger Katarrh ein, und vier Wochen später bemerkte man zum erstenmal ein Anschwellen des Unterleibes, wogegen Wurmmittel, Abführungen u. s. w. gegeben wurden, bis man sich von Anwesenheit einer Bauchwassersucht überzeugte. — Es wurden nun noch zwei andere Aerzte zu Rathe gezogen, welche im Laufe von sieben Vierteljahren den ganzen Apparat antihydropischer Mittel ziemlich erschöpften. Im November 1830 wurde die Kranke hierher zu mir gebracht. Der Umfang des Unterleibes war sehr groß, hektisches Fieber mit quälendem Durste zugegen, — die Gesichtsfarbe gelblich, Appetit und Verdauung noch in gutem Stande, aber die Abmagerung sehr weit gediehen. Unter

diesen Verhältnissen hatte sich, wie begreiflich, noch keine Spur ihrer Regeln gezeigt.

Sehr bald überzeugte ich mich, daß hier jeder Arzneigebrauch fruchtlos seyn müsse, auch hatten die Blasenpflaster, welche ich, um diese Absonderung des Bauchfelles zu hemmen, über den Unterleib legte, keinen sichtbaren Erfolg. Indessen hatten Umfang des Unterleibes und allgemeine Schwäche so sehr zugenommen, daß die Respiration sehr beengt war, und die Kranke größtentheils zu Bette lag. Nun wurden ihr 22 Schoppen (oder 352 Unzen) strohgelben Wassers abgezapft. Nach dieser Operation, welche mein werther Herr College, Dr. Zais, im Decbr. 1830 verrichtete, schien der Appetit wieder etwas mehr zu erwachen; der Unterleib fing aber sogleich sich wieder zu füllen an, während die starke Geschwulst der Beine sich nach der Abzapfung, wie es gewöhnlich geschieht, vermindert hatte. Voraussichtlich mußte daher eine neue Operation sehr bald nothwendig werden.

Ich ließ nun die Kranke, bei welcher hektisches Fieber und großer Durst sich noch fortsetzten, des Morgens nüchtern 6 Unzen Mineralwasser so warm als möglich trinken, und diese Gabe allmählig bis auf 18 Unzen vermehren. Später trank sie noch des Vormittags um 11 und des Abends 6 Uhr einige Becher. Der nächste Erfolg war, daß der Urinabgang sich vermehrte, daß einige flüssige Stühle folgten, und etwa vom 5ten Tage an die bis da-

hin ganz trockne Haut stark zu duften anfing. Auch der Appetit wurde sehr bedeutend. Nach 14tägigem Gebrauche des Brunnens war eine Verminderung des Umfanges des Unterleibes entschieden wahrzunehmen, Durst und hektisches Fieber hatten sehr abgenommen, und verloren sich, während die Kraft wuchs, in kurzer Zeit. Im Februar war jede Spur von Wasseranhäufung verschwunden. Das Mineralwasser trank sie bis zum März, und nun, wo ich dieses schreibe (Juni 1831) befindet sich dieses Mädchen so kräftig und wohl, als sie seit Jahren nicht gewesen. Die von Kindheit an dagewesene starke Absonderung von Nasenschleim ist ausgeblieben, und von den weiblichen Regeln hat sich bis jetzt noch keine Spur gezeigt, obgleich die Wiedergenesene schon im 16ten Jahre steht *).

Bei Knochenkrankheiten, deren Wesen in Degeneration des Gewebes, starker Auflockrung oder Verwandlung desselben in widernatürliche Härte besteht, habe ich noch keinen ausgezeichneten Erfolg von Wiesbaden wahrgenommen. Doch glaube ich Verminderung des Callus nach Knochenbrüchen entstanden, beobachtet zu haben **). Auch ist es nichts

*) Die Geschichte der Heilung einer Wassersucht durch Wiesbaden erzählen die **Acta societatis naturae curiosorum.**

**) Hierüber müssen vorzüglich die ersten Monate nach der Badecur entscheiden. —

seltnes, daß harte Gichtknoten kleiner werden, und verschwinden.

Wie oft aber werden Geschwülste der Beinhaut für Knochenauftreibungen gehalten? — Solcher Periostosen sah ich sehr viele auf den Gebrauch des Bades und der Douche, auch wenn sie schon sehr lange angedauert hatten, hier heilen.

Kortum spricht in seinem schätzbaren Werke über Aachen die Gegenanzeigen der Dampfbäder sehr gut, und auch auf Wiesbaden anwendbar, in folgenden Worten aus:

Unzuläßig und schädlich ist das Dampfbad in allen Fällen, wo Schwäche, Schlaffheit der festen Theile, überspannte Empfindlichkeit des Nervensystems prädominirt, — bei Lähmungen, Hysterie, Hypochondrie und Melancholie — bei ödematösen Geschwülsten, und anfangenden sowohl als weit vorgerückten Wassersuchten.*). Seiner erhitzenden und das Blut stark nach dem Kopfe treibenden Wirkung wegen, ist es bei jeder Anlage zum Schlagflusse gefährlich; solche Kranke empfinden in dem Dunstbade ein Rauschen in den Ohren, wie von

*) Ich glaube, daß eine neuentstandene fieberlose Hautwassersucht, welche nach rheumatischem Einflusse in einem robusten Körper sich entwickelte, durch Dampfbäder geheilt werden kann. Indessen kann ich diese Meinung durch keine Erfahrung belegen.

P.

einer Mühle, und laufen Gefahr, im Schwitzkasten selbst, vom Schlage gerührt zu werden. So ist auch bei langwierigen oder periodischen Kopfschmerzen, beim Schwindel ꝛc. das Dampfbad nicht ohne die größte Vorsicht anzuwenden, und in dergleichen Fällen, wo wahre Vollblütigkeit oder wenigstens Lokalvollblütigkeit des Kopfes ist, darf man nicht ohne vorhergegangene Aderlässe, Blutigel an die Schläfe gesetzt, kühlende und gelind abführende Mittel zum Dampfbade schreiten.

XXII.

Schilderung des Lebens an den Heilquellen zu Wiesbaden. Ueber diätetischen und psychischen Einfluß der Bade- und Brunnencuren auf Heilungen.

Was den Heilungen an Bad- und Brunnenorten so große, in dem heimischen Wirkungskreise des Arztes sehr oft unerreichbare Vorzüge zusichert, ist die Cur als Seelenreiz betrachtet. Wie oft kämpfen wir vergebens mit allen Hülfsmitteln der Kunst gegen Leiden an, welche durch widerstrebende häusliche Verhältnisse — Leidenschaften der Seele hervorgerufen und unterhalten werden? Wie oft drängt sich uns im Privatwirkungskreise die Ueberzeugung auf, daß Kranke, schon Jahre lang siechend, nur darum ungeheilt bleiben, weil sie nicht den frischen, ihr Wesen lebendig durchdringenden, Muth fassen können, gesund seyn zu wollen! Jeder ernsthafte Versuch, der traurigen häus-

lichen Lage und ihren zerstörenden Einflüssen ruhigen Gleichmuth entgegenzusetzen, die nagende Sorge aus dem Gemüthe zu verbannen, wird sogleich wieder durch die feindliche Gegenwart niedergekämpft, und neue Glieder reihen sich an die Kette des Leidens. So verläßt den Gequälten aller Muth des Lebens, die Krankheit wird zur traurigen Gewohnheit, über deren Grenzen der trübe Blick sich nicht mehr erweitern kann. So hat sich nun ein psychisches Leiden, neben und in dem körperlichen ausgebildet, beide bedingen einander, und halten die Unheilbarkeit fest. Keine Bemühung des Arztes vermag oft diesen Knoten zu lösen. Endlich sieht der Kranke, daß Andre von schwerer Leidensbürde, welche auch sie Jahre lang trugen, an einer Heilquelle befreit werden; ein glühender Hoffnungsfunke fällt in die schlafende, gebeugte Seele, und erweckt sie aus ihrem lethargischen Schlummer. Er faßt mit der Hoffnung möglicher Genesung neuen Lebensmuth. Kleinere Leiden werden schon weniger beachtet, größere mit mehr Kraft getragen, Leidenschaften muthiger bekämpft. Schon wirkt das umgebende Leben mit neuer Reizkraft auf ihn ein, und die Phantasie befruchtet mit lieblichen Bildern der Reise, des Aufenthaltes an der Heilquelle, der wiedergewonnenen Gesundheit — der künftigen Lebenseinrichtung die Seele, — und auf solche Weise wird der unauflöslich scheinende Knoten der gegenseitigen Abhängigkeit des physischen und psychischen Leidens geschürzt.

Der Arzt des Kranken, welchem es nicht unbekannt ist, wie Körper und Seele sich wechselsweise bestimmen, wird, hat er den Entschluß gefaßt, den Leidenden an eine Heilquelle zu schicken, eine solche Stimmung des Kranken hervorzurufen, zu beleben, und nach beendigter körperlichen Heilung dem richtigen, wahren Ziele des Lebens zuzuwenden versuchen, wodurch allein wahre dauerhafte Gesundheit in den beiden Sphären des menschlichen Seyns bestehen kann.

An der Heilquelle selbst aber angelangt, wie spricht das freie, gesellige Leben, das verwais'te Gemüth an! Der Schwerleidende findet Theilnahme, wo er sich auch zeigt, und selbst seine einsame Zelle zieht edle Seelen zu ihm hin, welche im schönen Mitgefühle seine Bürde theilen, seine Seele mit Hoffnung erfüllen. Der weniger Kranke, oder der Geschäftsmann, welcher sich nur ausruhen mögte von den Banden eines schweren Berufs — der Gelehrte, welcher aus ernsten Studien in die verjüngenden Arme der Najade flüchtet, die Hausfrau, die zärtliche Mutter, welche drohende Leidensanlagen ihrer geliebten Tochter bekämpfen mögte, alle haben, so viel möglich, die Fesseln ihrer Verhältnisse, ihres Hauses und Berufs abgestreift, und treten mit offnem Sinne in diese neue fremde Welt. Für sie Alle hat das muntere bewegte Leben in einem großen Badeorte ungemein viel Anziehendes. Menschen aus allen Ständen, aus der Nähe und Ferne, auf engem Raume,

und meistens zu gleichen Zwecken vereint, begegnen sich zum erstenmal in diesem bunten, lebendigen Kreise, und begrüßen sich vielleicht auch zum letztenmal für eine lange Reihe von Jahren. Diese Vielseitigkeit, diese Berührung oft sehr ausgezeichneter Individualitäten erhöht den Reiz der Geselligkeit, gibt auch den einsamen Stunden größern Gehalt, und wird nicht selten, wie ich es erlebte, die Morgenröthe einer höhern, schönern Zukunft.

Die bunten oder interessanten Erscheinungen ziehen zuerst nur an, beschäftigen Auge und Phantasie, aber in Bädern befreundet man sich auch leichter, und selten treten häusliche und conventionelle Verhältnisse störend und trennend zwischen innerlich verwandte Naturen. Aehnlicher Zweck, dieselben Umgebungen und gemeinschaftlicher Genuß bringen schneller einander näher. Der Vereinigungspunkte sind so mannigfache, Mensch steht dem Menschen frei von kleinlichen Rücksichten gegenüber, und jeder freut sich geistiger und geselliger Vorzüge, wo sie sich auch zeigen mögen.

Der frühe Morgen vereinigt die Curgäste auf Spaziergängen, am Brunnen. Hier theilt man seine Wünsche, seine Hoffnungen für den Erfolg der Cur mit; Manche stehen im Vorhofe der Gesundheit, und weissagen sich aus den täglichen Erscheinungen, oder dem wachsenden Kraftgefühle eine freundliche Zukunft, oder neue Hoffnung wird in der Brust erweckt, welche noch unter schwerer Lei-

densbürde seufzt. Andre aber preisen schon die völlige Genesung, und segnen die wohlthätigen Quellen. Die Pläne für den Tag werden hier besprochen, und gegen einander ausgetauscht, es bilden sich Gesellschaften für nahe und entfernte Ausflüge, wie es Kräften und Neigung angemessen ist, und diese Wanderungen, dieser Aufenthalt im Freien, tragen gewiß nicht wenig zum guten Erfolge der ganzen Cur bei. Ein heitres Gemüth wirkt wohlthätig auf den Körper; wer könnte aber trübe und kalt bleiben am Busen einer großen unsterblichen Natur, in der Nähe froher Menschen?

Nun wird gebadet, und gerne verweilt man in der milden Fluth, welcher die Erde von ihrer innern Lebenswärme mittheilt; der Mensch fühlt sich näher an ihrem Mutterherzen, wenn er von diesen unmittelbar aus ihrem Busen strömenden Heilfluthen, geheime, dem Sinn verborgne Kräfte ahnend, umfangen wird.

Nach dem Bade gehört man sich meistens einige Stunden allein an, und die Ruhe ist dann doppelt einladend und genußreich. Man ordnet, was man gesehen und gehört, lies't, schreibt, oder wandert nach den Colonaden des Cursaals, wo eine wohlbesetzte Harmonie von Blasinstrumenten die Reize des Morgens erhöht, bis die Tischzeit herankommt, und wieder viele beim gemeinschaftlichen Mahle, durch liebliche Musik gewürzt, versammelt. Mögten doch hier immer Mäßigkeit und

gefällige Unterhaltung den Vorsitz führen, und Jeder bedenken, daß sich die erzürnte Najade auf mannigfache Weise rächt, wenn die Strenge der Lebensweise, welche sie fordert, durch Unmäßigkeit entheiligt wird!

Am Nachmittage werden die Pläne ausgeführt, die man am Morgen verabredet hat, ein jeder übt freudig die neugewonnene Kraft, und des Abends wallt die tanzlustige Schaar zu Terpsichorens Tempel. — Andre erheitern den Abend in größern oder kleinern Gesellschaften, welche sich in jedem Curhause bilden, oder ziehen es vor, in einsamer Stille ihn zu genießen. Nach der Ermüdung des Tags stärkt ein erquickender Schlaf, nicht mehr mit der Unruhe des Wachens verwoben, die Träume werden zu heitern Spielen der Phantasie, während sie vorher treue Spiegel der trüben Wirklichkeit waren.

Ich zeichnete in diesen allgemeinsten Zügen das Leben, wie es sich an einer besuchten Heilquelle gestalten könnte, und von sehr vielen zur noch schönern Wirklichkeit erhoben wird. Das vielfach verschlungene Leben reicht jedem dar, was er bedarf, und sehr oft mehr, als er sucht.

Orte, welche so vielseitige Zwecke, so wesentliche Bedürfnisse erfüllen, gehören unter die größten Geschenke der Natur, und es ist zugleich wahrlich nicht der geringste Vorzug der neuern Zeit, Thermen und Gesundbrunnen des Alterthums, aber

auf viel vollkommnere Weise, wieder ins Leben gerufen zu haben. Besitzen wir gleich keine Prachthallen, wie sie Titus, Diokletian, Constantin und Andre ihren Römern errichteten, zu welchen eine halbe Welt ihre Schätze und Kunstwerke liefern mußte, so sind auch unsre Bäder keine Tummelplätze zügelloser Wollust, keine Abgründe der Volkstugenden. Sie sind wahre aus wissenschaftlichen und Zeitbedürfnissen hervorgegangene Heilanstalten. Um den Heilzweck drehen sich alle Einrichtungen der einzelnen Anstalten, dreht sich wenigstens zum größten Theil das öffentliche Leben an solchen Orten.

Der denkende Beobachter wird aus diesen Zügen begreifen, warum so viele Leidende an Heilquellen genesen, die in der Heimath unheilbar waren, auch wenn sie weniger schwere Leiden drückten; er wird die Entfernung aus der häuslichen Lage, welche jedes freie Aufstreben des Gemüthes oft ertödtet, eben so beachten, als die glücklichen äußern Verhältnisse, in welche der Kranke tritt, die unter Leitung eines verständigen Körper- und Seelenkundigen Arztes die niedergebeugte Naturkraft zu entfesseln, und das Leben zu verjüngen geeignet sind. So tritt also das äußere Leben mit der Weise wie das Bad wirkt *) in den vollkommensten Einklang, und in den gelungensten Curen

*) Man sehe das 6te Kapitel.

wird man selten den schönen Bund vermissen, welchen Heilquelle und Lebensweise, sich gegenseitig ergänzend, zum Wohle des Kranken schlossen.

Der Beobachter wird ferner den Zustand der Seele würdigen, von dem oft einzig und allein die Heilbarkeit gewisser Uebel abhängt, welche aber auf alle Leiden wenigstens großen Einfluß ausübt. Unbedeutend scheinende körperliche Uebel spotten oft jeder Kunsthülfe, und entwickeln sich nicht selten zu furchtbarer Höhe, ohne daß wir eine dieser Ausbildung entsprechende körperliche Ursache einzusehen fähig sind. Meistens aber beobachten wir dabei ein gewisses Kränkeln des Gemüths, einen innern Unfrieden, das Gefühl einer hohlen geistesleeren Existenz. Dem Leben mangelt ein geistiges Centrum. Ein solcher Seelenzustand erzeugt Trübsinn, und parallel jenem psychischen Krankheitsprozesse entwickelt meistens sich ein körperlicher, gegen welchen oft Jahre lang vergebens angekämpft wird. Solche Kranke ziehen von Arzt zu Arzt und, gleich den Badefahrern im Mittelalter, von Heilquelle zu Heilquelle, nirgends Ruhe, nirgends Gesundheit findend. Verläßt sie aber endlich jener Seelenzustand, so gesundet auch der Körper, und irgend ein unbedeutendes Recept, ein Geheimmittel, oder eine dem Rufe nach gleichgültige Heilquelle scheint sie geheilt zu haben. Ich erinnre hier an die merkwürdige Geschichte jener geistreichen Jüdin, welche seit zehn Jahren gelähmt und von heftigen Convulsionen befallen, auf so merkwürdige

Weise geheilt wurde. Berühmte Aerzte, wie Stieglitz, Brandis und Marx, haben ihre Krankengeschichte beschrieben. Niederdrückende Leiden, vergebliche Heilversuche haben der Seele die Ueberzeugung der Unheilbarkeit aufgedrückt, die Resignation auf Kunsthülfe in ihr erzeugt. Wenn nun, durch irgend einen Impuls hervorgefordert, der Glaube an Wiedergenesung im Gemüthe des Kranken erwacht, und ihn bestimmt, die mit manchen Opfern verbundne Reise nach der Heilquelle zu unternehmen, — wer vermag es, die Wirkung einer solchen Stimmung auf den Organismus, die Höhe der Erweckbarkeit der Naturthätigkeit zu bestimmen? *).

---

*) Brandis sagt in seinem trefflichen Werke: „über psychische Heilmittel und Magnetismus": „Aber wer hat die geistige Kraft, dieses Wort (Glaube) in seiner ganzen Bedeutung zu verstehen, wer die Gabe, wenn er die Bedeutung ahndet, diese Ahndung in Worte zu kleiden, und Andern mitzutheilen? Die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten hat uns gelehrt, daß sie nicht in Worte zu kleiden, nicht durch den Buchstaben mitzutheilen ist."

Daß der Mensch im Zustande des Glaubens sich keineswegs passiv verhalte, spricht der scharfsinnige von Baader in folgenden Worten sehr gut aus.

Er sagt: „denn daß der wirklich Glaubende an dem Erfolg nicht zweifelt, sagt ja eben nur, daß er solchen devinirt; und daß man ihm zumuthet, daran nicht zu zweifeln, beweiset wieder nur, daß der Glaubende nicht blos das Vor- und Zusehn, sondern

Dies sey genug, um auf den großen Werth einer zweckmäßigen Lebensweise, und auf die rich-

---

auch theilweise das Mitwirken hat. Man muthet ihm nämlich zu, daß er diese zwar ohne sein Zuthun ihm gewordne Divination durch sein Thun gegen alle subjektiv und objektiv störende Einflüsse festhalten soll, damit die Fortpflanzung, bis zur vollendeten Ausführung nicht aufgehalten werde rc."

Man hüte sich indessen sehr vor zu ausgedehnter Anwendung dieser Idee, und rechne die Heilungen, welche in der Mehrzahl der Kraft der Therme als solcher zukommen, nicht dem erheiternden Badeleben, oder dem gläubigen Gemüthe zu, wie dies schon in der Vorzeit zuweilen geschehen ist. In der Monographie des um unsere Heilquellen, so wie um das Armenwesen hochverdienten Dr. Speth (1ste Aufl. 1737, 4te mit guten Zusätzen von andern Aerzten versehene Auflage 1761) zu einer Zeit, wo Brunnen und Badeanstalten Deutschlands noch in ihrer Kindheit lagen, ist schon auf solche einseitige Ansicht Seite 114—117 sehr gut geantwortet, wo es unter andern heißt: „wir wollen nur zu bedenken geben, daß die zur Ergötzung, Gemächlichkeit und Veränderung derer Curgäste bei uns befindliche Anstalten noch überaus große und viele Verbesserung bedürfen, mithin man unsern Curgästen großes Unrecht thut, wenn man die Ursache ihrer Herkunft einer Wollust zuschreibt, zumalen da diejenige Krankheiten, welche das Baden erfordern, mehrentheils so beschaffen sind, daß sie dem Patienten selten eine beträchtliche Entfernung von seinem Bade oder Stube vergönnen, solchem nach ein solcher, welcher drei Wochen lang an einem fremden Orte mit vieler Ungemächlichkeit

tige Stimmung des Gemüths, welche den Kranken zur Heilquelle begleiten sollen, aufmerksam zu machen.

---

zugebracht, seine frische Luft am Fenster oder in einem kleinen Gemüßgärtchen geschöpfet, den Leib mit Wassertrinken und Schleppen in und aus dem Bade ꝛc. gequält; die Zeit über, wenns hoch gekommen ein Spatzierfahrtchen gethan, indessen den Kopf mit Berechnung der schweren Kosten und der Stunden, die ihn noch in Gefangenschaft halten sollen, zerbrochen hat, und zuletzt ohne Besserung, folglich mit betrübtem Herzen hinweggereiset, gleichwohlen nachher die erfreuliche Genesung erlanget, die ihm eine Menge Arzneien in viel längerer Zeit nicht verschaffen können. Wir sagen, daß bei einem Solchen die Lebensart, Ergötzlichkeiten, und Gemüthsveränderungen gewiß keinen Antheil an der nachherigen Genesung oder Besserung haben, folglich man ohne Kopfbrechen auf die Gedanken kommen wird, daß die Ursache allein in dem den Bädern von dem höchsten Arzt verliehenen Seegen und Kraft beruhe" ꝛc.

XXIII.

Wahl der Jahrszeit zu einer Cur in Wiesbaden. — Einrichtungen zu Wintercuren. — Bedarf man einer Vorbereitung zur Cur in Wiesbaden? — Was man zu einer Reise in Heilbäder mitnehmen müsse. — Wie trank und badete man hier in der Vorzeit? — Wie soll man trinken und baden? — Brunnen- und Baderegeln. — Vom Arzneigebrauche während der Cur. — Einige Worte über die Nothwendigkeit einer strengen Diät.

Beobachtungen lehren uns, daß zur Zeit des Frühlings auch in den Tiefen der Erde Veränderungen vorgehen, welche unsere Aufmerksamkeit verdienen, und auch zum Theil an den Mineralquellen sich kund thun. Von mehreren kohlensauern und eisenhaltigen Gesundbrunnen ist es längst anerkannt, daß sie im Frühjahr ihren vollkommnen geistigen Gehalt wiedergewinnen, welcher gegen den Herbst hin abnimmt, und im Winter am wenigsten be-

merkbar ist. Wenn diese Beobachtung mit Recht auf den Gebrauch solcher eisenhaltigen Mineralquellen influirt, so giebt sie doch keine Regel für die Anwendungszeit der Thermen, an welchen man solche Erscheinungen bis jetzt noch nicht bestätiget fand. Da also hier die Berücksichtigung der Stärke der Heilquelle bei der Wahl der Curzeit wegfällt, so kann nur das Leiden selbst uns einen Maasstab darreichen. Die Lage Wiesbadens an der südlichsten Gränze Deutschlands, der Schutz, welchen dem größeren Theile der Umgegend die Berge vor den kalten Nord- und Nordostwinden gewähren, begünstigen das frühe Erwachen des Frühlings. Dieser Umstand, und die Einrichtung vieler seiner Badeanstalten, sind Ursache, daß schon von ältern Zeiten her dieser Curort früher im Jahre besucht wurde, als andre Bäder Deutschlands. Ist es für Viele schon ein großer heilbringender Genuß, das Aufblühen einer üppigen Natur, wenn sie sich den Fesseln des Winterschlafs entwindet, zu beobachten, so gewähren auch die Verhältnisse des Curorts selbst für manchen Leidenden wünschenswerthe Vorzüge. Die größere Stille im Hause, größere Bequemlichkeit, Auswahl der Zimmer, raschere Bedienung, frische Betten u. dgl. gehören zu diesen beachtenswerthen Vortheilen.

Andre sind schon durch die Natur ihres Zustandes angewiesen, so früh als möglich die Heilquellen zu besuchen. Krankheiten, welche Lähmungen, Gliederleiden 2c. zurückließen, gichtische Uebel,

welche in Desorganisationen überzugehen drohen, verschlimmern sich, je länger diese Nachkrankheiten sich selbst überlassen bleiben, und ihre Unheilbarkeit ist nicht selten Folge der zu späten Anwendung des geeigneten Mittels. Die Lebenskraft ist im Frühlinge thätiger, und gewiß leichter erweckbar durch den Impuls der Heilquelle. Uebel, welche zu dieser Zeit bald heilbar gewesen wären, trotzen einige Monate später längere Zeit der Kraft der Therme. Vorzüglich ältere Personen, welche an den Folgen von Schlagflüssen leiden, sollten, die regere Thätigkeit ihres Körpers im Frühling benützend, sich früh (doch nicht bei kühlem Wetter) an den Heilquellen einfinden.

Diese Krankheiten, so wie noch andre den Aerzten bekannte Zustände, fordern öfters den wiederholten Badegebrauch. Wer im Frühjahr den ersten Theil der Cur beendigt, wird im Sommer des Vortheils der Nachwirkung der Bäder ruhig genießen können; läßt nach einigen Monaten der gesteigerte Lebenstrieb nach, so wird gegen den Herbst hin eine wiederholte Badecur das Leiden ganz besiegen, welches den Winter über vielleicht zur Unheilbarkeit herangereift wäre, oder wenigstens später einen weit längern Aufenthalt an den Heilquellen gefordert haben würde.

Wer sich der meistens kälter gelegenen Stahlquellen mit Vortheil bedienen will, und vorher einer auflösenden Heilquelle bedarf, sollte wenigstens

zu Anfang des Juni an letzterer sich einfinden. Nicht in allen Fällen darf überdies sogleich nach einer auflösenden Therme ein Stahlbrunnen getrunken werden. Zuweilen müssen Wochen hingehen, bis letzterer anwendbar ist. Wird nun die auflösende Heilquelle bei zu vorgerückter Jahrszeit besucht, so läuft man Gefahr, die Nachcur nicht mehr an dem Stahlbrunnen halten zu können.

Alle, welche Anlagen zu Krankheiten, die im Hautsystem auftreten, oder entzündlich sind, z. B. die Disposition zur Gesichtsrose, zu Halsentzündungen, wegbaden wollen, müssen sich früh (doch ja nicht bei kaltem Wetter) an die Thermen begeben, damit sie die nach Bädern größere Empfindlichkeit der Haut nicht in die kühlen Herbsttage hinübertragen.

Andre sind schon im Winter genöthigt, an den Heilquellen Hülfe zu suchen, und die Fortschritte, welche die Balneotechnik mit jedem Jahre in den Bädern Deutschlands macht, läßt erwarten, daß die Einrichtungen der Badeanstalten an den meisten Thermen recht bald eine solche Vollkommenheit erreicht haben werden, daß in jeder Jahrszeit dem Hülfesuchenden das Mittel zu Gebote steht, welches die Bürde des Leidens von ihm nimmt. In Wiesbaden sind mehrere Häuser zur Wintercur eingerichtet, und über die neue Badeanstalt drückt sich der mit Recht schwer zu befriedigende Herr Reg. und Med. Rath Wetzler in

dieser Beziehung mit folgenden Worten aus: „In der That ist auch diese Anstalt zum Gebrauche einer Wintercur gegen rheumatische und gichtische Leiden, gegen Unterleibskrankheiten u. s. w. ganz vorzüglich geeignet, da nicht nur eine Abtheilung der Zimmer zu Winterwohnungen besonders eingerichtet ist (wiewohl der größte Theil der übrigen Zimmer auch mit Oefen versehen, und sonach im Winter bewohnbar ist), sondern auch mehrere Badcabinette heizbar, und alle Vorplätze, Gänge und Treppen des Hauses wohl verschlossen sind, so daß man in demselben nirgends dem geringsten Zugwinde ausgesetzt ist. Nöthigen Falles können Kranke auch auf dem Zimmer baden*)."

In den Jahren 1812—1815, wo die Anstalten noch nicht so zweckmäßig zur Wintercur, wie nun, eingerichtet waren, befanden sich mehrere Hundert Badender hier, und so lange ich hier Arzt bin, bedienten sich in jedem Winter mehrere Kranken mit ausgezeichnetem Erfolge dieser Heilquellen, und ich kann betheuern, daß ich niemals einen übeln Zufall, als Folge des Badens, zu dieser Jahrszeit beobachtet habe **).

---

*) Zusätze und Verbesserungen zu den zwei Bänden der neuen Ausgabe des Werkes: Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder, von Joh. E. Wetzler ꝛc. Mainz bei Kupferberg 1822.

**) Im Jahr 1715 schrieb J. J. Jünken (Arzt in Frankfurt, und durch chemische Schriften bekannt)

Nicht selten findet man in den letzten Tagen des Aprils (wenn der Frühling anders günstig ist) schon eine zahlreiche Gesellschaft, obgleich es erst um die Mitte Mai's lebhaft zu werden anfängt, und zu Ende Oktobers sind manche Badhäuser noch nicht entvölkert.

Die Mehrzahl der Kranken bedarf keiner Vorbereitung zur Bade- und Brunnencur in Wiesbaden. Bei großer Vollblütigkeit und apoplektischer Anlage wird zuweilen ein Aderlaß gefordert. Wer mit phlogistischer Beschaffenheit oder Verdickung der Säfte (spissitudo humorum) zu kämpfen hat, wird mit Vortheil eine Molkencur vorher gebrauchen.

An Infarkten oder Hämorrhoiden sehr hartnäckig Leidende werden die Zeit ihres hiesigen Auf-

---

über Wiesbaden Folgendes: „Auch kommt dieses denjenigen sehr bequem, welche sich dieser Cur im Winter bedienen wollen, wie dann dieses ein bekannter Obrister mit großem Effekt prakticirt, welcher ex paresi lahme Hände bekommen, und im Januar aus Katalonien sich in dieses Bad bringen lassen." (J. H. Jünken's kurzgefaßte neue Beschreibung der uralten hochgepriesenen warmen Bäder in Wiesbaden. Bei Andrä 1715. S. 13.

enthaltes sehr abkürzen, wenn sie erst zu Hause einige Wochen das Thermalwasser trinken *).

Es ist von großer Wichtigkeit, im Curorte nichts zu vermissen, was zu den Lebensbedürfnissen oder Bequemlichkeiten gehört, und dessen Entbehrung uns der Gefahr aussetzen kann, den Zweck der Reise vereitelt zu sehen. Mit Recht macht Herr M. R. Wetzler darauf aufmerksam, und einige seiner Vorschläge werden hier an ihrer Stelle seyn **).

Jeder, welcher in ein Bad reis't, muß hinlänglich mit warmen Kleidern versehen seyn. Die Haut ist in vielen Leiden höchst empfindlich, und Morgens und Abends ist die Luft zuweilen, besonders nach Gewittern, zu kühl für den Badenden, als daß er, bei zu leichter Kleidung nicht Gefahr laufen könnte, sich zu erkälten. Man sollte Badekleider von Flanell mitnehmen, nemlich ein Strumpfspantalon und einen Schlafrock. So wie man aus dem Bade steigt, zieht man schnell die beiden ersten an; statt des flanellnen Schlafrocks

---

*) Mit Vergnügen werde ich jeder Anfrage um Mineralwasser zu entsprechen suchen. Man kann auch unmittelbar an jeden bekannten Badehausbesitzer deshalb sich wenden.

**) A. a. O. S. 202—205.

kann man sich aber auch seines Ueberrocks bedienen. So ist man gegen jede Erkältung nach dem Bade geschützt. Das Pantalon ist auch den Damen anzuempfehlen, welche überdies warme Beinkleider, Unterröcke und Mäntel nicht vergessen sollten. Man wird wohlthun, sich noch mit eigenen kattunenen oder linnenen Betttüchern zum Umnehmen nach dem Bade zu versehen. Wer einer Nachtlampe, einer Klystier- oder Mutterspritze bedarf, nehme sie mit. Ein noch nicht ausgekochter Badeschwamm, eine zarte Bürste zum Reiben im Bade rc. sind nützliche, oft anwendbare Geräthe. Man versehe sich mit mehr Geld, als die genaue Unkostenberechnung angiebt, damit man in unvorhergesehenen Fällen sich nicht genöthigt sieht, vor Ende der bestimmten Curzeit, vielleicht in der Mitte derselben, abzureisen.

Wie soll man trinken und baden?

Es verdient der Geschichte aufbewahrt zu werden, wie man in der Vorzeit den Wiesbadner Brunnen trank, und zu baden pflegte. So weit unsere Nachrichten reichen, trank man schon vor mehreren Jahrhunderten das Wasser vor dem Bade, oder man trank, ohne zu baden, und umgekehrt, wie es des Kranken Zustand zu fordern schien. In ältern Monographieen (z. B. von Hörnigk) findet man Bad- und Trinktafeln entworfen,

welche eine Anweisung zum Baden und Trinken enthalten. Mit ersterem stieg man allmählig zu 2—3 Stunden; den Brunnen trank man theils als Digestiv (oder, wie man es nannte, um den Leib nur anzufeuchten, die verhärteten Theile zu erweichen!) zu 1—2 Pfunden, — theils, welches meistens alle 3—4 Tage befolgt wurde, als laxativ, so daß bei jedem Kranken gewöhnlich beide Arten zu trinken vereinigt waren. Man trank daher das Wasser von einem Schoppen bis zu drei rheinischen Maaßen oder 192 Unzen. Letzteres nannte man: den Brunnen hochtrinken. Freilich konnten nur sehr torpide Naturen solche Gaben vertragen, und nur in einer Zeit, in welcher sich der ganze Heilplan um unmäßige Ausleerungen herumdrehte, konnten sie von Aerzten angerathen werden. In hartnäckigen Unleibsleiden trank man den Brunnen 3—6 Wochen lang, und beschloß dann die ganze Cur noch mit einem Laxiermittel.

In andern Zuständen (nach Dr. Speth in Haupt- Brust- und Gliederkrankheiten) ließ man zuerst das Wiesbadner Wasser, bis es abführte, trinken; hierauf wurde vom Schwalbacher, oder Selterwasser, meistens vier Tage lang, in stets steigender Menge (von einem bis zu sechs Pfunden) Gebrauch gemacht. Am fünften Tage trank man wieder den Wiesbadner Brunnen, bis er Diarrhöe erzeugte, und fuhr auf solche Weise fort, bis man am Ziele zu seyn glaubte, wo man dann

allmählig die Menge jener kohlensauern Mineral-wasser verminderte *).

Mit Recht wurde in späterer Zeit die fehlerhafte Methode, Eisenwasser mit dem hiesigen Brunnen alternirend zu trinken, verlassen, und sehr selten fordert der Zustand des Kranken so gewaltige Gaben des Thermalwassers, wie man es in der Vorzeit meistens zu nehmen pflegte. Sehr richtig nennt Herr St. R. Hufeland diese Gebrauchs-

---

*) Noch eine andre höchst tadelnswerthe Weise, den Brunnen zu trinken, scheint in der Vorzeit in Gebrauch gewesen zu seyn, welche Jünken in seiner derben Sprache rügt. Er sagt: „Von der gefährlichen Methode, welche noch zu Wiesbaden unter gemeinen und andern Leuthen, aus einer alten vermaledeiten Tradition herrühret, und im Gebrauch ist, da solche unvernünftige Leuthe rathen, man müsse des warmen Wassers sogleich das erstemal so viel hineintrinken, und sollten es auch drei und mehr Maaß seyn müssen, bis es über sich und unter sich mit Gewalt wieder durchbreche; von diesem verdammten gefährlichen Gebrauch habe ich bereits oben Erwähnung gethan; es hüte sich davor, wem sein Leben und Gesundheit lieb ist, und folge meinem wenigen treuen Rath, so wird er zum wenigsten sich keinen Schaden mitzuziehen."

Auch gegen die Methode, das Selter- oder Schwalbacher Wasser mit dem Thermalwasser alterirend zu trinken, erklärt er sich aus chemischen Gründen sehr entschieden, — fügt jedoch hinzu, es habe sich Mancher bei dieser Art des Curgebrauchs — nicht übel befunden.

weise eine künstliche Ueberschwemmung des Magens und Darmkanals; — überdies verfehlte man bei so ungeheuern Gaben den Zweck, auflösend zu wirken.

Bei hartnäckigen Unterleibsleiden lasse ich indessen noch zuweilen das hiesige Wasser mehrere Tage in kleinerer Dose, dann aber wieder einige Tage in größern, gelinde abführenden, Gaben trinken. Ich bin aber weit entfernt, dies als Regel aussprechen zu wollen. Die Mehrzahl von Fällen fordert die Anregung des Secretionsprozesses in den höhern Gefäßgebilden, daher muß das Wasser resorbirt werden. Dieser Zweck wird aber am sichersten dadurch erreicht, daß man den Brunnen in kleineren Dosen zu trinken anfängt, und nur allmählig in der Menge steigt, — etwa von $^3/_4$ bis zu 2 und 3 rheinischen Schoppen, — oder von einem bis zu vier, und in seltenen Fällen bis zu sechs Pfunden. Auf solche Weise getrunken, wirkt der Brunnen zugleich auf Nieren- und Hautsystem, Krisen durch diese Organe vorbereitend.

Man trinkt in der Regel nüchtern, und vor dem Bade. Wer früh aufzustehen pflegt, wählt die frühen Morgenstunden, und bewegt sich, wenn es das Wetter erlaubt, bei angenehmer Unterhaltung, während er trinkt im Freien.

Diese Bewegung darf aber nicht bis zu großer Ermüdung oder Erhitzung fortgesetzt werden. Man muß mitunter dabei ausruhen (denn zu starke Be-

wegung während des Brunnentrinkens entkräftet reizbare Individuen oft für den ganzen Tag) und überhaupt den Brunnen so trinken, daß zwischen jedem Becher von 3—4 Unzen ein Zeitraum von einer Viertelstunde verfließt. Auch sollte man nie ein solches Glas auf einmal austrinken *).

Gegen Abend, etwa vier Stunden nach dem Mittagessen, wird von Einigen wieder der Brunnen, doch in geringerer Menge, als am Morgen, getrunken. Man trinkt ihn zu dieser Zeit auch weniger warm, um die Nachtruhe durch vieles Schwitzen nicht zu stören.

Manchen ist es heilsam, wenn sie das Wasser möglichst warm (zuweilen gar im Bette) zu sich nehmen, z. B. bei Gicht mit sehr träger Hautfunction. Andern ist es zuträglicher, es nur lauwarm zu trinken.

Etwas Milch dem Wasser beigemischt, giebt ihm für Viele einen angenehmen Geschmack **).

---

*) „So unbedeutend (sagt Osann in seiner vortrefflichen Monographie über Kaiser-Franzensbad) diese Regel auch scheinen mag, so wichtig ist sie doch, damit der Brunnen gut vertragen, leicht verarbeitet werde und gut bekomme."

**) Wie der Brunnen entfernt von der Quelle getrunken werde, ist im 12ten Kapitel angegeben.

Dr. Jünken sagt in seinem angeführten Büchlein S. 13. „Es wird auch dieses Badwasser vor

Auch wer statt des Wiesbadner Brunnens ein anderes Wasser trinkt, z. B. jenes von Schwalbach, Selters, Fachingen, Geilnau, Weilbach, trinkt es in der Regel vor dem Bade nach Anleitung des Arztes.

Eine halbe Stunde nach dem Brunnentrinken wird von Manchen gefrühstückt. Man nimmt gewöhnlich eine Tasse Chokolade — Kaffe, Eiermilch — Fleischbrühe mit Eigelb zu sich. Je weniger man zwischen Bad und Brunnen genießt, desto besser ist es, und nur Schwächlichen ist es erlaubt, ein halbes Frühstück zu nehmen. Wer daher nüchtern bleiben kann, genieße erst dann sein Frühbrod.

Wer nach dem Brunnen etwas genossen, begebe sich erst eine halbe Stunde darauf ins Bad.

In keinem Falle darf man erhitzt, oder schwitzend in dieses steigen.

Nimmt man ganze Bäder, so tauche man nur allmählig, und nachdem erst Brust und Unterleib

---

andern weit und breit verführt, um an selbigen Orten es zur Cur zu trinken, wie dann dieses noch vergangenen Sommer (1714) geschehen, da Ihro Königl. Mayestät von Engelland durch einen Bedienten bei Tausend Krüge theils nach Hannover, mehrentheils aber nach Engelland bringen lassen."

mit dem Wasser gewaschen sind, bis an den Hals sich ein.

Wer im Bade von Kopfweh und Schwindel befallen wird, befindet sich wahrscheinlich in einem zu heißen Bade, und muß es sogleich verlassen.

Allgemeine Wasserbäder, in welchen man schwitzt, sind zu heiß, verderben den Appetit, entkräften und verstimmen oft auf den ganzen Tag. Doch giebt es Fälle, in welchen sie heilsame Nebenwirkungen hervorbringen, und als Ausnahme von der Regel, doch nur auf Verordnung des Arztes, genommen werden dürfen.

Jedes, selbst gemeine, Wasserbad erzeugt zuweilen fühlbaren Drang des Blutes nach dem Kopf. Wer diesen bemerkt, wasche sich denselben mit kaltem Wasser, oder lege ein mit diesem durchnäßtes Tuch während des Bades auf Stirn und Scheitel. Doch giebt es auch Fälle, welche dieses untersagen.

Wer nur Halbbäder nimmt, bedarf eines Bademantels, um sich den Oberkörper während des Badens nicht zu erkälten.

Im Bade muß man sich des Schlafes enthalten, sogleich aber das Wasser verlassen, wenn jener sich mit Schwindel, heißem Kopfe, Ohrensausen in einem heißen Bade einfindet. Schlagfluß kann die Folge seyn, wenn man solche Zufälle nicht beachtet.

Tritt aber Schlaf nach einem wirklich **nur** lauwarmen Bade ein (denn in keinem Falle sollte man nach einem heißen Bade schlafen) und fehlen die Erscheinungen von Blutcongestion nach dem Kopfe, so überlasse man sich ruhig diesem Winke der Natur. Heiter und gekräftet wird man wieder erwachen. Kämpft man diesem Schlafe entgegen, so bleibt man meistens den ganzen Tag über verstimmt. Derselbe Erfolg erscheint aber auch, wenn dieser Schlaf nach dem Bade erzwungen wird. Schon an einer andern Stelle dieses Buches, habe ich von diesem, oft unrichtig beurtheilten, Gegenstand gesprochen.

Im Bade selbst sind gelinde Bewegungen des Körpers, Reibungen mit Flanelllappen, Schwämmen, Bürsten zuträglich, für Viele nothwendig. Paralysirte, oder von schmerzhaften chronischen Rheumatismen ergiffene Glieder werden am zweckmäßigsten von der Hand eines Andern frottirt, geknetet, und zu Bewegungen angeleitet.

Die Bestimmung der Temperatur und der Dauer des Bades (von 15 Minuten bis zu 1½ Stunden) ist durchaus Sache des Arztes.

Wer sich des Douchebades bedient, sollte stets mit einem Bademantel versehen seyn, und jenes vor dem allgemeinen Bade, und eh' man den ganzen Körper untertaucht, nehmen. Viele Erkältungen entstehen aus Vernachlässigung dieser Vorsicht.

Manche nehmen zwei Bäder in einem Tage; das zweite darf aber erst vier bis fünf Stunden nach dem Mittagessen genommen werden.

Nach dem Bade ist Ruhe für jeden Kranken nothwendig. Viele Zustände fordern vermehrte Ausdünstung des Körpers, und daher Bettwärme.

Wer sich der Bäder im Winter bedient, nehme sie gegen Abend um sechs Uhr, und verlasse dann das Zimmer nicht mehr (Hufeland). — Jeder Badende sollte sein Bad bei dem Heraussteigen selbst entleeren, oder in seiner Gegenwart entleeren lassen, — er wird dann um so sichrer seyn, nie ein zu heißes Bad zu erhalten.

Wer Regen- oder Douchebäder nimmt, erhöht ihre Wirkung, wenn er den kranken Theil zugleich frottiren läßt. Bei entzündlicher Empfindlichkeit der zu douchenden Theile wirken solche Bäder nachtheilig, bis jene beseitigt ist.

Ob diese zweimal im Tage zu nehmen sind, und wie lange, muß der Arzt nach dem individuellen Fall beurtheilen und angeben.

Allgemeine Schlammbäder von Sinterseife (vorzüglich bei hartnäckigen Hautausschlägen, Contracturen — Lähmungen anwendbar) werden von einer halben bis ganzen Stunde, und länger vertragen.

Ist der Kranke einige Stunden aus dem Bade entfernt, so setzt sich der Schlamm zu Boden. Den

obern hellern Theil des Wassers läßt man wegtragen, und frisches Thermalwasser zulaufen. Eh' der Kranke wieder badet, setzt man neue Sinterseife, oft nur die Hälfte der ersten Portion zu. Nach zwei bis dreimaligem Gebrauche wird dann das ganze Bad abgelassen.

Oertliche Schlammbäder kann man mehrere Stunden des Tages anwenden.

Zur Zeit der Regeln, oder bei plötzlich eintretendem zu starkem Goldaderflusse wird das Bad ausgesetzt, und der Brunnen in kleinern Gaben getrunken. Seltene Ausnahmen von der Regel muß der Arzt bestimmen.

Bei Anwendung der Dampfbäder muß man die größte Vorsicht gebrauchen, und was Kortum in dieser Beziehung von Aachen spricht, gilt auch von Wiesbaden.

Bei stattfindenden Congestionen nach dem Kopfe, muß in der Regel eine Blutentleerung vorhergehen.

Einige allgemeine Wasserbäder nimmt man gewöhnlich zuerst, um die Haut zu reinigen, und für die Function des Schweißes zu stimmen.

Zuweilen wird das Dampfbad allein, meistens aber in den Zwischentagen mit allgemeinen Mineralbädern und der Douche abwechselnd angewendet.

Ein ganzes Dampfbad nimmt man von 5 bis 20 Minuten, steigt aber nur sehr allmählig bis zu dieser Höhe.

Wird der Kopf in diesem Bade schwer, pulsiren fühlbar die Gefäße, — fühlt sich der Kranke um die Brust beklommen, dann verlasse man sogleich das Bad.

Bei Fieberbewegungen und großer Körperschwäche sind Dampfbäder nachtheilig, welche nie ohne Zuziehung eines Arztes angewendet werden sollten.

Nach dem Bade wird der Kranke sogleich in erwärmte Betttücher gehüllt. Er legt sich in ein wohlerwärmtes Bett, in welchem er wenigstens eine Stunde lang, — bis der Schweiß nachläßt, verweilt; sodann hüllt er sich warm ein, und begiebt sich in ein nahgelegenes von Zugluft freies Zimmer.

Nach Dampfbädern wird die Haut ungleich empfindlicher, als nach andern Bädern von Mineralwasser; daher hat man sich sorgfältiger zu kleiden, und jede kühle Luft zu meiden. Aus dieser Ursache sollte man auch an kühlen, rauhen Tagen nicht leicht ein Dampfbad nehmen, obgleich auch die heißesten Sommertage nicht sehr dazu geeignet sind, weil reizbare Körper dann zu sehr schwitzen. Es am späten Abend zu nehmen, ist daher auch nicht zu rathen, weil man sich leichter erkältet, oder Mancher die ganze Nacht über schwitzt, und im Schlafe gestört wird.

Wer aber sehr schwer in Schweiß zu bringen ist, mag vor diesem Bade einige Becher warmes Thermalwasser, oder Fliederthee mit Milch gekocht trinken.

Einem unmäßigen, erschöpfenden Schweiße kann man durch einige Gläser Schwalbacher Wasser, vor dem Eintritt in den Dampf getrunken, begegnen.

Am besten nimmt man das Dampfbad des Morgens vor dem Frühstück.

Ob einen Tag um den andern auf solche Weise gebadet werden soll, oder nur am dritten oder vierten Tage, und wie lange damit fortzufahren sey, muß durch den die Cur leitenden Arzt bestimmt werden.

Nie nehme man ein Dampfbad ohne Aufsicht.

Kortum hat Recht, wenn er sagt: je robuster, reizloser, kälter und phlegmatischer, je weniger vollblütig und zu Congestionen nach dem Kopfe geneigt der Kranke ist, desto dreister kann man mit dem Dampfbade verfahren.

Alle Bäder setzen das Nervensystem in erhöhten Erregungszustand; vorzüglich empfinden dies die Augen; daher ist vieles Lesen — besonders sogleich nach dem Bade — für die Augen eben so nachtheilig, als lang anhaltendes Denken für das Gehirn.

Die Frage über den Beigebrauch andrer Arzneien bei Brunnen- und Badecuren ist, nach Hu-

felands gründlicher Erörterung derselben, entschieden, und wenn irgendwo in der Medizin, so gilt hier eines berühmten Hippokratikers Ausspruch: je schlechter der Arzt, desto mehr Mittel! — Lies't man die sogenannten Monographieen dieser Aeskulape, so ist die Heilquelle eine Panace für alle denkbare Uebel. Erscheint aber nun der Kranke im Vertrauen auf eine mächtige Naturhülfe, so wird er nach und nach auf's neue an die Pillenschachtel geschmiedet, und glauben gemacht, nicht die Heilquelle, sondern Arzneien hätten ihn geheilt. So sieht man in manchen Bädern gegen die gewöhnlichsten Rheumatismen, neben allgemeinen und Douchebädern zugleich die Tinct. Aconit. u. dgl. verordnen, und die geschwollnen noch empfindlichen Gelenke der armen Kranken wochenlang mit reizenden Salben und Geistern mißhandeln, welche den Einfluß des Bades nach allen Beziehungen lähmen. Beobachtet man die Handlungsweise dieser Herren, so sollte man glauben, der Hausarzt wäre ein Ignorant gewesen, welcher Mißgriffe gethan, oder dem ein weit geringerer Apparat von Arzneien zu Gebot gestanden habe *).

---

*) Herr Staatsrath Hufeland sagt unter andern sehr treffend: was soll man z. B. von der neuern Praxis sagen, die bei dem Trinken der geistigsten Eisenwasser noch Opium, Rum und dergleichen brauchen läßt, und während daß schon der mächtige Brunnengeist (dieser spiritus sylvestris des Helmont) im Kör-

An mehreren Stellen dieses Buches sind die vorzüglichsten Zustände genau bezeichnet, an welchen neben der Heilquelle noch Arzneien gereicht werden müssen, in denen die Therme oft nur eine, aber meistens nicht zu umgehende, Nebenindication zu erfüllen hat. Man hat ferner darauf zu sehen, daß der Brunnen gehörig verdaut, und Leibesöffnung erhalten werde. Die Verordnungen, welche der oben angeführte berühmte Arzt empfiehlt, sind, wie ich aus Erfahrung bestätigen kann, vollkommen zureichend, um solchen etwa eintretenden Beschwerden zu begegnen.

---

per sein Wesen treibt, noch zwei, drei andere, nicht weniger mächtige, aber ganz anders geartete Geister in denselben Körper miteinsperrt? In der That, der arme Kranke, der der Schauplatz einer solchen Geisterversammlung ist, ist nicht zu beneiden. (Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilq. Deutschlands S. 59.)

Doch muß ich hier einige entschuldigende Worte für redlich forschende, gebildete Brunnenärzte anführen. Die Fordrung nach Arzneien ist bei manchen Kranken so andringend, ängstlich und ungestüm, daß auch der gewissenhafteste Arzt zuweilen, aus Sorge dem Leidenden zu schaden, oder um das erstorbene Vertrauen wieder anfzurichten, nachgeben muß. Dies gilt besonders von den Fällen, in welchen der Arzt den Ausspruch zu thun genöthigt ist, daß das Leiden erst einige Wochen oder Monate nach der Bade- und Brunnencur allmählig weichen werde. Dem Hausarzt wird dann weislich die Ursache des Arzneigebrauchs verschwiegen.

Brandis spricht als allgemeine diätetische Regel bei Brunnen- und Badecuren folgende aus: „man soll mit möglichster Heiterkeit und Ruhe des Geistes, und mäßiger Bewegung des Körpers, an einem Orte, der geschickt ist, beides zu geben, in einer gesunden freien Luft, in der angenehmsten Jahreszeit ein Mittel gebrauchen, dem auch die größten medizinischen Zweifler seine große Wirksamkeit nicht absprechen können: und soll sich dabei vor allem hüten, was den wohlthätigen Wirkungen dieses Mittels Hindernisse in den Weg legen könnte; soll sich die Verdauung weder durch Uebermaaß, noch durch unverdauliche Speisen verderben, — durch heftige Anstrengung des Körpers oder des Geistes, unmäßigen Gebrauch hitziger Getränke, Leidenschaften und Nachtwachen u. s. w. jene zur Cur so nothwendige Erforderniß, die Ruhe, nicht stören."

Diese Worte eines höchst würdigen Veteran der Heilkunde wurden in dem Vorhergehenden zum Theil commentirt. Ich habe nun noch über das nähere diätetische Verhalten in Beziehung auf Speise, Trank und Leidenschaften Einiges zu bemerken.

Da es in der Regel darauf ankommt, den Körper der allseitigen Einwirkung des Heilwassers zu unterwerfen, so darf er weder durch zu viele Speise, noch durch qualitativ schädliche Nahrung diesen Einflüssen der Therme entzogen werden.

Ein robuster, von Säften strotzender Körper, bei welchem die Natur, um größere Leiden zu ver-

hüten, und ihren Ueberfluß nach außen abzuleiten, eine wohlthätige Flechtenablagerung bildete, wird nimmermehr, auch an der kräftigsten Heilquelle, genesen, wenn der Leidende, bei dem Gebrauche des Bades und Brunnens, täglich Kraftbrühen und Fleischnahrung in Fülle zu sich zu nehmen fortfährt; ja ein solches Uebel kann sich bei dieser Lebensweise an der Therme nur verschlimmern.

Ein Gichtkranker, dessen Gelenke noch in entzündlichem Reizzustande sich befinden, wird kein Heil von seiner Badecur ernten, wenn er täglich gewürzreiche Speisen genießt, oder feurige Weine trinkt. — Der Unterleibskranke, welcher durch beständige Diätfehler seinen Arzt nöthigt, eben so sehr gegen Indigestionen, als gegen die Krankheit selbst, die zur Heilquelle ihn rief, anzukämpfen, wird gewiß seine Leidensbürde wieder mit zur Heimath tragen. Hufeland sagt: Ich bin völlig überzeugt, daß man durch drei bis vier solcher Indigestionen während der Curzeit, die Cur so gut als nicht geschehen machen kann.

Wie kann endlich ein Nervenkranker an der Heilquelle genesen, welcher, statt jene Stunden, die ihm Bad und Brunnen übrig lassen, in erheiternder Gesellschaft, in Gottes freier Natur an Freundesarm hinzubringen, sie am Spieltische verlebt, und seine Seele von den widerwärtigsten Leidenschaften vergiften läßt? — Ich will die Zahl der Beispiele hier nicht vermehren; es giebt für jede

einzelne Krankheit eine diätetische Klippe, an welcher leider in jedem Jahre so Mancher strandet.

Wenn wir also nicht ernst genug es aussprechen können, daß bei Bade- und Brunnencuren die höchste Mäßigkeit in jedem Genusse die Zügel führen muß, so sind dies gewiß nicht leere, der Vergessenheit zu überliefernde Worte, und es ist die wesentlichste Pflicht des die Cur leitenden Arztes, die jedem individuellen Zustand angemessene Lebensweise genau und gründlich zu bezeichnen, vor Abgründen zu warnen, und den Strauchelnden aufzurichten *).

Folgende Genüsse haben sich als nachtheilig bewährt: Säuren und Obst **) sollte jeder Brun-

*) Der Beruf eines gewissenhaften Brunnenarztes ist wahrlich keine leichte Bürde; aber nicht selten verläßt mancher Leidende nur darum ungeheilt die Heilquelle, weil der Brunnenarzt sich nicht die Mühe nahm, die Geschichte des Kranken sich lichtvoll zu entwickeln, ihn nach allen Beziehungen zu individualisiren, und dann den eben so gründlich von ihm entworfenen, oder vom Hausarzt vorgeschlagenen Heilplan durchzuführen. Wer seine Bemühungen darauf beschränkt, durch jedes Mittel seine Wirksamkeit nach außen zu vergrößern, täglich mehrere Hundert Kranken die Revüe passiren zu lassen und Recepte zu schreiben, hat das Ideal, dem er nachstreben soll, noch nicht erkannt.

**) Sehr reife Weintrauben werden aber von Vielen gut vertragen, doch sollte der Arzt über deren Genuß entscheiden.

nentrinker vermeiden; ebenso Fleisch von Schweinen, Enten, Gänsen, geräucherte gesalzene Fleischspeisen, schwere, fette Fische, überhaupt thierisches Fett *). Nachtheilig sind schwere Mehlspei-

---

*) So schön als wahr singt der Dichter:

Daß zu kosten dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die böotische Nahrung,
Welche der Batayer preßt und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen gequollenen Klumpen geründet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sei nur dem Fröhnling und Drescher ein viel willkommnes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Herdes gehärtet im rußigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerlei Kost, als thierisches Fett und das Oel der Gesäme,
Samt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.

sen, sauere Milch, Käse, schwerzuverdauende Hülsenfrüchte — blähende Gemüse. — Magenkrämpfe, Koliken, Diarrhöen sind sehr oft die nächsten Folgen solcher verbotenen Genüsse.

Bei Tische Mineralwasser zu trinken, wenn es auch mit Wein vermischt wird, sagt der Gesundheit nicht zu.

Groß ist die Versuchung zum Trinken im Lande des herrlichen Rheinweins, — aber fester Wille vermag leicht diesen Lockungen zu widerstehen. Man bedenke, daß jeder Uebergenuß dem Körper ein anderes Reizverhältniß zur Heilquelle mittheilt, welches oft traurige Folgen herbeiführt, in jedem Falle aber die Fortschritte der Genesung hemmt.

Nicht die stärkern Weine wähle bei Tische die rasche Jugend, der rüstige Mann; die leichtern Rheinweine sind am zweckmäßigsten. Auch trinke man nicht mehr, als man zu Hause zu trinken pflegte. Nur die, welche Sechsziger sind, und schon in der Nähe die Stimme des tyrannischen Alters hören, mögen, zum bessern Gedeihen der Cur, einen schwerern Rheinwein genießen (von der **interior nota Falerni!**).

Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel! —

Neubeck.

Jede Leidenschaft, vorzüglich aber jene, welche die Natur (nach Rochefoucauld) dem Alter bei Todesstrafe verbietet, sey aus dem Kreise des Heilungsuchenden verbannt, der Denker lasse seine tiefen Abstractionen, der Geschäftsmann seine Acten zu Hause. Ein Jeder strebe das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, und das umgebende Leben schön und würdig aufzufassen. Die Mannigfaltigkeit der Genüsse, die oft dem Sinne schmeicheln, aber dem Heilplan entgegenstehen, fordert einen Charakter, der diese Lockungen zu bekämpfen weiß, der nur solche Genüsse wählt, welche die Heiterkeit des Gemüthes, und die Wiedergenesung des Körpers in gleicher Weise begünstigen.

XXIV.

Nachwirkung der Therme, oder von der sogenannten Nachcur. — Von Anwendung der Säuerlinge und Stahlbrunnen nach dem Gebrauche Wiesbadens. — Verhalten der Kunst und des Wiedergenesenden zur Zeit der Nachcur.

Es liegt in der Natur der Wirkungsweise der Mineralquellen, daß ihre Wirkung im menschlichen Körper sich noch längere Zeit fortsetzt, wenn man auch aufhört, das Heilwasser anzuwenden, oder wenn die sichtbaren oder fühlbaren Erscheinungen des Krankseyns entfernt sind. Wenn schon Krämpfe aufhören, irgend eine Localschwäche beseitigt, schlechte Verdauung regulirt ist, und der ganze Körper sich zu höherem Kraftgefühl (was bei auflösenden Thermen oft nicht einmal der Fall ist) erhoben hat, wenn eingewurzelte Unterleibsleiden mit ihrem traurigen Gefolge entfernt, Ausschläge verschwunden sind, und der Gelähmte seiner Glie-

der wieder Meister ist; so ist dieses Aufhören der sichtbaren Erscheinungen des Leidens noch nicht das Ziel, bei welchem die Natur stehen bleibt: die nie Rastende arbeitet in der Tiefe ihrer Werkstätte unaufhaltsam fort. Man kann von jeder auch örtlichen Krankheit sagen, daß sich ein Kreis von organischen Mißverhältnissen um sie her gebildet hat, welche theils dem Zustand, den das Gefühl des Kranken und die Kunst endlich Krankheit nannten, als einleitende Bedingung vorhergingen, theils als spätere Folge sich aus ihr entwickelten. So wenig wir nun einen solchen Menschen in strenger Bedeutung des Worts gesund nennen können, bei welchem sich jene einleitenden Bedingungen des Krankseyns noch nicht zur fühlbaren, und für das Auge des Beobachters sichtbaren Höhe ausgebildet haben, eben so wenig können wir glauben, daß die Heilwirkung des Brunnens oder Bades mit der Entfernung des fühlbaren oder sichtbaren Krankseyns geschlossen sey. Man muß vielmehr als gewiß annehmen, daß in der nächsten Zeit nach der Bade- und Brunnencur die Natur mit dem zweiten, und wahrlich oft eben so wichtigen Theil ihrer Aufgabe beschäftigt ist. Sie hat nemlich gegen die entfernteren Bedingungen des Leidens, durch welche es sich erst als Gegenstand der Heilkunde hervorbilden konnte, oft noch anzukämpfen. Besonders aber sind die Folgen wohl noch nicht alle ausgetilgt; — es giebt noch manche Localschwäche zu beseitigen, vielleicht selbst noch

Stoffe auszuscheiden. Auf jeden Fall aber sind die leidenden Organe noch sehr reizbar, ihrer neugewonnenen Function noch fremd, und sehr leicht durch feindliche Einflüsse verletzbar. Die gleichen Verhältnisse beobachten wir ja auch nach Leiden, die durch pharmazeutische Mittel geheilt wurden, wo der Wiedergenesungsprozeß oft noch sehr fortschreitet, wenn wir schon keine Arzneien mehr geben. Faßt man aber das Verhalten des natürlichen lauwarmen Mineralbades zum menschlichen Körper ins Auge, so wird das Gesagte noch einleuchtender. Hier gewahren wir weit weniger eine auf den chemischen Gehalt gegründete Wirkungsweise *), als eine allgemeine, den ganzen Organismus in allen seinen Theilen ansprechende Anregungsfähigkeit **). Hier ist weit weniger ein unmittelbares Geben und Nehmen, wodurch die Krankheit geheilt wird, wie bei dem Gesundbrunnen — hier muß die Natur aus ihrer erweckten Selbsthülfe zufolge des ihr einwohnenden Strebens nach Einklang ihrer Verrichtungen gegen den krankhaften Zustand ankämpfen, und ihn ausgleichen. Die Wirkungssphäre des Bades ist allseitiger, die des

---

*) Man sehe das sechste Kapitel.

**) Es versteht sich von selbst, daß man diesem Ausdrucke keine aus der Pharmazie entlehnte Vorstellung, wie etwa den der Erhitzung u. dergl. unterlegen darf — welcher die Erfahrung (wird die Therme anders richtig angewendet) widerspräche.

Gesundbrunnens in der Regel localer. Daher begreifen wir, wie in verwickelten oder weitgediehenen Krankheiten die sichtbaren Resultate der Badecur später hervortreten, und ihre Entwicklungen sich oft lange nach derselben noch fortsetzen müssen. Die Erfahrung lehrt uns hierüber Folgendes: ein Theil der Kranken erreicht hier nach einem vier- bis sechswöchentlichen Curgebrauche, und sehr oft noch in kürzerer Zeit, seine volle Genesung, in so ferne diese auf Entfernung jener Leiden, welche Gegenstand der Beobachtung sind, beruht. Aber immer werden sich dem aufmerksamen Beobachter noch Erscheinungen in den ersten Wochen und Monaten nach der Cur darbieten, welche beweisen, daß die Natur noch an der Vollendung der Aufgabe arbeitet. Ein anderer Theil tritt während des Curgebrauchs nur in den Wiedergenesungsprozeß ein, — er ist dem Gefühle nach nur halb befreit von seinen Leiden; hier und dort ist ein Symptom von ihm gewichen, oder das Leiden hat seine Form verändert; aber noch sind Beschwerden zurück, welche seine Tage zu verbittern drohen. Der aufmerksame und erfahrne Arzt, welcher das Leiden möglichst tief erforscht hat, wird bald erkennen, von welcher Art der Eingriff der Heilquelle in die Krankheit ist, ob das schon entfernte Symptom mit der Krankheitsursache und ihrer Entwicklung in genauer Verbindung steht, ob die Formveränderung des Uebels, z. B. der Gicht in Hämorrhoiden, der Hämorrhoidalanlage in eine leichte Flechte u. dergl. ein kriti-

sches Bestreben der Natur sey, oder nicht, und von welchen Folgen dieses seyn wird. Ein solcher Arzt wird seinem Kranken in der Mehrzahl der Fälle sagen können, ob er nun ruhig, und mit voller Zuversicht auf Herstellung, die Cur beschließen kann, oder ob sein Leiden eine noch längere Fortsetzung oder Wiederholung der Cur fordert. Sehr häufig beobachten wir an jeder Therme Kranke, bei welchen das Gesagte seine Anwendung findet, und die erst in der Nachwirkung des Bades ihre volle Gesundheit wieder erhalten. Ich möchte um keinen Preis Badearzt seyn, wenn diese der Zeit nach secundäre Wirkung der Therme nicht unbestreitbare, von so vielen Beobachtern bestätigte Wahrheit wäre. An vielen Stellen dieses Buches habe ich Beobachtungen niedergelegt, welche das Gesagte als Wahrheit begründen, und auf welche ich mich hier beziehen darf.

Ja es giebt eine bedeutende Anzahl von Gebrechen, welche, *bei der gewöhnlichen kurzen Dauer des Aufenthaltes an der Heilquelle, nur* in der Nachcur geheilt werden, — Krankheiten nämlich, welche durch organische Mißbildungen erzeugt sind, und überhaupt in einem solchen Verhältniß zur Eigenhülfe, auch des thätigsten Körpers, stehen, daß die Aufgabe für den gewöhnlich sehr beschränkten Zeitraum einer Bade- und Brunnencur nicht lösbar ist. Dahin gehören Wunden und Knochenkrankheiten, weit gediehene Krümmungen der Gelenke nach Gicht, — Lähmun-

gen, insofern sie auf idiopatischem Leiden des Nervensystems beruhen, Schwinden der Glieder, wenn es Folge von Apoplexie oder Verwundungen ist, und manche metastatische Krankheiten, welche lebenswichtige Theile befallen haben, oder, wo es darauf ankommt, unterdrückte, aber in die organische Oeconomie innigst verwebte Secretionen wiederherzustellen. So z. B. bedarf der specifische, durch irgend einen Einfluß gestörte Fußschweiß meistens eines langen Badegebrauchs *), um ihn wiederherzustellen, oder seine Folgen auszutilgen, und sehr oft wird er erst, wenn er überhaupt noch erscheinen kann, durch die Nachwirkung des Bades hervorgerufen. Hämorrhoiden, welche die Natur zum Fließen bringen will, trüben oft Jahre lang durch die qualvollsten Erscheinungen das heiterste Leben, und obgleich Wiesbaden ihr Hervortreten in diesem Falle sehr begünstigt, und eben so oft während des Curgebrauchs zum Ziele führt, so gehen in andern Fällen doch auch Wochen und Monate nach der Cur vorüber, bis der Hämorrhoidalabgang wirklich erscheint, und jene Leiden schweigen.

Aber nicht allein von der größern oder geringern Entwicklung des Leidens und seiner Verzwei-

*) Im ersten von Fenner und mir herausgegebenen Hefte der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands, theilte ich eine interessante Geschichte dieser Art mit.

gung im menschlichen Körper hängt das Urtheil über seine Heilbarkeit und die Zeit, in welcher diese erfolgen kann, ab, man muß eben so sehr die Receptivität des Körpers für das Heilwasser in seinen verschiedenen Anwendungsformen, die kräftige oder minder energische Art der körperlichen Verrichtungen, und die Dauer des Aufenthalts am Curorte beachten. Selbst die Stimmung der Seele verdient, wie ich dieses in einem frühern Kapitel entwickelt habe, große Berücksichtigung.

Es giebt endlich Fälle, wo Gesetze der Kunst es gebieten, die vollkommne Heilung des Uebels nicht an der Heilquelle abwarten zu lassen. Ich habe Kranke gesehen, welche von dem unbesiegbarsten Heimweh ergriffen waren, und ihre Rückreise früher als ihr Vorsatz war, antreten mußten. Die Nachwirkung der Cur vollendete zuweilen gegen meine Erwartung, was von einer längeren Einwirkung der Therme allein abhängig zu seyn schien.

Zuweilen verträgt weder die Haut, noch die Erregbarkeit des ganzen Körpers die längere Fortsetzung der Bade- oder Brunnencur; aber der erhaltene Impuls genügt, um den Wiedergenesungsprozeß bis zu einer gewissen Höhe zu fördern. Die Cur länger fortgesetzt, würde das Gewonnene zerstören, und neue Uebel herbeiführen, unter welchen bei Vielen das verlorne Vertrauen zu ihrer Heilbarkeit wahrlich nicht das geringste ist. Und dies

sind vorzüglich die Fälle, wo temporisirt werden, oder, was noch heilsamer ist, eine doppelte Bade- oder Trinkcur in dem Laufe einer Curzeit gehalten werden muß. Man läßt nämlich den Kranken baden und trinken, bis die Empfänglichkeit für die Heilquelle ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint; dann wird der Gebrauch der Therme, wenn es Verhältnisse und Jahrszeit gestatten, sechs bis zwölf Wochen ausgesetzt. In dieser Zwischenzeit setzt sich die Wirkung der Heilquelle fort, die Receptivität für die Quelle erwacht wieder, und letztere wird, wenn man im Spätsommer die Badecur wiederholt, vollkommen gut vertragen. Durch diese Anwendung einer doppelten Badecur in einem Sommer genießt man des großen Vorzugs einer doppelten Nachwirkung der Therme, und das Leiden wird im Laufe eines Sommers besiegt, welches ohne diese auf Erfahrung gegründete Modification der Anwendungsweise vielleicht unheilbar, wenigstens an einen weit längeren Zeitraum, oder an einen weit längeren Curgebrauch gebunden gewesen wäre.

Ehe ich nun aus dem Angeführten ein Resultat für das Verhalten in der sogenannten Nachcur ziehe, wird es zweckmäßig seyn, einige Worte über den Gebrauch der Säuerlinge und Stahlwasser nach einer Bade- und Brunnencur in Wiesbaden anzuführen.

In manchen Fällen werden Säuerlinge, theils bei dem Gebrauch des hiesigen Bades, theils

nach der innern und äußern Anwendung dieser Therme von dem Zustande des Leidenden gefordert.

Berühmte Aerzte Deutschlands haben indessen in der letzten Zeit ihre Stimme sehr entschieden gegen die Anwendung eines Stahlwassers, unmittelbar nach dem innern Gebrauche einer auflösenden Therme erhoben, und meinten, der Säuerling tilge zu schnell die in dem Organismus angeregte auflösende Wirkung der warmen Quelle; überhaupt sey es schwer, die Grenze, bis zu welcher letztere indicirt sey, genau aufzufinden 2c.

Diese Ansicht enthält eine unumstößliche praktische Wahrheit; aber der Ausspruch ist dennoch zu allgemein. Auch trifft er nur jene unter den stärksten Eisenwassern, welche vieles Eisen bei sehr geringem Antheil alkalisch-salinischer Bestandtheile haben, wie z. B. Driburg, Pyrmont, Spa *). Da nämlich, wo der Auflösungsprozeß erst erregt, und oft noch lange nicht beendigt ist, ferner in jenen Fällen, wo der active Hämorrhoidaltrieb (man sehe das 11te Kapitel) noch nicht als erloschen betrachtet werden kann, sind solche Eisenwasser schädlich.

---

*) Was Osann über diesen Gegenstand sagte, ist eine eben so gründliche als genügende Würdigung desselben (m. s. dessen Schrift über Kaiser Franzensbad, Abschn. 3, Kap. 2, in welchem besonders die sehr sinnreiche Parallele zwischen Stahlbrunnen und heißen alkalisch-salinischen Mineralwassern jeden denkenden Arzt ansprechen wird).

Ist aber der sogenannte Auflösungsprozeß beendigt, sind die materiellen Absetzungen entfernt, dann bedarf oft dringend das vegetative System, besonders wenn die Heilproceduren im ersten Theile der Cur angreifend waren, und den allgemeinen Reproductionszustand herabsetzten, dieser lebenskräftigen Stärkung, und Stahlwasser wirken dann oft wunderähnlich. Aber man muß, wenn man nicht von dem vollkommen beendigten Auflösungsprozesse fest überzeugt ist, nicht sogleich mit einem sehr eingreifenden Stahlwasser anfangen, welches in solchen Fällen leicht Nachtheil bringen kann. Unsere Lage ist auch in dieser Beziehung so höchst vortheilhaft, weil die Brunnen von Selters, Geilnau, Fachingen, so nahe bei uns liegen, welche in ihrer glücklichen Mischung das Auflösende mit dem Tongebenden so zweckmäßig verbinden, und den besten Uebergang zu Schwalbach bilden.

Wenn solche Kuren hier sich ihrem Ende nähern, lasse ich zuweilen am Morgen den hiesigen Brunnen, und am Nachmittage einen der obigen alkalisch-salinischen Säuerlinge trinken, bis ich mich überzeugt habe, daß sie auch am Morgen vertragen werden. Andre Leiden fordern neben dem Gebrauche des hiesigen Bades zugleich die Anwendung eines dieser Gesundbrunnen, welche bald kalt, bald erwärmt, bald mit Milch vermischt, wie es der Zustand der Verdauungsorgane verlangt, genommen werden. In rheumatisch-katarrhalischen Brustleiden werden diese Wasser, wenn man ihre

reizende Einwirkung fürchtet, nach Fr. Hofmanns Rath *) sehr zweckmäßig mit Molken vermischt.

Auf solche Weise wird für reizbare Individuen der Uebergang zu den Stahlquellen in Schwalbach selbst eingeleitet, und es ist kein unbedeutender Vorzug Wiesbadens, daß es durch seine günstige Lage eine so große Mannigfaltigkeit in Anwendung der wirksamsten und verschiedenartigsten Gesundbrunnen, zu welchen auch die vortreffliche Schwefelquelle von Weilbach (drei Stunden von hier entlegen) gehört, bei dem Gebrauche seiner Bäder zuläßt.

Wer genöthigt ist, einige Wochen nach dem Gebrauche der Wiesbadner Therme zu warten, bis er mit der Cur in Schwalbach beginnen darf, kann diese Zwischenzeit in der anmuthigsten Gegend Deutschlands, auf eine eben so genußreiche, als für die Gesundheit zuträgliche Weise hinbringen. Der nahgelegene Rheingau mit seinen reichen Naturschönheiten — die Städte Mainz — Mannheim — Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt, alle nur in geringer Entfernung und in einem Halbkreise von Wiesbaden entlegen, so daß man

*) Fr. Hofmann de connubio aquarum mineralium cum lacte longe celeberrimo. Halae 1725.

Daß zu diesem Heilapparate zuweilen Eier- und Schneckencuren, Schneckenbrühen mit Molken vermischt, gehören, bedarf kaum der Erwähnung.

sie alle sehr bequem besuchen kann, bergen große Natur- und Kunstschätze in ihrem Schooße. Andre ziehen es vor, diese Zwischentage zu einer Rheinreise durch die schönsten Parthieen dieses Flusses zu benützen. Von Mainz fährt täglich ein sehr bequem eingerichtetes Dampfschiff stromabwärts. Die Städte Coblenz, Bonn und Cöln dienen meistens zu Zielpunkten solcher Excursionen.

Es bleibt mir nun noch übrig, von dem Verhalten der Kunst und des Wiedergenesenden nach dem Gebrauche der Therme, Einiges zu erwähnen, und aus dem früher Angeführten Resultate für diese höchst wichtige Zeit zu ziehen.

Allmählig vom Bade und Brunnen entwöhnt, tritt der Wiedergenesende die Rückreise nach der Heimath an. Auch wenn jede Leidensbürde abgestreift zu seyn scheint, darf man doch nie vergessen, daß der Genesungsprozeß noch nicht ganz beendigt ist, daß die in's naturgemäße organische Gleichgewicht zurück schreitende Natur noch unabläßig an ihrer großen Aufgabe fortarbeitet. Regel ist's daher, daß selbst der Gesündeste sich als Reconvalescent betrachte, und seine Lebensweise nach dieser Ansicht mehr oder minder streng einrichte. Nur in kleinen Tagreisen werde der Rückweg zurückgelegt, und diese Vorsicht ist um so nothwendiger,

je reizbarer der Körper ist, und je größer das Uebel war, welches bekämpft wurde. Ich habe beklagenswerthe Folgen gesehen, wo man diese Regel aus den Augen ließ, und im Curirtakte der Heimath zueilte. An dem eignen Heerde aber angelangt, betrachte man die ersten Wochen, und, nach Verhältniß der Höhe des Leidens die ersten Monate als eine heilige, blos der Pflege der Gesundheit gewidmete Zeit.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß die neu gewonnene leicht verletzbare Kraft geschont und durch zweckmäßige Lebensweise weiter fortgebildet werde. Daher ist es sehr nothwendig, die äußern Einflüsse in diesem Zeitpunkte genau zu sichten, und sie in Beziehung auf Nahrung, Bewegung, Geistesanstrengung in möglichster Uebereinstimmung mit jenen des Curortes zu erhalten, vorausgesetzt, daß diese so beschaffen waren, daß sie dem Bedürfnisse des körperlichen Zustandes zusagen konnten. Wer sich sogleich wieder den Fesseln des Berufs überliefert, und vom Morgen bis zum Abend an den Arbeitstisch bannen läßt, unter Geistesanstrengungen und Gemüthsbewegungen seine Tage verlebend, wird nicht den Gipfel der Wiedergenesung erreichen, und legt daher früh den Keim zu neuen Leiden. Nur einzelne Stunden dürfen dem Berufe, wenn er scharfes Denken, oder ruhiges Sitzen fordert, geschenkt werden, und nie auf Kosten der höchst nothwendigen Bewegung des Körpers.

Es ist Pflicht des Arztes, einen jeden von der Heilquelle Zurückkehrenden genau zu beobachten, die Wege zu erforschen, welche die Natur zur Entäußerung ihres Leidens gewählt hat, oder noch wählen wird, ob Krisen schon eingetreten, ob sie noch sich fortsetzen — oder schon vorüber sind. Er muß die Diät seines Pflegebefohlenen nach ihrem ganzen Umfange ins Auge fassen, und ordnen. Man sollte Jeden, nach dem Gebrauche der Heilquellen, auch wenn er noch nicht geheilt zu seyn scheint, mit Arzneien, wenigstens einige Monate lang verschonen *), vorzüglich in sehr verwickelten Zuständen, in welchen oft nur ein dürftiges Licht die Wege der Kunst erhellt. Nach Brunnen- und Badecuren ist die Natur unglaublich thätig; sie erlangt gleichsam nach allen Seiten Freiheit zu wirken, und in der Uebereinstimmung aller Körperkräfte die Gesundheit zurückzuführen. Beschränkter wirkt die Kunst. Sie nöthigt in der Mehrzahl der Fälle die Natur auf einem schmalen, ihr vorgezeichneten Pfade, ihre Kräfte zu entwickeln. Wie

*) Daß es hier bedeutende Ausnahmen giebt, weiß jeder gebildete Arzt, allein es sind Ausnahmen von der Regel, und mit großer Umsicht müssen auch stets in solchen Fällen Arzneien gegeben werden. Zuweilen dient die Bade- oder Brunnencur, nur als einleitendes Moment zu einem größern Heilplan, allein selbst in solchen Fällen sollte man wenigstens mit eingreifenden Arzneien den zweiten Theil der Behandlung nicht beginnen.

leicht wird hier eine heilbringende Thätigkeit gehemmt, eine Krise in ihrer einfachen Aeußerung aufgehalten! Vorzüglich gilt das Gesagte von Krankheiten, welche, ihrer Natur nach, nur in der sogenannten Nachcur allmählig von der geweckten Selbsthülfe des Körpers geheilt werden. An mehreren Stellen dieses Buches sind jene näher bezeichnet, und durch Beispiele erläutert.

Sehr oft ist es noch nothwendig, einen Mineralbrunnen zu Hause in größern oder geringern Gaben nachtrinken zu lassen, theils um nach auflösenden Gesundbrunnen die Organe der Verdauung zu stärken, theils den ganzen Körper zu einer höhern Reproductionsstufe zu erheben. Und diese Fälle sind es auch, in welchen bittre Extracte für die Nachcur geeignet sind. Zuweilen ist es auch nöthig, bei zu kurz gefaßtem Aufenthalte zu Wiesbaden den hiesigen Brunnen, besonders bei noch fortdauernder Constipation, in kleinern Dosen zu Hause fortzusetzen.

Auch der psychische Theil des Menschen ist bei sehr Vielen, welche an den Mineralquellen Hülfe suchen, gleich dem Körper in den Leidenskreis verflochten, und es gehört wahrlich nicht zu den untergeordneten Resultaten vieler solcher Heilungen, daß auch die Seele, durch lange Leiden niedergebeugt, nun zu freier Selbstständigkeit sich aufrichtet, wenn Vertrauen auf innre Kraft, Glaube an Herstellung, Muth das Leiden abzuschütteln, Hei-

terkeit des Gemüthes, und Hoffnung auf bessere Tage den Menschen durchglühen, wenn das ängstliche Belauschen jeder krankhaften innern Regung aufhört, welches, wie jeder Erfahrne weiß, nach und nach in eine Kette von Leiden hinabzieht. Hiezu treten feste, ernste Vorsätze für die Zukunft, von welchen die Erhaltung des Gewonnenen abhängt *) und hier öffnet sich dem körper- und seelenkundigen Arzt ein heilbringendes Feld seines Wirkens.

---

*) Der Mensch muß freilich in seinem Innern lebendig erkennen, woher ihm alle Kraft komme, und daß sie nicht im hohlen Ich liege.

